Landsbibliotheket

Landbibliothek

zu einem

angenehmen und lehrreichen

Zeitvertreibe

aus

verschiedenen Sprachen

zusammen getragen.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Vierter Band.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1763.

Staatl. Bibliothek
Passau

Die wahre Geschichte

Henrietten von Belgrave,

eines

bloß zu Trübsalen geborenen

Frauenzimmers,

einer bedrängten Jungfer, unglücklichen Frau

und höchstgekränketen Mutter,

von ihr selbst

zum Gebrauche ihrer Tochter

aufgesetzet.

Aus dem Engländischen.

ZL(b)59-4

Wahre Geschichte
Henrietten von Bellgrave,
zum
Gebrauche ihrer Tochter.

Alles, was mich noch vermögend machet, ein Leben zu ertragen, welches mir von meiner ersten Kindheit an nichts als Unglück gezeiget hat, ist die Begierde, dich zu einem Alter gelangen zu sehen, welches fähig ist, dasjenige zu empfinden, und es dir kund zu thun, was du wirklich bist. Ich kann nicht sterben, und dich mit keiner andern Wissenschaft von dir selbst hinterlassen, als daß du die Tochter eines indianischen Banyanes und eines Heyden bist.

O trag alsdann, wenn es dem Himmel gefällt, daß diese Papiere in deine Hände gerathen, große

Sorge dafür. Ich beschwöre dich bey aller der Pflicht, bey aller der Liebe und Ehrfurcht, welche auch selbst der Gottesdienst, worinnen du auferzogen worden, von den Kindern gegen ihre Aeltern erfordert, lies solche nicht leichtsinnig und flüchtig durch, sondern untersuche jeden Artikel, erwäge jedes Geboth, grabe sie in dein Gemüth ein, damit dein Gedächtniß, wenn du durch irgend einen Zufall das Original verlöreſt, dir eine getreue Abschrift davon darreichen könne. Ich befehle dir auch, daß du dasjenige, was du hier etwan findeſt, als ein unverbrüchliches Geheimniß bey dir behalteſt, wofern nicht die göttliche Vorsehung, deren Wege insgesammt geheimnißvoll sind, dich glücklicher Weise an irgend einen Ort führen sollte wo es zu deinem Vortheile gereichen könnte, solches zu offenbaren.

Wisse denn, meine liebe Zoa, daß du auf meiner Seite von zwoen sehr alten und ansehnlichen Familien in einem Königreiche herstammeſt, welches in der ganzen Welt nicht allein wegen seiner Größe, der Anmuthigkeit seiner Lage, und der Pracht seiner Gebäude, sondern auch wegen der Gesetze, Sitten und Gebräuche seiner Einwohner berühmt ist. Ich brauche dir nicht zu sagen, daß ich Frankreich meyne; denn du hast mich oft sagen hören, so heiße das Land, worinnen ich geboren worden.

Mein Vater war der älteste Sohn des Grafen von Bellgrave, und meine Mutter eine Tochter des Barons von Soissons. Wenn es sich jemals ereignen sollte, daß du einen aus diesem Lande anträfeſt: so wirst du solche Abschilderungen von der Tugend und Größe deiner Vorfahren hören, dergleichen dir,

ob

ob ich gleich nicht wollte, daß sie dich stolz machen sollten, dem ungeachtet doch eine gerechte Verachtung beybringen müssen, etwas zu thun, was des Stammes unwürdig ist, wovon du herkömmst.

Es ist die Gewohnheit bey vornehmen Leuten in meinem Lande, und in den meisten Theilen von Europa, wenn sie mehr Töchter haben, als sie bequemer Weise ausstatten können, daß sie eine oder mehrere davon, viel eher in gewisse Häuser, Klöster genannt, versperren, als daß sie in ihre Heurath mit Personen von geringerm Range einwilligen. In diesen Häusern werden sie von der Welt auf immer abgesondert, und oftmals wider ihre Neigung angetrieben, sich gänzlich dem Himmel und den Pflichten der Religion zu wiedmen.

Der Baron von Soissons, welcher eine zahlreiche Menge Kinder hatte, war gesonnen, meine Mutter, auf diese Art, der Größe seiner Familie aufzuopfern. Die Liebe aber, welche mein Vater gegen sie hegete, beugete solchem vor. Nachdem er vergebens den Grafen, seinen Vater, um seine Einwilligung zu der Verbindung mit ihr angeflehet: so wurden sie ingeheim getrauet. Diese Verheurathung wurde einige Zeitlang geheim gehalten, und würde auch so bald nicht seyn bekannt gemacht worden, wenn nicht des Barons Entschließung, meine Mutter in ein Kloster zu stoßen, sie genöthiget hätte, ihm solches zu bekennen; und da sie auch bald darauf schwanger wurde, so machete es die Ehre seiner Familie nothwendig, daß die Wahrheit öffentlich kund würde.

Nichts konnte des Grafen Unwillen übertreffen, als ihm solches zuerst berichtet wurde. Er wollte

nachher meinen Vater niemals wieder vor seine Augen kommen lassen, noch etwas zu dessen und der von ihm erwähleten Frau Erhaltung hergeben; und obgleich eine große Anzahl von hohem Adel sich dieser Sache annahm, und sie ihm vorstelleten, es fände sich an einer Tochter des Barons von Soissons, außer dem Abgange des Vermögens, nichts, was für unanständig für einen Sohn des Grafen von Bellgrave könnte angesehen werden; und meiner Mutter Tugend, Schönheit und andere gute Eigenschaften ersetzeten diesen Abgang reichlich: so blieb er doch noch immer so unerbittlich, als jemals. Auch erweichete meine Geburt, denn ich war die erste, und in der That die einzige Frucht dieser unglücklichen Ehe, sein verhärtetes Herz nicht im geringsten; und dreyzehn Jahre lang hatten weder mein Vater, noch meine Mutter, noch ich selbst einigen andern Unterhalt, als den wir von der huldreichen Gewogenheit des gütigen Barones erhielten; welches aber, weil es seinen andern Kindern eine tödtliche Unzufriedenheit verursachete, unser Leben sehr untröstlich machete.

Indem wir in diesem schwermüthigen Zustande waren: so lief die Zeitung von dem Tode des Statthalters in Iranadad ein, wo sich die Franzosen in Ostindien gesetzet hatten. Der Prinz von Conde ersuchete den König, daß mein Vater demselben folgen möchte. Es war ein Posten, der zwar für den Erben von Bellgrave viel zu schlecht war, ihn anzunehmen: es war aber doch eine edele Versorgung für einen Sohn, der bey seinem Vater in Ungnaden stund, und keinen andern Unterhalt, als von dem Vater seiner Frau, hatte. Als ein solcher nahm mein

Vater die Bestallung zu demselben an, und küssete seiner Majestät die Hand mit der aufrichtigsten Dankbarkeit, bezeugete auch dem Prinzen seine Erkenntlichkeit, durch dessen Vermittelung sie ihm war ertheilet worden.

Jedermann war der Meynung, diese Zeitung würde den Grafen von Bellgrave zur Vernunft bringen, und er würde seinem Sohne lieber verzeihen und etwas ansehnliches ausmachen, als ihn nach einem Orte gehen lassen, wo er nicht erwarten könnte, daß er jemals bey seinem Leben von da wieder zurück kommen würde. Allein, er war bey allen Zurufungen der Natur und väterlichen Liebe taub, und wollte so gar meinem Vater nicht einmal erlauben, vor seiner Abreise Abschied von ihm zu nehmen.

Der Baron hätte gern meinen Vater und meine Mutter bereden mögen, daß sie mich bey ihm zurück gelassen hätten. Allein, eine klägliche gar zu große Liebe, welcher ich alles mein Elend zu danken habe, wollte keinen von beyden sich dazu bereden lassen. Jedoch darf ich sie eben nicht verdammen. Sie kannten die Eifersucht meiner Vettern und Muhmen gegen mich, und fürchteten die Wirkung derselben, wenn ich ohne Vertheidigung gelassen, und ihrer Bosheit ausgesetzet wäre, welche nach dem Verhältnisse der Gewogenheit des Barones gegen mich nur zunehmen würde, wie sie nicht zweifelten. Nichts hätte doch gleichwohl dem Unheile gleich seyn, oder auch nur mit ihm in Vergleichung kommen können, welches mir durch diese indianische Reise zu Theile geworden. Es ist so zahlreich und von einer so

schrecklichen Art, daß, wenn es von irgend einer andern Person, als von einer Mutter, erzählet würde, du kaum glauben würdest, daß es einer Frauensperson befallen könnte.

Nachdem alles zu unserer Abreise fertig gemacht war, zu deren Pracht alle Anverwandten von beyden Seiten, den grausamen Grafen ausgenommen, etwas beytrugen: so giengen wir auf einem großen und wohl ausgerüsteten Schiffe an Bord. Günstige Winde und eine ebene See gaben uns die Aussicht von einer glücklichen Reise; und niemals gieng eine größere Veränderung vor, als die, welche ich auf den Gesichtern meiner lieben Aeltern gewahr wurde. Das Vergnügen, sich unabhängig, ob gleich in einem geringern Range, zu sehen, als es der Würde ihrer Herkunft gemäß war, verbreitete ein solches fröhliches Wesen durch alle ihre Gesichtszüge, daß es mir erstaunlich vorkam, indem ich noch zu jung war, die Ursachen davon einzusehen; und es ließ mich Reizungen an ihnen entdecken, die ich noch niemals vorher gesehen hatte.

Meine Mutter, es ist gewiß, war überaus liebenswürdig, und meinem Vater fehlete keine von denen männlichen Annehmlichkeiten, welche Ehrerbiethung einprägen. Von mir dachte man, ich wäre dessen theilhaftig, was an beyden am angenehmsten wäre. Aber ach! es sind nunmehr wenige Spuhren von demjenigen, was sie waren, an mir übrig. Da ich von beständigem Grame in meiner Jugend verzehret worden: so leide ich allen Verfall, welchen das Alter nur hätte hervorbringen können; und du hast niemals an mir etwas von derjenigen

Schön-

Schönheit gesehen, welche schien, als wenn sie mir nur einzig und allein zu meinem Verderben gegeben wäre, und nachdem solches vollendet worden, hinweg genommen würde, und so wenig, als meine Gemüthsruhe, wiederum sollte erlanget werden; wobey mir nichts, als die traurige Erinnerung solcher Vorstellungen gelassen worden, deren Wirklichkeit niemals zu genießen, mein grausames Schicksal gewesen.

Wenn ich jemals wahre Zufriedenheit gekannt habe, so ist es am Borde gewesen. So lange ich bey dem Barone war, macheten mir die Schwermuth, worinnen ich diejenigen theuren Personen versenket sah, welche mir das Daseyn gegeben hatten, die entferneten Blicke einiger meiner Anverwandten, und die Vorwürfe, die mir zuweilen von andern gemacht wurden, die Furcht, worinnen ich stund, ich möchte mir ihre Ungnade zuziehen, und sie noch unfreundlicher machen, so viele Unruhe, als es für eine Person von meinem Alter nur möglich war zu fühlen. Jetzo aber, da ich eine große Anzahl Bedienten bereit fand, meinem Rufe zu gehorchen, da ich die dienstfertige Aufführung des gesammten Schiffsvolkes, und so gar der Officier selbst gegen meinen Vater und meine Mutter sah, war solch eine angenehme Veränderung in unsern Glücksumständen, daß sie mein junges Herz ganz übermüthig machete, und ich auf eine Art entzückt darüber wurde. — Ach leider! nur gar zu kurzes, nur gar zu bald überhingehendes Vergnügen für so viele Jahre folterndes Weh! — Unterdessen daß wir gedachten, unser ungünstiges Gestirn hätte abgelassen, uns zu verfolgen, sammelte es allen seinen Gift, solchen auf

einmal mit größerer Stärke über uns auszuschütten.

An einem Morgen, da ich in meinem Kajütchen in ihrer Excellenzen ihrem lag; denn mit diesem Titel nenneten sie nunmehr meinen Vater und meine Mutter; wurde ich durch ein ungewöhnliches Getöse aufgewecket, und gleich darauf hörete ich die Stücke abfeuern. Ich fuhr auf, um mich zu erkundigen, was dieses Lärmen bedeutete, als eine Magd, die mir aufwartete, herein kam und mir meldete, es hätte uns ein Seeräuber angegriffen, und es wäre rathsam, daß ich aufstünde, weil uns einige Zufälle begegnen könnten.

Das Schrecken, welches auf ihrem Gesichte erschien, und ihr Zittern indem sie redete, überführeten mich, daß wir in großer Gefahr wären. Mit ihrem Beystande kam ich bald in meine Kleider, und lief zu meiner Mutter, die ich in einem ernstlichen Gebethe neben ihrem Bette fand. Einige andere Personen, die mit ihr zu gleicher Zeit in die Kajüte kamen, unterbrachen sie; und sie rief aus: „Wo — „o wo ist der Statthalter?„

„Noch unverletzet, Madame, antwortete einer „von ihnen: wir können ihn aber nicht dahin vermö„gen, daß er herunter komme; und die Kugeln flie„gen so dick, als der Hagel, auf das Verdeck.„

Sie wollte darauf hinauf laufen, und sich bemühen, ihn zu einer größern Achtung für sein Leben zu bereden: sie wurde aber durch ein plötzliches, lautes und verwirrtes Geräusch aufgehalten, welches uns nicht anders klang, als wenn der Gipfel des Schiffes mit allen Masten niedergerissen würde.

„Sie

„Sie haben uns geentert! — Sie haben uns „geentert!„ rief einer von den Matrosen mit einem großen Schwure: „Tod oder Sklaverey: — Wir „haben keine Zeit zu verlieren.„

Hiermit wurde der Aufruhr über unsern Köpfen immer heftiger, und in einem Augenblicke war die Kajüte von allen leer, bis auf meine Mutter, mich und zwo oder drey Mägde. Mit was für Worten aber kann ich die Bestürzung, das Schrecken ausdrücken, worinnen diese arme Frau war! Sie weinete, sie rief gen Himmel um Hülfe. Den einen Augenblick drückete sie mich in ihre Arme und rief: „Mei„ne liebe Henriette, wie wird es dir ergehen?„ Den folgenden darauf schrye sie: Bellgrave! Wo „ist mein Bellgrave! O warum reißt ihn doch sei„ne Herzhaftigkeit so weit fort, daß er vergißt, er „habe eine Frau und eine Tochter, und daß er so „unsinnig ein Leben waget, an welchem allein unse„res hängt?„

Tausendmal lief sie nach der Kajütenthüre und dachte, ihn mit ihrer Stimme zu erreichen. Darauf stürzete sie eben so eiligst wiederum zurück, indem sie durch irgend ein neues Lärmen erschrecket wurde. Das letzte und allerschrecklichste aber war der Anblick meines theuren Vaters, der mit Blute ganz bedecket war, und zwischen zweenen Männern geführet wurde.

So bald sie ihn auf das Bette geleget hatten: so sagete er zu meiner Mutter: „Mein Kind, es „stund nicht in menschlicher Tapferkeit, unsere Frey„heit zu behalten; — der Himmel hat uns seinen „Beystand versaget; — das Schiff ist weggenom-

„men,

„men, und wir sind alle Sklaven; — von dem Uebel „ist weiter keine Erlösung. — Reize durch dein lär„mendes Herzeleid unsere Eroberer nicht, uns noch „ärger zu begegnen.„

Die Angst, worinnen er sie sah, veranlasseten ihn, diese Worte zu sagen, welche sie zu beantworten keine Zeit hatte. Die Kajüte war in einem Augenblicke mit Leuten angefüllet, welche ein vermischter Haufen zusammengelaufenen Gesindels aus allen Nationen zu seyn schienen, aber alle gleich trotzig und fürchterlich aussahen. Der Hauptmann, welcher, wie ich nachher wahrnahm, unter ihnen war, gab einige Befehle in einer Sprache, die ich nicht verstund: die Wirkungen aber zeigeten, daß sie zu unserm Besten waren. Denn der größte Theil von diesen Bösewichtern, deren Gesicht das Schrecken von unserm Schicksale noch vermehrete, gieng hinweg und ließ uns nur mit ihm, und noch dreyen oder vier andern allein, wovon der eine ungefähr ein Franzose war, und hernach als ein Dolmetscher zwischen seinem Befehlshaber und meinem Vater dienete.

Nachdem er erfahren, wer wir wären, so hatte er die Menschlichkeit und befahl, daß man für meines Vaters Wunden Sorge tragen sollte, und er erlaubete uns, in der Kajüte zu bleiben. Alle andere aber, zwo Mägde ausgenommen, die uns zugehöreten, wurden unter die Lucken gesperret. Nachdem alles, was nur schätzbar war, aus unserm Schiffe in seines hinüber geräumet worden: so gieng er wieder in solches zurück, und ließ einen Steuermann und einige wenige Matrosen da, die mit uns den nächsten Weg, den sie könnten, nach Madagascar, ei-

nem

nem großen Eylande, nehmen sollten, welches lange Zeit der Aufenthalt dieser Seeräuber gewesen war.

Was für eine betrübte Umkehrung war nunmehr in unserm Zustande! Anstatt daß wir mit allem Prunke der Majestät geschmücket und begleitet seyn, und die Huldigung einer ganzen Provinz einnehmen sollten, wurde uns alles entzogen, womit uns die Gütigkeit unserer Freunde beschenket hatte, und wir sollten nunmehr in eine elende Sklaverey geführet werden, wo wir wenig anderes vor uns sahen, als unser ganzes Lebenlang zu schmachten.

Mein Vater ertrug solches mit einer männlichen Tapferkeit: meine Mutter aber war untröstlich. Die Zärtlichkeit und Großmuth ihrer Natur wollten nicht leiden, daß sie, mit einem nur leidlichen Grade der Geduld, das Unglück eines Mannes erwog, welches bloß durch seine Zuneigung gegen sie über ihn gekommen war; und nachdem sie die lange Rechnung von Sorgen, welche ihre Verheurathung ihm verursachet hatte, zusammen gezogen, so fand sie deren Summe zu groß, als daß alle die Verdienste, die sie an sich finden konnte, solche vergüten mochten. Dieß stürzete sie in eine tiefe Schwermuth und in eine Mattigkeit, die gefährlicher war, als alle meines Vaters Wunden: welches zeiget, daß Krankheiten des Gemüthes weit schwerer zu heben sind, als irgend etwas, was den Körper befallen kann.

Sie drückete ihre Empfindungen gegen ihn dieserwegen oft mit den rührendsten Ausdrückungen aus. Allein, ob er sich gleich der allersanftesten Ueberredungen bedienete, welche die vollkommenste Liebe nur immer eingeben kann, um sie zu überzeugen, daß er

dasjenige, was er gethan hätte, so wenig bereuete, daß, wenn er noch jetzt wählen sollte, er viel lieber ein Leben voller Armuth mit ihr, als die beneidenswürdigste Hoheit ohne ihre Gesellschaft, ergreifen wollte, so konnte er dennoch diese trüben Gedanken nicht vermindern; und sie seufzete und sagete: Je würdiger sie ihn fände, desto mehr Ursache hätte sie, zu bedauern, daß sie das Werkzeug seines Unglückes wäre.

Weil ich stets bey ihnen war, und diese schwermüthigen Unterredungen nothwendig hören mußte: so wurde mein Herz so sehr davon gerühret, daß ich nicht die Macht hatte, mich zurück zu halten, daß ich nicht etwas ausstieß, welches einem Murren über die Vorsehung, wegen der wenigen Sorgfalt, ähnlich sah, die sie für die Unschuld und Tugend zu tragen schien. Wenn mir aber irgend etwas dergleichen entfiel: so wurde es mir so gleich verwiesen; und ich bekam solche Lehren der Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen, welche mir in denen schrecklichen Zufällen sehr dienlich gewesen, die mich nachher betroffen haben.

Wir waren nicht über acht Tage Gefangene der Seeräuber gewesen, als uns der Himmel in der That eine Befreyung schickete, die uns noch einmal mit der Hoffnung zur Glückseligkeit schmeichelte. Das Schiff, welches uns weggenommen hatte, und uns noch immer Gesellschaft leistete, hatte, wie es schien, ein englisches Fahrzeug entdecket, wovon es vermuthete, daß es reichlich beladen wäre. Der Hauptmann entschloß sich also, es anzugreifen. Weil aber ihr Pulver und Bley in dem Gefechte mit uns sehr dar-

darauf gegangen war: so schickete er das Langboot ab, mehr Vorrath davon zu holen. Dieß veranlassete, daß wir stille lagen, unterdessen daß die beyden Schiffe an einander waren. Das englische vertheidigte sich gut: es hätte aber endlich müssen weggenommen werden, wenn es nicht durch einen unerwarteten Zufall wäre befreyet worden.

Einige von unsern Leuten fanden in der Verwirrung, worinnen diejenigen waren, welche die Seeräuber bey uns am Borde gelassen hatten, Mittel und Wege, ihre Freyheit zu erlangen, und gaben sie ihren Kameraden auch bald. So gleich überwältigten sie ihre Feinde, schlugen alle todt, und warfen sie über Bord, welche Widerstand thun wollten; und unser Hauptmann kam mit der freudigen Nachricht zu uns, er wäre nunmehr noch einmal wieder Befehlshaber auf seinem Schiffe. Wir setzeten darauf alle Seegel an, und dachten, zu entrinnen, unterdessen daß der Seeräuber mit dem Engländer zusammen war: zum Unglücke aber hatte das Fahrzeug einen so großen Läk bekommen, daß diejenigen, die an der Pumpe waren, ausriefen, es wäre unmöglich, daß es noch zwo Stunden segeln könnte. Hierauf waren mein Vater, der Hauptmann und alles Schiffsvolk der Meynung, das beste Mittel, welches wir hätten, wäre, daß wir uns zu dem englischen Fahrzeuge verfügeten, und ihm mit dem Pulver und Bleye beystünden, das uns noch gelassen worden, welches in der That nur ein kleiner Vorrath war, indem der größte Theil davon, wie ich schon gesaget habe, von dem Seeräuber ausgeschiffet worden.

Wir hatten gleichwohl eine große Anzahl Leute, und die Engländer, welche durch eine so unverhoffte Verstärkung aufgemuntert worden, fielen von neuem lebhaft an. Unsere Leute, welche wußten, sie müßten entweder siegen oder sterben, segelten mitten unter tausend Schüssen hinan, und enterten den Seeräuber mit dem Degen in der Faust, wobey zwar manche fielen, die übrigen aber ein großes Blutvergießen anrichteten. Die Engländer hielten darauf ein mit Feuern; weil ihre Freunde dadurch mit ihren Feinden auf gleiche Art würden gelitten haben. Sie fuhren hinum und enterten den Seeräuber auf der andern Seite. Kurz, niemals ist ein hartnäckiger Gefecht vorgefallen: endlich aber gab der Himmel der gerechtesten Seite den Sieg, wiewohl nicht ohne ein großes Blutvergießen.

Die Seeräuber waren fast alle getödtet oder verwundet, und ihr Schiff so zerschmettert, daß die Engländer, nachdem sie alle Güter aus demselben in ihr Fahrzeug gebracht, solches mit denen wenigen, die noch am Leben darinnen waren, der Willkühr der Wellen überließen. Unser Schiff war um diese Zeit auch so voller Wasser, daß wir verbunden waren, es mit der größten Eilfertigkeit zu verlassen, und auf dem englischen an Bord zu gehen. Der Hauptmann sprach vollkommen gut französisch, war ein eben so höflicher, als tapferer Mann, und hörete von meinem Vater nicht so bald, wer wir wären, und was für Zufälle uns aufgestoßen, seitdem wir Frankreich verlassen, als er uns mit allen nur ersinnlichen Merkmaalen der Ehrerbiethung begegnete. Er gab uns alles wieder, was uns von den Seeräubern war

abge-

abgenommen worden, und wir nunmehr wieder weggenommen hatten; und er wollte auch meinen Vater und den Hauptmann nöthigen, an der andern Beute, welche am Borde gewesen, mit Theil zu nehmen, weil er zu rechter Zeit Beystand von uns erhalten hätte. Sie wollten aber nichts weiter annehmen, als was vorher ihre gewesen, und verlangeten von ihm nur, er möchte sie nach Iranadad bringen, und uns erlauben, daselbst ans Land zu steigen.

Der Hauptman schien über dieses Ansuchen ungemein beunruhiget zu seyn, und meldete meinem Vater, es thäte ihm Leid, daß er gerade das Einzige verlanget hätte, was nicht in seiner Macht stünde, ihm zu gewähren; da das Schiff nicht sein eigen wäre, sondern einer Gesellschaft Kaufleute zugehörete, bey denen er in der That nicht mehr, als einen Bedienten, vorstellete. Die Güter, die er am Borde hätte, wären von großem Werthe; und er könnte es nicht verantworten, wenn er nach irgend einem Orte gienge, wohin er nicht bestimmet wäre, noch vielweniger, wenn es einer wäre, der einem Herrn zugehörete, mit welchem seine Nation damals im Kriege läge. „Wenn wir aber nach Bombay kommen, „setzete er hinzu, wohin ich gehen soll: so will ich Sor„ge tragen, die Dienste, die ich von Ihnen erhalten „habe, dem Statthalter und der Factorey auf eine „solche Art vorzustellen, daß ich mir getraue, Eurer „Excellenz die Versicherung zu geben, Sie werden „ein Schiff erhalten, welches Sie und alles, was „Ihnen zugehöret, nach Ihrem verlangeten Haven „führen wird.„

Mein Vater erkannte, daß die Ursachen, die er angab, billig wären; und wir waren verbunden, uns mit der Aussicht zu begnügen, die wir hatten, daß wir nach dieser langen Reise endlich da ankommen würden, wohin wir wollten.

Wir würden in der That unsere Zeit auf diesem Schiffe angenehm genug zugebracht haben, wenn nicht meiner Mutter Unpäßlichkeit gewesen wäre, welche alle Tage dergestalt zunahm, daß man an ihrem Leben verzweifelte. Mein Vater, der von seinen Wunden nunmehr vollkommen wieder hergestellet war, kam nicht einen Augenblick von ihrem Bette; es wollten auch weder meine Pflicht noch Zuneigung erlauben, daß ich sie verließ. Sie stechete in dieser schwermüthigen Abzehrung ungefähr fünf Wochen lang; und da sie fand, daß die Stunde ihrer Auflösung heran kam, so nahm sie von meinem Vater mit mehrer Entschlossenheit Abschied, als man von ihr hätte erwarten können. So groß war ihre Zärtlichkeit und Hochachtung gegen ihn, daß sie auch alle die Schrecken überstieg, welche gemeiniglich die Trennung der Seele von dem Leibe begleiten.

Sie zweifelte nicht, er würde, wenn sie nicht mehr am Leben wäre, leicht mit dem Grafen ausgesöhnet werden, und zu allen denen Ehren und Vergnügungen des Lebens wieder zurück kehren, welche seine Liebe gegen sie so lange unterbrochen hätte; und diese Vorstellung machete, daß sie die Welt mehr mit einem Anscheine der Zufriedenheit, als Unzufriedenheit, verließ. Sie umarmete mich, und gab mir ihren Segen mit eben der Heiterkeit. Darauf wandte sie sich wieder zu meinem Vater und beschwur ihn,

es möchten doch keine Zufälle, noch künftige Begebenheiten ihn meiner vergessen lassen.

Dieß waren die letzten Worte, die sie redete. Den Augenblick flog ihre reine und unbefleckte Seele von hinnen, die Belohnung für die Tugend zu empfangen, welche sie hier ausgeübet hatte, und ließ uns einen so großen Verlust mit unnützen Thränen beweinen.

Ob es gleich gewiß ist, daß niemals ein Mann mit beständigerer und brünstigerer Neigung geliebet hat, als mein Vater: so hatte er dennoch die großen Gemüthern besonders eigene Tapferkeit, kein Unglück zu beweinen, welches nicht mehr zu ändern wäre. Ein anständiger Kummer saß auf seiner Stirne, und hieng schwer über seinem Herzen: seiner Thränen aber waren wenig, und sie vertrockneten bald. Er schlug auch den Trost nicht aus, welcher ihm von den Engländern so wohl, als von seinen eigenen Landesleuten gegeben wurde. Er wollte nicht geschehen lassen, daß meine Mutter in die See sollte begraben werden, sondern befahl, daß sie von dem Schiffschirurgus einbalsamiret wurde; und er hatte sie in eine Kiste geleget, mit dem Entschlusse, sie sollte, obgleich todt, die Gefährtinn seiner Reise nach Bombay, und darauf nach seiner Statthalterschaft seyn, wo er gesonnen war, sie auf eine solche Art zu begraben, welche ihrer Herkunft, ihrer Tugend und der Zuneigung gemäß war, die er in ihrem Leben gegen sie getragen hatte.

Aber ach! wie eitel sind die Anschläge der Menschen, wenn der alles anordnende Himmel seinen Beystand dazu versaget! Nicht allein seine theure

Gemahlinn, sondern auch er selbst waren bestimmet, ihr Grab im Wasser zu finden. Wir waren so nahe an Bombay, daß wir schon das Land sehen konnten, als sich zu Ende des Tages ein Sturm erhob, der heftiger war, als es jemals in diesen Meeren bekannt gewesen, wie uns die Matrosen sageten. Das Schiff war ungemein breit und von großer Schwere: dennoch stießen es die Wellen zu einer ungeheuren Höhe hinauf; darauf stürzeten sie es wieder als von einer jähen Höhe hinunter. Den einen Augenblick hoben uns die gesammelten Wogen als auf eine Zinne; den nächstfolgenden wichen sie, und schienen uns in die schrecklichste Kluft zu versenken. Die Finsterniß kam heran; unsere Gefahr und unsere Furcht verdoppelten sich. Der Sturm wurde noch grimmiger. Die Masten, das Steuer, alles war weggerissen; das Wasser schoß herein, und alle und jede riefen aus: „Wir sind verloren! Es ist weiter keine Hoff„nung, als in dem Langboote.„

So gleich wurde es ausgesetzet. Mein Vater, ich, und so viele von den Schiffleuten, als hinein gehen konnten, stiegen hinein. Es waren ihrer aber wirklich zu viele; denn unmittelbar darauf sank es, und alle, die darinnen waren, kamen um, drey Personen ausgenommen. Eine davon war ich Unglückliche selbst; und die andern waren ein Untersteuermann, welcher zu dem engländischen Schiffe gehörete, und der andere ein Koch, den wir mit uns aus Frankreich gebracht hatten. Da sie ungemein geschickt im Schwimmen waren: so retteten sie nicht allein sich, sondern auch mich. Sie sahen mich, wie sie mir nachher erzähleten, fließen und ergriffen meine

Klei-

Kleider, jeder mit einer Hand, und mit der andern bekämpfeten sie die Wellen. Meine Erhaltung war in der That wunderbar; und einige Zeit darnach, da ich die Sorgfalt erwog, welche die Vorsehung für mich getragen hatte, schmeichelte ich mir selbst, ich wäre bestimmt, so glückliche Tage zu sehen, als sie wirklich elend ausgefallen sind.

Ich war ganz ohne Sinnen und Verstand, als wir die Küste erreicheten. Nachdem aber meine beyden Befreyer die gehörigen Mittel angewandt, mich das Wasser wieder von mir geben zu lassen, welches ich eingeschlucket hatte: so kam ich bald wieder zu mir selbst. Aber urtheile, meine liebe Zoa, urtheile von der Schrecklichkeit meines Zustandes. In der ersten Bewegung des Kummers und der Verzweifelung, dankete ich weder dem Himmel, noch denen, welche mit Gefahr ihres eigenen Lebens, meines erhalten hatten, sondern schrie nach meinem Vater; und da ich nicht zweifelte, daß nicht allein er, sondern auch alles, was wir in der Welt hatten, verloren wäre, so stieß ich solche Ausrufungen aus, welche, wie ich befürchte, den Himmel beleidiget und mir vielleicht alle mein künftiges Weh zugezogen haben.

Diese beyden Männer, denn der Untersteuermann sprach gut genug französisch, daß man ihn verstehen konnte, sageten alles, was sie konnten, mich zu trösten. Es wäre nicht unmöglich, meldeten sie mir, daß der Statthalter eben so wohl gerettet seyn könnte, als wir; und was unsere Güter anbeträfe, so könnte das Schiff an einen Felsen stoßen, oder an eine Küste getrieben werden, und in diesem

Falle könnte, wenn der Sturm einmal vorüber, und das Wasser in seine gewöhnlichen Schranken gesunken wäre, ein großer Theil von dem, was in dem Schiffe wäre, durch Boote wieder abgeholet werden, welche die Factorey deswegen ausschicken würde.

Ob dieses letzte sich recht thun ließe, wußte ich nicht. Weil ich aber wußte, daß mein Vater nicht die geringste Erfahrung im Schwimmen hatte: so konnte ich nicht einmal einen Schatten der Hoffnung hegen, daß ich ihn jemals wieder sehen würde. So ein großer Verlust, als solch eines Vaters seiner, hätte mich wohl trostlos machen können, wenn ich auch in meinem Vaterlande, mitten unter meinen Freunden, und eine Besitzerinn eines großen Vermögens gewesen wäre; wie mußte er mir nunmehr seyn, da ich als eine elende Waise in einem Lande verlassen war, welches ich eben so wenig kannte, als dessen Sprache und Gebräuche; da ich keine Mittel hatte, ein elendes Leben zu unterhalten, ohne Freunde war, mir zu rathen, und auch ohne Geld, mir zu helfen.

Ich legete mich nieder auf die Erde, wo ich seit meiner Wiedererholung gesessen hatte, und weinete bitterlich. Die Finsterniß der Nacht und das hole Gesause der Winde, welche noch immer sehr stark anhielten, wiewohl sie von ihrem letzten Grimme etwas nachgelassen hatten, vermehreten das Schrecken meiner Vorstellungen; und ich wünschete mir nichts mehr, als diesen Augenblick zu sterben.

Endlich erschien der Tag, und niemals hat eine schönere Aussicht meine Augen gerühret. Die Ele-

mente

mente waren eben so ruhig geworden, als sie einige Stunden vorher unruhig gewesen waren. Die See wallete sanft und eben; das Land sah lustig und lieblich aus. Hinter uns war ein Wald, dessen Bäume von einer ungemeinen Höhe, und mit Früchten von mancherley Art beladen wären, die uns einluden, davon zu kosten. Andere reizeten den Geruch durch ihren Duft. Tausend Vögel von verschiedenen Arten, und solche, als ich noch niemals vorher gesehen hatte, hüpfeten von Zweige zu Zweige, und sangen der gütigen Natur ihren Dank. Ich will dir gestehen, daß die Neuigkeit einer jeden Sache, welche meinen Augen auffstieß, einen Theil von meinen gerechten Bekümmernissen milderte. Wenn ich mich aber gegen die See, das grausame Grab meines Vaters, wandte, so fiengen meine Thränen wiederum an zu fließen.

Meine Gefährten hatten beyde Ferngläser in ihren Taschen. Allein, ob sie gleich durch ihre Hülfe ungemein weit damit sehen konnten: so konnten sie dennoch nichts von einem Schiffe, noch irgend ein Zeichen von einem Wracke, erblicken. Wir giengen eine ansehnliche Strecke Weges auf dem Sande an der Seeseite hin, um zu entdecken, ob es irgend in einer Bucht zwischen den Felsen steckete: wir konnten aber nichts von dem wahrnehmen, was wir sucheten.

Der engländische Untersteuermann, welcher vorher schon dreymal in Indien gewesen war, und die Eigenschaft und Natur der Winde und Seen in diesen Gegenden sehr wohl kannte, meldete uns, er bildete sich ein, das Schiff könnte wohl durch die

Ströme hinunter an die Einfahrt des Havens seyn getrieben worden; und ich könnte mich alsdann darauf verlassen, daß ein großer Theil von dessen Ladung erhalten seyn würde.

Dieß war einige Verminderung meiner Verzweiflung; denn ich fieng bereits an, den Mangel der nothwendigen Bedürfnisse der Natur in meiner Mattigkeit zu empfinden, da ich in vier und zwanzig Stunden bey nahe nichts gegessen hatte. Die Männer schienen eben so unfähig zu seyn, als ich, den Anforderungen des Hungers zu widerstehen; und wir wurden zusammen einig, wir wollten in den Wald gehen, und Früchte sammeln, um uns zu erhalten, bis wir nach irgend einer Stadt kämen.

Der Untersteuermann zog seinen Degen aus, und ließ den Koch solches auch thun, damit sie, wie er mir sagete, die Zweige herunter hauen könnten, in der That aber, damit sie sich und mich vor den wilden Thieren vertheidigen möchten. Weil aber weder der Koch, noch ich, etwas von dieser Gefahr wußten: so giengen wir ohne Furcht fort. Wir trafen auch wirklich nichts anders, als Eichhörnchen, Meerkatzen, und einige andere kleine und unschädliche Thiere an, welche auf und nieder sprangen, und bey unserer Annäherung davon flohen. Wir setzeten uns alle zusammen nieder und aßen herzlich von den Früchten, welche dem Geschmacke eben so lieblich, als dem Auge angenehm waren.

Unterdessen daß wir diese Erfrischungen einnahmen, bezeugete der Untersteuermann eine Unruhe, daß er nicht wüßte, in was für einem Theile des Landes wir wären, noch welcher Weg zu einer Stadt führe-

führete. Er war auch so gar nicht einmal recht gewiß, daß wir uns in Bombay befänden, da ihm die Finsterniß der Nacht und die Heftigkeit des Sturmes nicht erlaubeten, einige Richtung zu nehmen, als wir an das Ufer kamen. Gleichwohl waren wir verbunden, uns unserm Schicksale zu unterwerfen; und wir hatten kein anderes Hülfsmittel, als daß wir immer fortgiengen, bis wir zum Glücke einen anträfen, der uns Nachricht geben könnte. Dieses thaten wir viele beschwerliche Meilen lang, ohne daß wir im Stande waren, die geringste Spur von einigen menschlichen Fußtapfen zu entdecken.

Die Mannspersonen stunden diese Beschwerlichkeit noch gut genug aus: ich aber war vielmals im Begriffe, vor Mattigkeit nieder zu fallen; und sie waren verbunden, mich wechselsweise auf ihren Armen zu tragen, oder ich würde niemals im Stande gewesen seyn, diese schmerzhafte Reise ganz zu thun. Die Nacht kam wieder heran, und wir schienen so weit, als jemals, von unserer Hoffnung entfernet zu seyn. Der Untersteuermann berichtete uns darauf die Gefahr, worinnen wir vor den wilden Thieren wären, welche sehr vermuthlich, wie er sagete, an diese unbesucheten Plätze, vornehmlich bey Nacht, kommen möchten.

Beyde fiengen darauf an, diejenigen Aeste abzuhauen, welche am dürresten zu seyn schienen, und machten einen Haufen daraus. Der Koch hatte einen Feuerstein und einen Staal in seiner Tasche, und dadurch setzeten sie, wiewohl mit unendlich vieler Mühe, das Holz in Brand, wovon das Licht, wie es schien, diese Geschöpfe in der Ferne zurück

hielt. Ich für mein Theil war viel zu matt und müde, als daß ich ihnen einigen Beystand leisten konnte, und legete mich also nieder. Indem sie sich auf die Art zu unserer gemeinschaftlichen Sicherheit Mühe gaben, so wurde ausgemacht, ich sollte mich bemühen, die Nacht so viel auszuruhen, als ich nur könnte, damit ich zu der Reise des folgenden Tages desto geschickter würde; und ein jeder von ihnen sollte einer um den andern wachen, und dafür sorgen, daß das Feuer nicht ausgienge, auch den andern aufwecken, im Falle sich etwas ereignete.

Der Platz, den ich zu meinem Bette erwählet hatte, war auf der Wurzel eines Baumes, dessen großer Stamm und niedrig hängende Zweige mich zugleich vor der Hitze des Feuers und vor dem Thaue verwahreten, welcher sehr stark in der Nacht fallen konnte. Da ich also so bequem lag, als der Platz, wo wir nunmehr waren, es nur zulassen wollte: so hielt mich alle Unruhe meines Gemüthes nicht ab, in einen tiefen Schlaf zu fallen, worinnen ich bis gegen Morgen fortfuhr, und ohne Zweifel noch länger geblieben seyn würde, wenn mich nicht eine plötzliche und höchst anstößige Unterbrechung darinnen gestöret hätte.

Mich dünkete, ich wäre in den Armen eines Mannes, welcher, indem er mich fest umschlossen hielt, meine Lippen mit begierigen Küssen zu verzehren schien. Ich wachete ganz erschrocken auf, und was als ein Traum vergangen seyn würde, wenn ich allein gewesen wäre, das fand ich nunmehr als eine wirkliche That. Ich schrie so laut, als das Erstaunen, worinnen ich war, es mir erlauben wollte.

Der

Der Bösewicht aber hielt mir mit seiner Hand den Mund zu; und da er meine Jugend und Unschuld zu täuschen dachte, so sagete er: „Seyn Sie nur nicht „erschrocken, meine liebe Henriette, ich will Ihnen, „bey dem Himmel! nichts zu Leide thun. — Ich „habe Sie von dem ersten Augenblicke an, da ich „Sie gesehen, auch geliebet und angebethet. Er„lauben Sie mir nur eine unschuldige Umarmung. „Ich verlange nichts weiter.„

Der Klang seiner Stimme gab mir nunmehr zu erkennen, daß es Reynier war, denn so hieß unser Koch; und zu gleicher Zeit überführeten mich die Unanständigkeiten, wozu er schritt, von der Falschheit seiner Betheurungen. Ich sträubete mich, ich schlug dem Bösewichte ins Gesicht: allein, was hätte mein schwacher Widerstand ausrichten können, wenn nicht seine Hand durch irgend einen Zufall von meinem Munde geglitschet wäre, und mir eine bequeme Gelegenheit gegeben, noch einen zweyten so heftigen Schrey zu thun, daß er selbst die Luft zu zerreißen schien, und nach diesem noch einen andern, ehe er hurtig genug seyn konnte, mich daran zu verhindern?

Der Untersteuermann, welchen mein Geschrey erweckete, fuhr erschrocken auf, und lief nach dem Orte, wo ich war. Mehr brauchete es nicht, ihm von der Ursache Nachricht zu geben. „Ungeheuer, „sagete er zu ihm, wenn uns Gefährlichkeiten von „allerhand Art umringen, und wir es der Barmher„zigkeit des Himmels zu danken haben, daß wir „noch einen Augenblick leben; ist das eine Zeit zur „Wollust?„

Reynier, welcher entrüstet darüber wurde, daß ihm sein Unternehmen fehl schlug, und sich über seinen niederträchtigen Angriff nicht im geringsten schämete, meldete ihm: Er hätte kein Recht, seine Handlungen zu tadeln oder zu verbiethen. Er setzete auch noch einige Schimpfnamen hinzu, und bezeugete seine Verachtung gegen ihn. Weil nun der andere nicht von der Gemüthsart war, solches gelassen zu ertragen: so schlugen sie sich mit einander.

Ich war über die Beschimpfung, die ich erhalten hatte, und über den Gedanken, was ich noch erhalten möchte, wenn der Koch die Oberhand behalten sollte, so erschrocken und verwirrt, daß ich nicht da blieb, den Ausgang des Gefechtes mit anzusehen, sondern so schnell lief, als mich meine Füße führen wollten, bis ich in einen Wald kam, wo ich mich ganz außer Athem, und fast bis auf den Tod ermüdet, unter der Bedeckung einiger Bäume niedersetzete, welche da ziemlich dick wuchsen. Es war nunmehr nur noch eine Art von Demmerung; und ich schmeichelte mir selbst, daß ich daselbst verborgen seyn könnte, wenn auch irgend ein ungefährer Zufall meinen vorsetzlichen Ehrenschänder des Weges dahin führen sollte.

So lange als ich mich noch nicht vor ihm sicher hielt, war mein Gemüth zu sehr eingenommen, als daß ich an irgend eine andere Gefahr, oder an irgend einiges anderes Unglück denken konnte. Nunmehr aber fielen tausenderley Schrecken mein armes klopfendes Herz an. Diejenigen Raubthiere, wovon der rechtschaffene Engländer geredet hatte, machten, daß ich mir einbildete, ein jedes kleines

Rau-

Rauschen des Windes zwischen den Blättern wäre ein gefräßiges Thier, welches heran käme, mich zu verschlingen. In der That, die allerleichtgläubigste Erwartung hätte sich in dem Zustande, worinnen ich war, nicht mit einiger Hoffnung schmeicheln können. Ich war in der That durch ein Wunderwerk erhalten worden, konnte aber nicht auf eine Folge solcher Wunder zu meinem Besten hinaus sehen, und doch dachte ich, es könnte mir nichts wenigeres Schirm, Nahrung und Kleider geben.

Ohne Ruhe verließ ich meinen Sitz; ich wanderte ein wenig weiter; ich warf meine Augen überall herum, konnte aber weder Hütte, noch Häuschen, noch einen günstigen Rauch aus irgend einer entfernten Feuermäuer erblicken, welcher meine müden Füße dahin weisen könnte, wo ich um einen gastfreyen Schutz bitten möchte. Voller verzweifelnden Gedanken machete endlich die Unmöglichkeit, worinnen ich zu seyn schien, mein Leben zu verlängern, daß ich den Tod weniger fürchtete; und ich setzete mich wiederum nieder, mit dem Entschlusse, in dieser Stellung mein Schicksal zu erwarten, unter was für einer Gestalt der Himmel es zu verordnen, für rathsam erachten würde.

Das mancherley Elend, die Mühseligkeiten, die Gefährlichkeiten, welche ich in einer kurzen Zeit ausgestanden hatte, häufeten sich auf einmal in meinem Gemüthe; und da mein Gehirn zu schwach war, die wilden Ideen zu ertragen, die sich mir vorstelleten, so wurde mir auch so gar die Macht nachzudenken benommen, und ich sank gleichsam in eine Schlafsucht des Kummers. Wie lange meine Seelenkräfte

in dieser Unthätigkeit geblieben, weis ich nicht: ich würde aber aus derselben durch ein neues Schrecken erwecket, welches vielleicht das einzige war, was die Macht hatte, solches zu thun.

Es war die Stimme des verabscheueten Reynier, welchen ich in denen tiefen Gedanken, worinnen ich gewesen war, weder gehöret, noch heran kommen gesehen hatte. „Sie sind wieder gefunden, „meine liebenswürdige Entlaufene, sagete er; von „Ihrem Befreyer hätten Sie wohl entfliehen können: allein, vor Ihrem Liebhaber würde Sie nichts „verborgen haben. Ich würde Ihnen bis in den „äußersten Winkel der Welt nachgefolget seyn, und „Sie so gar aus den Armen Ihres todten Vaters „gerissen haben; so heftig ist meine Leidenschaft, daß „ich, um ihr zu willfahren, nicht allein alles, was „Menschen, sondern auch was der Himmel auflegen „können, ausstehen wollte.„

Die Erinnerung, wie er mir begegnet war, welche bey seiner Erblickung wiederum aufwachete, und die Furcht, welche mir diese Worte mit Rechte gaben, erfülleten mich mit einer solchen Vermischung von Schame, Unwillen und Schrecken, daß ich den Augenblick gewiß des Todes gewesen seyn würde, wenn ich nicht zu immerwährender Angst wäre aufbewahret worden. Ich wollte reden, und bemühete mich, einige Worte hervor zu bringen, welche ihm seine Kühnheit hätten verweisen können: allein, die äußerste Heftigkeit der verschiedenen Bewegungen, die ich damals fühlete, verstopfete meinen Worten den Weg; und ich konnte meine Meynung nur bloß durch meine Augen ausdrücken. Ich glaube, sie waren

gleich-

gleichwohl verständlich genug und zeigeten ihm, daß, wenn ich zu gewinnen wäre, solches auf eine sanftere und demüthigere Art und Weise geschehen müßte, als er bisher angewendet hatte.

„Hassen Sie mich nicht wegen meiner übermäßi„gen Liebe:„ fieng er in einem ehrerbiethigern Tone wiederum an, als derjenige war, worinnen er mich zuerst angeredet hatte. „Wenn sie ein Fehler ist, „oder mich zu Thätlichkeiten hingerissen hat, die Ih„nen misfallen: so tadeln Sie Ihre eigenen Reizun„gen deswegen, welche überschwenklich sind, und „also auch überschwenkliche Wirkungen haben müssen. „Wenn Sie fragen, warum ich so kühn bin? so „kann ich die Frage umkehren und Sie fragen, war„um Sie so schön sind? Glauben Sie, o höchst an„bethenswürdige Henriette, was mich meine Lei„denschaft auch nur immer zu begehen zwingt, da„von sind Sie die Ursache, Sie, die Sie mir diese Lei„denschaft einflößen.„

Mit diesen Worten ergriff er meine beyden Hände und zog mich zu sich hinan. Der Grimm bekam nunmehr über diejenigen andern Bewegungen die Oberhand, welche mich der Sprache beraubet hatten. „Böswicht! rief ich aus, kühner Sklav! „wie darfst du auch nur einmal auf diese Art an mich „denken? Noch viel weniger darfst du mich anrüh„ren, und mich mit solchen verhaßten Erklärungen „beschimpfen.„

Ich fuhr fort, ihm auf diese Art mit aller Heftigkeit, die ich nur auszudrücken Worte finden konnte, einen Verweis zu geben: ich konnte aber wahrnehmen, daß solches wenig Wirkung bey ihm hatte.

Und

Und da er fand, daß ich mich ganz außer Athem geschmälet und gesträubet hatte: so sagete er: „Kommen Sie, kommen Sie, meine liebreizend grausame Henriette,“ wobey er mich zwang, mich neben ihm nieder zu setzen: „ziehen Sie Ihre Vernunft zu „Rathe; die wird Ihnen sagen, daß Sie ganz in „meiner Gewalt sind; daß ich diesen Augenblick, „aller Ihrer Sprödigkeit zu Trotze, meine äußersten „Wünsche in dem Besitze Ihrer Reizungen sättigen „könnte. Allein, meine Liebe gegen Sie ist eben so „zärtlich, als sie heftig ist. Ich wollte gern Ihr „Herz besitzen; ich wollte Sie gern zu einer willigen „Vergeltung der Zuneigung bewegen, die ich gegen „Sie habe. — Ich sehe die Ungleichheit unserer „Herkunft gar wohl ein. Das Schicksal aber hat „Sie nunmehr in eine Gleichheit mit mir versetzet. — „Sind wir nicht beyde in einem solchen Zustande, daß „wir uns freuen würden, wenn wir ein Stückchen „Brodt durch Betteln erlangen könnten? — Wozu „soll denn nun dieser Stolz, dieser unzeitige Hochmuth? — Wir wollen uns vielmehr bemühen, „das Elend unserer gegenwärtigen Umstände dadurch „zu erleichtern, daß wir an denjenigen Vergnügungen Theil nehmen, welche die Natur den allergeringsten nicht versaget. — Wir mögen, wenn Sie „nur darein willigen, die Bosheit unserer unglücklichen Gestirne hintertreiben und so glücklich seyn, „als das erste erschaffene Paar im Paradiese. — „Sehen Sie, sagete er, ich habe zween Pfeile gefunden; ich habe Packfaden bey mir; und dieser Wald „wird mich leichtlich mit Materialien versehen, einen „Bogen zu machen. — Ich will Vögel schießen, den

„Hun-

„Hunger meiner liebenswürdigen Henriette zu stil-
„len; ich will eine Kanne mit meinem Messer aus-
„höhlen, und ihr Wasser aus dem Bache holen;
„ich will ihr die auserlesensten Früchte sammeln, bey
„ihr wachen, wenn sie schläft, und ihr Schutzengel
„seyn. — Vielleicht wird der Himmel durch unsere
„gegenseitige Liebe, und durch unser beyderseitiges
„Leiden gerühret, und weist uns endlich nach einem
„Orte, wo wir einige von unserer eigenen Art finden
„können; und daselbst will ich zu ihrem Unterhalte
„arbeiten. — O verachten Sie mich denn also nur
„nicht, fuhr er fort; sondern lassen Sie diese liebens-
„würdigen Augen mit Mitleiden auf mich sehen.
„Nehmen Sie mich an Ihre Brust, und versuchen
„Sie die Freuden der Liebe, Freuden, welche auch
„selbst in dieser schrecklichen Wildniß uns weit völli-
„ger glückselig machen können, als Monarchen auf
„ihren Thronen sind.“

Die ganze Zeit über, da er redete, hielt er zwar meine beyden Hände noch immer fest, welche ich mich vergebens bemühete, los zu machen, mein Gesicht aber war von ihm gewandt, so daß er nicht die Thränen sah, die aus meinen Augen fielen; unterdessen daß ich innerlich den Himmel anrief, mir einige Erlösung zu senden. Nachdem er aber nun mit demjenigen zu Ende war, was er zu der Zeit zu sagen hatte: so legete er seinen Kopf auf meine Brust, und beschwur mich, ihm einige Antwort zu geben.

„Was kann ich mehr sagen, rief ich so trotzig
„aus, als ich nur konnte, als was du bereits weißt,
„daß ich dich als einen Bösewicht ansehe, der des
„Lebens unwürdig ist, und daß ich mich fast selbst

„verabscheue, weil ich von einem so verächtlichen und „gottlosen Buben geliebet werde?„

„Also entschließen Sie sich denn, sagete er, daß „ich zur Gewalt greifen soll?„

„Weder Gewalt, noch Betrug soll dir einigen „Vortheil über mich geben, antwortete ich. Ein „gerechtes Bewußtseyn dessen, was wir beyde „sind, läßt mich in keiner Gefahr vor dem einen; „und die andere zu verhüten, kann ich sterben.„

„Sie betriegen sich nur selbst, rief der Böse„wicht, mit einem boshaften Hohnlachen, ich will „Ihrer erst genießen, und Sie alsdann einen Tod „erwählen lassen, welcher Ihrem thörichten Hochmu„the am besten gefällt.„

„O Himmel, erbarme dich doch meiner!„ rief ich aus, indem ich von innerlichem Grimme und Schrecken immer zerspringen wollte.

„Sie verschwenden Ihren Athem vergebens, sa„gete er; es ist nunmehr keiner mehr da, der meine „Vergnügungen unterbrechen kann. Denjenigen, der „es zu thun unternahm, habe ich in die andere Welt „geschickt, um sich zu rühmen, was für ein großer „Verfechter der Tugend er allhier gewesen.„

„Mörderbube!„ rief ich; und dieß war alles, was er mir zu reden Erlaubniß gab. Er trachtete den Augenblick gleich, seinen niederträchtigen Vorsatz zu vollbringen; und gewiß, der Himmel gab mir in diesem fürchterlichen Umstande ein doppeltes Theil Stärke. Ich zerkratzete, ich zerfleischete das verdammte Ungeheuer. Ich entsprang aus seinen Klauen und floh. Er lief mir nach und holete mich ein. Nunmehr war ich wieder in seiner Gewalt. Ich

machete ein Geschrey, daß der Wald davon wiederschallete. Ein Löwe oder ein Tyger, der ihn, oder mich, oder uns beyde verschlingen wollen, würde mir jetzt ein willkommener Anblick gewesen seyn. Denn ich war leider! aller meiner Bemühungen zu Trotze, die ich anwandte, beynahe überwältiget; ich war beynahe der Raub eines ärgern Ungeheuers, der Lust nämlich, geworden, als auf einmal sieben oder acht Mann durch das Dickicht, worinnen wir waren, durchbrachen. Da sie die Gewaltthätigkeit sahen, die ich eben leiden sollte: so erhielten sie meine Ehre und strecketen den, der mich so angefallen hatte, mit einer Art von Wurfspieße, den der eine in seiner Hand führete, todt zu meinen Füßen.

Ich muß dir nunmehr Nachricht geben, von wem und durch was für einen Zufall ich diese unerwartete Befreyung erhielt. Du weißt, meine liebe Zoa, dein Vater hat ein schönes Landhaus ungefähr drey Meilen von dem großen Walde Oliana. In diesem Walde hatte ich die Härtigkeit ausgestanden, die ich erzählet habe; und dieß waren Leute, die dem Banyane zugehöreten, welche von ungefähr hieher gekommen, ein wildes Schwein zu jagen. Weil sie bey diesen Gelegenheiten stets mit Wurfspießen und Pfeilen bewaffnet gehen: so vermuthe ich, es konnten einige von ihren Pfeilen seyn, die ihres Zieles verfehlet hatten, welche der gottlose Reynier gefunden, und deren er gegen mich gedacht hatte.

Ich kann dir das Erstaunen nicht ausdrücken, womit mich diese Indianer anschaueten. In der That konnte der Aufzug, den ich machete, sie natürlicher Weise veranlassen, solches zu thun. Meine

Kleider, die von dem Seewasser durchnässet, und von der Sonne und dem Winde wieder getrocknet worden, waren von tausenderley unangenehmen Farben, von denen Dornen, wodurch ich gegangen, zerrissen, so wie auch mein Fleisch zerritzet war. Mein Haar war aufgelöset, und hieng in wilder Unordnung über meine Schultern; meine Blicke waren ohne Zweifel nicht weniger verwirrt. Alles dieses nebst dem Orte und der Art, worinnen sie mich fanden, mußte sie schließen lassen, daß mich eine außerordentliche Begebenheit betroffen hätte.

Sie umringeten mich, sie besahen mich vom Kopfe bis auf die Füße, und redeten sehr hurtig mit einander. Ob ich nun aber gleich nicht das Geringste von ihrer Sprache verstund, noch sie sonst jemals zuvor gehöret hatte: so konnte ich doch aus ihren Gebärden wahrnehmen, daß das, was sie sageten, nicht zu meinem Nachtheile wäre. Nachdem sie sich satt an mir gesehen hatten: so nahmen mich zween von ihnen, jeder bey einer Hand, und führeten mich zwischen ihnen durch den Wald, wobey sie mir zärtlich genug halfen, wenn wir an irgend einen rauhen Weg kamen.

Endlich gelangeten wir dahin, wo ich ein Haus sah, welches ich jemals zu sehen, eine sehr kurze Zeit vorher verzweifelt hatte. Ob ich nun gleich nicht wußte, was für Begegnung ich daselbst finden möchte, noch was man mit mir da machen würde: so konnte ich mich dennoch nicht enthalten, mich zu erfreuen, daß ich aus der einsamen Wildniß heraus wäre, und mich noch einmal wieder unter Menschen befände. Auf diese Weise führeten sie mich auf

deines

deines Vaters Landgut, und das erste Zimmer, worein sie mich ungefähr brachten, ist dasjenige, welches ich nachher zu einem Schlafzimmer gemacht, und worinnen ich diese Nachrichten schreibe.

Nachdem sie mich hatten niedersitzen lassen: so gaben sie mir Wasser und ein reines Handtuch, worüber ich sehr erfreuet war; und so bald ich mich gewaschen hatte, setzeten sie mir eine Schüssel mit Reiße und einigen gekochten Vögeln vor, nebst einem kleinen silbernen Becher voll Wasser, und etwas wenigen Arrack darunter gemischet. Dieß erquickete mich, und ich dankete dem Himmel für die glückliche Veränderung in meinem Zustande: ich war aber überaus unruhig, daß ich meine Wohlthäter weder verstehen, noch auch ihnen etwas von mir berichten konnte, welches sie zu einer Fortsetzung ihrer Gütigkeit bewegen möchte.

Ich nahm leichtlich wahr, daß sie Indianer wären: ich konnte aber doch nicht gewiß seyn, daß sie aus Bombay wären; weil ich mich erinnerte, daß der engländische Untersteuermann zweifelhaft zu seyn geschienen, ob wir in dieses Land, oder in ein anderes, wären geworfen worden. Ich wünschete ernstlich, daß es dieß Land seyn möchte, damit ich mich an die Factorey wenden könnte; und ich urtheilete, nach der Tugend und Güte dieses Untersteuermannes, die Engländer würden sich meines Unglückes erbarmen, und mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, im Falle sich unter dem Schiffswracke etwas sollte gefunden haben, welches meinem Vater zugehörete. Allein, ob ich gleich eine große Anzahl Leute in dem Hause ein und ausgehen sah:

so war doch keiner darunter, der das Ansehen eines Europäers hatte.

Ich wurde einige Stunden allein gelassen, nachdem sie die Ueberbleibsel von demjenigen hinweggeräumet, was sie zu meiner Erfrischung gebracht hatten. Endlich aber sah ich einen sehr angenehmen Indianer herein treten, der von dreyen oder vieren von denjenigen, die mich in dem Walde gefunden hatten, und von einigen andern begleitet wurde. Er sah mich mit eben der Verwunderung an, womit sie mich angesehen hatten, verlor sich aber nicht so darinnen, daß er mich nicht mit sehr vieler Höflichkeit hätte anreden sollen.

Weil ich aus der Ehrerbiethung, die ihm bezeuget wurde, und aus der Entfernung, womit sich alle andere gegen ihn betrugen, erkannte, daß er der Herr von ihnen und von der Wohnung wäre: so stattete ich ihm im Französischen für die Wohlthaten, die ich empfangen hätte, Dank ab: ich hatte aber die Kränkung, und fand, daß er nicht ein einziges Wort von demjenigen verstund, was ich ihm sagete, so wenig als es die andern gethan hatten. Gleichwohl ließen ihn die Bewegungen, die ich dabey machete, meine Meynung errathen; und weil er den Augenblick von Empfindungen für mich eingenommen wurde, welche ich zu der Zeit wenig befürchtete, und eben so wenig begierig war beyzubringen, so gab er allen Gegenwärtigen ein Zeichen, das Zimmer zu verlassen. Er setzete sich darauf zu mir und fieng an, meine Hand mit der äußersten Inbrunst zu küssen.

Dieses Verfahren erschreckete mich dergestalt, daß ich dachte, ich wäre in die Gewalt eines zweyten Reynier gerathen, und ausrief: „O Gott, wie „wird es mir ergehen!„ und zu gleicher Zeit brach ich in eine Fluth von Thränen aus. Ob er gleich die Worte nicht verstund, die ich sagete: so machten dennoch die Angst, die auf meinem Gesichte erschien, da ich sie ausstieß, ihre Meynung, wie er mir nachher gemeldet, vollkommen verständlich; und da er meiner Furcht gern ein Ende machen wollte, so ließ er meine Hand gehen, machete eine tiefe Verbeugung, zum Zeichen, daß er um Verzeihung wegen desjenigen bäthe, was er gethan hatte, und gieng bald darauf aus dem Zimmer.

Diese Aufführung ließ mich einsehen, daß er sehr viel Lebensart und alle die Künste besäße, die für unser Geschlecht so einnehmend sind: sie vertrieb aber meine Furcht nicht. Die Gefahr, welcher ich kürzlich entronnen war, gab mir eine traurige Erfahrung, daß böse Lust, wenn sie heftig wird, durch keine Betrachtungen, weder der Ehre, noch des Mitleidens, noch der Ehrerbiethung eingeschränket wird; und dieser Gedanken beunruhigte mich dergestalt, daß ich mir beynahe wünschete, wiederum in der Wildniß zu seyn.

Man ließ mich nicht lange diesen schwermüthigen Gedanken nachhängen. Zwo Indianerinnen kamen herein und macheten mir ein Zeichen, ihnen zu folgen. Sie führeten mich in ein sehr schönes Zimmer, welches fast auf eben die Art aufgeputzet war, wie ich es in Frankreich gewohnt gewesen. Das Bette bestund aus Matratzen, die über einander la-

gen. Die Vorhänge um dasselbe waren von den feinsten Zitzen, und damit war auch das ganze Zimmer ausgeschlagen. Es fanden sich Tische, Stühle, Spiegel, und kurz, alle Dinge zur Bequemlichkeit darinnen. Was mir aber am meisten gefiel, war eine große eiserne Stange inwendig an der Thüre, welche ich nicht unterließ zu zu machen, so bald sie mich verlassen hatten.

Ungeachtet der großen Beschwerlichkeiten, die ich ausgestanden hatte, wollte die Angst meines Gemüthes mich doch nicht eher in einen Schlaf gerathen lassen, als bis gegen Morgen. Da ich aber in den Schlaf fiel: so ward solcher nicht im geringsten von einigen Vorstellungen meines vergangenen Unglückes, noch von einigen Warnungen vor demjenigen folgenden, welches ich auszustehen verordnet war, gestöret. Ich erwachete nur erst sehr spät, da ich an meine Thüre klopfen hörete, und sich eine weibliche Stimme dabey vernehmen ließ, welche mir zurief: „Sind Sie aufgewachet, schöne Fremde?„

Ob ich gleich nicht verstund, was sie sagete: so vermuthete ich doch, daß es Zeit wäre, aufzustehen, und daß sie gekommen, mich zu rufen. Ich stieg daher aus dem Bette; und nachdem ich meinen Rock um mich geworfen, so machete ich die Thüre auf, welche sie so gleich wieder zuschloß. Sie überreichete mir eine sehr reiche indianische Kleidung, und half mir solche anziehen, wobey sie mir durch Zeichen zu verstehen gab, meine eigene wäre kothig und schickete sich nicht für mich zu tragen. Ich war kaum angekleidet, so kam eine andere herein, und brachte Chocolade und eine Art Kuchen; und bey allem diesem

sem wurde ich mit einer Ehrerbiethung bedienet, welche meiner jugendlichen Eitelkeit würde geschmeichelt haben, wenn sie nicht durch meine Furcht vor dem Bewegungsgrunde, der solche erweckete, wäre zurück gehalten worden.

Nachdem ich gefrühstücket hatte, so wiesen sie mich in den großen Saal, wo ihr Herr (ich brauche nicht zu sagen, dein Vater,) auf meine Ankunft wartete. Er stund auf, mich mit der äußersten Höflichkeit zu empfangen, lächelte und schien, indem er einen von meinen langen Aermeln aufhob, dadurch zu bezeugen, wie gut mir, seinen Gedanken nach, meine Kleidung anstünde. Er führete mich darauf in den Garten, dessen Schönheit und überaus große Mannichfaltigkeit, nebst den für mich ganz neuen Bluhmen, mich gar sehr reizeten. Er pflückete einige von den schönsten und artigsten, und steckete sie mir in mein Haar und an meine Brust, aber mit der größten Sittsamkeit und Ehrerbiethung, die ich nur begehren konnte; und in der That, er nahm diesen ganzen Tag, und noch verschiedene andere, nicht das geringste vor, welches mir nur die mindeste Gelegenheit gab, beunruhiget zu werden.

Mich dünkete jedoch, seine Augen entdecketen, wenn er mich ernstlich ansah, wie er sich zuweilen nicht enthalten konnte, zu thun, eine lächzende Neigung, freyer zu werden. Ich konnte auch merken, daß seine Hand zitterte, wenn er bey irgend einer Gelegenheit meine angefasset hielt; und obgleich Leute von seiner Farbe niemals erröthen, so sah ich doch oftmals seine Gesichtsfarbe sich verändern, und etwas blässer werden, welches anzuzeigen schien, daß

er sich einige Gewalt anthäte, da er sich mit dieser Mäßigung gegen mich aufführete.

Als er mir alles und jedes gewiesen hatte, welches der Beobachtung in dem Garten würdig war, den schönen Gastereysaal an dem obersten Ende, die kleinen Grotten, welche mit Muschelschaalen geschmücket waren, und die Bäche, welche sich in einer Ort von Labyrinthe herum schlängelten, und in der Mitte zusammen kamen, wo sie eine Art von Canale macheten: so kehreten wir wieder in den großen Saal zurück, wo die Tafel gedecket war, und wir uns niedersetzeten, zu speisen. Sein Betragen gegen mich unter währender Mahlzeit war dem übrigen gemäß. Lauter gute Manieren mit einem gütigen Wesen vermenget. Kaum war der Tisch aufgehoben, so kam ein Bedienter hurtig in das Zimmer, und sagete seinem Herrn etwas, worüber er ungemein vergnügt zu seyn schien. Die Gelegenheit dazu war diese.

Da er eine Liebe gegen mich hegete, welche, so unglücklich sie mich auch gemacht hat, dennoch, wie ich ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen und es gestehen muß, eben so aufrichtig als heftig war; und da er sich voller Unruhe befand, daß er mir weder seine Gedanken eröffnen, noch erfahren konnte, wer ich wäre, und durch was für einen seltsamen Zufall ich in die Umstände gekommen, die ihm von seinen Bedienten erzählet worden: so hatte er so gleich in die Stadt geschicket, und demjenigen, welcher die europäischen Sprachen reden könnte, eine reichliche Belohnung anbiethen lassen, wenn er kommen und als ein Dolmetscher unter uns dienen wollte. Die

Per-

Person, welcher solches auszurichten aufgetragen worden, war so glücklich, daß sie einen Mann fand, welcher holländisch, englisch und französisch sprach: so daß er sagete, er könnte, aus welcher von diesen dreyen Nationen die Person auch nur seyn möchte, für welche er zum Dolmetscher dienen sollte, ihre Gedanken und Meynungen richtig vorstellen.

Da dieser Mann so gleich in das Zimmer gebracht wurde: so bath ihn der Banyan, nach einigem Reden mit ihm, er möchte mich in allen Sprachen prüfen, die er verstünde, welches er denn that, indem er zuerst holländisch und darauf englisch mit mir redete. Weil er aber fand, daß ich keines von beyden verstund: so fragete er mich zuletzt im Französischen: In was für einem Theile von Europa ich geboren wäre? Und mit was für einer Gelegenheit ich nach Indien gekommen?

Niemals war ein Klang meinen Ohren angenehmer, als den dieser Mensch vorbrachte. Ich war ganz entzückt darüber, daß ich eine bequeme Gelegenheit hatte, zu erzählen, wer ich wäre, weil ich hoffete, dadurch einige Mittel zu erlangen, wiederum nach Europa zurück zu kehren. Ich stund nicht einen Augenblick bey mir an, ihn wissen zu lassen, daß ich aus dem Lande wäre, in dessen Sprache er zuletzt mit mir geredet hätte; und darauf fuhr ich fort, ihm eine ganze Erzählung meiner Unglücksfälle zu machen. So bald ich solches gethan hatte, so wiederholete er dieselbe in der malayischen Sprache dem Banyane, welcher über meine Geschichte erstaunet zu seyn schien, und seinem Dolmetscher hieß, er sollte mich seiner Bereitwilligkeit versichern, mir

in allen Dingen zu dienen, die in seinem Vermögen stünden,

Ich verlangete darauf den Namen des Landes zu wissen, worinnen ich wäre? Und nachdem man mir gemeldet, es wäre Bombay, so sagete ich, ich wäre gesonnen, die englische Factorey um Mittel zu bitten, mich wieder nach Hause zu bringen. Allein, diese meine Gesinnung war kaum gegen den Banyan gedacht worden, so befahl er dem Manne, mir zu melden, ich wäre sehr weit von der Colonie entfernet; und er, welcher sehr oft mit ihr zu thun hätte, und sich rühmen könnte, daß er bey ihr etwas vermöchte, wollte es über sich nehmen, diese Sache für mich auszurichten.

Diese Antwort war mir nicht so ganz recht angenehm. Ich wünschete, außer der Gewalt eines Mannes zu seyn, vor dessen Neigung ich mich fürchtete, und mich in Person an die Engländer zu wenden, von denen ich, weil sie Christen, obwohl in einigen Stücken von unserm Glauben unterschieden, waren, nicht zweifelte, sie würden sich meines Elendes erbarmen. Ich machete daher einige Entschuldigungen, ich wollte ihm keine Mühe verursachen: es half aber nichts. Der Banyan antwortete: Weil er das gute Glück gehabt hätte, daß er der erste gewesen, der mir in diesem Lande gedienet: so wollte er auch die Ehre haben und die guten Dienste vollenden, die er angefangen hätte.

Hierauf kam mir in den Kopf, ich wollte mich bemühen, mir den Dolmetscher zu meinem Freunde zu machen, und ihn zu vermögen, daß er einen Brief oder eine Bothschaft von mir dem Statthalter zu Bom-

bay überbrächte, welcher, wie ich den Untersteuermann hatte sagen hören, ein sehr würdiger, verdienstvoller und ehrliebender Mann wäre. Darauf aber wurde ich wieder abgeschrecket, weil ich glaubete, dieser Mensch wäre ein Anhänger des Banyans, welcher das Vertrauen misbrauchen könnte, das ich auf ihn setzete, und ich würde alsdann eben so weit, als jemals, von meiner Hoffnung entfernet seyn, und vielleicht noch übler gehalten werden. Ich hielt es daher für das Beste, dem Himmel die Beschützung meiner Tugend, und diesem Indianer die Besorgung meiner Angelegenheiten anzuvertrauen. Ich erwähnete also auch nichts, als was ihm füglich konnte wiederholet werden.

Er bezeugete in der That eine Ungeduld, die meiner eigenen gleich war, dasjenige zu vollbringen, was ich verlangete, und gieng den folgenden Tag in die Stadt, in dem Vorsatze, wie er sagete, den Engländern meine Begebenheit zu melden. Er ließ den Dolmetscher bey mir, damit ich ihm meine Befehle an seine Bedienten eröffnen könnte, denen er befohlen hatte, mir sehr gehorsam zu seyn.

Weil seine Abwesenheit mich auf eine Zeitlang von der Unruhe befreyete, worunter ich war: so vertrieb ich mir die Zeit damit, daß ich dem Dolmetscher, welcher ein Holländer war, wie ich fand, vielerley Fragen that, als wie lange es her wäre, daß er in Frankreich gewesen? Was ihn veranlasset hätte, dahin zu gehen? Wie er nach Bombay gekommen, und in was für einem Stande er daselbst lebete?

Er meldete mir darauf, er wäre ein Seefahrer, und am Borde eines holländischen Kauffahrdeyschiffes gewesen; dieß Fahrzeug wäre weggenommen worden, und unter der Zeit, da er ein Gefangener gewesen, hätte er die Sprache gelernet; nachher wäre er in englische Dienste gegangen, da er denn zur Kenntniß ihrer Sprache gelanget wäre, wie auch der malayischen, indem er öfters nach Indien gekommen, und viel unter den Eingeborenen des Landes gewesen, bey denen er sich nunmehr niedergelassen hätte; er wäre mit einer Indianerinn verheurathet, und hätte verschiedene Kinder.

Ich erstaunete, daß ein Europäer einige Gedanken haben könnte, einer Person von einer so unterschiedenen Gesichtsfarbe, und einer Heydinn beyzuwohnen. Ich fand aber bald, daß er einer von dener war, die sich wenig um Religionssachen bekümmern; und es war mir also lieb, daß ich ihm nicht getrauet hatte, wie ich anfänglich zu thun einige Gedanken gehabt. Ich fragete ihn darauf um den Namen und den Rang der Person, unter deren Schutz ich gerathen wäre? Er gab mir auf diese Frage die höchsten Lobsprüche von ihm, und setzete hinzu: Was für ein Frauenzimmer er nur irgend heurathen möchte, das würde die glücklichste Frau von der Welt seyn.

Diesem Reden gab ich nur sehr wenig Gehör, und um mir die Zeit zu vertreiben, ließ ich mich von ihm einige Redensarten in der malayischen Sprache lehren, welche ich wirklich so leicht fand, daß ich in zehn Tagen ungefähr im Stande war, alles zu fordern, was ich brauchete. Diese kleine Erler-

nung

nung nahm mir manche schwermüthige Stunde hin, die ich sonst würde zugebracht haben. Ich fieng nunmehr an, des Banyans Wiederkunft zu wünschen, und dachte, aus der Antwort, die er bringen würde, möchte ich irgend ein Urtheil von dem fällen können, was ich zu erwarten hätte. Allein, wir sahen und höreten nichts von ihm in einem ganzen Monate.

Endlich kam er und gab vor, (denn ich fand leider! nachher, daß alles, was er sagete, nur geschah, mich zu berücken,) er hätte diese ganze Zeit über auf des Statthalters Genesung gewartet, welcher an einem Fieber krank läge, und noch immer fort in einem Zustande wäre, welcher ihm nicht erlaubete, jemand zu sprechen. Er meldete mir, er hätte meine Geschichte verschiedenen englischen Kaufleuten erzählet, welche überaus kaltsinnig und fahrläßig zu seyn schienen, etwas für mich zu thun; welches, wie er vermuthete, dem Kriege unter beyden Nationen zu zu schreiben wäre; und was meines Vaters Güter anbeträfe, so wäre alles, was nur am Borde des Schiffes gewesen, gänzlich verloren, indem es mit seiner ganzen Ladung versunken.

Diese Nachricht zog einen Strom von Thränen aus meinen Augen, wodurch er äußerst gerühret zu seyn schien; und er meldete mir in den zärtlichsten Ausdrückungen, wie mir der Dolmetscher berichtete, und welche ich nunmehr zum Theile selbst verstund, ich hätte keine Ursache zu dieser unmäßigen Bekümmerniß; er hoffete, es würde eine kurze Zeit die Engländer zu mehrer Betrachtung meines Elendes bringen, und so lange ich in Bombay bliebe, gesetzt,

daß

daß es auch auf Zeit Lebens wäre, sollte mir sein Haus und alles und jedes darinnen zu meinen Diensten seyn.

Ich dankete ihm, wie es seine Gastfreyheit, wenn sie nicht mit andern Absichten vermischet gewesen wäre, in der That würde verdienet haben. Was aber auch meine Gedanken davon eigentlich waren, so verhehlete ich sie doch mit aller der kleinen Geschicklichkeit, die ich besaß, und schien nur bloß einzig und allein über die Unruhe bekümmert zu seyn, die ihm seine Großmuth und Weichherzigkeit meinetwegen verursacheten. Davon aber wollte er nichts hören, und er bemühete sich, meine Schwermuth durch alle Mittel und Wege zu vermindern, die er nur ersinnen konnte. Er ließ einige von seinen Leuten vor mir tanzen, andere sangen, und einige spieleten auf Instrumenten.

Als ihm der Dolmetscher gemeldet hatte, was für einen Fortgang ich in Erlernung der Landessprache gehabt hätte: so schien er in Entzückung darüber zu seyn und rief aus: „So mag ich denn hoffen, „daß nicht alles und jedes in Indien der liebenswür„digen Henriette unangenehm ist.„

Weil ich diese Worte vollkommen verstund: so unternahm ich es, ohne Hülfe eines Dolmetschers zu antworten: Bis jetzo hätte ich noch nichts so gefunden, und ich hoffete, es mit eben der Meynung zu verlassen, welche ich gegenwärtig hätte. — Er antwortete nicht gerade zu darauf, sondern sagete zu dem Holländer: Er wäre entweder ein vortrefflicher Lehrmeister, oder seine Schülerinn müßte ein ungemeines Geschick haben, daß sie nicht allein fähig

wäre,

wäre, eine Sprache, die sie vor einem Monate noch niemals gehöret hätte, nicht allein zu verstehen, sondern auch deren Accente mit so vieler Annehmlichkeit, und der gehörigen Art auszusprechen.

Nach diesem, wenn wir zu Mittage oder des Abends speiseten, mußte ich ihm im Malayischen melden, aus welcher Schüssel ich wollte vorgeleget haben; ich mußte ihm malayisch zutrinken, und kurz, alles und jedes, was ich haben wollte, auf malayisch fordern. Die Frauenspersonen, welche mir in meinem Zimmer aufwarteten, waren auch höchst vergnügt darüber, daß ich sie verstehen konnte; und wenn sie mich an- oder auskleideten, so unterhielten sie mich mit einem oder dem andern Gespräche; und dieses machete mich in sehr kurzer Zeit so vollkommen in der Sprache, daß ich eine Unterredung in derselben halten konnte.

Es vergiengen einige Tage, in welchen ich alles gethan hatte, meine Gedanken von der Furcht abzuziehen, die ich hegete, und nichts, mich zu versichern, daß sie irgend einen wirklichen Grund hätte, bis es sich ereignete, daß der Banyan mit mir im Garten allein war, und mich in eine von denen Grotten führete, welche in der heißesten Jahreszeit, wie du weißt, niemals ohne eine gewisse Kühle sind, welche überaus erfrischend ist. Wir saßen auf einer von den Bänken gerade dem Eingange gegen über, welcher uns eine Aussicht von dem Spielen der Sonne auf den Gipfeln der Bäume und ihrem überall Herumstralen gab, ohne daß wir selbst etwas von ihrem versengenden Einflusse fühleten.

„Ist das nicht angenehm, Henriette? sagete „er. Könnte nicht einer in Indien genug finden, zu„frieden zu seyn, ohne daß er eben begehren dürfte, „ich sonst anders wo hin zu begeben?„

„Ohne Zweifel, antwortete ich, haben diejeni„gen, welche hier angesessen sind, keine Ursache, über „ihr Loos zu murren: diejenigen aber, deren Zuge„hör in andern Gegenden liegt, können die Annehm„lichkeiten dieser hier nur halb schmecken.„

„Das Mittel also, versetzete er, sie Ihnen be„liebt zu machen, ist, daß Sie sich hier setzen. Ich „fürchte aber, fügete er hinzu, es würden alle Ver„gnügungen eines Zustandes die Gesichtsfarbe der „Einwohner nicht vergüten. Unsere braungelbe Far„be ist euren Augen anstößig. Ihr könnet nicht er„tragen, dasjenige anzusehen, was von euch so un„terschieden ist.„

„Man hat mich allezeit gelehret, erwiederte ich, „die wahre Schönheit säße in dem Gemüthe, und „wir müßten nur einzig und allein durch Tugend an„gezogen werden; und ich habe bishero diese Lehre „beobachtet, und die Leute nur stets nach ihren Tha„ten geschätzet.„

„Sind meine jemals beleidigend gewesen?„ rief er hurtig.

„Ihre! mein Herr!„ sagete ich höchst bestürzt. „Kann die Mildthätigkeit, das Mitleiden und die „Gastfreyheit, welchen ich so höchst verbunden bin, „jemals zu sehr oder mit zu vieler Dankbarkeit er„kannt werden?„

„Nein, Henriette, nein, antwortete er mit ei„nem Seufzer; ich habe Ihnen keine Verbindlichkei-

„ten

„ten auferleget. Ich konnte nicht anders verfahren, „als ich gethan habe. Von dem Augenblicke an, da „ich Ihre Reizungen sah, war ich meiner, oder al„les desjenigen, was ich vorher besaß, nicht länger „Meister. — Sie bemächtigten sich alles dessen auf „einmal, und ließen mir nichts, als den Namen ei„nes Sklaven. — Göttinn meiner Seele!„ fuhr er fort, wobey er meine Hand nahm, und sie an seinen Mund legete, „ich liebe Sie — ich bethe „Sie an!„

Niemals ist eine Verwirrung größer gewesen, als meine in diesem Augenblicke. Ich erröthete, ich zitterte, hatte aber nicht die Macht, zu reden. Er zitterte auch, wiewohl aus einer ganz andern Ursache; und da er fand, daß ich still schwieg, so hatte er die Verwegenheit, einige Küsse von meinen Lippen und meiner Brust zu rauben. Ich sträubete mich. Da ich aber meinen Widerstand unkräftig fand: so rief ich: „Wie nun, mein Herr? wollen Sie alle „Verdienste Ihrer Gunstbezeugungen dadurch zer„nichten, daß Sie auf diese unanständige Art mit „mir umgehen? — Ich weis, was es heißt, Här„tigkeiten ausstehen: seyn Sie aber versichert, ich „will viel lieber alles wagen, als Beschimpfungen „von dieser Art unterworfen seyn.„

Diese Worte hatten alle die Wirkung, weswegen ich sie sprach. Er zog sich so gleich zurück, und behielt nur die Hand, die er zuerst angefasset hatte. Er drückete sie zärtlich zwischen seine beyden Hände und sagete: „Wie, liebreizende Henriette? wol„len Sie denen unschuldigen Bezeigungen, die ich Ih„nen von der Inbrunst meiner Liebe erweisen wollte,

„eine so grausame Auslegung geben? — Der Him-
„mel allein kennet die Marter, die ich ausgestanden
„habe, indem ich mich enthalten, Ihrer Sittsamkeit
„durch eine gar zu plötzliche Liebeserklärung zu nahe
„zu treten; und gewiß, es darf Sie eben nicht so
„sehr beunruhigen, wenn ich bey allen denen Mäch-
„ten, die wir verehren, betheure, daß ich niemals
„eine andere Absicht, als solche, die der Tugend und
„Ehre angenehm sind, auf Sie gehabt habe. —
„Nein, Henriette, fuhr er fort, erlauben Sie
„mir, Ihr Liebhaber zu seyn; und ich schwöre es
„Ihnen bey eben den Mächten, niemals Ihr Eh-
„renräuber zu seyn."

„Ach! mein Herr, antwortete ich, was for-
„dern Sie von mir? oder was kann ich aus dem
„Unterschiede schließen, den Sie gemacht haben?"

„Alles, warum ich Sie ersuche, sagete er, ist,
„daß Sie auf meinen Antrag hören wollen, und mir
„erlauben, daß ich mich bemühen darf, Sie durch
„Gründe zu einer geneigtern Meynung von meiner
„Leidenschaft und meiner Person zu gewinnen. —
„Wenn ich dann und wann meinen ausgehungerten
„Wünschen, durch eine Berührung dieser theuren
„Hand, etwas zu Gute thue, oder auch einen Kuß
„von diesen bezaubernden Lippen stehle: so sehen Sie
„solches nicht als die Vorläufer von größern Frey-
„heiten an, welche ich mir niemals ohne Ihre freye
„Einwilligung zu nehmen, mich wiederum durch ei-
„nen Eid verbinde."

Ob ich gleich durch diese Betheurungen etwas mehr gesichert war, als ich gewesen: so konnte ich doch ohne das äußerste Widerstreben nicht daran den-

ken, einer Flamme Raum zu geben, die ich niemals zu erwiedern entschlossen war. Ich blieb also unschlüßig, mit was für Worten ich antworten sollte. Es ist gewiß, ich wünschete, daß ich aus seiner Gewalt seyn möchte. Wenn ich auch gleich zu dem Mangel aller derer Dinge gebracht werden sollte, die ich jetzo im Ueberflusse hatte: so wollte ich es doch lieber, als dem ungestümen Anhalten ausgesetzet seyn, welches von meiner Neigung so weit entfernet war. Wie ich solches aber vermeiden sollte, dazu konnte ich keine Mittel und Wege sehen, ohne meine Tugend wieder in eben die Gefahr zu stürzen, der ich so kürzlich erst entgangen war.

„Sie machen sich ein Bedenken, mir auch so „gar dieses zu zu gestehen, sagete er. Allein, mei„ne theuerste Henriette, wenn Sie erwägen, auf „was für eine seltsame Art Sie zu mir gebracht wor„den, wie Sie unter allen Ihren zahlreichen Reise„gefährten allein erhalten worden, was für Gefähr„lichkeiten von jeder Art Sie ausgesetzet gewesen, „was für Elend Sie ausgestanden haben, bis Sie „wundersamer Weise unter mein Dach geführet wor„den: so müssen Sie glauben, daß sich eine über„natürliche Macht bey mir mit einmischet, welche „Sie dem Untergange entrissen hat, und haben will, „daß Ihr Schicksal meines seyn soll. — Ja, fuhr „er fort, du sanftestes, du liebenswürdigstes Ge„schöpf, die Götter, welche ich anbethe, schicken dich „zu mir, als den auserlesensten Segen, meine Fröm„migkeit und meine eifrige Beobachtung ihrer Ge„setze zu belohnen.„

„Ach, mein Herr, rief ich aus, nehmen Sie „den Willen des Himmels nicht verkehrt. Er schi„cket mich zu Ihnen bloß als einen Gegenstand, Ihr „Mitleiden und Ihre Gütigkeit zu üben, Ihnen das „höchste, das edelste Vergnügen, das Vergnügen, „Gutes zu thun, zu verschaffen. Diejenigen Freu„den, welche die Liebe giebt, scheinen meiner Mey„nung nach zu schwach zu seyn, mit den andern in „Vergleichung zu kommen. Wenn aber einige in der „Willfahrung dieser Leidenschaft zu finden sind: so „können Sie ja solche mit einem Mägdchen theilen, „deren Religion und Gebräuche mit den Ihrigen „mehr übereinstimmen.„

„Nein, Henriette, nein, antwortete er, die „vereinigten Reizungen Ihres ganzen Geschlechtes, „bey einer andern Person, als bey Ihnen selbst, „würden mir nur eine kurze Glückseligkeit verschaf„fen. Sie, und nur Sie allein, können mich wahr„haftig glücklich machen; und was den Unterschied „der Religion betrifft, so zweifele ich nicht, wenn „Sie mit unserer Art des Gottesdienstes nur erst „recht bekannt sind, Sie werden gestehen, daß „unsere Götter gütiger sind, als Sie Ihren eigenen „gefunden haben.„

Diese Gotteslästerung rührete mich mit einem Abscheue, welcher in meinem Gesichte sehr sichtlich war; und ich rief so gleich aus: „O mein Herr, „tödten Sie mich viel lieber, als daß Sie mich nö„thigen, etwas unehrerbiethiges wider den Schöpfer „Himmels und der Erden zu hören.„

Ich konnte bey dem Ausrufe, den ich that, in seinem Gesichte ein Lächeln wahrnehmen, welches

etwas

etwas von Verachtung an sich hatte. Er war aber zu listig, als daß er solches lange anhalten ließ, oder etwas hinzu setzete, welches meine Unruhe dieserwegen vermehren konnte. Er meldete mir Gegentheils vielmehr, er wollte mir niemals wegen einer Religionsveränderung zusetzen; ich könnte meines eigenen Glaubens ungestöret leben; und er gab vor, daß, wenn die Leute nur nach den Vorschriften der Tugend und Vernunft handelten, er es eben für keine Sache von großer Wichtigkeit hielte, was für Götter sie anbetheten. Ich sage mit Fleiße, er gab vor; denn wirklich hat es niemals einen größern Abergläubigen bey dem Götzendienste, noch einen ruchlosern Verächter der göttlichen Geheimnisse des Christenthumes gegeben. — Gebe doch der Himmel, meine wertheste Zoa, daß du eines Tages glücklich überzeuget seyn könnest, daß sie, und nur sie allein, wahrhaftig göttlich sind!

Es war nahe bey der Sonnen Untergange, bevor er mir vergönnete, die Grotte zu verlassen; und es geschah auch da nicht eher, als bis ich versprochen hatte, ich wollte seine verliebten Anwerbungen geruhig anhören. Die ganze Abendmahlzeit über wurde ich auf eben die Art verfolget; und wenn ich mich schläfrig stellete, und hinweg zu geben verlangete: so rief er: „Grausame Henriette! ich sehe die wenige Wirkung, welche alle meine Zärtlichkeit bey Ihnen hat! Sie hassen mich! Meine „Gegenwart ist Ihnen unerträglich; und ich fürchte „sehr, es werde niemals in meiner Gewalt stehen, „solche weniger unerträglich zu machen. Jedoch, „damit ich Ihnen die wahre Ehrerbiethung zeige, die

„ich gegen Sie hege, so will ich Sie hier nicht auf-
„halten. Vielleicht werden Sie, wenn Sie allein
„gelassen werden, nach zu denken, noch wohl den-
„ken, ich verdiene nicht, mit so vielem Abscheue be-
„gegnet zu werden.„

Er sprach dieses mit einem so wahrhaftig be-kümmerten Wesen, daß ich mich nicht enthalten konnte, davon gerühret zu werden. „Ach, mein Herr, „antwortete ich mit einiger Bewegung, ich bin weit „davon entfernet, daß ich einen Abscheu vor Ihnen „fühlen sollte; Gegentheils machen die Wohlthaten „vielmehr, die ich von Ihnen empfangen habe, daß „ich Sie als meinen einzigen Freund, meinen Gön-„ner, meinen Beschützer ansehe, daß ich Sie auch „so gar mit der Zuneigung einer Schwester liebe. „Was können Sie von einem in das äußerste Elend „versetzeten und hülflosen Mägdchen mehr erwarten, „deren Gedanken mit ihren Unglücksfällen, und dem „Verluste ihrer theuren Aeltern angefüllet sind, wel-„che ihr noch ganz frisch im Sinne liegen.„

„Henriette, Henriette!„ rief er mit einer Stimme, die eben so viel Vergnügen anzeigete, als diejenige, worinnen er zuletzt redete, das Gegentheil that: „Alles, was du verloren hast, das sollst „du reichlich in mir ersetzet finden. Ich will dir „stets mehr seyn, als die ganze Welt. — Wenn „es aber wahr ist, setzete er hinzu, daß du mich als „eine Schwester liebest: so bekräftige es dadurch, „daß du mir eine solche Umarmung erlaubest, der-„gleichen einem Bruder nicht darf abgeschlagen „werden.„

Ich bereuete nunmehr, was ich gesaget hatte, und die Haut schauderte mir vor Furcht wegen der Folgen, da er mich einige Minuten lang in seinen Armen eingeschlossen hielt, und wie er mir nachher bekannte, bey sich selbst stritt, ob er sich dieser bequemen Gelegenheit bedienen sollte, die ihm so günstig zu seyn schien, seine Wünsche zu erfüllen. Die wirkliche Zärtlichkeit aber, die er für mich hatte, behielt die Oberhand über seine wilden Begierden; und da er dachte, er hätte für dießmal genug über mich gewonnen, so ließ er mich gehen, wiewohl mit einer solchen Zerstreuung in seinem Gesichte, welche mich einsehen ließ, was für Gefahr ich gelaufen war.

Diese ganze Nacht brachte ich in einer Angst zu, die nicht auszudrücken ist. Ich sah es so gut ein, als ich es nur immer einsehen mußte, daß ich in der Gewalt eines Mannes war, welcher eine so heftige Zuneigung gegen mich erkläret hatte; und ich konnte doch keine Mittel und Wege sehen, aus dieser Gewalt zu kommen. Alle meine Zuflucht war zu meinem Gebethe, worinnen ich anhielt, bis die Frauenspersonen in mein Zimmer kamen. Ich war nicht so bald angekleidet, so sageten sie mir, der Holländer wäre im Begriffe, weg zu reisen, und verlangete, Abschied von mir zu nehmen; worauf ich befahl, man sollte ihn herein lassen.

Nachdem er sehr viele gute Wünsche für mich gethan hatte: so führete er listiger Weise mit an, wie wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden wäre, daß die Engländer etwas für mich thun würden; und er sagete zu mir, er merkete, der Banyan liebete mich,

und er glaubete, derselbe wollte mich zu seiner Frau machen . . . . .

„Zu seiner Frau!„ unterbrach ich ihn. „Wie „ist es möglich, daß eine Christinn die Frau eines „Heyden werden sollte, da selbst der Unterschied ih„rer Ceremonien bey dem Verheurathen eine solche „Verbindung verbiethet?„

„Alle Ehen sind in den Augen des Himmels „gleich, antwortete er; die Förmlichkeiten, solche zu „schließen, sind selbst in den christlichen Ländern un„terschieden. Ich denke daher, Sie sind gegen sich „selbst ungerecht, wenn Sie ein so großes Glück, „als Ihnen in ihm mag angebothen werden, einer so „schlechten Einwendung wegen, ausschlagen.„

„Wenn das auch wäre, erwiederte ich darauf, „welches ich doch noch nicht einräumen kann, so seyn „Sie versichert, ich wollte eher den Tod leiden, als „einen Indianer und Ungläubigen in meine Arme „nehmen.„

Er wollte noch etwas hinzu setzen, um mich von diesem Entschlusse abzurathen: ich meldete ihm aber, ich wollte von dieser Sache nichts hören; worüber er ausrief: Er wünschete, daß ich es niemals bereuen möchte. „Denn, sagete er, Sie müssen er„wägen, daß Sie nicht Ihr eigen sind, so lange Sie „unter seinem Dache sind.„

„Das weis ich nur gar zu gut:„ antwortete ich, und brach dabey in Thränen aus. Weil er nun dadurch sehr gerühret zu seyn schien: so dachte ich noch einmal, ich müßte diese einzige bequeme Gelegenheit nicht verabsäumen, mein Schicksal zu versuchen; und da ich bey ihm eine feile Seele entdecket

decket hatte, so bildete ich mir ein, wenn ich machen könnte, daß es sein Nutzen wäre, mir getreu zu seyn, so würde er es seyn. Ich eröffnete ihm darauf meine ganze Seele, verhehlete ihm die Erklärung nicht, die mir von dem Banyane war gethan worden, noch den Abscheu, den ich vor einigen Anträgen von dieser Art hatte, noch auch die Furcht, worinnen ich stündlich seinetwegen war. Und darauf wagete ich es, ihm zu wissen zu thun, daß, wenn etwas zu meiner Entrinnung ausgesonnen werden könnte, ich sein Haus verlassen und alles wagen wollte, was mich auch nur befallen könnte.

„Wenn Sie daher, fuhr ich fort, so gütig seyn „und für eine Verkleidung für mich sorgen wollen: „so will ich bey Nachte weg gehen, und nach der „englischen Factorey wandern. Ich bin versichert, „man kann da nicht so unmenschlich seyn, und mir „in einem von ihren Schiffen eine Ueberfahrt nach „irgend einem Lande abschlagen, von da ich leichtlich „nach Frankreich kommen kann. Zur Belohnung der „Unruhe, die ich Ihnen machen werde, seyn Sie „versichert, daß, so bald ich nach der Factorey kome, ich Ihnen diesen Ring schenken will. Es ist „ein Diamant von großem Werthe und alles, was „mir mein widriges Geschick gelassen hat.„

Indem ich dieses sagete, wies ich ihm das Kleinod, dessen Schimmer alle die Wirkung zu haben schien, die ich wünschete, daß er sie bey ihm haben möchte; und nach einem sehr kleinen Bedenken versicherte er mich, ich sollte innerhalb dreyen Tagen zu meinem Vergnügen Nachricht von ihm haben. Zu gleicher Zeit aber rieth er mir, ich möchte dem Banyane

nyane auf eine Art begegnen, die ihm Anlaß geben könnte, zu hoffen, ich wäre seinen Begierden nicht mehr so abgeneigt, damit nicht eine gegenseitige Aufführung ihn reizen möchte, seine Zuflucht zur Gewalt zu nehmen.

Die Haut schauderte mir vor Schrecken bey der bloßen Erwähnung einer solchen Sache, und ich beschwur ihn noch einmal mit Thränen in meinen Augen, er möchte doch seines Versprechens eingedenk seyn. Nachdem er mich nun durch wiederholete Eidschwüre versichert hatte, solches ins Werk zu richten: so nahm er Abschied von mir. Ich aber suchete, mich anzuschicken, seinen Anweisungen zu folgen, so gut als es mir mein natürlicher Abscheu vor allem Betruge erlauben wollte.

Zuerst dachte ich, wenn ich gar zu lange in meinem Zimmer bliebe, so möchte der Banyan argwohnen, es geschähe bloß, um ihn zu vermeiden. Ich gieng also hinunter in den Saal, wo ich ihn zu finden dachte, wie es seine Gewohnheit war, daß er daselbst wartete, um mich zu empfangen. Nunmehr aber war ich fast zwo Stunden, wie ich muthmaßen kann, allda, ehe er kam.

Endlich trat er herein und hatte einen Brief in seiner Hand. „Meine liebe Henriette, sagete er, „wie Leid thut es mir doch, daß ich der Ueberbrin„ger einer Zeitung seyn soll, welche Ihnen, wie ich „fürchte, Schmerzen verursachen wird! Sie müssen „sie aber wissen. Ich habe eben jetzt ein Schreiben „von einem englischen Kaufmanne erhalten, welcher „mich im Namen der ganzen Factorey versichert: „Weil gegenwärtig eine so heftige Erbitterung und

„Feind-

„Feindseligkeit unter den beyden Nationen wäre, so „könnte nichts für eine Person von Ihrer Nation ge„schehen, vornehmlich für jemand aus der Familie „eines Mannes, welcher zum Statthalter von Ira„nadad bestellet gewesen, und wenn er am Leben ge„blieben, ohne Zweifel den Auftrag gehabt hätte, „ihrer Handlung so viel Schaden zu thun, als er „nur könnte. Sie haben sich also in der That, fuhr „er fort, weiter auf niemand zu verlassen, als „auf mich.„

Mein Herz sank in mir unter der Zeit, daß er redete: es erholete sich aber bald wieder, da ich glaubete, alles dieses wäre nur eine List, wie es denn auch wirklich eine war, mich in die Nothwendigkeit zu bringen, daß ich mich nach seinem Willen bequemete. Ich folgete also dem Rathe des Holländers und sagete daher nur: „So finde ich denn, daß „es auch Barbarn unter Christen giebt.„

„Ja, freylich antwortete er mit einiger Herz„haftigkeit, solche, als Sie niemals unter den In„dianern finden werden.„ Und darauf fieng er an, mir eine lange umständliche Erzählung von vielen Grausamkeiten, Betrügereyen und hinterlistigen Berückungen zu machen, welche, seinem Vorgeben nach, von den europäischen Nationen wären ausgeübet worden. Ob ich gleich weit davon entfernet war, demjenigen, was er hiervon sagete, mehrern Glauben beyzumessen, als demjenigen, was er mir von meinen eigenen Angelegenheiten gemeldet hatte: so widersprach ich doch nichts; und den ganzen Tag unterhielt ich die angenommene gute Laune so gut, daß er sie, wie ich mir einbildete, für wirklich ansah.

Aber

Aber ach! wie grausam wurde ich doch selbst betrogen, da ich ihn zu betriegen gedachte! Ich schien nunmehr, denen Erklärungen, die er mir von seiner Liebe that, kein so widerspännstiges Ohr mehr zu verleihen; ich litt, daß er zu ganzen Stunden lang meine Hand hielt, ohne daß ich sie nur von ihm weg ziehen wollte, und daß er mich so gar ohne großes Sträuben küssete.

Er schien über meine Gefälligkeit entzückt zu seyn, drückete mich an seine Brust und rief aus: „O meine Henriette! werde ich Sie jemals be„wegen, zu glauben, es werde Ihre Glückseligkeit „so wohl, als meine seyn, mir größere Gunstbezeu„gungen zu zu gestehen?„

Dieses Verfahren ließ mich befürchten, ich hätte in meiner Rolle zu viel gethan. Ich sprang aus seiner Umarmung und sagete: „Erinnern Sie sich, „mein Herr, des Gelübdes, welches Sie gethan „haben, und verletzen Sie meine Sittsamkeit nicht „durch Freyheiten, welche zu erlauben mich Ihrer „Zuneigung unwürdig machen würde. Ich bin noch „jung und unberühret, und kann mein Herz nicht so „auf einmal hingeben. Gewähren Sie mir wenig„stens eine kleine Zeit. —

„Sie sollen alle Zeit haben, die Sie verlangen, „erwiederte er: lassen Sie aber diese Zeit nur einge„schränket seyn. Sagen Sie nur, Sie wollen „meine seyn, und wenn; und ich will die glückseli„ge Stunde mit kalter europäischer Geduld er„warten.„

„Ich kann nichts versprechen, antwortete ich. „Wenn Sie mich aber wahrhaftig lieben: so wer-

„den

„den Sie versuchen, wie weit meine Dankbarkeit „und die Ehrerbiethung, die ich gegenwärtig für „Sie habe, nach und nach in meiner Seele wirken „werden.“

„Wohl! fieng er wiederum an, ich muß zu„frieden seyn, mit dem, was Ihnen beliebet, und „es gewähren.“

Nach diesem war er, wie ich wahrnehmen konnte, ein wenig in Gedanken, wiewohl er sich bemühete, solches zu verhehlen: er führete sich aber doch mit eben der Zärtlichkeit gegen mich auf, als sonst. Dieses dauerte zween Tage und einen Theil des dritten, seit der Abreise des Holländers, in welcher ganzen Zeit der Schmerz, worinnen ich war, aus Furcht, er möchte sein Wort nicht halten, und die Gewalt, die ich mir anthat, des Banyans ungestümes Anhalten zu erdulden, mein Leben sehr beschwerlich macheten. Endlich schmeichelte ich mir mit einer Erlösung, wenigstens von der unangenehmen Mühe der Verstellung.

Der Holländer kam wieder unter dem Vorwande, einige Papiere zu suchen, welche, wofern er sie nicht zurück gelassen, verloren und von großer Wichtigkeit für ihn wären. In der That aber geschah es, mir einen Brief in die Hand zu stecken. Nachdem solches, ohne daß es jemand gemerket hatte, geschehen war: so gieng er wiederum weg, und ich ergriff den ersten Augenblick, da ich allein gelassen war, zu sehen, was der Brief enthielt, den er mir gegeben hatte. Dieses waren die Worte.

„Wenn Sie bey Ihrem Entschlusse, des Banyans „Haus zu verlassen, beharren: so kommen Sie „um Mitternacht in den Garten; und an der Seite „des Gastereysaales werden Sie die Kleidung eines „Sklaven finden. Ich habe diese für die bequemste „Verkleidung gehalten, Sie zu verbergen: ich woll„te Ihnen aber noch wohl rathen, die Gedanken da„zu fahren zu lassen; denn ich befürchte, Sie wer„den von den Engländern kaltsinnig empfangen wer„den. Ich erfülle gleichwohl mein Versprechen, „und will hinter dem Garten auf Sie warten, um „Sie dahin zu führen, wo Sie so gern zu seyn „wünschen.»

Nachdem ich dieses Briefchen gelesen hatte: so fand ich mich selbst viel ruhiger, als man es wohl für möglich halten würde, daß eine Person in meinen Umständen seyn könnte. Die Verfolgung, welche ich von des Banyans Ansuchungen erhielt, und die Furcht und das Schrecken, worinnen ich beständig lebete, am Ende noch von ihm verunehret zu werden, waren meinem Gemüthe so stark eingedrücket, daß ich über keine Schwierigkeit erzitterte, wo sich eine Anscheinung frey zu werden zeigete.

Da der Banyan eben diesen Abend überaus sehr in mich drang, ich möchte doch den Augenblick seiner Glückseligkeit fest setzen: so antwortete ich: „Mor„gen sollen Sie meinen Entschluß erfahren.„

„Ihren Entschluß! rief er; der kann mich wohl „zur Verzweifelung verdammen: aber sagen Sie mir, „darf ich hoffen, daß er zu meinem Besten seyn „werde?„

„Ja,

„Ja, mein Herr, antwortete ich, wenn Sie „fortfahren, es zu verlangen.“

„Das ist ohne allen Zweifel, Sie können es „überzeuget seyn, erwiederte er. Morgen, sagen Sie. „Schwören Sie denn bey Ihrem Gotte, Sie wollen „morgen meine seyn.“

„Für Zufälle kann man nicht stehen: sagete ich, „sehr schlau, wie ich damals dachte. Wenn ich aber „lebe, und Sie morgen noch bey eben denen Ge„danken sehe, die Sie jetzt hegen: so will ich Ihnen „nichts abschlagen.“

„Aber Sie haben doch nicht geschworen, verse„tzete er; bestätigen Sie das reizende Versprechen „mit einem Eide, damit ich meiner Glückseligkeit ge„wiß seyn, und diese Nacht in Entzückungen der Ein„bildungskraft zubringen möge, welche durch nichts, „als durch die Wirklichkeit in der nächstfolgenden, „können übertroffen werden.“

„Nun wohl denn, um Sie zufrieden zu stellen, „sagete ich, so schwöre ich bey dem allsehenden Be„herrscher dieser ganzen weiten Welt, das Verspre„chen, welches ich gethan habe, unverbrüchlich zu „halten.“

Dieses, dachte ich, könnte ich ganz sicher thun, weil ich versichert war, ich würde ihn morgen nicht mehr sehen; oder er würde wenigstens, wenn irgend ein unglücklicher und nicht vorher gesehener Zufall ihn dahin bringen sollte, wo ich wäre, ganz andere Gedanken von mir hegen, wenn er fände, ich hätte ihn berücket, als diejenigen, die er gegenwärtig von mir unterhielt. Ich unglückliche Frau! ich dachte wenig an das, was ich gethan hatte, und von was

für gefährlicher Folge es wäre, mit heiligen Sachen Scherz zu treiben. Dieß ist eine Sünde, welche mir noch schwer auf dem Herzen liegt, und mich des Schutzes des Himmels ohne Zweifel unwürdig gemacht hat.

Der Banyan schien ganz entzückt zu seyn, und küssete zu verschiedenen Malen meine Hand, aber doch, wie ich dachte, mit wenigerm Eifer, als er sonst gewohnet war. Er redete auch nur wenig; und da ich eine Bewegung machete, mich nach meinem Zimmer zu begeben: so widersetzete er sich nicht, sondern sagete nur, indem er mich umarmete: „Haben Sie wohl Acht, meine liebenswürdige Henriette, daß Sie Ihren Schwur halten.„

Ich lächelte nur und nahm meinen Abschied, wie ich mir einbildete, zum letzten Male; wobey ich die Veränderung, welche ich in seiner Aufführung nothwendig beobachten mußte, einer übermäßigen Freude beymaß, anstatt daß ich sie von dem Gegentheile hätte herleiten sollen, welches wirklich der Fall war, und welches er auch mit aller der List, die er besaß, zu verhehlen sich nicht im Stande befand.

Gleichwohl dachte ich nicht weiter daran, sondern ließ, nachdem ich mich in mein Zimmer verfüget, die Frauenspersonen mich zum Schlafengehen, wie gewöhnlich, zu Rechte machen. So bald sie aber hinweg gegangen waren, legete ich meine Kleider wiederum an, und wartete voller Ungeduld auf die bestimmte Zeit. Ich war aber genöthiget, etwas darüber zu verziehen, weil ich mir einbildete, ich hörete noch einiges Geräusch in dem Hause, als wenn die ganze Familie noch nicht zu Bette wäre. End-

lich

lich da ich alles still und ruhig fand: so wagete ich mich hinunter; und nachdem ich die Thüre sacht aufgemacht hatte, gieng ich in den Garten. Ich zitterte bey jedem Schritte, damit nicht etwan einiger Zufall meine vorhabende Flucht verzögerte: „Und wie würde es mir alsdann, sagete ich bey mir „selbst, nach dem Schwure, den ich gethan habe, „ergehen?„

Ich traf gleichwohl nichts an, was mir einige Unruhe machen konnte; und als ich nach dem Gastereysaale kam, so fand ich das Kleid, wie mir des Holländers Brief berichtet hatte. Ich verwechselte so gleich meinen Taffendrock mit der Sklavenkleidung, und stieg über den kleinen Zaun, welcher die Seite des Gartens von der Wiese absonderte, woselbst ich meinen erwarteten Wegweiser fand, und mich unter seine Führung begab. Er meldete mir, ich müßte mich mit Geduld rüsten; denn wir hätten manche beschwerliche Meile zu reisen, ehe wir an einen sichern Ruheplatz kommen würden: ich war aber so voller Freuden über meine Befreyung, daß ich dachte, ich könnte in einem immer fort gehen.

Wir liefen in der That vielmehr, um, wie er sagete, eine beträchtliche Strecke fort zu kommen, bevor ich könnte vermisset, und mir folglich nachgesetzet werden. Wir nahmen unsern Weg durch einen Wald, dessen dunkeles Grausen mich an das erinnerte, was ich in Cayama erlitten hatte. Es überlief mich ein kleiner Schauder. Weil ich aber von dem gegenwärtigen Gefährten meiner Pilgrimschaft, der schon ein Mann bey Jahren war, nichts von solcher Ge-

fahr befürchtete: so erholete ich mich davon bald wieder.

Wir hatten unsere Reise noch nicht über eine starke halbe Meile fortgesetzet, als wir auf einmal plötzlich ein großes Geräusch höreten, und uns so gleich von einigen Leuten umringet fanden, die alle auf einmal riefen: „Eine Frauensperson! eine „Frauensperson! wir wollen sie unter uns theilen.„

Sie fielen über den Holländer her, und tödteten ihn, wie mich dünkete. Darauf bemächtigten sie sich meiner, und bedieneten sich einiger Ausdrückungen, welche nebst dem Schrecken und der Furcht, worinnen ich vorher war, mir alle meine Sinnen benahmen; und ich fiel nieder in Ohnmacht. Ob man einige Versuche gemacht, mich wieder zu mir selbst zu bringen, oder nicht, oder durch was für Mittel ich von dem Orte weggeführet worden, das bin ich nicht vermögend gewesen, zu erfahren. Die ersten Gegenstände aber, welche sich meinen wieder zurück kehrenden Sinnen zeigeten, waren die beyden Frauenspersonen, welche mir hatten aufzuwarten pflegen, und welche nunmehr beschäfftiget zu seyn schienen, einige Dinge zu meiner Wiedererholung anzuwenden.

Mein Gehirn war noch schwach; ich sah nicht so gleich, wo ich war; und ob ich sie gleich vollkommen wohl kannte, so war dennoch die Vorstellung von denjenigen fürchterlichen Leuten, in deren Gewalt ich nur erst einen Augenblick vorher, meinen Gedanken nach, gewesen, so stark in meinem Kopfe, daß ich von nichts, als Nothzüchtigungen und Mordthaten, redete. Dieß würde, wenn man

ihnen

ihnen nicht berichtet hätte, was solches bedeutete, sie auf die Einbildung gebracht haben, ich sey wahnsinnig. Dieser Wahnwitz aber dauerte nur eine kurze Zeit; die Vernunft kam wieder und zeigete mir, was für eine elende Person ich wäre. Ich fand, daß ich wieder in des Banyans Gewalt, unter seinem Dache und auf eben dem Bette war, worauf ich seit dem stets gelegen, da ich mich ihm zuerst gezeiget hatte. Was aber alles dieses sagen wollte, konnte ich noch nicht ergründen, noch auch durch was für Mittel er so plötzlich von meiner Flucht hätte können unterrichtet werden.

Ich that verschiedene Fragen an die Frauenspersonen wegen dieser Begebenheit: alles aber, was ich von ihnen heraus bringen konnte, war, ihr Herr würde mir schon antworten. Hieraus muthmaßete ich, es würde nicht lange währen, so würde ich den Banyan sehen; und die Scham, ihn betrogen zu haben, nebst der Furcht, die ich vorher schon vor ihm hatte, wollte mich immer in eine zweyte Ohnmacht stürzen.

„O! rief ich, um was für unbekannte Uebertretungen werde ich doch so scharf verfolget? Warum verwickelt doch jeder Versuch, den ich zur Erhaltung meiner bedroheten Tugend thue, sie immer in größere Gefährlichkeiten?„

Die Thränen, die ich vergoß, die Ausrufungen, die ich ausstieß, und die bittere Angst des Gemüthes, welche ich nunmehr nicht zu verhehlen mich bemühete, hätten ein steinernes Herz zum Mitleiden bewegen können: der Himmel aber schien mich verlassen zu haben; und derjenige, welcher nunmehr

mein Schicksal in seiner Hand hatte, hatte mein Verderben fest gesetzet.

Es war Tag, ehe er herein kam; und ob er gleich alle Merkmaale des größten Misvergnügens auf seiner Stirne hatte, so konnte ich dennoch ein plötzliches Vergnügen durch sein finsteres Wesen durchbrechen sehen. Ich lag noch auf dem Bette; und so bald, als er sich sehen ließ, zog ich die Bettdecke über mein Gesicht.

„Du magst dich wohl verbergen, undankbares „und treuloses Mägdchen! sagete er. Du bist nicht „allein falsch gegen mich, sondern auch gegen deinen „Gott, welcher seinen Abscheu vor deinem Verbre„chen bezeuget, und hätte er nicht größere Barmher„zigkeit, dich allem demjenigen überlassen würde, wo„vor du dich am meisten zu fürchten scheinst. — „Aber komm, fuhr er fort, indem er die Decke ab„zog, laß sehen, was für eine Gestalt das betrüge„rische Gesicht jetzt hat, und ob es noch Reizungen „besitzt, meinen Unwillen zu entwaffnen.„

„Ich wünsche es nicht, rief ich mit so vieler „Herzhaftigkeit, als ich nur zusammen bringen konn„te; und ich verlange keine andere Gewogenheit, „als den unmittelbaren Tod. Weil mich mein har„tes Schicksal wieder in Ihre Gewalt gebracht hat: „so tödten Sie mich, und erlösen Sie mich von de„nen Aengsten, die ich leide, und sich von denen „Unruhen, die Sie meinetwegen fühlen.„

„Nein, versetzete er, ich habe ein anderes und „angenehmeres Mittel, meine Rache zu stillen. Wenn „das vollzogen ist, so soll dir frey stehen, mit dir zu „schalten und zu walten, wie es dich gut dünket. —

Berei-

„Bereitet dieses verkehrete Mensch,„ fuhr er fort, indem er sich zu denen Weibespersonen wandte, die noch immer in dem Zimmer waren, „so gut, als „ihr könnet, daß es mir ein Stündchen Kurz„weile mache, und bringet sie darauf in mein „Zimmer.„

Mit diesen Worten gieng er hinaus; und die Todesangst, worinnen ich damals war, wollte mir nicht verstatten, daß ich ihn zurück rief, oder den schrecklichen Inhalt derselben verhinderte. Diese Weiber, welche keine Empfindung von einer jüngferlichen Scham, noch sonst einen andern Begriff hatten, als ihrem gebietherischen Herrn zu gehorchen, fiengen an, mir die Kleidung auszuziehen, die ich anhatte, und zogen mir mit Gewalt einen indianischen Rock an.

Ich weinete die ganze Zeit über, zerriß mein Haar, und rief den Himmel an, er möchte mich diesen Augenblick nur gleich des Todes seyn lassen. Hätte ich in dem Schrecken, worinnen ich war, zu einem Werkzeuge des Todes kommen können: ich würde ohne Zweifel die Grundsätze des Christenthumes vergessen, und meinen unglückseligen Tagen ein Ende gemacht haben. Weil aber die Verzweifelung, die ich bezeugete, sie die Folgen befürchten ließ: so trug man Sorge, einer solchen Wirkung vorzubeugen; und ich wurde nach dem Orte geführet, oder vielmehr geschleppet, wo ich erwartete, daß dasjenige, was mir theurer war, als mein Leben, der viehischen Lust und der Grausamkeit aufgeopfert werden würde.

Ob der Anblick meines Herzeleides ihn zu einigem Erbarmen bewegete, weis ich nicht: sein Gesicht aber schien einen großen Theil von seiner letzten Trotzigkeit verloren zu haben. Er gab denjenigen, die mich brachten, ein Zeichen, uns allein bey einander zu lassen.

„Nun, Henriette, sagete er, bemühen Sie „sich so, meine gerechte Ahndung zu dämpfen? „Denken Sie durch Thränen und stöckisches Still„schweigen mich zu gewinnen, daß ich dasjenige ver„gessen soll, was vorgegangen ist?„

Ich wollte nunmehr gern reden: aber es kam mir etwas in die Kehle, und verstopfete meinen Worten den Durchgang. Ich konnte eine ansehnliche Zeitlang nur bloß durch Schluchzen, Aechzen und mit allen Anzeigen eines unaussprechlichen Kummers antworten.

„Hartnäckiges, thörichtes Mägdchen! rief er, „ich hätte viel eher erwarten können, du würdest ver„suchet haben, diejenige zärtliche Liebe bey mir wie„der zu erwecken, welche dir so lange das Wort ge„redet hat. Wo sind nunmehr die Kunstgriffe, die „verstellete Freundlichkeit und Achtung, die du ge„stern so gut annehmen konntest, um mich zu hin„tergehen?„

Dieser Vorwurf zeigete mir die Stärke des Verbrechens über ein Herz, das sich dessen bewußt ist. Weil dieses die einzige wirkliche Missethat war, deren er mich zu beschuldigen hatte: so zernichtete sie gänzlich alle die kleine Herzhaftigkeit, welche ich zu meiner Hülfe aufgefordert hatte; und die Scham entkräftete die Verachtung und den Grimm, wo-

von ich bey dem Anfange seiner Rede eingenommen war.

„Wenn meine Worte meinen Thaten widerspra„chen, antwortete ich, indem ich meine Augen nie„derschlug: so zwang mich die grausame Nothwen„digkeit dazu. Der Himmel weis, ich wünsche nicht, „mich gegen Sie zu verstellen; und ich gestehe es „nunmehr wieder mit der allervollkommensten Auf„richtigkeit, mein Herz ist niemals gegen Ihre „Wohlgewogenheiten unempfindlich gewesen, wenn „es gleich nicht fähig war, von Ihrer Liebe gerühret „zu werden.„

„O wie schlau du dich heraus zu winden suchest! „versetzete er. Konntest du für die Wirkungen dank„bar, aber doch gegen die Ursache undankbar seyn, „von welcher sie herkamen? Was für ein anderer „Bewegungsgrund, als meine Liebe, vermochte mich, „dir meinen Schutz zu gönnen? Und was für eine „andere Vergeltung, als Liebe, hattest du mir dar„zu bringen?„

„Ich weis nicht, was lieben heißt, sagete ich: „man hat mir aber gemeldet, es sey nicht die Wir„kung der Wahl, sondern des Ungefährs, eine ge„heime Sympathie, welche uns wider unsern Willen „zu dem geliebten Gegenstande zieht.„

„Das ist wahr, antwortete er, und Sie haben „einen Beweis davon an mir gefunden. Ich habe „Sie geliebet, Henriette, ich liebe Sie wider mei„nen Willen. Was ich aber aus einem Triebe that, „das sollten Sie aus Dankbarkeit und Vernunft zu „thun, sich bemühet haben. Daß Sie noch eine „große Gewalt über mich haben, kann Ihnen selbst

„meine gegenwärtige Aufführung zeigen. Ich will „aber die Bezauberung aufheben, und an Sie wei„ter nicht anders, als an eine Frauensperson, denken, „und als eine solche Sie antreiben, meinen Vergnü„gungen beyzusteyen.„

Indem er dieses sagete, so fassete er mich mit einer solchen Heftigkeit an, welche mir keinen Grund zur Hoffnung ließ, daß ich entgehen könnte. Ich warf mich zu seinen Füßen; ich beschwur ihn, mit meiner Jugend und Unschuld Erbarmen zu haben; ich flehete ihn um Verzeihung wegen des Betruges an, den ich wider ihn begangen hatte; oder wenn er mir solche nicht gewähren wollte, so möchte er mich auf eine andere Art strafen, als er mir gedrohet hätte. Er schien aber zu allem, was ich sagete, taub zu seyn. Endlich rief ich aus: „Enthalten „Sie sich, wo nicht um meinetwillen, doch selbst um „Ihrentwillen, dieser abscheulichen Gewaltthätigkeit! „Erinnern Sie sich, Sie haben bey allen Ihren Göt„tern geschworen, Sie wollten niemals zur Gewalt „Ihre Zuflucht nehmen. O denken Sie an das Ver„brechen des Meyneides!„

Ich wollte weiter fortfahren, er unterbrach mich aber bey diesem Worte. „O du Heuchlerinn, sa„gete er, mit was für einer Stirne kannst du den „Meyneid nennen, da du selbst dessen doppelt schul„dig bist? Hast du nicht bey deinem eigenen Gotte „angelobet, du wolltest, wenn du diesen Tag am Le„ben und in meiner Gewalt wärest, mir nichts ver„weigern? Woher kömmt denn nun dieser Wider„stand anders, als um mich auch strafbar zu „machen?„

„Hal-

„Halten Sie, mein Herr, erwiederte ich, den „Schwur, den Sie mir vorwerfen, gestehe ich; ich „gestehe auch, daß ich ihn gethan, um Sie zu berü„cken; und ich bitte Sie, mir diese einzige Beleidi„gung zu verzeihen, die ich jemals mit Wissen und „Willen wider Sie begangen habe. Belieben Sie „aber auch, sich zu erinnern, daß solcher bedingungs„weise geschehen und nicht verbinden konnte, wofern „Sie nicht eben die Gesinnungen gegen mich behiel„ten, die Sie damals hatten, da ich solchen that. „Dieß können Sie aber jetzo, nach der Entdeckung „meines Betruges, wie ich versichert bin, nicht „mehr thun.„

„Sie gestehen also, daß er verbindet, wenn ich „es thun kann?„ fragete er.

„Ganz gewiß, antwortete ich, und ich dürfte „auch nicht davon abgehen, wenn ich meiner Nei„gung nach auch noch so widerwillig wäre, ihn zu „erfüllen.„

„Hören Sie mich also, sagete er; Sie werden „durch Ihre eigenen Worte verdammet. Meine Ge„danken von Ihnen sind in diesem Augenblicke eben „dieselben, die sie damals waren, da Sie den „Schwur thaten. Damit ich es beweise, so sollen „Sie wissen, daß mir alle Mittel und Wege bekannt „waren, die Sie ergriffen, um mich zu hintergehen. „Der Brief, welcher Ihnen von dem Holländer ge„geben wurde, war mit meiner eigenen Hand geschrie„ben. Die Verkleidung für Sie wurde von mir „selbst hingeleget. Die Personen, welche Sie in „dem Walde überfielen, waren keine andere, als „meine eigenen Leute, in deren hintersten Haufen ich

„selbst

„selbst in Person war; ich ließ Sie auch nicht eher „aus dem Gesichte, als bis Sie auf das Bette ge„leget, und Mittel angewandt worden, Sie wieder „zu Rechte zu bringen. Da ich also von Ihrem Be„truge so wohl vor, als nach Ihrer Flucht, Wissen„schaft hatte: so konnte ich damals keine andere „Gedanken von Ihnen hegen, als diejenigen, die ich „jetzt behalten.„

Nunmehr wurde ich trauriger Weise überzeuget, daß ich in meinen eigenen Fallstricken gefangen war, und ich hatte seinen Gründen nicht das Geringste entgegen zu setzen. Alles, was ich thun konnte, der Angst meines Herzens Luft zu geben, war, daß ich wider den verrätherischen Holländer schrie, welcher meinem Vorsatze beförderlich zu seyn geschienen, und mich durch seinen schädlichen Rath verleitet, und auf eine so grausame Weise verrathen hatte.

Der Banyan ließ mich meinen Grimm auf eine Zeitlang ausschütten; darauf nahm er mich in seine Arme und sagete: „Komm, Henriette, müssen „wir beyde meyneidig seyn? du, indem du das ver„weigerst, was du hinzugeben geschworen hast; und „ich, daß ich eine Gewalt brauchen muß, deren ich „weder meiner Natur, noch meinen Grundsätzen „nach, gern schuldig seyn mag? Oder willst du oh„ne Widerstreben dich mir überlassen, und unsere „Seelen von einem Verbrechen retten, worüber mei„ne schaudert, wiewohl sie entschlossen ist, solches „zu begehen?„

Was konnte ich nunmehr sagen? Wie konnte ich vermeiden, was das Schicksal über mich verhänget zu haben schien? Ich war durch einen Eid gebun-

gebunden, und durfte das nicht einmal versagen, wofür ich doch viel lieber tausendmal eher den Tod würde gelitten haben, als daß ich es gewähret hätte. Da ich aber dennoch wollte, daß dieses grausame Opfer mit dem größten Scheine des Wohlstandes sollte vollbracht werden, so gut es nur seyn konnte: so antwortete ich ihm: „Ich habe nichts „wider die Gerechtigkeit Ihres Anspruches vorzubringen; ich erkenne mich durch den Vertrag für die „Ihrige, und darf mich Ihrer Bemächtigung dessen, „was ich verwirket habe, nicht widersetzen. Aber, „Sie betheuerten damals, mein Herr, Sie wollten „mich auf eine ehrliche Weise lieben; Sie wünschten, Ihr ganzes Leben mit mir zu zu bringen. Wenn „dasjenige, was Sie sageten, aufrichtig gewesen: „so muß die Willfahrung Ihrer Begierden bey meiner unglücklichen Person, durch eine gewisse Ceremonie, eingeführet werden."

„Ich verstehe Sie, rief er; und um Ihnen zu „beweisen, wie wenig ich die Begegnung verdiene, „die Sie mir erwiesen haben, so will ich Sie noch „immer zu meiner Frau nehmen. — O Henriette! „te! Henriette!" fuhr er fort, wobey er meine zitternden, aber nunmehr sich ergebenden Lippen drückete, „bey allen deinen Fehlern bist du meinem verliebten Herzen doch noch immer lieb."

„Nennen Sie das, was vorgegangen ist, nicht „mehr, sagete ich, wenn Sie in meiner Brust diejenige Ruhe errichten wollen, die allein unsere künftige Glückseligkeit ausmachen kann; und zur Versgeltung dafür, schwöre ich nunmehr mit der äußersten Aufrichtigkeit, daß, so abgeneigt meine Seele

„auch

„auch nur immer von Ihren Begierden gewesen, ich „mich dennoch hinführo bemühen will, Sie mit ei„nem gleichen Grade der Zärtlichkeit anzusehen; ich „will auch niemals weder Ihrem Willen widerspän„stig, noch Ihren Befehlen ungehorsam, noch Ih„ren Umarmungen entgegen seyn, sondern mich in „allem so aufführen, als eine Frau thun würde, die „es durch ihre eigene Wahl und Neigung geworden.„

Es ist nicht möglich, die Entzückung, worinnen er über diese Betheurung war, mit einigen Worten auszudrücken. Er konnte auch selbst solche nicht anders, als durch einige nicht zusammenhängende Redensarten und abgebrochene Ausdrückungen, bezeugen. „Ist es möglich? rief er; darf ich dir „glauben?„ Darauf küssete, umarmete und drückete er mich an seine Brust mit einer solchen Zärtlichkeit, welche nichts der Sittsamkeit anstößiges an sich hatte, und daher wirklich sehr viel von dem Misfallen wegnahm, welches mir sonst seine Farbe hatte zu verursachen pflegen.

Er würde gern gewünschet haben, daß die Heurath noch an eben diesem Tage feyerlich wäre vollzogen worden: ich vermochte ihn aber dahin, daß er solches bis auf den folgenden Tag aussetzete; und ich führete an: Die Beschwerlichkeiten meiner letzten Nacht, nebst dem unordentlichen Laufe meiner Lebensgeister, welchen die seltsamen Veränderungen in meinem Schicksale verursachet hätten, erforderten, daß ich diese allein zubrächte.

„Sie dürfen nicht befürchten, sagete ich, daß „ich unternehmen werde, Sie zum andern Male zu „hintergehen; ich bereue das erste Mal schon gar zu „sehr;

„sehr; und diejenigen Stunden, die ich von Ihnen „abwesend bin, sollen angewandt werden, Mittel „und Wege auszusinnen, wie ich diese Uebertretung „wieder gut machen kann.„

Diese verbindliche Aufführung gewann ihn, daß er mir mein Ansuchen gewährete; und dieser ganze Tag vergieng mit Bezeugungen der äußersten Liebe an seiner Seite, und der Dankbarkeit an meiner. Und ob es gleich gewiß ist, daß ich mich selbst nicht auf einmal dahin bringen konnte, mit meinem Schicksale zufrieden zu seyn: so ergab ich mich dennoch mehr in denselben, als ich mir einige Tage zuvor hätte einbilden können. Das Grauen vor demselben verminderte sich nach und nach; und die Zärtlichkeit, die Hochachtung, die er, ungeachtet alles dessen, was ich gethan hatte, ihn zu beleidigen, noch immer für mich hatte, ließ mich denken, daß, wenn ich ihn nicht lieben könnte, ich ihn doch auch nicht hassen müßte.

„Wie lächerlich ist es, sagete ich bey mir selbst, „unser Wohlgefallen nur auf das einzuschränken, was „bloß dem Unterschiede der Himmelsgegenden zu zu „schreiben ist? Wäre ich in Indien geboren, so „würde ich mit diesem Banyane von einerley Farbe „gewesen seyn. Und was fehlet ihm, außer der „Haut, seine Person so angenehm zu machen, als „ich irgend einen Europäer jemals gesehen habe?„

Indem ich also bey mir umdachte, so sah ich ihn ernstlich an; und da meine Gesinnungen in diesem Augenblicke sehr zu seinem Vortheile waren, so gaben sie ohne Zweifel meinen Augen eine ungewöhnliche Freundlichkeit. Er nahm solches den Augenblick wahr;

wahr; und ob wir uns gleich damals eben bey dem Abendessen befanden, so fuhr er doch von seinem Sitze auf, legete seinen Kopf an meine Brust und rief: „O meine Henriette, darf ich glauben, daß diese „deine Blicke eine Uebereinstimmung mit deinem Herzen haben?„

„Glauben Sie alles, sagete ich mit Erröthen, „was zu Ihrer Zufriedenheit mit mir etwas beytragen kann. Ich versprach, ich wollte mich bemühen, Sie zu lieben; innerhalb wenig Stunden wird „es meine Pflicht seyn, solches zu thun; und ich „hoffe, wenn die heilige Ceremonie einmal vorbey ist, „ich werde sie erfüllen.„

Ich hatte diese Worte kaum ausgesprochen, so kam mir ein plötzlicher Gedanken in den Kopf, welcher mir einige Unruhe machete; und den Augenblick, da ich mich aus seinen Armen losgemacht hatte, eröffnete ich ihm solchen. „Herr, sagete ich, „auf was für Art soll unsere Verheurathung geschehen? Wenn solche nicht nach den Rechten und Gewohnheiten der christlichen Kirche geschieht: so werde ich niemals im Stande seyn, mich für Ihre „rechtmäßige Frau zu halten.„

„Sie würden in diesem Lande nicht dafür gehalten werden, antwortete er, wenn Sie mir nicht „mit denen durch den indianischen Gottesdienst bestimmten Förmlichkeiten angetrauet würden. Ich „könnte Sie auch nach meinem Tode, wenn sich solcher vor dem Ihrigen ereignen sollte, nicht so hinterlassen, als ich es wohl zu thun wünschen wollte. „Außerdem, setzete er hinzu, wenn Sie erwägen, „daß ich ein Banyan und ein Mann bin, der verbun-

den

„den ist, die Religion aufrecht zu erhalten, zu der „ich mich bekenne: so werden Sie zugestehen, daß „ich mich auf keine andere Art verheurathen kann.„

Ich wußte sehr wohl, daß das, was er sagete, vernünftig war. Dennoch aber war mir der Gedanken, daß ich mein Gelübde in der Pagode eines Götzen ablegen sollte, ein so erschrecklicher Anstoß, daß ich die Schwermuth nicht überwinden konnte, welche mir solcher verursachete. Er bemühete sich vergebens, mich fröhlicher zu machen: ich nahm die betrübtesten Betrachtungen mit in mein Zimmer, und brachte einen großen Theil der Nacht in Thränen zu. Zweifel, ob ich nicht meine ewige Seligkeit verwirkete, rühreten mich mit Grausen. Alsdann aber erwog ich wieder, wenn der Himmel entschlossen wäre, dasjenige, was ich zu thun vorhatte, ohne Verzeihung anzusehen, so würde er sich nicht allen denen Maaßregeln widersetzet haben, die ich ergriffen hätte, das Verbrechen zu vermeiden. Diese Eingebung verschaffete meinem verzweifelnden Gemüthe einige Ruhe. Weil ich mich aber doch nicht bereden konnte, zu glauben, daß die indianische Trauung mich wirklich zu einer Frau machete: so entschloß ich mich, unterdessen daß solche vollbracht würde, der christlichen Kirche ihre innerlich bey mir selbst zu wiederholen, damit ich wirklich eine angetrauete Frau seyn möchte.

Den Morgen sehr früh kamen die beyden Frauenspersonen, welche mir beständig aufgewartet, nebst einigen andern, und putzeten mich in der That auf eine sehr prächtige Art zu meinem Hochzeittage. Sie führeten mich darauf zu dem Banyane, den ich auch

sehr reich gekleidet fand. Ich sagete ihm in das Ohr, was für ein Mittel ich ausgesonnen hätte, meinen Gewissenszweifel zu befriedigen. Er lächelte darüber und antwortete, es wäre ihm lieb, daß ich etwas gefunden hätte, welches mich mit meinem Looße zufriedener machete. Ein zahlreicher Haufen von Banyanen und andern, die er eingeladen hatte, Zeugen unserer Verheurathung zu seyn, kamen so gleich herein, und wir giengen zusammen in Procession nach dem zu der Trauung bestimmten Orte.

Aber, o meine liebe Zoa, wenn du die Blätter sorgfältig untersuchest, welche ich dieser kleinen Geschichte beygefüget, und worinnen ich die von den christlichen Völkern vorgeschriebenen Gebethsformeln bey unsern Verheurathungen, bey unserer Aufnahme der Kinder in die Kirche, bey unsern Krankenbesuchen, bey unsern Vorbereitungen zur Ewigkeit, und bey unsern Begräbnissen aufgeschrieben habe: so schmeichele ich mir, du werdest unter diesen feyerlichen und wahrhaftig andächtigen Gebräuchen, und den wilden Ceremonien des heydnischen Gottesdienstes, einen so großen Unterschied finden, daß du die ersten lieben und verehren, und die andern verachten und hassen lernen wirst.

Hier endigten sich die Trübsalen meines Jungfernstandes; aber leider! nur bloß um in dem Frauenstande wiederum anzufangen. Denn obgleich niemals eine Frau, die von einer unwürdigen Liebe eingenommen ist, sich mehr bemühet hat, als ich gethan habe, eine rechtmäßige Liebe gegen den zu hegen, der nunmehr mein Ehemann war: so konnte ich mich doch nicht dazu bringen, daß ich einige von denjenigen

jenigen brünstigen Flammen fühlete, welche die Vereinigung unter Mann und Frau begleiten müssen, wie man saget.

Weil ich es für meine Pflicht hielt, liebreich zu seyn: so vergalt ich seine Liebkosungen, so gut ich nur immer konnte: ich blieb aber mit meinen so unendlich weit hinter denjenigen zurück, die ich erhielt, daß ein nicht so scharfsichtiges Auge, als seines, den Unterschied leicht wahrnehmen konnte. Er beklagete sich anfänglich darüber mit den zärtlichsten Ausdrückungen, und unterließ nichts, was eine größere Hitze der Zuneigung bey mir erwecken konnte: es war aber alles vergebens. Meine Seele blieb bey denen heftigen Regungen des Vergnügens, womit er mir nach einer sehr kleinen Abwesenheit begegnete, unempfindlich, und war in der That erstaunet über solche bey ihm.

Es ist gewiß, hätte er mich mit etwas weniger Unmäßigkeit geliebet, so würden wir glücklicher gewesen seyn. Der Besitz verminderte den wilden Ungestüm seiner Leidenschaft so wenig, daß ich vielmehr die Wirkungen derselben alle Tage zunehmen sah. Er hieng zu ganzen Stunden hinter einander über meinem Halse, sah mir mit solchem Ernste in das Gesicht, als ob ein jeder Blick sein letzter seyn sollte, fragete, ob ich ihn liebete? kam aber doch der Antwort, die er verlangete, dadurch zuvor, daß er mich mit Küssen fast erstickete.

Weil ich damals eine leidliche Stimme und einige Kenntniß von der Musik hatte: so bath er mich oftmals, ich möchte singen. Ich hatte aber kaum angefangen, so nöthigte mich eine oder die andere verliebte Handlung, daß ich wieder aufhören mußte. Kurz,

ob gleich die Zeugnisse, die er mir von seiner heftigen Liebe gab, einer andern Person, welche in eben dem Grade liebete, entzückend gewesen seyn würden: so schienen sie mir doch nur Thorheit und Unsinn zu seyn, und vermehreten meine Hochachtung so wenig, daß ich vielmehr verbunden war, alle meine Kräfte anzuwenden, um das Misvergnügen zu verhehlen, was sie mir verursacheten.

Weil er außer meinem Gesichte niemals ruhig war: so gab ich ihm eines Tages zu verstehen, daß sein so langer Aufenthalt auf dem Lande seinen Angelegenheiten zum Nachtheile gereichete, und fragete ihn: Wenn er nach der Stadt zu gehen dächte? Hierauf meldete er mir, er hätte schon alles zu unserer Abreise in drey oder vier Tagen veranstaltet. „Denn „sagete er, ich bin Willens, du sollst mit mir gehen. „Ich würde in einer solchen Entfernung von meiner „Henriette nichts thun können; mein Kopf würde „zu allen Dingen unfähig seyn.„

Ich mußte mich nothwendig anstellen, als ob ich mit dieser Reise höchlich zufrieden wäre; wiewohl ich in der That viel lieber in dieser angenehmen Einsamkeit meinen Betrachtungen hätte nachhängen mögen.

Bey unserer Ankunft erhielten wir die Besuche von verschiedenen indianischen Familien, welche meinem Manne Glück wünscheten, und viele schmeichelhafte Complimente wegen meiner Schönheit machten. Er schien aber nicht sehr dafür zu seyn, daß ich viel ausgienge; und weil ich ganz und gar nicht begierig nach einem Umgange mit den Indianern war, so richtete ich mich willig genug nach seiner Neigung in diesem Stücke.

Ich wurde bald darauf schwanger; und da der Banyan solches entdecket hatte, so bestund er darauf, ich sollte ihn nach dem Tempel begleiten, und den Götzen, der daselbst angebethet würde, um seinen Segen zu einer glücklichen Niederkunft anrufen. Dieß wäre eine Gewohnheit, meldete er mir, wovon niemand, und am wenigsten eines Banyans Frau, könnte freygesprochen werden; und wenn ich mich weigerte, dahin zu gehen, so würde er von seinem ganzen Lande als ein Gönner und Beförderer des Christenthumes getadelt werden. Ich machete hierüber eben nicht viele Bedenken, sondern entschloß mich, mein Herz zum Tempel meiner Andacht zu machen, und mein Gebeth zu demjenigen Gotte zu richten, der die geheimsten Winkel desselben kennet.

Ich wurde in einem dicht vermachten Tragsessel nach der Pagode geführet, und von dem größten Theile unserer Hausgenossen begleitet. Der Banyan kam mir mit einigen seiner Freunde an dem Eingange entgegen, und führete mich nach dem Pfeiler, wo der Götze stund. Nachdem ich mein Gebeth verrichtet hatte: so nahmen mich die lächerlichen Ceremonien, welche darauf folgeten, auf einmal ganz mit Verwunderung und Verabscheuung ein.

Es war alles vorbey; und der Banyan führete mich nach meinem Tragsessel, als vier oder fünf englische Herren herein kamen, welche, wie ich vermuthete, durch die Neugier, den indianischen Gottesdienst zu sehen, erreget waren. Sie schienen, meinen Mann zu kennen, und grüßeten ihn auf die höflichste Art, hatten aber ihre Augen so gleich mit Zeichen der größten Verwunderung auf mich gerichtet. Dieß machete

ihm einige Unruhe, und er erwiederte die Höflichkeiten kaum, die sie ihm erwiesen, sondern trieb mich viel mehr, so eilig er nur konnte, wieder in den Tragsessel.

Die Kleidung dieser Personen versicherte mich, sie wären Europäer; und ich zweifelte nicht, daß sie nicht von der engländischen Factorey seyn sollten. Der Banyan meldete mir auch, da ich ihn darum fragete, sie wären solches. Ich sagete hierauf: Es würde mir lieb seyn, mit ihren Frauen bekannt zu werden, wenn er es für genehm hielte; weil ich vermuthete, daß einige von ihnen, die sich daselbst nieder gelassen, verheurathet wären, und Familie hätten.

Er antwortete mir: Es würde sich dieses vieler Ursachen wegen nicht wohl schicken, hauptsächlich aber, weil mein Umgang mit den Christen würde vermuthen lassen, daß ich noch immer eben dieselben Grundsätze beybehielte; und weil es zu seinem Besten durchaus nothwendig wäre, daß aller solcher Verdacht gehoben würde, so verlangete er, ich möchte nicht daran denken. „Außer dem, setzete er mit einem Lächeln hin„zu, wenn du diese weißen Leute oft siehst, so wird sol„ches die Abneigung wiederum erneuern, welche du „ehemals vor meiner Farbe hattest; und was ich nur „gar zu viel Ursache zu befürchten habe, das ist noch „nicht ganz und gar verschwunden.„

Diese Worte, dachte ich, entdecketen etwas von einer eifersüchtigen Gemüthsart bey ihm; und weil ich wußte, daß es so wohl das Beste meines Friedens, als meiner Pflicht wäre, ihm keine Ursache zum Unwillen auf diese Art zu geben, so versicherte ich ihn mit der verliebtesten Zärtlichkeit, die ich nur anzunehmen fähig war: Ich hätte keinen andern Wunsch,

als ihm zu gefallen, und es würde mir lieb seyn, wenn es in meiner Macht stünde, meine Zuneigung zu ihm durch größere Aufopferungen zu beweisen, als die Kleinigkeit, deren ich erwähnet hätte.

„Ach Henriette, rief er aus, wie glücklich würde ich seyn, wenn ich diese verbindliche Versicherung „glauben könnte. Aber ach! ich habe dich schon lange auf eine gewisse Probe zu setzen gewünschet, wovon ich sehr zweifele, daß deine Liebe gegen mich fähig seyn würde, solche zu übernehmen. — Sie besteht darinnen, mein Schatz, fuhr er fort, daß du „dich wolltest bereden lassen, die Vorurtheile der Erziehung abzuwerfen, denen albernen Grundsätzen zu „entsagen, welche deine Jugend eingesogen hat, und in „Wahrheit eine so aufrichtige Heydinn zu werden, als „die Nothwendigkeit unserer Angelegenheiten dich genöthiget hat, es vorzugeben. — Alsdann, alsdann, „setzete er hinzu, wobey er mich umarmete, würden wir „in der That eine Seele seyn; alsdann werde ich „glauben, daß du mich wahrhaftig liebest, welches „ich bis dahin nicht thun kann.„

„O sagen Sie das nicht, ich beschwöre Sie, antwortete ich. Denn ob ich gleich meinen Glauben niemals verändern, noch meinen Leib wirklich vor Göttern von Holze oder Steine beugen kann: so wollte „ich doch mit meinem Tode bewähren, daß Sie, nächst „dem Himmel, meiner Seele am liebsten sind.„

Der Ernst, womit ich diese Worte sprach, brachten ihm die Meynung bey, daß sie aufrichtig wären, wie sie es denn auch wirklich waren. Denn ob ich ihn gleich nicht mit einer Leidenschaft liebete: so liebete ich doch sonst keinen, als ihn. Diese Versiche-

rung machete auch, daß er über die Verachtung, die ich gegen seine Religion bezeugete, nicht so sehr misvergnügt war; und er enthielt sich, mir zu der Zeit weiter zu zu setzen, noch auch sonst zu irgend einer andern, so lange, bis ich dich zur Welt gebracht hatte.

Was für Grauen aber, o meine liebe Zoa, fühlete nicht mein armes Herz, wenn ich dich mit aller mütterlichen Zärtlichkeit ansah, und erwog, daß du in dem Unglauben erzogen werden, den Glauben deiner Vorfahren verachten lernen und die Macht, welche dir das Daseyn gegeben, abschwören müßtest! Ich hatte wenig bequeme Gelegenheiten zum Bethen: die ich aber hatte, wurden alle dazu angewandt, damit doch der Himmel, welcher mich durch so seltsame Zufälle unter Heyden gebracht hätte, dich durch unversehene Wege zu Christen führen möchte.

So oft ich erwog, daß du noch nicht die Taufe empfangen hättest, so schauderte meine Seele in mir; und eines Tages, da ich allein war, nahm ich ein Becken mit Wasser, und tauchete deinen kleinen Kopf darein, indem ich die heilige Ceremonie der Einweihung wiederholete, so viel ich mich deren erinnern konnte. Ich gab dir das Zeichen des Christenthumes, und ersuchete Den, in dessen Namen ich es that, daß er dich als ein Opfer von meinen Händen annehmen möchte, weil mir der Beystand eines Mannes fehlete, dessen Amt es eigentlich wäre.

Ich war mitten in dieser andächtigen Handlung, als der Banyan kam, und mich überfiel. Er schien bey dieser Ceremonie gegenwärtig gewesen zu seyn, und es war ihm daher nicht unbekannt, was ich vorhatte, wie mich dessen der Grimm, welcher in

seinen

seinen Augen funkelte, nur gar zu gut überzeugete.

„Eiteles, thörichtes Weib, rief er, wie darfst du „diese Thorheiten bey meinem Kinde ausüben? Aber „du sollst den Misbrauch meiner Nachsicht theuer „genug bezahlen. — Hier, fuhr er fort, wobey er „einige Weiber herein rief, welche in dem nächsten „Zimmer warteten, nehmet das Kind hin, und lasset es „an einen Ort bringen, wo die ersten Worte, die es re„den lernet, eine Verfluchung der Christen seyn sollen.„

Ich war zuerst dermaßen von Schrecken überfallen, daß ich meine Lippen nicht aufthun konnte: bey diesen Worten aber fiel ich auf meine Knie, und bath ihn mit den allerbesten Worten, die ich nur ersinnen konnte, er möchte doch seinen Unwillen mäßigen. Alles aber, was ich sagete, half nichts; er riß dich von meinen sich sträubenden Armen, und ließ dich aus meinen Augen wegtragen; du schriest dabey, als wenn du dein Unglück erkenneteſt. Hierüber vergaß ich alles, was ich vorher für die Pflicht einer Frau gehalten hatte. Ich achtete nicht auf das, was er mir thun könnte, sondern brach in die heftigsten Ausrufungen wider seine Grausamkeit, wider seine Götzen aus, und beweinete mein eigenes Schicksal, daß es mich der Gewalt eines solchen Barbars unterwarf; ja, ich denke, ich nannte ihn ein Ungeheuer, und sagete, was ihn noch mehr biß, er wäre an Bosheit, so wie an Farbe mit der Hölle einerley.

Dieser letzte Vorwurf wegen seiner Person, wovon er stets gemuthmaßet hatte, daß sie mir unangenehm wäre, entriß ihm alle Geduld, so daß er, ohne zu bedenken, was er that, seinen Dolch zog;

und da ich dachte, er wollte meinem elenden Leben ein Ende machen, so gab er mir nur mit der Fläche einen Schlag über meinen Kopf, wovon ich gleichwohl zu Boden sank, und auf eine Zeitlang Sprache und Sinne verlor. Wie er sich nachher aufgeführet, da er mich fallen gesehen, weis ich nicht; ich gab mir auch nicht die Mühe, darnach zu fragen; so völlig hatte diese letzte Handlung alle meine Zärtlichkeit zernichtet, welche ich so viele Monate lang mich bemühet hatte, fest zu setzen. Alle meine Sorge war wegen meiner kleinen Zoa; und so bald als ich wieder zu mir selbst kam, fragete ich, wo du hingebracht wärest?

Meine Weiber meldeten mir darauf, du wärest noch im Hause: sie wüßten aber nicht, wo du hingebracht werden solltest; und sie riethen mir, ich möchte mich dem Banyane unterwerfen, welcher sich, wie sie nicht zweifelten, leicht würde bewegen lassen, daß er dich noch ferner bey mir ließe, vornehmlich weil ich dich säugete, und es dir nachtheilig seyn könnte, wenn du an eine andere Brust geleget würdest. Weil ich seine Zärtlichkeit gegen dich kannte: so war ich ihrer Meynung: ich konnte aber gegenwärtig nicht daran denken, daß ich jemals wieder mit einigem Scheine der Zärtlichkeit mit einem Manne reden sollte, der mir als einer Sklavinn begegnet war.

Endlich behielt doch meine Liebe und Sorgfalt für dich gleichwohl die Oberhand über meine Empfindlichkeit, und ich ließ es mir gefallen, daß sie in meinem Namen zu ihm gehen, und in solchen Worten mit ihm reden möchten, wovon sie dächten, daß

sie

sie die meiste Wirkung bey ihm haben würden, um zu verhüten, daß du nicht aus dem Hause gebracht würdest.

Sie giengen hin, und kamen bald darauf mit dir auf ihren Armen wieder zurück: sie meldeten mir aber, wenn ich hoffete, einigen Theil an ihres Herrn Gewogenheit zu behalten, oder dich stets bey mir zu haben, so müßte ich mich in Person vor ihm demüthigen.

Weil mein unglückliches Looß mich seiner Gewalt unterworfen hatte: so würde dieses in der That der klügste Schritt gewesen seyn, den ich hätte thun können. Der Stolz des Geblütes aber, welcher nunmehr bey seiner unwürdigen Begegnung meinem Ekel zu Hülfe kam, machete mir den Gedanken, ihn jemals wieder zu sehen, noch unerträglicher. Es ist gewiß, daß nichts, als die Gefahr, von dir getrennet zu werden, mich jemals hätte bewegen können, mich vor einem Manne zu beugen, der in allen Stücken, außer seiner Macht, so weit unter mir war, und gegen den ich nunmehr nicht die geringste Achtung mehr übrig hatte.

Bey diesem Entschlusse blieb ich einige Tage lang, in deren jedem die Weiber mir vorstelleten, meine Hartnäckigkeit entrüstete den Banyan dergestalt, daß ich den Verlust meines Kindes veranlassen würde. Dieß schreckete mich auf einen Augenblick: darauf aber gab mir meine Eitelkeit ein, es würden diejenigen Reizungen, die ehemals eine so große Gewalt über ihn gehabt, auch noch immer die Oberhand über seinen Hochmuth behalten, und die Unmöglichkeit, ohne mich zu leben, würde ihn zwingen, der

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

erste

erste zu seyn, welcher eine Wiederversöhnung verlangen würde; und alsdann könnte ich meine eigenen Bedingungen machen.

Diese Erwartungen aber betrogen mich. Er kam nicht, schickete auch nicht, als mit dem grausamen Befehle, mich deiner zu berauben. Ich zerriß nunmehr mein Haar und meine Kleider, und bath zuletzt den Bothen, er möchte ihn ersuchen, mir zu erlauben, daß ich in sein Zimmer kommen dürfte; und wenn er alsdann darauf bestünde, daß ich das Kind weggeben sollte, so wollte ich es thun.

Man meldete mir, er wäre nicht ohne viele Schwierigkeit gewonnen worden, mir mein Ansuchen zu gewähren; und ich glaube, aus der Art, wie er mich aufnahm, man habe mir die Wahrheit berichtet. Alle die Freundlichkeit, alle die Achtung, womit er gewohnet gewesen war, mich anzusehen, und worauf ich mich so sehr verlassen hatte, schienen verschwunden zu seyn, als wenn sie niemals da gewesen wären; und da er seine Augen mehr mit dem Ansehen eines gebietherischen Herrn, als eines zärtlichen Ehemannes auf mich warf, so sagete er: „Weib, was willst du haben? Erzähle mir den Inhalt deiner Bitte kurz.“

„Herr,“ antwortete ich mit Zittern unter dem Zwange, den ich mir anthat, und der Furcht, es möchte mir nicht gelingen, „ich komme, Ihnen dieß „Kind zu überliefern, und Sie dabey zu beschwören, „daß Sie zu gleicher Zeit meinen Tod befehlen; „denn nach dem Verluste Ihrer Gewogenheit, und „der Gegenwart meines lieben Kindes kann ich nicht „wünschen, zu leben.“

„Der

„Der Tod mag in der That wohl, antwortete „er trotzig, dem Leben mit mir bey dir vorzuziehen „seyn. Ich bin aber seit der Entdeckung deiner Ge„sinnungen gütig genug gewesen, daß ich den Bar„bar, das Ungeheuer, das an Bosheit so wie „an Farbe mit der Hölle einerley ist, dir nicht „habe vor Augen kommen lassen; und es ist klar, „daß du stets einen gleichen Abscheu in deinem Her„zen geheget, ob du es gleich sonst in deinen Hand„lungen verhehlet hast.„

„Das Herz redet durch Handlungen, schluch„zete ich heraus, und muß angesehen werden, wenn „einige wenige übereilete Worte, die durch eine äußerst „heftige Leidenschaft abgedrungen worden, vergessen „sind. Meine waren weiter nichts; und wenn Sie „lieben, so würden sie solche verzeihen. —

„Wären es dergleichen gewesen, unterbrach er „mich, so würdest du sie schon längst bereuet und um „diese Verzeihung angeflehet haben, welche zu ver„langen, dir selbst jetzt kaum beliebet.„

„Wird denn, rief ich aus, indem ich ihm zu „Füßen fiel, diese demüthige Stellung Sie bewegen, „es zu glauben? Ich bitte Sie auf meinen Knien „demüthigst, daß aller Feindseligkeiten unter uns „nicht weiter möge gedacht werden, und daß Sie „mich nicht von meinem Kinde trennen wollen.„

Er schien von diesen Worten und denen Thränen, die solche begleiteten, ein wenig gerühret zu werden, und geruhete, entweder aus Achtung gegen dich, oder aus einiger noch übrigen Zärtlichkeit gegen mich, mein Ansuchen unter dieser Bedingung zu

gewäh-

gewähren, daß ich mich durch den feyerlichsten Eid verbinden sollte, ich wollte es niemals unternehmen, dir, wenn du groß würdest, einige Begriffe von der christlichen Religion beyzubringen. Ich war verbunden, diesem Gebothe nachzugeben, so hart mir es auch war; und du weißt, meine liebe Zoa, wie gewissenhaft ich dasselbe beobachtet habe. Mit meinem Leben aber hören alle meine Verbindlichkeiten auf; und ich hoffe, dasjenige, was ich dir bey meinem Tode, als das einzige und beste Vermächtniß hinterlasse, was ich dir nur geben könnte, wird einigen Einfluß bey dir haben.

Es sind nunmehr, da ich dieses schreibe, zwölf Jahre verflossen, seit dem sich die Zwistigkeit, die ich erzählet habe, ereignet hat: es ist aber niemals eine vollkommene Versöhnung seit der Zeit unter uns gewesen. Da er durch dasjenige, was ich gesaget, überzeuget worden, daß alle Zärtlichkeit, die er für mich gehabt, niemals einen wirklichen Eindruck in mein Herz gemacht hatte: so wollte sein Stolz ihm nicht erlauben, einige Merkmaale von dessen Fortsetzung zu zeigen. Ich war auf der andern Seite nicht im Stande, den verächtlichen Schlag zu vergessen, den ich bekommen hatte, und gab mir also keine Mühe, ihn auf die Gedanken zu bringen, daß ich eine günstigere Meynung von ihm gefasset hätte. Eifersucht wegen seiner Ehre, oder vielleicht auch eine Lust, mir alles das zu versagen, was mir einiges Vergnügen machen würde, machet, daß er mich in einem beständigen Gefängnisse hält.

Ich bin ein Fremdling an einem Orte, wo ich so viele Jahre gelebet habe. Ich schöpfe keine andere frische Luft, als in den Bezirken unsers eigenen Grundes und Bodens. Ich kenne kein Gesicht irgend eines andern Geschöpfes, als unserer eigenen Hausgenossen, nehme keinen Theil an denen Lustbarkeiten, genieße keines andern Umganges, als mit meinen eigenen schwermüthigen Gedanken, und zuweilen, was noch unangenehmer ist, der Gesellschaft eines Mannes, welcher von der äußersten Uebermaaße, und dem so gar beschwerlichen Grade des Verliebtthuns, sich nunmehr mit der tödtlichsten Gleichgültigkeit beträgt; der ganze Stunden lang bey mir entweder in einem mürrischen Stillschweigen sitzt, oder mich mit boshaften Scherzreden über die Veränderung meiner Person unterhält. Alles dieses ertrage ich mit einer scheinbaren Geduld, weil die Uebel, welche ich leide, ohne Hülfsmittel sind. Ein geheimer Gram aber raubet mir meine Lebensgeister. Meine Jugend ist verwelket, ich bin betäubet und niedergeschlagen, ohne Muth, und bringe meine Tage in einer verzehrenden Angst zu, welche das Leben nicht lange ausstehen kann.

Die fürchterliche Einsamkeit, worinnen ich so lange gelebet habe, giebt mir die bequeme Gelegenheit, dir diese Nachricht von mir und die Blätter zu schreiben, welche du beygeschlossen finden wirst. Alles, warum ich den Himmel zu bitten habe, ist, daß sie den gehörigen Eindruck bey dir haben mögen, und dich in deinem Herzen zur Christinn machen. Was das äußerliche Bekenntniß zum Chri-

stenthu-

stenthume anbetrifft, so kann ich solches, wenigstens so lange der Banyan lebet, weder erwarten, noch verlangen.

Erinnere dich, daß, ob er gleich mein Tyrann gewesen, er dennoch dein Vater ist; und du mußt ihm nicht allein in allen Dingen, die nicht dein Gewissen betreffen, gehorchen, sondern auch gefällig seyn. Vor allen Dingen aber, meine liebe Zoa, hüte dich, wenn es möglich ist, einen Heyden zu heurathen. Denn das würde dich auf immer an die Abgötterey binden, und vielleicht zu einer Mutter eines ganzen Geschlechtes Ungläubiger machen; ein Verbrechen, welches dich eben so grausam gegen sie machen würde, als ich gegen dich seyn müßte, wenn ich unterließe, dir bey meinem Tode diesen Unterricht zu geben, den ich niemals in meinem Leben zu offenbaren, durch einen Eid verbunden war.

Lebe wohl, mein liebes, liebes Kind! Weil ich, ehe du dieses liesest, schon aus diesem Elendsthale werde erlöset seyn: so sey versichert, daß ich unaufhörlich vor dem Throne der Barmherzigkeit um deine zeitliche und ewige Glückseligkeit bethen werde.

Diesem Aufsatze war mit einer andern Hand beygeschrieben.

Ich muß als einen Zusatz zu dieser Geschichte hinzusetzen. So bald meine arme Mutter fühlete, daß die Stunde ihrer Auflösung vorhanden war, so rief sie mich an ihr Bette. Nachdem sie mir nun

ihren

ihren Segen gegeben: so stellete sie meinen Händen ein kleines Kästchen zu, worinnen sie stets einige kostbare Juweelen und andere Kleinodien verwahret hatte, die ihr von meinem Vater in seinen verliebeten Tagen waren geschenket worden.

„Mein liebes Kind, sagete sie, dieß ist alles, „was ich dir zu geben habe: du wirst aber darinnen „etwas finden, welches wohl würdig ist, aufgehoben „zu werden. Gleichwohl lege ich dir auf, solches „nicht eher zu öffnen, als nach meinem Ableben; „und sorge dafür, daß sonst niemand hinein sehe, als „du. Denn wenn das geschähe, so würdest du des „kostbarsten Schatzes darinnen beraubet, und alle „meine Bemühungen wegen deiner Glückseligkeit wür„den fruchtlos gemacht werden.„

Sie starb den Augenblick darauf, da sie mir diesen Befehl ertheilet hatte; und ich war in viel zu großer Betrübniß, als daß ich an das Kästchen denken konnte. Endlich erinnerte ich mich, mit was für Nachdrucke sie mir dasselbe anbefohlen hatte. Ich ergriff eine bequeme Gelegenheit, da ich allein war, solches zu öffnen, und fand diese Erzählung ihrer Unglücksfälle, und alle Artikel des christlichen Glaubens darinnen, nebst einer Abschrift von den wesentlichsten Einsetzungen desselben.

Nunmehr entdeckete ich die Ursache, warum mich mein Vater vielmals gefraget, ob meine Mutter jemals von einigen der albernen Gebräuchen ihres Landes, wie er sie nannte, mit mir geredet hätte? und ich konnte mich nicht enthalten, die arme Frau zu bedauern, welche sich ohne Zweifel sehr großen Zwang mußte angethan haben, solches zu

unterlassen. Ich pflag dasjenige, was sie geschrieben hatte, öfters zu überlesen, und fand einen so großen Unterschied unter den Grundsätzen ihrer Religion und derjenigen ihren, worinnen ich war erzogen worden, daß ich nichts mehr wünschete, als daß ich fähig seyn möchte, jene in Ausübung zu bringen. Da nun Rodomonds Person, Gemüthsart und Umstände zu dieser Neigung bey mir beförderlich waren: so entschloß ich mich, auf solche Art gegen ihn zu handeln, die ihn aus Großmuth zu meinem Ehegatten gemacht hat. Ob ich nun gleich dadurch des Ungehorsames gegen meinen Vater schuldig geworden: so schmeichele ich mir doch, der Bewegungsgrund dazu werde mir solchen nicht zur Sünde gereichen lassen.

Damit aber die Neugier der Leser hier nicht unbefriediget gelassen werde; sondern man erfahre, wie die Tochter mit diesem Aufsatze wieder in christliche Länder gekommen: so will ich auch die Erzählung ihrer Begebenheiten beyfügen, so wie sie von einem hochachtungswürdigen Manne an eine seiner Freundinnen überschrieben worden.

Rodo=

Rodomonds

und

der schönen Indianerinn

Geschichte.

Sie werden sich erinnern, Madame, daß ich zuweilen eines Freundes Erwähnung gethan habe, der mir sehr lieb gewesen. Er war der Gefährte meiner Jugend; und da wir beyde zu reifern Jahren kamen, so waren wir so selten von einander, als es unser Beruf nur erlauben wollte. Er besaß ehemals ein hinlängliches Vermögen: verdrüßliche Rechtshändel aber, nebst einigen andern Unglücksfällen in der Familie, beraubeten ihn desselben; und einige Jahre vor seinem Tode hatte er kein anderes Einkommen, als von einer Bedienung, die er bey des Königes Person hatte.

Diejenige Todesangst, welche die Natur bey einer herannahenden Auflösung fühlet, wurde durch die Betrachtung sehr vergrößert, daß er drey Söhne, wovon der älteste damals noch nicht sieben Jahre alt war, gänzlich unversorget hinterlassen müßte. Ich war so unglücklich, daß ich nicht in England war, als er starb; und bey meiner Zurückkunft fand ich diese armen Waisen in der That gänzlich verlassen.

Staatl. Bibliothek Passau

Sie hatten Anverwandte und einige darunter, welche sie hätten beschützen können. Allein, Freundschaft folget nicht allezeit dem Geblüte; und wäre nicht mein Beystand noch zu rechter Zeit zwischen sie und ihr Elend getreten, so weis ich nicht, in was für äußerste Noth ihre hülflose Kindheit gerathen seyn möchte. Kurz, ich nahm sie unter meine Aufsicht, brachte sie auf eine gehörige Art unter, und that für sie, was ich hätte erwarten können, daß es ihr Vater für meine Kinder würde gethan haben, wenn sie in eben den Umständen gewesen wären.

Als sie groß wurden, so ließ ich mir angelegen seyn, ihre verschiedenen Neigungen zu beobachten, und zu untersuchen, was für eine Lebensart einem jeden unter ihnen am besten anstehen, und worinnen er wahrscheinlicher Weise am besten fortkommen würde. Der älteste ließ einen kriegerischen Geist von sich blicken, und ich verschaffete ihm also eine Fähndrichsstelle, und er ist seit dem bis zu einem Hauptmanne befördert worden. Sein gleich nach ihm folgender Bruder war von einer ernsthaften Gemüthsart, und liebete ein eingezogenes stillsitzendes Leben. Ich schickete ihn also auf die Universität, woselbst er einen guten Fortgang in Erlernung der Arzeneywissenschaft gehabt hat. Der dritte hatte weit geschicktere Gaben zu Geschäfften, als irgend einer von den andern, und ich fand, daß er ein ungemeines Vergnügen hatte, von Handlungssachen etwas zu lesen und zu reden. Ich wandte also mein Ansehen bey einigen von den Vorstehern der ostindischen Compagnie an und erhielt für ihn, daß er nach einer von ihren Factoreyen hinüber geschicket wurde.

Die Empfehlungen, die er mit sich brachte, und die hübsche Art, wofür ich sorgete, daß er darinnen erscheinen möchte, erwarben ihm eine sehr verbindliche Aufnahme von dem Gouverneur und allen Herren auf der Küste; und es war mir eine Freude, zu vernehmen, daß seine eigene Aufführung nachher sie zu einer mehr, als gemeinen Achtung gegen ihn bewog. Weil er überaus jung dahin gieng: so wurde er das, was sie einen jüngern Kaufmann nennen, ehe er noch ein und zwanzig Jahre alt war; und er war von der Zeit an, da er für sich selbst anfieng, zu handeln, über alles Vermuthen und Erwarten glücklich. Ein jedes Schiff, welches aus diesen Gegenden ankam, brachte mir Nachricht von einem neuen Zuwachse seines Vermögens mit; und es ist gewiß, daß er in weniger, als sechs Jahren Herr von zwey und zwanzigtausend Pfunden war.

Gleichwohl erforderte sein Bestes, daß er noch einige Zeit länger an einem Orte bliebe, den er so vortheilhaft für sich fand; und ich erwartete nichts weniger, als daß ich ihn sehen würde, da ich vergangene Woche einen Brief von ihm erhielt, der zu Deal unterschrieben war. Weil solcher überaus kurz abgefasset ist: so will ich ihn, mit Ihrer Erlaubniß, für Sie allhier abschreiben.

„Mein Herr,

„Der alleraußerordentlichste Zufall von der Welt „bringt mich einige Jahre eher wieder in mein Vater„land, als ich es mir vorgenommen hatte. Ich bin „nur diesen Augenblick erst angekommen; und da ich „finde, daß die Postkutsche so gleich nach London ab-

„geht, so muß ich eine Erklärung wegen meiner An„gelegenheiten so lange verschieben, bis ich die Ehre „und das Glück habe, mich zu Ihren Füßen zu wer„fen, und Sie um die Fortsetzung derjenigen Güte „zu ersuchen, welcher ich alles zu danken habe, was „ich bin, und welches ich durch alle Handlungen der „Dankbarkeit, der Pflicht und Verehrung zu erken„nen, niemals aufhören werde, als bis ich aufhöre, „zu seyn,

„Dero

verpflichtetster Diener,
Rodomond.

Das Erstaunen, welches mir dieser Brief bey dem ersten Durchlesen verursachete, und die Ungeduld, welche darauf folgete, waren stärker, als es bey einem Manne von meinen Jahren gewöhnlich ist. Ich muß aber gestehen, daß, ob ich wohl eine gleiche Sorgfalt für alle Kinder meines verstorbenen Freundes getragen, dieser Rodomond dennoch insbesondere mehr Antheil an meiner Zärtlichkeit gehabt hat. Er hatte in seinen Kinderjahren eine solche leutselige Gemüthsart von sich blicken lassen, welche stets meine Gewogenheit für ihn einnahm; und ich weis nicht, wenn ich so glücklich wäre und einen solchen Sohn hätte, ob es mir möglich fiele, ihn noch mehr zu lieben.

Endlich kam er und nahm die Umarmungen, womit ich ihn bewillkommete, mit einer solchen wohlgezogenen Art an, die man viel eher von einem jungen Menschen, der am Hofe erzogen worden, als in einer Kaufmannsfactorey gelebet, hätte erwarten können. In der That aber sind wir, die wir etwan zu

einem

einem großen Vermögen geboren werden, und sonst nichts zu thun haben, als unsere Seelen zu verbessern, sehr leicht geneigt, ein wenig gar zu stark über diesen Vortheil zu halten, und uns einzubilden, daß Kaufmannschaft und gute Lebensart Dinge sind, die sich nicht mit einander vertragen können; da doch gleichwohl nichts ungerechter seyn kann. Die meisten Kaufleute in England sind die jüngern Söhne aus guten Familien. Oftmals haben sie Anverwandte in dem höchsten Range, mit denen sie umgehen; und ich sehe keine Ursache, warum sie dadurch, daß sie mit einem Gewerbe beschäfftiget sind, welches an sich die Stärke und der Ruhm dieses Königreiches ist, von der hübschen Art der Aufführung sollten abgezogen werden, die ihnen in ihrer Kindheit beygebracht worden.

Wir haben gegenwärtig viele Beyspiele, daß ein Kaufmann ein feiner wohlgezogener Mann seyn kann, der zu leben weis, und auch von solchen, die auf eine Art handeln, wovon zu wünschen wäre, daß einige in einem höhern Stande sich bemühen möchten, ihnen nachzuahmen. Es ist wahr, von denjenigen Herren, die, wie Rodomond, jung in unsere auswärtigen Colonien geschicket werden, kann man eben nicht sagen, daß sie viele bequeme Gelegenheit haben, sich in den zur feinern Lebensart gehörigen Studien zu üben, und vollkommener zu machen. Daß er also zum Umgange so gut geschickt ist, solches ist um so viel mehr an ihm zu loben, weil er es bloß der Natur und dem glücklichen Hange zu danken hat, welcher ihn anleitete, sich diejenigen zu Gesellschaftern in seinen müßigen Stunden auszusuchen, bey

denen er in keiner Gefahr seyn konnte, dasjenige zu vergessen, was er in England gelernet hatte.

Ich habe Ihnen bereits gestanden, Madame, daß mir dieser junge Kaufmann sehr lieb und werth ist; Sie werden mir daher verzeihen, daß sich mein Herz bey dieser Ausschweifung so überflüßig für ihn ergossen. Jedoch, ich sollte bedenken, an wen ich schreibe, und daß ich Sie mit ganz andern Dingen unterhalten sollte, als mit der übermäßigen Liebe eines alten Mannes zu einem jungen Menschen, den er erzogen, und an dem er einen Wohlgefallen hat.

Nachdem also die ersten Bezeugungen der Ehrerbiethung und Dankbarkeit an seiner Seite, und der Zärtlichkeit an meiner Seite ein wenig vorüber waren: so fieng ich an, ihn wegen der Bewegungsgründe zu seiner Zurückkunft zu befragen. Ich sagete zu ihm: Ich tadelte ihn deswegen eben nicht, weil ich dächte, er hätte bereits ein solches Vermögen erworben, welches hinlänglich wäre, einen Mann zu befriedigen, der eben nicht geizig wäre; sondern, da sein letzter Brief aus Indien einen Entschluß angezeiget, daß er noch einige Zeit daselbst bleiben wollte, so wäre ich voller Ungeduld, zu vernehmen, was eine so große Veränderung in seinen Gesinnungen hervorgebracht hätte. Hierauf gab er mir die Nachricht, die ich von ihm erwartete, in diesen oder dergleichen Worten.

„Bey meiner ersten Ankunft in Bombay war „ich noch gar zu jung, einen Gesellschafter für die„jenigen abzugeben, die von reifern Jahren waren; „und doch war ich auch meiner Natur nach viel zu „ernsthaft, als daß ich an den Zeitvertreiben derje-

„nigen

„nigen Theil nehmen konnte, die fast von gleichem „Alter mit mir waren. Ich brachte also die meisten „von denjenigen Stunden, die ich von dem Dienste „der Compagnie erübrigen konnte, damit zu, daß ich „die malayische Sprache erlernete, worinnen ich es „in kurzer Zeit so weit brachte, daß ich mit den Landeseingeborenen eben so leicht umgehen konnte, als „wenn ich selbst unter ihnen geboren wäre.

„Ich kann eben nicht sagen, daß ich einen großen „Vortheil für mich bey dieser Erlernung voraus sah. „Es machete mir aber damals überaus viel Vergnügen, daß ich mich von der Religion, den Gesetzen, „den Gebräuchen, den Sitten und der Gemüthsart „des Volkes, unter welchem ich war, auf eine umständlichere Art unterrichten konnte, als ich es sonst „hätte thun können. Gleichwohl wurde diese Kenntniß von mehrer Wichtigkeit, als ich erwartete. Denn „da unser Dolmetscher starb, so litt die Compagnie „sehr viel dabey, daß sie verbunden war, den Indianern zu trauen.

„Dieses nahm ich wahr; und weil der Gouverneur, und in der That alle die Herren bey der Factorey, überaus verbindlich gegen mich gewesen waren, so wurde ich durch meine eigene Neigung so „wohl, als durch ihr Ansuchen, bewogen, dieses Amt „über mich zu nehmen. Ich hatte solches kaum gethan, so entdeckete ich verschiedene Hintergehungen, „nöthigte diejenigen, welche derselben schuldig gewesen, bey der nächsten Schließung eines Kaufes, solche wieder gut zu machen; und ich kann wohl sagen, „ich erhielt der Gesellschaft über hunderttausend Pfund „in einer Zeit von zweyen Jahren.

„Dieses machete mich der Factorey sehr schätz-
„bar, bey den Landeseingeborenen aber, welche mich
„vorher liebeten, so verhaßt, daß sie sich entschlossen,
„es möchte auch kosten, was es wollte, eine Person
„aus dem Wege zu schaffen, welche ihnen hinderlich
„wäre, diejenigen Vortheile zu machen, welche sie
„sonst würden gemacht haben.

„Es war meine Gewohnheit, daß ich alle Mor-
„gen, ehe die Hitze des Tages heran kam, ausritt;
„und weil ich keine Verrätherey argwohnete, so ritt
„ich vielmals ganz allein, und that zuweilen wohl ei-
„nen Ritt von einigen Meilen tief in das Land hin-
„ein. Diese Sicherheit aber wäre mir doch gleich-
„wohl bald sehr unglücklich geworden.

„Bey einem von diesen Spatzierritten, da ich an
„der Seite eines dicken Waldes vorbey gieng, der-
„gleichen es in diesem Lande sehr viele giebt, und den
„Zaum meines Pferdes sorglos über dem Sattelknopfe
„hängen ließ, indem meine Seele gänzlich mit einem
„Buche beschäfftiget war, welches ich in meiner Hand
„hatte, hörete ich den Schall verschiedener Stimmen,
„und sah mich auf einmal plötzlich mit fünf Leuten
„umringet, welche mit Dolchen bewehret waren. Sie
„bemächtigten sich meiner, ohne ein Wort zu reden,
„rissen mich von meinem Pferde herunter, banden mir
„Hände und Füße, und warfen mich auf eines von
„ihren Pferden, unterdessen daß einer von ihnen sich
„auf meines setzete, und damit hinweg ritt.

„Weil ich ganz unbewaffnet war, so war es ver-
„gebens, einigen Widerstand zu versuchen. Alles,
„was ich thun konnte, war, daß ich fragete, was
„dieses seltsame Verfahren bedeuten sollte, was ihre

„Absicht

„Absicht wäre, und wie ich ihren Herrn beleidiget hät-
„te? Denn ich kannte ein Paar darunter, welche bey
„einem Banyane in Diensten waren, mit dem ich in
„einer besondern Bekanntschaft stund, und welcher stets
„eine mehr als gewöhnliche Freundschaft gegen mich
„bezeuget hatte. Allein, man darf sich auf die Be-
„theurungen dieser Leute nicht verlassen. Sie scheinen
„vielmals am freundlichsten zu seyn, wenn sie am mei-
„sten die Absicht haben, zu schaden, und das Wohl-
„gefallen an einer Person ist nicht hinlänglich, sie ab-
„zuhalten, daß sie seinen Untergang nicht suchen, wenn
„ihr eigener Nutzen mit in das Spiel kömmt.

„Sie gaben auf keine einzige von meinen Fragen
„eine Antwort, und schienen nicht im Geringsten von
„denen Vorstellungen gerühret zu werden, die ich ih-
„nen von der Ungerechtigkeit und Grausamkeit, ma-
„chete, welche sie begiengen, daß sie einem unschul-
„digen Menschen also begegneten. Als ich nun sah,
„daß sie ihren Weg mit mir in den Wald nahmen: so
„erwartete ich nichts weiter, als den unmittelbaren
„Tod, und glaubete, dieß wäre der Ort, wo meine
„Tragödie müßte gespielet werden. Ich fand aber
„gar bald, daß sie andere Befehle hatten. Sie gien-
„gen nur bloß durch eine Ecke desselben, und führeten
„mich gerades Weges nach dem Hause des Banyans,
„wo sie mich in ein Loch warfen, welches nur gerade so
„viel Licht hatte, daß es mir die Abscheulichkeit des-
„selben zeigen konnte. Daselbst ließen sie mich so ge-
„bunden, wie ich es beschrieben habe.

„Es würde schwer werden, fuhr er fort, Ihnen
„dasjenige recht sinnlich zu machen, was ich in diesem
„Zustande fühlete. Niemand, als derjenige, welcher

„den

„den unvermeidlichen Tod vor seinen Augen stehen „sieht, kann im Stande seyn, solches zu begreifen. „Ich muß gestehen, es fehlete mir beydes an Tapfer„keit und Geduld. Ich hielt es für hart, in meinen „Jahren, und bey völliger Stärke und Munterkeit zu „sterben, und für noch härter, der Grausamkeit dieser „Barbarn zum Opfer zu werden. Ich beschuldigte „mich selbst der Zaghaftigkeit und Dummheit, daß ich „nicht, durch meine Widersetzung, die elenden Kerl, „welche mich anpacketen, vielmehr gereizet hätte, mein „Leben auf einmal zu endigen, als daß ich mich von „ihnen hieher bringen lassen, wo mein Tod eben so ge„wiß, und vielleicht noch schrecklicher wäre, als er „durch ihre Waffen hätte seyn können.

„Mitten unter diesen traurigen Betrachtungen „entstund nicht eine einzige schmeichelhafte Vorstel„lung. Es war auch in der That nicht der geringste „Anlaß da, zu hoffen, daß ich entrinnen könnte, weil „ich gebunden, und unter dem Dache eines Menschen „war, von dem ich wohl urtheilen konnte, daß er sich „diese Mühe, mich in seine Gewalt zu bekommen, nicht „darum gegeben hätte, damit er mir einige Möglich„keit ließe, derselben zu entgehen. Ich wollte eben der „Verzweifelung Raum geben, welche bey einem höchst „strafbar gewesen seyn würde, der sich hätte er„innern sollen, daß der göttlichen Vorsehung nichts „unmöglich wäre, als ich auf einmal den Schatten „von etwas an dem Eingange meiner Höle sah, und „eine Stimme rufen hörete: Rodomond!„

„Ich sah in die Höhe, und wurde aus der ent„setzlichen Tiefe, worein ich versenket worden, gewahr, „daß es eine Frauensperson war, welche mit mir redete.

"Rodomond, fuhr sie fort, mein Herz wird von "Scham und Leide, bey der Grausamkeit meines Va- "ters, durchbohret. — Er ist entschlossen, Sie zu "tödten. — Er denket, dieß sey ein Dienst, den er "seinem Lande zu leisten schuldig ist; und der Augenblick, "da er aus der Stadt zurück kömmt, wohin nunmehr "einer von den Bedienten gegangen ist, ihm zu be- "richten, daß Sie gefangen sind, ist bestimmet, daß "er der letzte Ihres Lebens seyn soll."

„Hier hörete sie auf, zu reden, und ich konnte „aus dem Klange ihrer Stimme leichtlich merken, „daß ihre Thränen ihre Worte hemmeten. Ich hatte „dieses junge Mägdchen oftmals gesehen, und hielt „es für überaus liebenswürdig: ich hatte aber keine „Bekanntschaft mit ihr. Jetzo vermehrete das Mit- „leiden, welches sie mit meiner Noth zu fühlen schien, „den vortheilhaften Begriff, den ich vorher schon von „ihr hatte. Ich wollte eben etwas sagen, was meine „Dankbarkeit ausdrücken könnte, als sie sich ein we- „nig erholet hatte, und ihre Rede mit diesen Worten „wiederum anfieng.

"Ich schmeichele mir, sagete sie, daß es in mei- "ner Macht steht, Sie zu retten: aber es ist keine Zeit "bey dem Unternehmen zu verlieren. — Sie müssen "sich durch einen feyerlichen Eid verbinden, drey "Dinge zu thun, die ich Ihnen auflegen werde. Wenn "Sie solche eingehen: so seyn Sie versichert, ich will "Sie entweder erhalten, oder mit Ihnen umkommen."

„Ich meldete ihr darauf, ich würde sie stets als „meinen Schutzengel ansehen; ich wollte mich ewig zu „ihrem Dienste verbinden, und keinen Befehl aus- „schlagen, welchen sie mir auflegen würde, wofern

„nur

„nur der Gehorsam mit meiner Pflicht gegen den „Himmel, oder mit demjenigen bestehen könnte, was „ich meiner eigenen Ehre schuldig wäre.

"Hätte ich Sie für fähig gehalten, eines oder "das andere davon zu übertreten, antwortete dieses "liebreizende Mägdchen: so würde ich mich nicht in "die Gefahr begeben haben, Sie zu retten, wie ich "jetzt thue. Damit ich Sie aber wegen aller Furcht "in diesem Stücke beruhige, so vernehmen Sie, die "Artikel, deren genaue Vollziehung ich von Ihnen "fordere, sind diese: Erstlich, wenn ich so glück- "lich bin, und Sie von meines Vaters Gewalt be- "freye, so sollen Sie sich in Bombay niemals wie- "der öffentlich sehen lassen, sondern in aller mögli- "chen Eile daraus hinweg begeben; und weil ich nicht "hoffen kann, daß mir das, was ich für Sie thue, "werde vergeben werden, mich auf Ihrer Flucht mit- "nehmen. Zweytens, daß Sie während Ihrer Reise "und bey Ihrer Ankunft in Ihrem Vaterlande, oder "wo Sie sonst hin zu gehen für rathsam erachten wer- "den, niemals weder durch Ueberredung, noch durch "Gewalt, einigen Angriff auf meine Tugend thun, "sondern mich auf die Art leben lassen wollen, die ich "erwählen werde. Und drittens, daß Sie meines "Vaters Verrätherey nicht entdecken wollen, um ihm "die Rache Ihrer Landesleute zu zu ziehen; sondern "daß Sie dasjenige, was vorgegangen ist, unverbrüch- "lich geheim halten wollen."

„Mit diesen Worten hörete sie auf, zu reden und „erwartete, daß ich darauf antworten sollte, welches „ich auf diese Art that: "Die beyden ersten von "Ihren Forderungen sind meiner eigenen Neigung

"und

"und meinen Grundsätzen nur gar zu gemäß, als daß
"ich nicht so gleich bereitwillig seyn sollte, sie einzu-
"gehen: die letzte aber ist etwas schwerer. Gleich-
"wohl aber will ich kein Bedenken machen, alle Feh-
"ler des Vaters, in Betrachtung der Verdienste der
"Tochter und derer Verbindlichkeiten, die sie mir auf-
"leget, zu verzeihen, und in Stillschweigen zu ver-
"graben: und hier rufe ich diejenige Macht an, wel-
"che wir Europäer anbethen, daß sie mich so segne,
"als ich dasjenige, was jetzo von mir gefordert wird,
„genau und treulich halte."

"Ich bin zufrieden, sagete sie, und nun sehen
"Sie, was ich Ihrentwegen ausgesonnen habe."

„Hiermit schlug sie mit einem Feuersteine und
„Staale Feuer an, setzete ein Bund Stroh, welches
„sie zu dem Ende mit sich gebracht hatte, in Flam-
„men, und warf es hinunter zu mir."

"Seyn Sie ohne Sorgen, sagete sie, und lassen
"Sie es nur die Stricke abbrennen, welche Ihre
"Hände gebunden halten. — Das Aergste, was
"Ihnen dabey wiederfahren kann, wird seyn, daß
"Sie sich ein wenig versengen. Denn wenn das Feuer
"das Seinige verrichtet hat, so habe ich Wasser hier,
"es auszugießen, und dadurch zu verhüten, daß es
"nicht weiter geht, als es nöthig ist."

„Ich kann nicht anders sagen, als daß mir diese
„Methode etwas außerordentlich vorkam; und die
„Lohe sah in der engen Höle sehr schrecklich aus.
„Mein Zustand aber war verzweifelt, und ich wäl-
„zete mich so gut, als ich konnte, nach der Gegend
„zu, wo das Feuer war, und fuhr so lange damit
„fort, bis nicht allein die Stricke, sondern auch meine

„Klei-

„Kleider im Feuer stunden. So bald meine Hände „und Füße in Freyheit waren, riß ich meinen Rock „ab; und da ich nunmehr im Stande war, aufrecht „zu stehen, so trat ich auf der Gluth herum, bis ich „sie gänzlich, ohne Hülfe der Wasserkanne der schönen „Indianerinn, auslöschete, welche sie gleichwohl aus„leerete, um zu verhüten, daß nicht einige Gefahr „von deren Wiederanzündung entstünde, bevor ich „heraus wäre.

„Dieses schien mir aber von einer unüberwind„lichen Schwierigkeit zu seyn, wenn ich die Höhe er„wog, die ich hinauf klettern mußte. Allein, meine „Beschützerinn hatte auch für ein Mittel dazu gesor„get. Sie hatte ein Seil von einer großen Stärke „und Dicke mit sich gebracht, woran sie verschiedene „Schlingen gemacht hatte, damit ich meine Füße hin„ein setzen könnte. Das eine Ende desselben machete „sie an dem Stamme eines Baumes mit so vielen „Knoten fest, daß es unmöglich war, herab zu ge„hen, und das andere ließ sie hinunter, und sagete „mir dabey, ich müßte mich dessen, anstatt einer Lei„ter, bedienen.

„Ich that solches, wiewohl mit unglaublicher „Beschwerde; denn da meine Hände sehr versenget „waren, so gieng, durch das Angreifen des dicken „und rauhen Seiles, nicht allein die Haut, sondern „auch das Fleisch von einigen Orten ab. Meine Füße „waren in eben dem Zustande, da meine Schuhe und „Strümpfe weggebrannt waren. Endlich erreichete „ich doch gleichwohl die Spitze: aber gewiß, ein klägs„licherer Gegenstand konnte wohl nicht gesehen „werden.

„Zoa, denn so wurde des Banyans Tochter ge-
„nannt, schlug vor Erstaunen und Mitleiden ihre
„Hände zusammen. Weil aber dieses nicht der Ort
„für einen von uns beyden war, die Leidenschaften
„auszudrücken, wovon wir getrieben wurden: so ma-
„chete sie mir ein Zeichen, daß ich ihr folgen möchte.
„Ich that es, so hurtig als es die Verfehrung mei-
„ner Füße erlauben wollte; und wir giengen in den
„Wald, woselbst sie den dicksten Ort, wo man am
„wenigsten hin kam, ausgesuchet hatte. Sie hieß
„mir, ich sollte mich unter der Bedeckung einiger Ge-
„sträuche, welche hoch wuchsen, niederlegen, und nicht
„von der Stelle rühren, bis sie wieder käme.

„Ich will Sie nicht mit den besondern Umstän-
„den meiner Betrachtungen unter der Zeit, da ich auf
„des Banyans Tochter wartete, beunruhigen, fuhr
„mein junger Kaufmann fort. Ich will nur bloß
„sagen, daß mitten in der Verwirrung und Unruhe
„meiner Lebensgeister, worinnen ich von der Zeit an,
„da ich zuerst ergriffen worden, bis zu meiner seltsa-
„men Befreyung aus der fürchterlichen Grube, wor-
„aus ich niemals mehr zu kommen erwartet hatte, ich
„dennoch nicht vergaß, der göttlichen Allmacht, die
„mich so wunderbar erhalten hatte, zu danken, und
„sie um die Fortsetzung ihrer Güte anzuflehen.

„So viel ich muthmaßen kann, blieb ich unge-
„fähr fast zwo Stunden in der Stellung, worinnen
„mich Zoa verlassen hatte, ohne daß ich den Schall
„von einigen menschlichen Füßen hörete, welche die-
„ses Weges kamen. Endlich lehrete mich ein ge-
„wisses Rascheln in dem Dickichte, daß nicht fern
„von mir ein lebendes Geschöpf wäre. Weil ich nun

„wegen der schädlichen Thiere, welche diese Wälder „bewohnen, in einiger Furcht schwebete: so wagete „ich es, meinen Kopf über das mich bedeckende Laub „empor zu heben, um zu entdecken, was es wäre, „und wider einigen Angriff von der Art, wie ich mir „ihn einbildete, auf meiner Hut zu seyn. Meine Be„stürzung aber vergrößerte sich sehr, als ich einen Ne„gersklaven mit einem Bündel unter seinem Arme ge„rade auf den Ort zu kommen sah, wo ich war. Ich „bückete mich wiederum nieder, so eilig, als ich nur „immer konnte, als die Person, welche mir dieses Herz„klopfen verursachet hatte, mich davon befreyete, in„dem sie mich bey meinem Namen in einer Stimme „rief, die ich alsobald für meiner schönen Befreyerinn „ihre erkannte.

"Rodomond, sagete sie, denken Sie wohl, daß "es selbst meinem eigenen Vater möglich seyn sollte, "mich in dieser Verkleidung zu erkennen?"

„Ich hatte darauf das Herz, aufzustehen; und „ich konnte mich in der That kaum bereden, daß ich „unter der Gestalt eines gekrümmeten und häßlichen „Negers die schöne Zoa sähe. Das Erstaunen, wor„innen sie mich sah, zwang ihr ein Lächeln ab, un„geachtet der Angst, worinnen sie wegen der Folge „von demjenigen seyn mußte, was sie unternommen „hatte. Da sie aber fand, daß sie hinlänglich ver„borgen war: so öffnete sie das Bündel, welches die „Kleidung eines Sklaven enthielt. Diese ließ sie „mich anziehen, und darauf rieb sie mein Gesicht mit „einer gewissen schwarzen Salbe, welche machete, daß „ich so gut wie ein Neger aussah, als wenn ich in „Guinea geboren wäre.

„Als

„Als sie auf diese Art für ein Mittel wider alle „Entdeckung gesorget hatte, im Falle wir von irgend „einem gesehen würden, der uns kennete: so meldete „sie mir, ihr Vater wäre, da sie von Hause gegangen, „noch nicht heim gekommen gewesen; er würde aber „alle Augenblicke erwartet; es wäre noch niemand bey „der Grube gewesen, und man ließe sich meine Flucht „nicht einmal träumen.

"Sie müssen daher, sagete sie, 'nunmehro wohl "erwägen, auf welchen Freund Sie sich am besten "verlassen können, daß er uns so lange verstecke, bis "irgend ein Schiff abgeht. Denn es wird sich ganz "und gar nicht thun lassen, daß Sie nach Ihrem ei- "genen Hause gehen, weil Sie verbunden sind, alles "dieses geheim zu halten."

„Ich stund nicht lange bey mir an, auf wen ich „mich verlassen sollte. Es fand sich da ein gewisser „Herr, der mir vor allen andern besondere Merkmaa- „le seiner Hochachtung gegeben hatte, und von dem „ich wußte, daß er von aller der leichtsinnigen Ge- „müthsart befreyet war, welche eine Neugier verur- „sachet, Dinge auszuforschen, welche zu offenbaren „nicht rathsam ist.

„Der Schmerz, welchen ich von dem verzweifel- „ten Mittel empfand, das ich zu ergreifen verb n- „den gewesen, um von meinen Banden frey zu werden, „wollte mich nicht gehen lassen, ohne daß ich mich auf „einen Ast von einem Baume stützete, welchen ich mit „einiger Schwierigkeit herunter riß, und worauf ich „mich lehnete. Doch weis ich nicht, ob ich in dem „Stande, worinnen ich mich befand, fähig gewesen „seyn würde, die Factorey zu erreichen, wenn mir

„die göttliche Vorsehung nicht einen unerwarteten „Beystand zugeschicket hätte.

„Indem wir so fortgiengen, oder vielmehr kro„chen; denn meine gütige Gefährtinn war verbunden, „meinen Schritt zu halten: so sah ich mein eigenes „Pferd mit dem Sattel und allem Zeuge, so wie es „gewesen, da ich von seinem Rücken hatte absteigen „müssen, in aller Freyheit grasen. Ich setzete mich so „gleich darauf, und Zoa mußte hinter mir sitzen, bis „wir sehr nahe an meines Freundes Haus kamen, da „wir es auf ihr Gutachten verließen, und zu Fuße „bis an die Thüre giengen. Zu unserm guten Glücke „traf es sich eben, daß er zu Hause war. Unter dem „Ansehen aber, worinnen ich erschien, fand ich einige „Schwierigkeit, vorgelassen zu werden. Die Bedien„ten sageten mir, er hätte zu thun, und drangen dar„auf, ich sollte ihnen sagen, von wem ich käme, oder „sie wollten ihn nicht stören. Ich war also verbun„den, meinen eigenen Namen zu nennen, und zu sa„gen, ich wäre von mir selbst wegen einer Sache von „großer Wichtigkeit abgeschicket, ehe sie zu ihm hin„ein gehen wollten. Endlich wurde ich hinein gefüh„ret: Zoa aber wurde in einem andern Zimmer „gelassen.

„So bald ich mich mit ihm allein sah, so entde„ckete ich ihm, wer ich wäre, meldete ihm, daß „ein sehr außerordentlicher Zufall, welchen zu offen„baren, er mich, wie ich ihn bath, wenigstens eine Zeit„lang überheben möchte, es unumgänglich nothwendig „machete, daß ich Bombay mit dem ersten Schiffe „verließe, und daß ich mich nicht gern weiter mehr se„hen lassen wollte, so lange ich noch da bliebe; ich ver„lange-

„langete also von ihm, er möchte mir nunmehr eine „Probe von der Freundschaft, deren er mich stets „versichert, dadurch geben, daß er mir und einem Ge„fährten, den ich bey mir hätte, erlaubete, ingeheim „so lange in seinem Hause zu bleiben, bis wir eine „bequeme Gelegenheit hätten, abzureisen.

„Er war so wohl über meine Verwandelung, als „über mein Ansuchen, sehr erstaunet, versicherte mich „aber, ich könnte mich auf alles verlassen, was in „seiner Macht stünde, mir zu dienen. Jedoch setzete er „hinzu, wenn ich das Unglück gehabt hätte, etwas „zu thun, weswegen mich die Gerichte belangen „könnten, so würde sein Haus kein recht füglicher „Ort seyn, eine Zuflucht dahin zu nehmen, weil es „vermuthlich wegen der bekannten Vertraulichkeit un„ter uns am ersten würde durchsuchet werden.

„Dieses gab mir zu verstehen, er bildete sich ein, „ich hätte entweder jemand getödtet, oder sonst ein „grobes Verbrechen begangen. Ich hielt es daher „für dienlich, ihn wissen zu lassen, daß weder ich „selbst, noch auch die Person, für welche ich ihn auf „gleiche Art um seinen Schutz gebethen, irgend einer „sträflichen Sache schuldig wären, und daß wir uns „„vielmehr anderer Leute Verbrechen halber, als we„gen unserer eigenen, verbunden sähen, Bombay zu „verlassen. Ich setzete hinzu, ich wäre gegenwärtig „durch einen höchst feyerlichen Eid verbunden, das „Geheimniß nicht zu offenbaren: er würde aber bald, „wenn man mich in der Factorey vermissen würde, „durch dasjenige, was man von mir sagen würde, „überzeuget werden, daß, was für Nachsuchungen „meinetwegen auch immer geschehen möchten, solche

„mehr aus Freundschaft, als aus Rache, würden ver-
„anlasset werden.

„Er bath mich darauf um Verzeihung wegen sei-
„nes Argwohnes, welcher, wie er mit Rechte sagete,
„wohl hätte entstehen können, da er mich in der Ver-
„kleidung gesehen; und er befahl, man sollte den an-
„dern vermeyntlichen Neger herein rufen.

„Sie werden leicht glauben, Sir, verfolgete mein
jüngster Pflegesohn, daß meine plötzliche Verschwindung
„eine große Bestürzung in der Factorey verursachete.
„Da aber nicht ein einziger vermögend war, nach den
„allerfleißigsten Nachforschungen nur das geringste
„von mir zu vernehmen; und da mein Pferd nach-
„her gefunden wurde, so vermuthete man, ich wäre
„von irgend einem wilden Thiere zerrissen worden;
„und ich hatte das Vergnügen, zu sehen, daß man
„Liebe genug für mich gehabt hatte, meinen eingebil-
„deten Tod gar sehr zu bedauern.

„Mein Freund war diese ganze Zeit über in einem
„gewaltigen Erstaunen über die Bewegungsgründe zu
„meiner Aufführung, welches bey aller der Mühe,
„die er sich gab, unmöglich zu verbergen war. Die
„großmüthige Zoa wurde solches eben so wohl, als
„den Zwang gewahr, worinnen ich mich befand, et-
„was vor einem Freunde zu verhehlen, welcher mein
„Vertrauen so gut verdienete; und da sie mich eines
„Tages mehr, als gewöhnlich, in tiefen Gedanken
„sah, so sagete sie zu mir: "Rodomond, es sollte
"mir Leid thun, wenn das Leben, welches ich erhal-
"ten habe, durch einige Unruhe meinetwegen sollte
"verbittert werden. Ich lasse es mir also gefallen,
"daß Sie Ihrem Freunde unsere ganze Begebenheit

"kund

"kund machen, nur daß Sie sich von ihm verspre-
"chen lassen, er wolle es keinem andern Menschen
"weiter sagen, noch einige Rache an meinem Vater
"zu nehmen suchen."

„Ich kann es mit Worten nicht ausdrücken, wie
„sehr mich diese Gütigkeit entzückete, noch was für
„Vergnügen ich fand, da ich mich gegen meinen Freund
„völlig herauslassen konnte, welcher die Geschichte mit
„dem äußersten Erstaunen anhörete. So viel Grau-
„sen er über das Verfahren des verrätherischen und
„unbarmherzigen Banyans empfand, so sehr vergü-
„teten es die Tugenden der Tochter in seiner Mey-
„nung; und er wiederholete ihr den Schwur, den er
„mir vorher gethan hatte, er wollte niemals von der
„Sache etwas erwähnen.

„Sie meldete ihm darauf, ihr Vater hätte kei-
„nen persönlichen Unwillen gegen mich: Weil ich es
„aber über mich genommen, ein Dolmetscher zu seyn, so
„hätte er gedacht, er thäte seiner Völkerschaft einen
„Dienst, wenn er mich aus dem Wege räumete. Die
„Sache wäre schon lange unter ihm und einigen an-
„dern verabredet worden, und man hätte mir nach-
„gestellet; die Grube, worein ich wäre geworfen wor-
„den, hätte mein Grab seyn sollen, nachdem sie mich
„erschossen hätten.

„Sie setzete hinzu, da sie diesen Anschlag gehöret,
„und die Niederträchtigkeit desselben verabscheuet, so
„wäre sie auf die Gedanken gerathen, mir einige War-
„nung davor durch einen Brief zu geben. Weil sie
„aber niemand gehabt, dem sie recht hätte trauen kön-
„nen, und auf der andern Seite auch in Furcht ge-
„standen, ich möchte die Sache entdecken, und da-

„durch ihrem Vater die Feindschaft und Rache aller „Engländer zuziehen: so wäre sie davon abgeschrecket „worden. Da sie aber gehöret, daß ich gefangen wäre, „so hätte das Grauen vor meinem Schicksale sie derge„stalt überfallen, daß sie sich so gleich entschlossen, Va„ter, Vermögen, Freunde und Land zu verlassen, und „viel eher alles daran zu wagen, als solches nicht zu „verhüten, wenn es eine Möglichkeit wäre.

„Mein Freund verstund nicht ein Wort Malayisch, „und sie redete kein Englisch: ich war also verbun„den, die kleine Erzählung zu verdolmetschen, die sie „machete, so wie auch die vielen Lobsprüche, die er „ihr dagegen gab. Diese waren so groß, daß ihre Be„scheidenheit, da ich ihr solche wiederholete, nicht lei„den wollte, daß ich damit fortführe; und ich war ver„bunden, viele davon zu unterdrücken. Es ist gewiß, „sein Herz war voll von dem, was er sagete. Er ge„stund mir nachher oftmals, er habe nie etwas gehö„ret, oder gelesen, was ihn mehr gerühret hätte, und „seiner Meynung nach hätte Zoa mehr von einer wirk„lichen Heldinn gezeiget, als irgend eine, welche das „Alterthum berühmt gemacht.

„Weil alle die Nachfrage, die von dem Gouver„neur und den Herren in der Factorey nach mir ge„schahen, ihnen nichts berichten konnten: so glaubete „jedermann, ich wäre todt; und meine Sachen wur„den folglich unter die Besorgung der zwölf Vornehm„sten gegeben, wie es die Gewohnheit bey jemandes „Absterben ist, damit sie meinen Verwandten in Eng„land könnten überschicket werden. Derjenige Freund, „in dessen Hause ich mich befand, war einer von diesen „zwölfen; und weil ich ihm von allen besondern Um-

„ständen

»ständen meines Vermögens Nachricht gab, so war er »im Stande, mehr davon zusammen zu bringen, als »jemals würde haben geschehen können, wenn ich »wirklich todt gewesen wäre.

»Zoa wollte sich diese ganze Zeit über nicht bere»den lassen, ihre Verkleidung abzulegen, noch auch zu»geben, daß ich es thäte, ob wir wohl beyde in solchen »Zimmern waren, wozu der Herr allein den Schlüssel »hatte, und in welche niemand anders kommen durfte, »als er selbst; so furchtsam war sie, es möchte durch »irgend einen Zufall einer von uns gesehen, und das »Geheimniß zum Nachtheile ihres Vaters offenbaret »werden. Dem ungeachtet aber wurde doch Sorge da»für getragen, daß man Kleider und alles, was für ei»ne Person von ihrem Geschlechte und Stande nöthig »war, gegen die Zeit anschaffete, da wir zu Schiffe gien»gen, welches in ungefähr sechs Wochen nach dem Zu»falle geschah.

»Mein Freund wurde mit dem Hauptmanne we»gen der Ueberfahrt zwoer Personen einig, deren Na»men verschwiegen bleiben sollten. Er meldete ihm aber, »er wollte ihm dafür stehen, daß, ob wir gleich gern »ingeheim reisen möchten, uns dennoch keine Missethat »könnte aufgebürdet werden, welche veranlassen sollte, »daß er zur Verantwortung gezogen würde, warum »er uns an Bord genommen hätte.

»An dem Tage, da wir zu Schiffe gehen sollten, »kleidete ich mich, wie ich sonst zu thun gewohnet ge»wesen war; Zoa wusch sich auch die schwarze Salbe »von ihren Händen und von ihrem Gesichte ab, und le»gete eine engländische Kleidung an. Ob nun solche »gleich ganz neu für sie war, so wußte sie sich doch voll-

„kommen gut darein zu finden, und sah recht artig „aus. Mein Freund, welcher sie niemals als eine „Frauensperson vorher gesehen hatte, war ganz ver„blendet und erstarret, als er zuerst in das Zimmer her„ein kam. Er gestund, er hätte niemals etwas so lie„benswürdiges gesehen; und daß er seine ganze Seele „nicht einer zärtlichern Leidenschaft, als Bewunderung, „ergab, davon hielt ihn einzig und allein die Einbil„dung zurück, die er stets geheget hatte, es wäre etwas „Liebe mit dem Mitleiden verbunden, welches sie ver„mocht hätte, meinetwegen so weit zu gehen.

„In der That, fuhr Rodomond mit einem Seuf„zer fort, ihre Person ist eben so liebenswürdig, als „ihre Seele. Man sieht es, daß ihre Mutter eine Eu„ropäerinn gewesen; und sie hat nur bloß so viel von „ihres Vaters Farbe an sich, daß sie dasjenige dadurch „wird, was man ein braunes Frauenzimmer nennen „kann. Ihre Augen funkeln und sind voller Feuer. Alle „ihre Gesichtszüge sind regelmäßig; und es findet sich „eine bezaubernde Holdseligkeit um ihren Mund, wel„che keine Beschreibung erreichen kann. Weil ich mir „aber schmeichele, Sie werden erlauben, daß ich sie „herbringen darf, Ihnen aufzuwarten: so will ich die „Entscheidung von dem, was sie ist, Ihrem Urtheile „überlassen.„

Hier konnte ich mich nicht enthalten, Madame, meinen jungen Kaufmann zu unterbrechen, und zu ihm zu sagen: „Vielleicht dürfte ich wohl nicht mit Ihren „Augen sehen, Rodomond.„

Diese wenigen Worte, welche mit einem ernsthaftern Tone, als mir sonst gewöhnlich war, ausgesprochen und mit einem Blicke begleitet wurden, der, wie ich glau-

be, etwas ernsthaftes an sich hatte, setzeten ihn in eine solche Verwirrung, daß ich verbunden war, ihm zu sagen, ich erwartete den Beschluß seiner angefangenen Erzählung, ehe er sich noch sattsam erholen konnte, seine Rede fort zu setzen.

„So bald die Annäherung der Nacht, sagete er „darauf, unserer Abreise günstig war, und wir sie so ge„heim vornehmen konnten, als wir es wünscheten: so „hüllete ich mich in meinen Reisemantel, und Zoa zog „einen Hut über ihr Gesicht. Auf diese Art giengen wir, „in Begleitung unsers rechtschaffenen Wirthes, hinunter „nach dem Haven, wo das Schiff vor Anker lag. Er „wollte uns nothwendig erst am Borde sehen, und blieb „so lange bey uns in der Kajüte, bis wir fertig waren, „abzusegeln. Darauf empfahl er uns der Sorgfalt „des Hauptmannes, und gieng ans Ufer.

„Damit ich der Furchtsamkeit der Zoa willfahrete, „welche noch immer in Zittern und Beben vor ihrem Va„ter war: so hielt ich mich ganz eingezogen in der Ka„jüte, bis wir die Anker gelichtet hatten, und draußen „in der See waren. Als nunmehr aber ihre Furcht „vorbey war, so zeigete ich mich dem Hauptmanne, mit „dem ich in guter Bekanntschaft stund. Man ist wohl „niemals mehr erstaunet, als er war, da er mich am „Leben sah, nachdem die ganze Colonie meinen Tod be„weinet hatte, und daß ich Bombay auf eine so seltsame „Art verließe. Er that viele Fragen an mich, auf wel„che ich gerade zu zu antworten vermied; und da ich „ihm die Zoa vorstellete, so gab ich ihm Freyheit, zu den„ken, es geschähe aus einigen Ursachen, welche diese schö„ne Gefährtinn meiner Reise angiengen, daß ich sol„che entweder so plötzlich, oder so geheim unternom„men hätte.

„Die-

„Dieses, Sir, fuhr Rodomond fort, ist alles, was „ich Ihnen zu melden habe, ausgenommen, daß der „Freund, dessen ich erwähnet habe, es so angeordnet hat, „daß alle meine Güter mir mit dem nächsten Schiffe „folgen werden.„

Ich meldete ihm darauf, ich fände bey seiner Entrinnung von dem Banyane etwas so sonderbares, daß man sie fast als ein Wunder ansehen könnte, und ich dächte, man wäre dem schönen Mägdchen, welches solche veranstaltet hätte, allen Dank schuldig. „Allein, sagete ich, indem ich Willens war, seine Neigung zu ergründen, "ich habe beobachtet, daß Sie Ihre ganze "Erzählung hindurch mit einer solchen Hitze von ihr ge"sprochen haben, welche mich fürchten läßt, daß, so ge"nau Sie auch in dem einen Stücke Ihres Versprechens "gewesen sind, welches sie von Ihnen gefordert hat, Sie "dennoch nicht fähig gewesen, das andere zu erfüllen, "und sie mag vielleicht auch nicht so streng darauf be"standen seyn, daß Sie es hielten, als sie sich zuerst ge"stellet hat. — Kommen Sie, Rodomond,„ fuhr ich fort, da ich wahrnahm, daß er in einer ungemeinen Verlegenheit war, „gestehen Sie die Wahrheit von die"ser Sache. — Ich bin nunmehr zwar über die "Schmerzen und Vergnügungen hinweg, welche Liebe ge"nannt werden: ich bin aber noch nicht so alt, daß ich die "Begierden und die Ungeduld der Jugend vergessen hät"te. Ich weis, wie schwer es ist, die Mäßigung zu be"halten, wenn Schönheit, Liebe und bequeme Gelegen"heit uns einladen, und zwar auf einer so langen Reise.„

„Ach Sir! ich beschwöre Sie, unterbrach er mich, „wobey er sich mir zu Füßen warf, hegen Sie keine Ge„danken. zum Nachtheile der Tugend der vortrefflichen

„Zoa. — Ich will Ihnen mein ganzes Herz eröffnen.
„— Es ist wahr, ich liebe Sie. — Meine Neigung
„geht gepaaret mit der Dankbarkeit, die ich ihr, als der
„Erhalterinn meines Lebens, schuldig bin; und beyde zu-
„sammen machen die vollkommenste Leidenschaft, die je-
„mals in der Welt gewesen. — Ich gestehe auch, daß
„ich es ihr gesaget habe, und daß ich so glücklich gewe-
„sen, und einen Eindruck in ihr Herz gemacht habe; daß
„sie eingewilliget hat, die Meinige auf eine solche Art zu
„werden, welche von dem Himmel gebilliget, und durch
„die menschlichen Gesetze bestätiget worden. Allein,
„Sir, ich verhehlete ihr nichts von meinen Umständen.
„Ich meldete ihr, ich hätte einen Gönner, einen Wohl-
„thäter, der mehr als, ein Vater an mir gethan, dem
„ich alles zu danken hätte, und ohne den ich nichts thun
„könnte. — Sie billigte die schuldige Ehrerbiethung,
„lobete meine Dankbarkeit und betheuerte, daß, wofern
„ich jemals davon abwiche, die Achtung, welche sie jetzo
„für mich hätte, verringert werden würde. Dieses, Sir,
„setzete er hinzu, ist der eigentliche Zustand der Sachen
„unter uns. So lieb sie mir auch ist, so soll sie doch nie-
„mals ohne Ihre Erlaubniß die Meinige werden.
„Wenn Sie aber für rathsam erachten, mir solche ab-
„zuschlagen: so vergönnen Sie, ich ersuche Sie darum,
„daß ich ihr die Hälfte von dem, was mein Fleiß erwor-
„ben hat, entweder als eine Mitgift für einen glückli-
„cher Mann, oder damit sie für sich allein und unabhän-
„gig von der Welt leben könne, schenken darf. Dieß
„ist das wenigste, was sie von mir erwarten muß, nach-
„dem sie meinetwegen alles verlassen hat; und Sie
„sind, ich bin es versichert, zu gut, zu gerecht, als
„daß Sie sich demselben widersetzen würden.

Der

Der Ernst, womit er diese Worte sprach, überzeugete mich, auf einmal zugleich, von seiner Ehre und der Brünstigkeit seiner Leidenschaft; wenigstens bildete ich mir es so ein, und wurde sehr dadurch gerühret. Damit ich aber gleichwohl die Ernsthaftigkeit meines Charakters behauptete, und zu gleicher Zeit mehr versichert würde, daß er durch seine Neigung zu dem indianischen Mägdchen nicht verleitet worden, eine bessere Meynung von ihr zu hegen, als sie verdienete: so antwortete ich ihm in diesen Worten.

„Rodomond,„ sagete ich, nachdem ich ihn von der Erde aus der Stellung aufgehoben, worinnen er war, „ich begehre durch dasjenige, was ich für Sie gethan „habe, eben nicht, mir einige Gewalt über Sie anzumaßen; meine Jahre und die Erfahrung aber, welche „ich von der Welt besitze, müssen meinem Gutachten „einen Anspruch auf Ihre Aufmerksamkeit geben. Ich „erkenne die Verbindlichkeit, welche Sie gegen die Zoa „haben. Was für Absicht sie auch mag gehabt haben, „Sie frey zu machen: so ist dennoch der Vortheil ganz „der Ihrige gewesen. Es würde daher etwas Gräuliches bey Ihnen seyn, wenn Sie nicht einer Person „ein bequemes Leben schaffen wollten, der Sie Ihr eigenes schuldig sind. Was aber die Heurath anbetrifft, „so wollte ich, daß Sie erwögen, von was für einem „Geschlechte sie entsprungen ist, und daß sie von einem wegen seiner Verrätherey berüchtigten Volke „herstammet.„

Hier war er im Begriffe, mich zu unterbrechen: ich beugete ihm aber dadurch vor, daß ich ausrief: „Halten Sie, Rodomond, ich beschuldige Sie nicht; sie „kann ihrer Seele nach eben so liebenswürdig seyn, als

„Ihre

„Ihre verliebte Leidenschaft ihre Person schildert. Ich „will sie sehen, und Ihnen nach diesem meine Mey„nung sagen.„

Er meldete mir darauf, er hätte sie während der Reise Englisch gelehret, welches sie jetzt ganz leidlich spräche; und er wünschete nichts mehr, als daß ich sie vor mich kommen ließe. Er sagete, er hätte sie in dem Gasthofe gelassen, wo die Kutsche einkehrete, bis er eine Wohnung für sie finden könnte; und er wollte sie so gleich herbringen.

Ich ließ mir solches gern gefallen, und hieß ihm zugleich, er sollte für jetzo weder für sie, noch für sich selbst eine andere Wohnung zu suchen denken, als mein Haus. Er schien entzückt darüber zu seyn, und beurlaubete sich: er kam aber in weniger, als einer halben Stunde zurück, und stellete mir den Gegenstand seiner Gewogenheit dar.

Bey dem ersten Anblicke fand ich in der That, daß seine Leidenschaft keine schmeichelhafte Beschreibung von ihr gemacht hatte. Außer der Schönheit ihrer Gesichtszüge, findet sich in dem Wesen ihrer ganzen Person etwas so einnehmendes, daß man ihm nicht widerstehen kann; und ich muß bekennen, daß ich bey wenigen, außer Ihnen, Madame, etwas liebenswürdigeres und mehr anziehenderes jemals gesehen habe. Ich empfieng sie mit allen Höflichkeiten, die sie erwarten konnte, und both ihr ein Zimmer in meinem Hause an, womit sie überaus wohl zufrieden zu seyn schien. Sie sagete mir in gebrochenem, wiewohl sehr angenehmen Englischen, sie glaubete, ich wäre der allgemeine Vater der Elenden.

Allein, ich habe meine Erzählung schon gar zu sehr verlängert, und will ihr damit ein Ende machen, daß ich Sie versichere, es brauchete nur wenig Tage, mich zu überzeugen, sie wäre Rodomonden wohl werth. Sie schien begierig zu seyn, zu dem christlichen Glauben eingeweihet zu werden, wovon sie schon durch einige Aufsätze ihrer Mutter einen Begriff erlanget, und von dessen Artikeln Rodomond sie völlig unterrichtet hatte. Ich machete die Anstalten zu ihrer Taufe, und war selbst ihr Pathe dabey. Nach vollbrachter Ceremonie gab ich hurtig meine Einwilligung zu der Verheurathung zwoer Personen, welche von der Natur für einander bestimmet zu seyn schienen. Sie wohnen noch immer bey mir; und es wird nicht mit meiner Einwilligung geschehen, wenn sie mich jemals verlassen.

Dieß, Madame, ist die Ursache gewesen, warum ich meine Schuldigkeit nicht beobachtet und Ihnen, meinem Versprechen gemäß, diesen Frühling und Sommer noch nicht auf Ihrem Landgute aufgewartet habe. Wenn solche nicht hinlänglich ist, meine Verzeihung zu erhalten: so bin ich bereit, mich aller Buße zu unterwerfen, die Sie auflegen werden

Ihrem ꝛc.

Die

Die

Unglückseligkeiten

der Liebe.

Aus dem Französischen.

Die Unglückseligkeiten der Liebe.

Erster Theil.

Mein Großvater hatte große Güter in einer Finanzbedienung erworben, und hinterließ meinen Vater in dem Stande, solche durch eben das Mittel zu vermehren. Reichthümer, welche mit so vieler Leichtigkeit erworben worden, bereden diejenigen, welche sie besitzen, auch gern, daß sie ihnen gebühren, und lassen ihnen nur eine Art von Verachtung gegen diejenigen, mit denen das Glück nicht eben so gut umgegangen ist.

Mein Vater war geboren, vernünftig zu denken. Es fehlete ihm weiter an nichts, um Verstand und Verdienste zu haben, als die Nothwendigkeit, dieselben

ben zu gebrauchen. Diese Nothwendigkeit aber empfindet man nicht, wenn man eines großen Vermögens genießt, welches man zu erwerben, nicht die Mühe gehabt hat. Die Geschicklichkeiten und die gesunden Gedanken sind fast allezeit die Frucht der Bedürfniß, oder des Unglückes.

Meine Mutter war mit meinem Vater von gleichem Stande. Sie fügeten durch ihre Verheurathung Reichthümer zu Reichthümern; und ich wurde in dem Schooße eines Ueberflusses geboren, welchen ich als eine einzige Tochter mit niemanden theilen durfte.

Meine Erziehung war darnach eingerichtet. Kaum hatte ich die Augen eröffnet, so wußte ich schon, daß ich eine reiche Erbinn war. Man that nicht allein allen meinen Grillen ein Genügen, sondern man erweckete sie auch noch. Man gewöhnete mich, stolz zu seyn, und andere zu verachten. Man wollte, ich sollte etwas aufgehen lassen: man hütete sich aber sehr, mich geben zu lehren. Kurz, man vergaß nichts, mich des Standes einer großen Dame würdig zu machen, in welchen ich dereinst treten sollte.

Es ist eine eingeführete Gewohnheit, daß man die Mägdchen in einem gewissen Alter in ein Kloster thut, damit man sie die ersten Pflichten der Religion erfüllen lasse. Die Eitelkeit entschied, in welches ich kommen sollte. Es wurde eine berühmte Abtey erwählet, weil man alle vornehme Fräulein dahin that, und es ein gutes Ansehen hatte, wenn eine darinnen war erzogen worden. Der Pracht folgete mir in das Kloster. Man wollte mich nicht bey den ordentlichen Speisen lassen, wozu sich alle

Kost-

Kostgängerinnen bequemeten, die besser waren, als ich.

„Meine Tochter ist zärtlich, sagete meine Mut„ter;„ (denn es ist ein wesentliches Stück einer reichen Erbinn, daß sie solches seyn muß;) „sie wird „sich davon nicht nähren können.„

Indessen war doch diese vorgegebene zärtliche Gesundheit sehr stark. Allein, was sie nicht erforderte, das erforderte die Eitelkeit meiner Aeltern. Ich mußte mit ganzer Gewalt etwas Besonderes haben. Man wollte, ich sollte aus eben dem Grunde, außer einer Frau zu meiner Bedienung, auch noch eine ordentlich so betitelte Hofmeisterinn haben. Ob gleich dieses in dem Hause nicht so gewöhnlich war: so willigten die durch das starke Kostgeld verblendeten Klosterfrauen doch in alles.

Man findet keinen Ort, wo der Reichthum mehr zum Schweigen bringt, als in den Klöstern. Die Mägdchen, welche darinnen eingeschlossen sind, sehen, bey der beständigen Bedürfniß einer unendlichen Menge kleiner Dinge, diejenigen mit Ehrerbiethung an, von denen sie solche zu erlangen hoffen. Ich hatte auch bald eine ämsige Hofstatt. Anstatt daß man sich hätte beschäfftigen sollen, mich zu verbessern, so lobete man mich um die Wette. Ich war das allerliebenswürdigste Kind, welches man jemals gesehen hatte. Man gab mir überall den ersten Platz, und füllete mir den Kopf mit tausenderley Ungereimtheiten an.

Mein Vater und meine Mutter, welche über dasjenige ganz entzücket waren, was man ihnen von mir sagete, verdoppelten ihre Geschenke; und ich

wurde dadurch noch besser verderbet. Ich war zu meinem vierzehnten Jahre gekommen, und hatte noch keinen Verdruß und Unterricht erhalten. Eine kleine Begebenheit, die mir begegnete, verschaffete mir beydes.

Meine Hofmeisterinn ließ mich zuweilen in dem Refenter oder allgemeinen Eßsaale speisen, um meine Pracht vor den Augen meiner Gespielinnen auszukramen. Ich theilete denen, die mir gefällig waren, von demjenigen etwas mit, was man mir auftrug; die andern schmeckten nichts davon. Diese Lehre hatte mir meine Hofmeisterinn gegeben, welcher ich gleichwohl nur mit Mühe nachlebete. Es fand sich im Grunde meines Herzens etwas, welches allem demjenigen widerstund, was man mich thun ließ.

Das Fräulein von Renonville, aus einem der vornehmsten Häuser in der Picardie, welches eben so thörichter Weise auf seinen Adel stolz war, als ich es auf meinen Reichthum seyn sollte, hatte sich niemals erniedriget, und war zu mir gekommen. An diesem Tage that es noch mehr. Es bemächtigte sich der Stelle, die ich sonst einzunehmen pflegete. Ich wollte eine andere nehmen, als meine Hofmeisterinn, die sich über diese Ermangelung der Ehrerbiethung ärgerte, sich einfallen ließ, zu verlangen, man sollte mir meine Stelle wieder geben.

Dieser Streit war lang und heftig. Das Fräulein von Renonville erhob die Vorzüge ihrer Herkunft über die Maßen, und sparete die beißendsten Stiche wegen der meinigen gar nicht. Währender dieser Zeit hatte ich die Augen niedergeschlagen. Ich wußte nicht, was ich mit meiner ganzen Person anfangen

fangen sollte. Ich empfand Verdruß, Zorn und Scham verwirrt unter einander. Was ich hörete, war mir ganz neu, und erweckete bey mir Vorstellungen, welche meinen kleinen Stolz in Erstaunen setzeten.

Eine Klosterfrau, die vernünftiger, als die andern, und wahrhaftig vernünftig war, zog mich aus diesem verlegenen Zustande heraus, und führete mich in ihre Zelle.

So bald wir daselbst waren, so fieng ich von Herzen an zu weinen. „Wissen Sie wohl, was „man thun muß?„ sagete die Klosterfrau zu mir. „Sie müssen, anstatt daß Sie weinen wollen, froh „seyn, daß Sie kein Unrecht haben.„

„Ach! nein, das habe ich auch nicht:„ antwortete ich, wobey ich fortfuhr, zu weinen. „Wenn „mich meine Hofmeisterinn nicht daran gehindert hätte, „so würde ich mich anderswo hingesetzet, und den Ver„druß nicht gehabt haben, den ich jetzt habe. Es „ärgert mich, daß die Kostgängerinnen, die mir am „meisten Liebkosungen erweisen, sich freueten, daß „sie mich gekränket sahen. Was will das Fräulein „von Renonville sagen, ich sey ihr Ehrerbiethung „schuldig? Warum sollte ich ihr welche schuldig „seyn?„

„Sie sind ihr auch keine schuldig, erwiederte die „Klosterfrau: aber sie ist ein vornehmes adeliches „Fräulein; und das sind Sie nicht.„

Diese Unterscheidung war ganz neu für mich: aus einer Art von natürlichem Triebe aber fürchtete ich mich, deren Erklärung zu fordern. Eugenia, dieß war der Namen der Klosterfrau, erwartete meine

Fragen nicht. „Sie haben ein gutes Herz, sagete „sie zu mir; und ich glaube, Sie haben auch schon „so vielen Verstand, daß Sie das einsehen können, „was ich Ihnen zu sagen habe. Man hat Ihnen „bisher nur falsche Begriffe in den Kopf gesetzet, „und man muß Sie davon losmachen.“

„Ihr Vater hat sein Vermögen durch nicht gar „zu rühmliche Mittel und Bedienungen erworben. „Dieß ist ein Schandfleck, der niemals ganz ausge„löschet wird.“

„Warum wird denn aber der Adel so hoch ge„schätzet?“ fragete ich.

„Darum, antwortete sie, weil dessen Ursprung „fast allezeit hochschätzbar ist. Ueber dieses hat man „einigen Unterschied unter den Menschen haben müs„sen; und dieß war der leichteste.“

Meine Mutter, welche mich zu besuchen kam, unterbrach diese Unterredung. Meine Hofmeisterinn eilete, ihr den Schimpf recht groß vorzustellen, den ich erlitten hatte. Es wurde auf der Stelle beschlossen, ich sollte hinaus gehen; und ich war nicht verdrüßlich darüber. Ich schämete mich vor meinen Gespielinnen fast eben so sehr, als wenn sie mich ganz nackend gesehen hätten. Ich bedauerte es gleichwohl, daß ich Eugenien verlassen sollte. Sie hatte mir zwar verdrüßliche Dinge gesaget: sie hatte mich aber doch nicht verachtet. Ein Stral der Vernunft, welche anfieng, mich zu erleuchten, ließ mich empfinden, daß ich ihre Unterweisungen nöthig hätte.

Ich gieng zu ihr in ihre Zelle; ich umarmete sie von ganzem Herzen, und das zu vielen Malen. „Was

„Sie

„Sie thun, mein liebes Kind, sagete sie zu mir, „beweist mir Ihr glückliches Naturell. Es würde „sehr traurig seyn, wenn Sie nicht vernünftig wür„den. Sie sind geboren, solches zu werden. Die „Beyspiele aber, welche Sie vor Augen haben wer„den, werden Sie verführen. Sie sind noch sehr „jung, solchen zu widerstehen. Ich liebe Sie; ich „will, daß Sie mich auch lieben sollen. Besuchen „Sie mich oft; ich will Ihnen meinen Rath ertheilen; und wenn Sie ein Vertrauen auf mich setzen, „so werde ich Sie Lächerlichkeiten, und vielleicht wirk„liche Unglückseligkeiten vermeiden lassen.„

Ich umarmete sie zum andern Male. Wir weineten alle beyde, da wir uns verließen; und diese Unterredung war der Anfang zu einer Verbindung, der ich das Wenige zu danken habe, was ich werth bin. Eugenia hat mich wegen der meisten Dinge erleuchtet. Sie hat mir sie so sehen lassen, wie sie sind; und wenn sie mich nicht verhindert hat, große Fehler zu begehen, so hat sie mich doch wenigstens solche einsehen lassen.

So bald ich wieder in meines Vaters Haus zurück gekehret war, so war man bedacht, mir Lehrmeister zu geben, die ich in dem Kloster nicht hatte haben können. Die theuersten wurden vorgezogen. Man überredet sich, wenn man reich ist, die Geschicklichkeiten würden so, wie ein Zeug, gekaufet. Zum guten Glücke hatte die Natur dafür gesorget, daß der Aufwand bey mir nicht vergebens war. Ich war mit den glücklichsten Fähigkeiten geboren. Ich wurde auch bald die beste Schülerinn meiner Lehrmeister. Ich hatte außerdem eine reizende Gestalt;

es ist schon so lange, daß ich schön gewesen, daß es keine Eitelkeit mehr ist, zu sagen, ich sey es vollkommen gewesen.

Schön seyn, ungemein reich seyn, war mehr, als es brauchete, die Freyer anzuziehen. Sie kamen auch haufenweise. Zum guten Glücke hatte sich mein Vater in den Kopf gesetzet, mich nur erst im achtzehnten Jahre zu verheurathen.

Meine Mutter allein wäre fähig gewesen, große Gesellschaft an sich zu ziehen. Wenn sie gleich nicht so regelmäßig schön war, als ich: so war sie doch nichts destoweniger sehr schön; und wenn sie nur das hätte seyn wollen, was sie war, so wäre sie ganz liebenswürdig gewesen. Allein, sie wollte eine vornehme Standesperson seyn; sie nahm das Wesen und die Arten einer solchen Dame an, so viel sie konnte. Dieß ist noch nicht alles. Sie wollte mehr Witz und Verstand haben, als ihr die Natur verliehen hatte.

Es giebt gewisse Ausdrückungen, welche Personen aus der großen Welt von Zeit zu Zeit Mode machen, welche alles bedeuten, was man will, welche das erste Mal, da man sie gebrauchet hat, lustig und angenehm gewesen: die aber gezieret oder lächerlich werden, wenn man sich einfallen läßt, sie gar zu oft zu wiederholen.

Meine Mutter fiel alle Augenblicke in diesen Uebelstand. Die gemeinen Arten zu reden waren nicht nach ihrem Geschmacke; die zierlichen waren ihr nicht geläufig; sie versah sich darinnen fast immer. Ich weis nicht, ob es geschah, um sich Zeit zu verschaffen, solche zu finden, oder ob sie

eine

eine Feinheit darunter suchete: sie schleppete aber alle ihre Worte.

Die freye Art, womit ich von meiner Mutter rede, muß niemanden wider mich einnehmen. Ich habe es niemals an demjenigen ermangeln lassen, was ich ihr schuldig bin. Ich habe sie zärtlich geliebet; und ich hätte oftmals über die Sorgfalt verzweifeln mögen, die sie anwandte, alles das zu verderben, was sie Gutes und Liebenswürdiges an sich hatte. Ich bildete mir ein, mein Beyspiel würde sie bessern; ich hatte daher beständig Acht, alles das zu vermeiden, was nur den geringsten Schein eines Gezieres hatte.

Aus der Gemüthsart, womit ich sie abgeschildert habe, wird man leicht urtheilen, daß sie nur mit Standespersonen leben wollte. Die Namen, die Titel thaten alles bey ihr. Mit was für Sorgfalt, mit was für Aufwande suchete sie nicht unter diesen Leuten sich lächerlich zu machen, und Ekel zu holen? Das that nichts; sie ertrug alles, um nur das Vergnügen zu haben, sich in den Schauspielen bey einer Herzoginn zu zeigen, und zu einigen Gefälligen von der zweyten Classe zu sagen. Die und die Herzoginn, der und der Herzog speisen diesen Abend bey mir.

Diese so angenehmen Tage waren indessen doch nicht ohne Unruhe. Man mußte eben diese Gefälligen, denen mein Vater das Recht gegeben hatte, als vertraute Freunde zu uns zu kommen, und deren sich meine Mutter würde geschämet haben, aus dem Hause entfernen. Einige kleine Anverwandten waren in eben dem Falle, und vermehreten die Un-

ruhe

ruhe und Verlegenheit noch; denn man wollte sie durchaus nicht zeigen, und sie waren keinesweges gesonnen, sich zu verbergen.

Ich erinnere mich noch mit einer Art von Scha-me, was an denen Tagen vorgieng, wo die großen Gesellschaften kommen sollten. Alles war gleich von dem Morgen an im Hause groß. Die Verhaltungs-befehle, welche meine Mutter austheilete, fiengen bey meinem Vater an. Man konnte ihn nicht so zurück schicken, wie die andern. Man mußte sich wenigstens bemühen, ihm die anständigen Manieren zu geben. Er war, wie ich gesaget habe, ein gu-ter ehrlicher Mann, welcher von Natur einen richti-gen und gesunden Verstand gehabt haben würde, wenn ihm seine Frau die Macht dazu gelassen hätte. Allein, da sie ihm die Vortrefflichkeit, in demjeni-gen zu leben, was sie gute Gesellschaft nannte, so viel angepriesen hatte: so war er fast eben so sehr davon eingenommen, als sie. Man hatte ihm vor-nehmlich ein ungezwungenes Wesen empfohlen. Es ist aber schwer, daß man eine wohlanständige Frey-heit nicht mit der Vertraulichkeit vermenget. Der Umgang mit der Welt lehret allein diesen zarten Un-terschied; mein Vater und meine Mutter versahen sich auch allezeit darinnen.

Man brauchete niemals einen Titel, niemals ein Herr, auch nicht einmal, wenn man mit ihnen re-dete: sie kamen deswegen doch mit nicht wenigerm Eifer in das Haus. Die Freyheit, dahin zu bringen, wen man wollte, und vielleicht noch mehr das Ver-gnügen, sich über uns aufzuhalten, ließ diese großen Herren und diese großen Frauen nicht einsehen, daß

es

es für sie eben so unanständig sey, dahin zu kommen, als es für uns thöricht war, sie aufzunehmen.

Meine Mutter konnte es nicht Umgang haben, coquett zu seyn. Der Stand einer hübschen Frau, und einer Frau von der großen Welt erfordert es. Die Schwierigkeit war nur, angesehene und vornehme Liebhaber zu bekommen. Ein Mann, der von Hofe gewesen wäre, würde ihr den Kopf schwindlich gemacht haben: allein, diese Herren haben auch ihre Grundregeln. Es würde äußerst lächerlich gewesen seyn, wenn sie einer Bürgerlichen eine stetige und ununterbrochene Sorgfalt hätten zugestehen, und sich ihr im Ernste ergeben wollen.

Meine Gegenwart schadete in nichts. Die Gewohnheit, welche einer Mutter nicht erlaubete, Ansprüche zu haben, wenn ihre Tochter in der Welt erschien, war zu dieser Zeit schon geändert. Es geschah so gar ziemlich oft, daß man bey der Mutter anfieng, vornehmlich, wenn von dem Heurathen die Rede war.

Unter den Vertrautbekannten im Hause galt und vermochte der Chevalier von Dammartin am meisten; er gab den Ton an. Die Boshaftigkeit, und noch mehr die Eitelkeit macheten ihn höhnisch und afterredneriſch. Er verachtete jedermann, damit er sich desto bequemer hochachten könnte. Durch das viele Reden wider den Adel anderer Personen hatte man sich von der Vortrefflichkeit des seinigen überredet. Eben das Mittel hatte ihm den Ruhm der Tugend und Rechtschaffenheit erworben. Er hatte sich zum Richter aufgeworfen. Er that in allen Dingen einen unumschränkten Ausspruch: er redete aber

nicht

nicht alle Tage. Es war ausgemacht, daß er seine Laune hätte; man hielt solche in Ehren; ich glaube in Wahrheit, man machete ihm ein Verdienst daraus. Mein Vater war der einzige, bey dem er keine hatte; er lächelte ihm so gar zuweilen zu. Es ist wahr, diese Gewogenheit gieng stets vor der Erborgung einer Geldsumme vorher, die man niemals wiedergab.

Die andern Leute, welche uns die Ehre anthaten und zu uns kamen, sich über uns aufzuhalten, waren meistens stutzerhafte junge Herren: viele eingebildete Tüchtigkeit; ein unaufhörliches Geschwätz; eine sehr große Unwissenheit; eine unumschränkte Verachtung gegen die Sitten; keine Grundsätze; lasterhaft des Ansehens wegen, und lüderlich aus Muße; das waren sie alle.

Ich brachte nach meinem Ausgange aus dem Kloster fast ein Jahr zu, bevor ich zu den großen Gesellschaften gelassen wurde. Man wollte mich vorher die gute Art des Tanzmeisters erwerben lassen, mich von demjenigen unterrichten, was man die Lebensart, die Wohlgezogenheit nennet, und vornehmlich mir den guten Ton geben.

Wenn ich mich von den Betrachtungen wollte hinreißen lassen: so würde mir diese Materie viele an die Hand geben. Sie würden aber so wohl für diejenigen, welche fähig sind, dergleichen zu machen, als für diejenigen, welche niemals einige machen, auf gleiche Art unnütz seyn.

Ich kam wieder in mein Zimmer, so bald man des Mittages gespeiset hatte. Ich brachte darinnen vielleicht die süßesten Augenblicke zu, die ich in mei-

nem

nem Leben zugebracht habe. So bald mich meine Lehrmeister verlassen hätten, las ich Romanen, auf die ich recht begierig war. Ein Grund von Zärtlichkeit und Empfindsamkeit, welchen die Natur in mein Herz geleget hatte, gab mir damals Vergnügungen ohne Vermischung. Ich nahm mich meiner Helden an; ihr Unglück und ihr Glück waren das meinige. Wenn mich dieses Lesen zum Lieben vorbereitete: so muß ich auch gestehen, daß es mir eine Lust zur Tugend beybrachte; ich habe es ihm auch zu danken, daß ich wegen meiner Liebhaber erleuchtet worden.

Der Marquis dü Fresnoi, welcher sich an mich machete, so bald ich in der Welt erschien, war der erste, der zu meinen Anmerkungen Anlaß gab. Ich gefiel ihm mehr, als er wollte, daß man glauben sollte. Er hatte auch nicht Acht, die kleinen Sorgfältigkeiten und Gefälligkeiten anzuwenden; er verbarg Gegentheils vielmehr, so viel es ihm nur möglich war, die Achtsamkeit, die er hatte, mir zu folgen, und mich anzusehen.

Ich glaube, er hätte es mir selbst verhehlen wollen; wenigstens hätte er mich, wenn er sichs getrauet hätte, um die Verschwiegenheit deswegen gebethen. Nichts war lustiger, als die Mühe, die er sich gab, seinen Galanterien ein cavaliermäßiges Ansehen zu geben. Es war, als wenn er zu mir gesaget hätte: Ich rathe Ihnen, daß Sie mich lieben. Es klang aber ganz anders, wenn ihn der ungefähre Zufall die Gelegenheit an die Hand gab, mit mir besonders zu reden. Die Liebe, welche alsdann nichts mit

der

der Eitelkeit zu thun hatte, zeigete sich zärtlich und wurde furchtsam.

So jung ich auch war, so kam mir doch diese Entgegenstellung in seiner Aufführung vollkommen lächerlich vor, und gab mir ganz andere Gedanken von dem Herrn dü Fresnoi, als er mir beybringen wollte. Es dauerte nicht lange, ehe er Nebenbuhler bekam. Meine Schönheit und die Eigenschaft einer großen Erbinn, gaben ihm deren von zweyerley Art; solche, die mich heurathen wollten, und solche, die dafür hielten, ihre Ehre erforderte es, ein jedes artiges Frauenzimmer anzugreifen. Ich weis nicht, welchem von diesen beyden Bewegungsgründen ich die Liebe des Marquis von Crevan zuschreiben soll. Er war liebenswürdig genug, aber doch gleichwohl nicht von dem eingebildeten Wesen, und den Fehlern der Leute seines Alters frey.

Ich gieng hin und erzählete alles meiner Eugenia. Sie lachete über meinen Ekel und über meine Verwunderung. „Erhalten Sie sich so, wie Sie „sind, sagete sie zu mir, so lange Sie nur immer „können. Ihr Vater liebet Sie; machen Sie sich „dieser Zärtlichkeit zu Nutze, um sich einen Mann zu „wählen, der Sie glücklich machet. Ihre Vernunft „und Ihr Herz reden für niemand; ich wollte auch „wohl wünschen, daß das Herz allezeit schwiege: ich „fürchte aber, es werde sich dereinst mehr in ihre „Sachen mischen, als es wohl thun sollte. Sie „haben eine Anlage zur Empfindsamkeit, die mich we„gen der Ruhe Ihres Lebens besorgt machet. Sie „sind verloren, mein Kind, wenn Sie jemand finden,

„der

„der zu leben weis, und Sie überreden kann, daß „er Sie liebe.„

Ach! ich berührete den Augenblick, wo diese Weissagung sollte erfüllet werden. Meine Mutter, die nach allen denen Orten begierig war, wo man sich zeigen konnte, nahm eine Loge zu der ersten Vorstellung eines theatralischen Stückes. Wir sollten mit einer Herzoginn dahin gehen, die uns auf den Nothfall genommen hatte, und nunmehr eine anständigere Gesellschaft fand.

Wir waren also, meine Mutter und ich, allein in dem ersten Erker. Der Schauplatz war mit allen denen Standespersonen angefüllet, die es nur am Hofe und in der Stadt gab. Meine Mutter, um des Ruhmes zu genießen, daß sie die meisten darunter kennete, hörete nicht auf, Verneigungen zu machen. Ich für mein Theil war einzig und allein mit dem Vergnügen, das Stück zu hören, und mit der Sorgfalt, die Thränen zu verhehlen, die es mir auspressete, beschäfftiget und sah niemand. Die Ungeduld aber, das Geräusch zu hören, welches der Marquis du Fresnoi machete, zog meine Blicke auf ihn. Er stritt über die Güte des Stückes mit einem Manne, den ich nicht kannte; oder vielmehr, er verwies es ihm, daß er zuhörete: denn diese Herren verdammen oder billigen, ohne daß sie das meiste Mal wissen, wovon die Rede ist. Weil er wahrnahm, daß ich ihn ansah; weil er hörete, daß man rund um ihn her über meine Schönheit schrie: so glaubete er, er könnte, ohne sich zu schaden, einen Augenblick in unsere Loge kommen.

Ich wurde gewahr, daß derjenige, mit dem er geredet hatte, ihn eifrig fragete, als er seinen Platz wieder genommen hatte, wer wir wären. „Es sind die „Tochter und die Frau eines königlichen Zollpachters, „antwortete er; die Tochter ist hübsch, wie Sie se„hen; über dieses so haben sie einen guten Koch. „Das hat verursachet, daß ich Bekanntschaft mit „ihnen gemacht habe.“

„Sie sind also nicht verliebt?“ sagete derjenige, mit dem er redete.

„Ich dächte gar: antwortete der Marquis du „Fresnoi. Wenn Sie nichts bessers zu thun ha„ben: so will ich Sie diesen Abend dahin zu Tische „führen. Sie werden mir so gar ein Vergnügen ma„chen. Ich will auch noch zween oder drey von „meinen Freunden dazu nehmen; denn es ist nicht „schlimm, wenn wir in diesem Hause die Stärk„sten sind.“

Was für Widerwillen der Graf von Barbasan, (dieß ist der Namen desjenigen, mit dem er redete,) auch immer hatte, von einem aufgeführet zu werden, dessen ganzes lächerliches Wesen er kannte: so behielt doch die Begierde, mich zu sehen, die Oberhand, und der Vorschlag wurde angenommen. Sie kamen nach Vollendung des Stückes beyde an die Thüre unserer Loge. Die Darstellung des Herrn von Barbasan geschah auf eine flüchtige Art. Sie hoben uns in unsern Wagen, stiegen in ihren, und waren eben so bald, als wir, in unserm Hause, wo bereits Leute waren.

Wie unterschieden war doch Barbasan von allem demjenigen, was ich bisher gesehen hatte! Ich

rede nicht von den Annehmlichkeiten seiner Gestalt; ich schmeichele mir, sie würden, wenn sie allein gewesen wären, keinen Eindruck bey mir gemacht haben. Sein Geist, seine Gemüthsart aber, das war es, was mich rührete. Ich hatte die Zeit, gleich von diesem ersten Tage an, eine gute Meynung von beyden zu fassen.

Das Gespräch betraf anfänglich das theatralische Stück. Unsere Stutzerchen erkläreten es für abscheulich. „Ich habe es Barbasanen gesa„get:" sagete der Marquis dü Fresnoi.

„Setzen Sie hinzu, antwortete Barbasan, daß „Sie es mir gleich bey dem ersten Aufzuge gesaget „haben. Ich für mein Theil bin nicht so eilig mit „Urtheilen. Ich gehe in ein Trauerspiel, um mei„nem Herzen etwas zu thun zu geben. Wenn ich „gerühret werde, so verlange ich nichts weiter. Ich „mache dem Verfasser keinen spitzfindigen Tadel we„gen der Art und Weise; ich weis ihm Gegenthei„les vielmehr wegen der Mühe Dank, die er sich ge„geben hat, mir eine sehr angenehme Empfindung zu „verschaffen."

Von dem Stücke, welches die Geschichte des Tages war, kam man auf die Begebenheiten des Hofes und der Stadt. Barbasan behauptete stets seinen Charakter; er zweifelte, er entschuldigte; kurz, er hätte gewollt, daß man keinen Witz auf anderer Unkosten zu haben, gesuchet hätte.

Das Spiel endigte den Wortwechsel. Barbasan spielete nicht; ich spielete auch nicht. Wir blieben allein müßig. Ich wurde gewahr, daß er die Augen auf mich gerichtet hatte; ich wurde verle-

gen darüber. Damit ich einerley Gesicht behalten möchte, und mich nichts merken ließe, so näherte ich mich dem Spieltische. Er getrauete sich anfänglich nicht, mir dahin zu folgen. Zum guten Glücke gab ihm ein Zufall, welcher Streitigkeiten erregete, einen Vorwand dazu. Ich glaube, er habe mich stets angesehen; ich für mein Theil getrauete mir nicht, die Augen aufzuschlagen, ob ich gleich große Lust dazu hatte.

Ich hatte nicht nöthig, vorher noch erst zu lesen, ehe ich mich zu Bette legete, wie ich es sonst in Gewohnheit hatte. Eine angenehme Unruhe, die ich niemals erfahren hatte, erfüllete mein Herz. Barbasans Bild stellete sich mir vor. Ich gieng alles wiederum durch, was ich ihn hatte sagen hören; ich freuete mich, daß ich so, wie er dachte. Ich getrauete mir nicht, bey der Aufmerksamkeit stehen zu bleiben, die er gehabt hatte, mich anzusehen; ich dachte nur verstohlener Weise daran. Meine Nacht wurde auf diese Art fast ganz zugebracht. Ich war darauf verdrüßlich, daß ich nicht geschlafen hatte; ich fürchtete mich, ich möchte deswegen nicht eben so hübsch mehr aussehen.

Mein Nachttisch, der mich bisher nicht beschäfftiget hatte, wurde nunmehr eine ernstliche Sache für mich. Ich wollte durchaus wohl angezogen seyn; ich ließ es nicht mehr bloß bey der Wahl meiner Kleidung bewenden.

„Wo sollen Sie hingehen?„ fragete mich meine Kammerfrau, welche über das erstaunete, was sie sah. Ihre Frage machete mich selbst erstaunet und ver-

verlegen; die Empfindung, welche mich handeln ließ, war mir unbekannt.

Einige von denen, welche den Abend bey uns gespeiset hatten, kamen den andern Morgen zu Mittage wieder zu Tische. Man sprach von der gestrigen Abendmahlzeit. „Wie haben Sie Barbasanen gefunden?„ fragete einer von unsern Stutzern, indem er sich an meine Mutter wandte. „Es „fehlet ihm durchaus nicht am Witze; und für einen „Menschen, der nicht in einer gewissen Welt gelebet „hat, ist er darinnen eben nicht gar zu sehr am unrechten Orte.„

„Wer ist er?„ fragete meine Mutter.

„Man giebt vor, antwortete derjenige, welcher „geredet hatte, er sey aus einem alten Hause in Gascogne: ich glaube es aber nicht. Warum sollte „er nicht davon reden? Warum sollte er sich nicht „dadurch schätzbar machen? Würde nicht dieser „Beystand einem nöthig seyn, der kein Vermögen hat?„

„Er hat etwas besseres, als das Vermögen:„ antwortete der Comthur von Piennes, welcher noch nicht geredet hatte; „er hat Empfindungen der „Ehre. Was seine Herkunft anbetrifft, so kann „ich Ihnen dafür stehen, daß derjenige, welcher „mit seiner pralet, und einem bey aller Gelegenheit „den Kopf ganz wüste dadurch machet, ihm in diesem Stücke weit nachstehen muß. Allein, ob er „gleich den Werth kennet, welchen dergleichen Dinge „in der Welt haben: so hat er dennoch das Herz „nicht, ihnen einen Werth zu geben, den sie in seinen Augen nicht haben.„

Ich kann nicht sagen, was für Vergnügen mir dieser rechtschaffene Mann, nicht so wohl dadurch, wie ich glaubete, daß er vom Barbasan Gutes geredet, als vielmehr dadurch machete, daß er den Stolz des Stutzers gedemüthiget hatte.

Wir giengen bey Zeiten aus, Besuche abzustatten; niemals waren sie mir so langweilig vorgekommen. Es ward noch ärger. Meine Mutter, die zu Hause keine Abendmahlzeit eingerichtet hatte, blieb in einem andern Hause. Ich wurde gelobet, ja so gar bewundert: allein, ich hatte mir nicht eben für alle diese Leute so viele Mühe gegeben, hübsch zu seyn.

Als ich wieder nach Hause kam, so las ich den Zettel von den Besuchen sorgfältig durch. Der Namen, den ich suchete, fand sich nicht darauf. Ich ärgerte mich darüber, und hatte nicht Acht, daß ich mir die Ursache von meinem Verdrusse gestund. Ich schrieb ihn auf die Rechnung der Unhöflichkeit, die ich darinnen fand, daß er nicht gekommen war, sich bey meiner Mutter zu bedanken; es schien mir, das hieße ihr gar zu cavaliermäßig begegnen.

Wir giengen noch viele Tage hinter einander aus, und Barbasan fand sich endlich unter der Anzahl derjenigen, die an unsere Thüre gekommen waren. Es war augenscheinlich, daß er sich nur hatte wollen aufschreiben lassen. Ich glaubete, er hielte unsere Gesellschaft nicht gut genug für sich. Dieser Gedanken fiel mir vielmals wieder in der Nacht ein; er kam mir nicht mehr so liebenswürdig vor; ich dachte es aber gar zu oft, daß er solches nicht war. Dieser Verdruß machete mich beynahe

buhlerhaft. Ich wollte gefallen. Meine durch Barbasans Gleichgültigkeit erschütterte Eigenliebe brauchete wieder befestiget zu werden.

Die Schauspiele, die Spatziergänge dieneten mir recht vortrefflich. Ich warb daselbst stets einige neue Liebhaber an. Eine heimliche Hoffnung, daselbst meinen Flüchtling anzutreffen, mich ihm zu zeigen, wie ich von einer Menge Anbether umringet sey, war gleichwohl dasjenige, was mich unterstützete. Ich suchete ihn mit den Augen an allen denen Orten, wo ich war. So bald ich mich überzeuget hatte, er befände sich nicht da, so erlosch auch meine Begierde, zu gefallen. Die Liebhaber, die ich nicht mehr brauchen konnte, wurden mir unerträglich.

Der ungefähre Zufall dienete mir endlich besser, als mein Nachsuchen. Wir giengen an einem Morgen aus zu einem Maler, welcher Gemälde von einer sonderbaren Schönheit hatte. Barbasan war daselbst. Ob nun gleich ziemlich viel Leute da waren, so hatte ich ihn doch bald wahrgenommen; und in Wahrheit, ich glaube, ich sah nur ihn. Mir klopfete das Herz; ich befürchtete, er möchte hinaus gehen. Meine Mutter, die niemand von ihrer Bekanntschaft da sah, rief ihn ohne Umstände. Er kam mit einem verwirrten Gesichte zu uns. Sie gab ihm einen Verweis, daß er uns hindangesetzet hätte. Er antwortete: Er hätte sich vielmals an unserer Thüre gezeiget.

„Wenn man mich finden will, sagete meine Mut„ter, so muß man des Mittages oder des Abends „zu mir zu Tische kommen; heute zum Exempel.„

„Ich möchte verzweifeln, antwortete Barba„san; ich habe mich schon unumgänglich verspro„chen.„

„Nun morgen denn:„ sagete meine Mutter.

„Ich bin morgen eben so wenig frey:„ erwiederte er.

So viele abschlägliche Antworten verdrossen mich. Ich konnte mich nicht enthalten, mit einem Tone, der das anzeigete, was in mir vorgieng, zu sagen: „Warum wollen Sie ihn zwingen? Der Herr hat „was bessers zu thun.„

Ich sehe es noch, auf was für Art er mich damals ansah. Seine zärtlichen und furchtsamen Augen sageten zu mir: Sie sind sehr ungerecht!

Nachdem man die Gemälde durchgegangen war, die weder der eine, noch der andere ansah: so giengen wir weg. Kaum waren wir wieder nach Hause gekommen, so kam Barbasan dahin. Er sagete, er hätte ein Mittel gefunden, sich los zu machen; wenn wir ihn haben wollten, so wollte er den Tag bey uns zubringen.

Nun war er im Hause festgesetzet, und ich von einer solchen Lustigkeit, die mir nicht gewöhnlich war. Selbst diejenigen, die mir sonst nur lange Weile verursacheten, erregeten mir jetzo angenehme Vorstellungen. Ich glaube, Barbasan war in eben dem Zustande. Wir waren beyde mit derjenigen süßen Freude erfüllet, die man empfindet, wenn man zu lieben anfängt, und die man hernach so theuer bezahlet.

Der Tag vergieng wie ein Augenblick. So war es auch mit vielen andern, die ihm folgeten; denn

Bar-

Barbasan brachte keinen mehr zu, ohne uns zu sehen. Weil ich meine Empfindungen nicht untersuchete, so gab ich mir auch nicht die Mühe, sie zu bestreiten. Indessen wurde doch ein Verständniß unter dem Herrn von Barbasan und mir errichtet. Wir vertraueten einander unsere Gedanken ein wenig über alle, die in unserer Gesellschaft waren. Ein Blick mit den Augen meldete uns einander, daß uns das Lächerliche nicht entwischete. Unsere Angelegenheit führete unsere Anmerkungen. Die Frauenspersonen, wenn sie artig waren, zogen sich meine Spöttereyen zu; und die Mannspersonen, vornehmlich diejenigen, welche in mich verliebt seyn wollten, Barbasans seine.

Ich war nicht mehr so begierig, Eugenien zu besuchen. Die Freundschaft wird sehr schwach, wenn man aufängt, mit lebhaftern Empfindungen beschäfftiget zu seyn; und wenn sie ihre Gerechtsamen wiedernimmt, so geschieht es nur, weil die Bedürfniß des Vertrauens sie nothwendig machet. Ich war noch nicht so weit, als ich sie wieder besuchete; und da ich ihr, wie gewöhnlich, erzählen wollte, was ich gemacht, was ich neues gesehen hätte, so fand ich mich verlegen dabey. Mein Herz klopfete mir sehr stark, als ich den Grafen von Barbasan nennen mußte.

Es schien, Eugenia errieth mich. Sie that mir viele Fragen seinetwegen. Ich konnte, dem Vergnügen, Gutes von ihm zu sagen, nicht widerstehen. So bald ich anfieng, von ihm zu reden, so wußte ich nicht wieder inne zu halten. Ich redete

von seiner Gestalt, von seinem Witze und Verstande, von seiner Weisheit.

„Er verstellet sich vielleicht besser:" sagete Eugenia.

„O, was das anbetrifft, gar nicht, antwortete „ich mit Lebhaftigkeit. Ich habe ihn recht unter„suchet."

„Wozu brauchet es diese Untersuchung?" erwiederte sie. „Ich sterbe fast vor Furcht, er gefalle „Ihnen mehr, als es wohl seyn sollte. Nehmen „Sie sich vor sich in Acht, mein Kind. Was für „ein Unglück, wenn Sie sich einen Menschen in den „Kopf setzeten, den Sie nicht heurathen könnten! „Denn ich schließe aus dem, was Sie mir gesaget „haben, dieser Barbasan sey nicht in dem Range, „woraus man Ihnen einen Mann suchet. Heben „Sie Ihr Herz für denjenigen auf, dem Sie es ge„ben sollen."

Die Glocke, welche sie in die Kirche rief, erlaubete ihr nicht, fortzufahren: sie hatte mir aber genug davon gesaget. Was für ein trauriges Licht brachte sie in meine Seele! Ich kam voller Gedanken in tiefen Betrachtungen wieder nach Hause; ich hatte nicht das Herz, mich zu untersuchen; ich fürchtete, mich kennen zu lernen. Gleichwohl fassete ich mir wiederum ein wenig Muth, daß mir Barbasan nichts gesaget hatte, was der Liebe ähnlich war. Es schien mir nicht möglich zu seyn, daß ich einen lieben könnte, der mich nicht geliebet hätte.

Wir giengen in ein Concert, worinnen stets viele Leute waren. Ich brachte die neuen Gedanken, womit ich beschäfftiget war, mit dahin. Barbasan

setzete sich gerade gegen mich über, und bemerkete, daß ich zerstreuet war. Er glaubete so gar, daß ich vermied, ihn anzusehen. Er war unruhig, besorget über diese Veränderung, und fragete mich um die Ursache davon, so bald er mit mir reden konnte.

„Mir fehlet nichts:„ sagete ich mit einem Wesen zu ihm, welches ihm sagete, daß mir etwas fehlete.

„Ich bin nicht berechtiget, antwortete er, we„der Sie zu befragen, noch mich zu beklagen: aber „aus Erbarmen reden Sie mit mir.„

Diese Worte wurden mit einem Blicke begleitet, der mir das zu verstehen gab, was in unsern Herzen vorgieng. Wir verstunden einander in dem Augenblicke. Wir beobachteten alle beyde das Stillschweigen, und wir fanden uns zum ersten Male verlegen, bey einander zu seyn. Er war den ganzen übrigen Abend in tiefen Gedanken, und ich fuhr auch darinnen fort.

Ich überdachte die ganze Nacht dasjenige, was mir Eugenia gesaget hatte. Die Blicke des Herrn von Barbasan, seine Vertiefung in Gedanken, ließen mir nicht mehr die Freyheit, an seinen Empfindungen zu zweifeln. Ich hätte es damals gern gewollt. Dieser Zweifel würde ein Trost für mich gewesen seyn; ich würde mich dadurch berechtiget haben, meine Empfindungen nicht zu untersuchen.

Was war zu thun? Welche Partey konnte ich ergreifen? Konnte ich Barbasanen meines Vaters Haus verbiethen? Ich hatte nicht das Recht dazu. Die Sittenlehre der Leidenschaften ist nicht streng; ich schloß, ich dürfte in meiner Aufführung

nichts

nichts ändern, und müßte so lange warten, mich zu beunruhigen, bis ich rechtmäßigere Ursachen dazu hätte. Was wußte ich, was geschehen könnte, und was mir das Glück vorbehielte?

Ungeachtet meiner Entschließungen war mein Betragen gegen Barbasan, und seines gegen mich doch nicht mehr eben dasselbe. Wir hatten beyde die Lustigkeit verloren, die vorher unter uns herrschete. Wir redeten weniger mit einander; die Dinge, die wir einander ehemals sageten, waren nicht mehr diejenigen, die wir einander hätten sagen wollen. Barbasan verlor dabey nichts; ich verstund ihn, ohne daß er mit mir redete.

Ich brachte einige Zeit auf diese Art in einem Zustande zu, welcher weder ganz gut, noch ganz schlimm war. Mein Vater und meine Mutter hatten nunmehr oftmals Zusammenkünfte und Unterredungen, welches bey ihnen sonst nicht gewöhnlich war. Es kam mir nicht in den Sinn, daß ich Theil daran hatte. Indessen hatte ich zu meinem Unglücke doch nur gar zu viel Antheil daran.

Es blieb mir nicht lange unbekannt. Mein Vater ließ mich an einem Morgen rufen. Ich fand ihn allein mit meiner Mutter, die mir zuerst ankündigte, ich sollte mit dem Herrn Marquis von N . . ., einem Sohne des Herzoges gleiches Namens, verheurathet werden. Sie hatte alle Zeit, mir die Vortheile von dieser Heurath so lange auszukramen, als sie nur immer wollte; mir zu sagen, ich würde bey Hofe seyn, ich würde ein Tabouret haben; und weil dieses in ihren Augen die größte Glückseligkeit war, so schloß sie damit, daß sie mir sagete: „Du bist

„gar

„gar zu glücklich; ich habe deinem Vater eben so viel „Vermögen zugebracht, als wir dir mitgeben; ich „war weit schöner, als du: aber sieh nur den Un„terschied in unsern Ständen.„

Mein Vater fand sich durch diese Vergleichung beleidiget, so sehr er auch sonst unter das Joch gebracht war. „Mein Gott! Frau, sagete er, ich „kenne mehr, als eine Herzoginn, die gern wünschen „möchte, daß sie so viel zu verthun hätte, als Sie.„

Diese Worte berechtigten mich, meinen Widerwillen zu bezeugen. „Man hat mir versprochen, sa„gete ich, man wolle nicht eher daran denken, mich „zu verheurathen, als bis ich achtzehn Jahre alt „seyn würde. Das bin ich noch nicht. Ich bekümmere mich viel darum, ob ich eine Herzoginn bin „oder nicht.„

„Wenn du dich nicht darum bekümmerst, sagete „meine Mutter mit einem bitteren Tone: so bekümmern wir uns darum.„

„Aber, Madame, antwortete ich, mein Vater „saget doch selbst, Sie seyn viel glücklicher.„

„Dein Vater denket niederträchtig, erwiederte „sie; geh, laß dir den Kopf zu Rechte machen; „ich muß ausgehen, vielleicht werde ich dich mit„nehmen.„

Wenn ich mit meinem Vater allein gewesen wäre: so würde ich ihm meinen Schmerz gezeiget haben. Ich merkete, daß er mich meinetwegen liebete: bey meiner Mutter hingegen wurde ich einer Zärtlichkeit gewahr, die nur auf sie gieng. Sie hatte über dieses einen hohen Ton und Manieren, die mich zum Schweigen brachten.

Ich gieng wieder hinauf in mein Zimmer in einem ganz andern Zustande, als derjenige war, in welchem ich kurz zuvor erst hinaus gegangen. Ich hatte eine gar zu schwere Last auf dem Herzen liegen, als daß ich sie allein ertragen konnte. Ich brauchete jemand, mit dem ich reden könnte; ich hatte nur Eugenien; ich eilete zu ihr.

Zwo Stunden Kummer und Unruhe hatten auf meinem Gesichte eine so große Veränderung gemacht, daß sie mich den Augenblick, da sie mich sah, mit vieler Unruhe fragete, ob ich krank wäre.

„Ich wollte es wünschen, antwortete ich mit „Thränen; ich glaube, ich wollte wünschen, daß ich „nur todt wäre.„

„Was haben Sie denn, mein Kind? sagete sie „zu mir; geschwind, sagen Sie es; Sie machen mir „eine wahre Unruhe.„

„Ach! erwiederte ich, ich bin die unglückseligste „Person auf der Welt. Meine Aeltern haben mir „angekündiget, ich sey an den Marquis von N.... „versprochen. Was soll ich thun, meine liebe Eu„genia? Behalten Sie mich bey sich. Ich will „lieber mein Leben in einem Kloster zubringen, als „einen Menschen heurathen, den ich hasse, der mich „nur meines Vermögens wegen nimmt, der mir noch „gar zu viele Ehre anzuthun glaubet, der mich ver„achten wird, so bald ich seine Frau seyn werde. Ich „bin weder von dem Stande, noch dem Range ge„rühret. Wozu würde mir alles das bey einem Man„ne dienen, der mir tausenderley Ekel, tausenderley „Kränkungen verursachen würde? Wie bin ich doch zu „beklagen! Rathen Sie mir, ich bitte Sie darum.„

„Sie

„Sie müssen gehorchen:“ antwortete Eugenia.

„Ach! Sie lieben mich nicht mehr, rief ich aus; „Sie wollen, ich soll unglücklich seyn!“

„Ich will, erwiederte sie, Sie sollen vernünftig „seyn. Sie haben so gar nicht einmal einen Vorwand, den Marquis von N.... auszuschlagen. „Woher wollen Sie, daß er Sie verachte? Woher „kommen alle diese Hirngespinnste? Sind Sie das „erste Mägdchen von Ihrer Art, das nach Hofe ver„setzet worden? Betragen Sie sich daselbst mit einem „geziemenden Anstande, alsdann wird Ihre Herkunft „Ihnen vielmehr dienen, als schaden. Bringen Sie „durch Ihre Aufführung das gemeine Wesen auf Ih„re Seite, und Ihr Gemahl selbst, wird sich nicht „getrauen, Ihnen zu entstehen.“

„Aber ich hasse ihn, versetzete ich, und werde „ihn allezeit hassen.“

Eugenia heftete einige Augenblicke ihre Augen fest auf mich und nöthigte mich, die meinigen nieder zu schlagen. „Sie fürchten sich, sagete sie zu „mir, ich möchte Ihnen ins Herz sehen. Ach, mein „Kind, ich sehe Ihnen schon seit langer Zeit hinein; „der Marquis von N.... kömmt Ihnen nur ver„haßt vor, weil Barbasan Ihnen liebenswürdig „vorkömmt. Ich habe nicht mit Ihnen davon ge„redet; ich merkete, daß Sie sich auf meine Scharf„sichtigkeit würden gestützet haben, um sich wegen Ih„rer Empfindungen bey sich selbst zu rechtfertigen. „Woran denken Sie? fuhr sie fort; was wollen Sie „mit dieser Neigung anfangen? Wollen Sie sich un„glücklich machen? Denn Sie können sich nicht „schmeicheln, daß Sie ihn heurathen werden.“

Der

Der Namen Barbasan, die Unmöglichkeit, sein zu werden, die ich bisher nur obenhin angesehen, erfülleten mich mit einer so zärtlichen und so schmerzhaften Empfindung, daß mein Gesicht in einem Augenblicke mit Thränen bedecket wurde. „Sie dauren mich, sagete Eugenia zu mir; reden Sie mit „mir: scheuen Sie sich nicht, mir Ihre Schwach„heit zu zeigen. Wenn ich Sie verdamme, so be„klage ich Sie auch. Sie brauchen Rath; Sie brau„chen Herz. Weis Barbasan die Neigung, die Sie „zu ihm haben?„

„Ach! rief ich, wie sollte er sie wissen? Ich „weis sie ja selbst nicht.„

„Hat er mit Ihnen gesprochen? fuhr sie fort: „wie ist seine Aufführung? Wie ist Ihre?„

Ich war in dem Zustande, wo das Vertrauen ein wahres Bedürfniß ist. Die Freundschaft, welche Eugenia mir bezeigete, vermochte mich noch dazu; und hernach auch noch das Vergnügen, von demjenigen zu reden, was man liebet. Ich erzählete also ganz umständlich, nicht allein alles, was mir Barbasan gesaget hatte, sondern auch, was ich ihn hatte sagen hören. „Wenn Sie wüßten, setzete „ich hinzu, wie vernünftig er ist, wie unterschieden „er von andern ist!„

„Ich glaube es, sagete Eugenia: allein, das „ist kein Mann für Sie, mein Kind.„

„Nun wohl, erwiederte ich mit Lebhaftigkeit, ich „will mich in ein Kloster begeben.„

„Das können Sie noch weniger, als alles Uebri„ge, antwortete sie. Wollen Sie die Romanheldinn „vorstellen, und sich in ein Kloster einschließen, weil

„man

„man Ihnen den Liebhaber nicht giebt, den Sie ha„ben wollen? Glauben Sie mir, Ihr Schmerz „wird nicht ewig werden. Es wird Ihnen leicht „seyn, Barbasans zu vergessen: Sie brauchen es „nur recht zu wollen. In einem Kloster aber ist es „nicht genug, daß man vergnügt seyn will, um ver„gnügt zu seyn. Hüten Sie sich, daß Sie den „Marquis von N.... keinen Ekel blicken lassen, „welchen er Ihnen niemals verzeihen würde. Man „muß den Wohlstand beobachten: aber man muß „niemals ekel thun.„

Eugeniens Reden kränketen mich: sie überredeten mich aber nicht. Ich verwies es ihr mit Weinen. Anstatt daß sie sich durch meine Beschwerden hätte beleidiget halten sollen, so antwortete sie mit so vieler Freundschaft darauf, so redete sie auf eine so rührende und so vernünftige Art mit mir, daß sie mich dahin brachte, daß ich ihr alles versprach, was sie wollte. Ich sollte Barbasanen fliehen, ich sollte ihm alle Gelegenheiten benehmen, mit mir zu reden; und wenn er, ungeachtet meiner Sorgfalt, dennoch dazu käme, so sollte ich ihn bitten, er möchte nicht mehr zu meinem Vater kommen.

Dieser Punct wurde lange bestritten. Ich sagete, ich hätte kein Recht dazu. „Machen Sie sich „nicht dieses Blendwerk vor, antwortete sie mir. „Wenn Barbasan so ist, wie Sie mir ihn vorstel„len: so wird er Ihnen gehorchen. Wenn er an„ders ist: so ist er des Kummers nicht werth, den „er Ihnen verursachet.„

Ich mußte ihr versprechen, ich wollte sie wieder besuchen und ihr nichts verhehlen. Ich verließ sie

mit einem Schmerze mehr. Sie hatte ein trauriges Licht in mein Herz gebracht. Meine Zärtlichkeit gegen Barbasan sagete mir nichts, als Pein, voraus. Indessen fand ich doch eine unendliche Süßigkeit dabey, mich derselben zu überlassen. Ich bildete mir so gar ein Vergnügen ein, für denjenigen zu leiden, den ich liebete.

Kaum war ich wieder in das Haus getreten, so kam die Frau Herzoginn von N...., ihren Sohn förmlich darzustellen. Ich hatte so viel geweinet, daß meine Augen noch ganz roth waren. Die Herzoginn nahm daher Gelegenheit, mir tausenderley läppisches Zeug von dem guten Naturelle zu sagen, welches machete, daß ich mich fürchtete, meine Aeltern zu verlassen.

„Wissen Sie wohl, sagete sie zu meiner Mut„ter, daß mehr Verdienste dabey sind, als Sie es „wohl denken, eine so junge und so hübsche Mutter, „als Sie sind, so sehr zu lieben? — Schenken „Sie, indem sie ihre Rede an mich wandte, dieser „Mama nicht alle Ihre Zärtlichkeit; ich will auch „mein Theil davon haben. — In Wahrheit, fuhr „sie fort, ich merke, daß ich Sie von ganzem Her„zen liebe.„

Sie redete darauf von dem Anzuge, der sich für mich schicken würde; und stets liefen hier und dar einige Wörter vom Hofe mit unter. Ich hörete alle diese Reden mit dem größten Ekel an. Vielleicht ließ sich, ungeachtet meiner Gesinnungen, die Eigenliebe, welche niemals ihre Gerechtsamen verliert, merken, und das zerstreuete und fast verdrüßliche Wesen des Sohnes hatte eben so vielen Antheil

daran,

daran, als die Reden seiner Mutter. Ich hatte beobachtet, daß er bald nach seiner Uhr, bald nach der Penduluhr sah. Die Stunde zum Schauspiele nahete heran. Was für Anscheinung, daß mein Gesicht wider die Nothwendigkeit, dahin zu gehen, und eine Kleidung von Geschmacke daselbst vorzuzeigen, welche er diesen Tag angeleget hatte, aushalten würde?

Die Herzoginn endigte ihren Besuch, damit sie einer gar zu merklichen Ungeduld ihres Sohnes vorbeugete. „Ich will an dem Herzogthume arbeiten, „sagete sie, da sie uns verließ; ich sterbe fast vor „Ungeduld, ehe wir zu Ende kommen. Mich dün„ket, ich werde niemals zeitig genug, Ihnen allen „zusammen zugehören: bey allem dem aber, warum „wollen wir warten? Sind wir nicht ganz gewiß „versichert, daß unser Kind Herzoginn werden „wird?„

Die Eitelkeit meiner Mutter dienete mir dieses Mal. Weil das glückselige Tabouret der Gegenstand meiner Heurath war: so antwortete sie der Herzoginn von N...., man müßte es wohl bey denen Einrichtungen, die man verabredet hätte, bewenden lassen, und so lange warten, bis man ihr Herzogthum auf ihren Sohn gebracht hätte.

Ich schöpfete bey dem kleinen Verzuge, den mir diese Rede versprach, wiederum Athem. Das Ende dieses Tages und die folgenden vergiengen, wie gewöhnlich. Der Herr Marquis von N.... kam und zeigete sich in denen Stunden, worinnen er sonst nichts bessers zu thun hatte.

Ob wir gleich keine Glückwünsche annahmen, so redete man dennoch von unserer Verheurathung. Ich merkete aus Barbasans Traurigkeit, daß er davon unterrichtet wäre. Meine, die ich nicht verstellen konnte, mußte ihm auch melden, was ich dächte. Ich floh ihn indessen: aber, die Wahrheit zu sagen, nicht so wohl damit ich ihn flöhe, sondern damit ich ihm nicht sagen dürfte, er selbst sollte mich fliehen.

Ich hatte mehr Freyheit, zu thun, was ich wollte, seit dem man meine Verheurathung als sehr nahe ansah. Ich machete mich derselben zu Nutze, um in meinem Zimmer zu bleiben. Eines Tages hatte mich mein Claviermeister verlassen. Ich war in dem Zustande der Träumerey und der Weichmüthigkeit, worein uns die Musik allezeit setzet, wenn wir etwas im Herzen haben. Ich hatte die Augen auf ein Papier gerichtet, welches ich nicht sah, als ein Geräusch, welches ich vernahm, mich nöthigte, sie aufzuheben, und mir Barbasanen einige Schritte von mir zeigete, der sich auf die Lehne eines Stuhles in einer so traurigen Gebärde, mit einem so veränderten Gesichte zeigete, daß er mich würde gejammert haben, wenn ich auch nur Gleichgültigkeit gegen ihn gehabt hätte.

Wir blieben einige Augenblicke, ohne mit einander zu reden. Ich machete eine Bewegung, als wenn ich in ein Seitenzimmer gehen wollte, wo die Frau arbeitete, die mir aufwartete. „Hören Sie „nur einen Augenblick, sagete er mit einem verstörten Wesen. Wenn es bloß mein Leben beträfe, so „würde ich mich nicht der Gefahr aussetzen, Ihnen

„zu

„zu misfallen: allein, es betrifft die Glückseligkeit „oder Unglückseligkeit Ihres Lebens. Der Marquis „von N . . . ., den Sie heurathen sollen, ist ohne „Charakter, ohne Sitten, und stellet sich so gar, als „ob er Laster an sich hätte, die er nicht hat. An„statt daß er seine Glückseligkeit erkennen und fühlen „soll, ist er vielmehr so eitel, so eingebildet, daß er „glaubet, es sey noch eine gar zu große Ehre für „Sie, seinen Namen zu führen. Das Vermögen, „welches Sie ihm zubringen werden, wird nur die„nen, sein lächerliches Wesen zu vermehren; er wird „vergessen, daß er es Ihnen zu danken hat, daß „Sie desselben genießen müssen; er wird es vor Ih„ren Augen zu dem verächtlichsten Gebrauche an„wenden.„

„Steht es in meiner Gewalt?„ sagete ich zu ihm, wobey ich einige Thränen abtrocknete, die mir aus den Augen fielen. „Ich sehe nur gar zu viel „Unglück voraus, welches meiner erwartet.„

„Und Sie unterwerfen sich solchem! rief Bar„basan. Sie wollen sich bey einem Vater, der Sie „liebet, keine Mühe geben! Seyn Sie glücklich, „aus Mitleiden gegen mich! Seyn Sie glücklich, „damit Sie mich verhindern, aus Verzweifelung zu „sterben!„

„Ach! sagete ich zu ihm, indem ich von meiner „Empfindung fortgerissen wurde, das werde ich nie„mals seyn.„

„Ach! Sie würden es seyn, rief Barbasan, „wobey er sich vor meinen Knien niederwarf, wenn „mir das Glück nicht so grausam begegnet wäre. Ja, „eine solche Liebe, als die meinige, würde Sie em-

„pfindsam gefunden haben; ich würde keinen andern „Ruhm, keine andere Glückseligkeit gekannt haben, „als Sie anzubethen.„

Ich weis nicht, was ich antworten wollte, als ich den Marquis von N.... zween Schritte von uns wahrnahm, welcher wieder nach der Thüre zugieng. Er hatte Barbasan zu meinen Füßen gesehen; er konnte auch so gar dasjenige gehöret haben, was er mir gesaget hatte. Ich war auf das Aeußerste beunruhiget darüber. Was konnte er von mir denken? Und was mich tausendmal mehr rührete, was konnte man in der Welt davon denken? Ich verwies Barbasanen seine Unbescheidenheit, den Verdruß, den er mir zuziehen würde, und ich endigte damit, daß ich in Thränen zerfloß.

Er war über den Kummer, den er mir verursachete, selbst so betrübt, daß er zu seiner Rechtfertigung nichts weiter nöthig hatte, als seinen Schmerz. Ich hatte ihm anfänglich mit Lebhaftigkeit gesaget, er sollte aus meinem Zimmer gehen. Ob ich es ihm nun gleich noch ferner sagete: so geschah es doch nicht mehr mit eben dem Tone. Das Herz giebt alle Irrthümer an die Hand, welche wir nöthig haben.

Diese Begebenheit, die ihm bey mir hätte schaden sollen, brachte eine ganz gegenseitige Wirkung hervor. Ich fand, daß wir eine gemeinschaftliche Sache hatten. Ich fieng an, mit ihm über die Folgen zu reden, welche sie haben könnte, und wie ich mich dabey aufführen sollte: ich schmeichelte mir, meine Verbindung würde zerrissen werden.

„Ich darf es nicht hoffen, sagete er zu mir; der „Marquis von N.... hat weder Liebe genug, „noch Ehre genug, daß er zärtliche Empfindung da„von haben könnte.„

Die wenige Liebe des Nebenbuhlers führete natürlicher Weise Betheurungen von der Heftigkeit seiner Liebe herbey. Kurz, ich weis nicht, wie sich alles das in meinem Kopfe zusammen schickete, mich dünkete aber, ich könnte ihn anhören; und ehe wir uns verließen, versprach ich ihm, ich wollte ihm Nachricht geben, wie diese Sache laufen würde. Ich wollte, er sollte sich einige Tage im Hause nicht sehen lassen: er wollte aber nicht darein willigen. Die Klugheit erforderte Gegentheils vielmehr, sagete er, daß er in seiner Aufführung keine Veränderung blicken ließe. Meine lief wider alle Vernunft: allein, ich war erst siebenzehn Jahre alt, ich hatte eine natürliche Neigung zu Barbasanen, und einen unüberwindlichen Widerwillen gegen den Marquis von N....

Er kam den Abend, wie gewöhnlich, bey uns zu speisen. Wenn ich daran hätte zweifeln können, daß er Barbasanen zu meinen Füßen gesehen: so würden mich sein Wesen und sein Betragen daran haben zweifeln lassen. Er sprach mit mir so ungezwungen, als sonst; er ließ sich mit Barbasanen in ein Gespräch ein; anstatt daß er einigen Unwillen zeigen sollte, so war er vielmehr stets seiner Meynung.

Wir sageten uns einander mit den Augen, was für Erstaunen uns diese Art zu verfahren verursachete. Ich bildete mir ein, es geschähe aus guter

Lebensart und aus Achtung für mich, daß er ohne Aufsehen brechen wollte. Er schien mir da meiner Hochachtung würdig zu seyn. Ich veränderte aber bald meine Gedanken, als ich zween Tage darnach erfuhr, daß er auf die Schließung unserer Heurath mehr, als zuvor, dränge; und daß er alles bey meiner Mutter anwendete, daß sie nicht hartnäckig darauf bestehen bliebe, so lange zu warten, bis das Herzogthum auf ihn gebracht wäre.

Eine so unanständige Aufführung erweckete, bey der Abneigung, die ich gegen ihn hatte, in mir wieder die größte Verachtung. Ich machete es mir zur Nothwendigkeit, Barbasanen wegen desjenigen zu Rathe zu ziehen, was ich zu thun hätte. Er hatte des Marquis von N.... Gemüthsart so gut ausgespühret, daß es ihm nicht fehlen konnte, mir nützlichen Rath zu ertheilen.

Mit was für Geschwindigkeit reißen uns doch die Leidenschaften fort, so bald wir ihnen nur im Geringsten nachgegeben haben! Ich fand mich mit meinem Liebhaber in einem Verständnisse; ich hörete ihn sagen, er liebete mich; ich ließ ihn einen Theil von meinen Gesinnungen blicken; ich glaubete, es wäre mir erlaubet, besonders mit ihm zu reden, der Wohlstand würde dadurch nicht verletzet; es wäre genug, daß ich eine Frauensperson bey mir hätte; und diese Frauensperson war ich auf meine Seite zu bringen bedacht gewesen. Ich hatte also viele Unterredungen mit Barbasanen. Er fand stets einigen Vorwand, sie nothwendig zu machen. Ich muß gestehen, sie kamen mir auch eben so nothwendig vor, als ihm.

Wir beschlossen, ich sollte mit meinem Vater reden; ich sollte ihm allen meinen Widerwillen zeigen. „Er ist mit den besten Gesinnungen von der „Welt geboren, sagete Barbasan; das, was ihn „umgiebt, hat nur das Aeußerliche bey ihm verder„bet; es ist noch bey ihm ein guter Grund von „Vernunft übrig, welcher wird obsiegen können. Es „ist mir oftmals in die Gedanken gekommen, fuhr er „fort, seine Freundschaft und Madame, Ihrer Mut„ter, ihre mir durch eben die Mittel zu erwerben, „wodurch andere sich solche erworben haben: mein Herz „aber hat demselben allezeit widerstanden. Ueber „dieses so hieß solches Sie auf eine unanständige „Art hindansetzen, wenn ich mich bemühen wollen, „das Lächerliche zu vermehren, worüber Sie seufzen.„

Die tugendhaften Gesinnungen, welche Barbasan blicken ließ, waren für ihn nicht verloren. Ich machete mir eine Entschuldigung wegen meiner Schwachheit daraus.

Mein Vater stund allezeit ziemlich früh auf. Ich ergriff diese Zeit, um mit ihm zu reden. Er erstaunete, daß er mich so früh sah. Ich fiel ihm anfänglich zu Fuße; ich nahm ihn bey der Hand; ich küssete solche zu vielen Malen, ohne daß ich noch ein einziges Wort gesprochen hatte.

„Was hast du, mein Kind? sagete er zu mir; „rede, du weißt, ich habe dich lieb.„

„Ach, mein Vater, rief ich, das erhält mir noch „das Leben; das giebt mir noch Hoffnung. Nein, „Sie werden mich niemals zu der unglücklichsten „Person von der Welt machen! Sie werden mich „nicht zwingen, daß ich den Marquis von N....

„heurathen soll.„ — Mein lieber Vater,„ fuhr ich fort, wobey ich wiederum seine Hand küssete, die ich noch immer hielt und mit einigen Thränen benetzete, „erbarmen Sie sich Ihrer Tochter.„

„Du machst mir das Herz schwer, sagete er mit ei„nem Tone voller Güte zu mir; steh auf, mein Kind: „aber woher hast du so viele Abneigung vor dem „Marquis von N . . . . ? Sollte er dich wohl „nicht lieben?„

„Er thut etwas noch hundertmal ärgers; er„wiederte ich; er giebt mir Anlaß, ihn zu verach„ten; ich bin auch versichert, er hat keine Hochach„tung für mich; und was ihn in meinem Gemüthe „vollends herunter setzet, er brauchet es gar nicht, „ein Mägdchen hochzuachten, das er zu seiner Frau „machen will.„

„Wo nimmst du alles das her?„ sagete mein Vater.

„Ich bin nur gar zu sehr davon versichert, ant„wortete ich.„

Ohne Zweifel wollte er von mir wissen, was das für Versicherungen wären; und ich glaube, ich würde ihm gleich hinterher auch meine Neigung zu Barbasanen gestanden haben, als einer von seinen Freunden kam, und wegen einer dringenden Angelegenheit mit ihm reden wollte. Mein Vater umarmete mich, und hatte nur die Zeit, zu mir zu sagen: „Deine Mutter machet mir Unruhe; bemühe dich, „sie zu gewinnen.„

Ich würde es nur vergebens versuchet haben. Die Art aber, womit mein Vater geredet hatte, gab mir Herz. Ich blieb überzeuget, daß, wenn er nicht

die

die Stärke hätte, sich dem Willen meiner Mutter zu widersetzen, er mir es doch wenigstens verzeihen würde, wenn ich ihr nicht gehorchete. Ich gab Barbasanen von allem Nachricht; denn ich that nichts mehr, ohne es ihm zu sagen. Unsere Angelegenheiten waren nunmehr einerley geworden. Ich hatte mir gleichwohl noch nicht getrauet, ihm zu bekennen, daß ich mich für ihn aufbewahrete: allein, wir verstunden einander so, wie in vielen andern Stücken, ohne daß wir mit einander reden durften.

Indessen wurden die Zurüstungen zu unserer Hochzeit gemacht. Der Marquis von N.... fassete den Ekel nicht, den ich ihm beyzubringen trachtete, und drückete die Augen bey dem Verständnisse unter dem Herrn von Barbasan und mir zu, welches ich ihm gar nicht verhehlete, sondern vielmehr noch stärker zeigete, als es war. Ich war auf dem Puncte, auszubrechen, als ich durch eine sehr traurige und sehr schmerzhafte Begebenheit davon befreyet wurde.

Mein Vater, dessen Gesundheit stets vortrefflich gewesen war, wurde von einem Fieber angefallen, welches allen Arzeneymitteln widerstund. Die Freunde und die Anverwandten hielten sich in den ersten Tagen recht vortrefflich: die Länge der Krankheit aber ermüdete sie. Der Vorsaal, welcher vom Morgen bis auf den Abend von denjenigen voll war, die sich nach dem Befinden des Kranken erkundigen wollten, wurde unvermerkt leer. Meine Mutter hielt ziemlich lange aus: endlich aber wurde sie es auch müde, so wie die andern. Sie fieng wiederum an, Gesellschaften anzunehmen, Abendmahlzeiten zu

geben;

geben; und damit sie dazu berechtiget wäre, so unterließ man nicht, zu sagen, die Krankheit meines Vaters wäre nicht gefährlich, er brauchete nur Ruhe. Die Aerzte führeten meiner Mutter zu Gefallen eben die Sprache: sie konnten mir aber keinen Muth einreden. Eine geheime Ahndung, die tiefe Traurigkeit, wovon ich verzehret wurde, meldeten mir mein Unglück.

Ich war indessen doch verbunden, mich bey der Abendmahlzeit zu zeigen. Meine Mutter wollte es, und ich wollte selbst nicht zu der Unanständigkeit ihrer Aufführung dadurch etwas hinzu setzen, daß ich eine ganz entgegen gesetzete beobachtete. Ich brach es an meinem Schlafe ab, um die Stunden wieder zu ersetzen, welche diese Betrachtungen mich verbanden, außer dem Zimmer meines Vaters zu zu bringen. Ich hatte es erhalten, daß ich in einem Cabinette schlafen durfte, welches daran stieß. Sobald keiner mehr bey ihm war, als diejenigen, welche die Nacht da bleiben sollten, so stund ich wiederum auf, um meiner Unruhe zu gehorchen, und ihm Dienste zu leisten, welche niemand so gut verrichten könnte, als ich, wie mich dünkete.

An einem Abende, da ich ihm etwas vorlas, um zu suchen, ob ich ihm einige Ruhe verschaffen könnte, wurde ich gewahr, daß er mehr litt, als sonst gewöhnlich. Sein Zustand, über dessen Folgen ich erbebete, gieng mir dergestalt zu Herzen, daß, so viel Gewalt ich mir auch anthat, meine Thränen dennoch flossen, und ich gezwungen war, mein Lesen zu unterbrechen.

Mein Vater schwieg noch einige Zeitlang still, und reichete mir darauf die Hand. „Betrübe dich „nicht, mein Kind, sagete er zu mir; man muß sich „unterwerfen; mein Leben ist in Gottes Händen; er „hat mir die Gnade gethan, und mir Zeit gegeben, „mich kennen zu lernen. Die Länge meiner Krank„heit hat mich mit dem Tode bekannt gemacht. Ich „bedaure nur dich, meine liebe Pauline. Ich ver„lasse dich in einem Alter, wo die Leidenschaften am „meisten Herrschaft haben. Du hast nur dich, um „dich zu leiten. Deine Mutter ist fähiger, dich ir„re, als recht, zu führen. Warum kannst du doch „nicht die Dinge mit dem Auge ansehen, womit ich „sie jetzt ansehe! Allein, habe ich sie selbst bey ge„sunden Tagen so angesehen? Ich mußte den Au„genblick berühren, wo alles verschwindet, um das „Nichts davon einzusehen. Wozu hat mir der mit „so vieler Sorgfalt zusammen gehäufete Reichthum „gedienet? Der Gebrauch, wozu ich ihn angewen„det, ist auch so gar in Ansehung des Vergnügens „verloren gewesen. Eine verwirrte Vorstellung von „dem, was ich war, von dem, was man von mir „dachte, hat eine Bitterkeit über mein Leben ausge„breitet, die mir alles verderbet hat. Diese gehei„men Erinnerungen aber hatten nicht so viel Gewalt, „als meine Frau. Konnte ich ihr widerstehen? Sie „liebete mich damals; ich bethete sie an. — Ach! „verfolgete er mit einem Seufzer, weil ich sie anbe„thete, so hätte ich ihr widerstehen müssen! Ich „habe sie dem schädlichen Rathe überliefert, welchen „die Beyspiele geben; und ich sterbe mit der unglück„lichen Gewißheit, worinnen ich bin, daß sie ihnen

„nur

„nur gar zu sehr gefolget ist. — Was ist mir bey „dem allen daran gelegen?„ fuhr er fort, wobey er einige Thränen abtrocknete. „Es ist eine Ursache „mehr, ohne Schwachheit zu sterben.

„Ach mein Vater,„ rief ich, indem ich bey seinem Bette auf die Knie fiel, und ihn bey der Hand nahm, die ich mit meinen Thränen benetzete, „lassen Sie die Vorstellungen fahren, die mich tödten. „Wollen Sie mich verlassen? Was würde ich anfangen? Wie würde es mir ohne Sie ergehen?„

Der Schmerz erstickete mich; ich blieb mit dem Kopfe auf den Rand des Bettes gesenket liegen. Mein Vater umarmete mich.

„Deine Betrübniß, meine Tochter, sagete er zu „mir, läßt mich das Verfahren anderer noch besser „einsehen. — Sie hat mich gleichwohl geliebet, setzete er hinzu: aber sie liebet mich nicht mehr. — „Du darfst nicht fürchten, daß sie dir künftig wegen „des Marquis von N.... sehr zusetzen werde. Ich „sehe ihre Absichten voraus. — Was dich betrifft, „meine liebe Pauline, so nimm, wenn es möglich „ist, keinen Mann anders, als mit Uebereinstimmung deiner Vernunft. Traue deinem Herzen nicht; „oder wenn du ihm Gehör giebst, so versprich mir „wenigstens, denjenigen auf die Probe zu stellen, den „es dir nennen wird. Ich will dir ein Mittel dazu „geben. Hier ist ein kleines Taschenbuch, welches „fast mein ganzes Vermögen enthält. Dasjenige, „was nach meinem Tode erscheinen wird, wird nicht „beträchtlich genug seyn, daß man dich aus eigennützigen Absichten zu heurathen denken wird. Wenn „es ein Mann von einem erhabenen Stande ist, so

„wirst

„wirst du seine Großmuth und Liebe dadurch beloh-
„nen, daß du ihm deinen Reichthum entdeckest. Er
„wird dich deswegen noch mehr lieben, daß du ihm
„durch Verhehlung desselben Gelegenheit gegeben hast,
„sich dir von einer so schönen Seite zu zeigen. Ist
„hingegen derjenige, den du erwählen wirst, von ei-
„nem mittlern Stande oder Range: so wirst du das
„empfindliche Vergnügen haben, welches vielleicht das
„größte unter allen ist, daß du demjenigen sein Glück
„macheſt, den du liebest.„

Mein Vater hielt mir unter währendem Reden beständig das Taschenbuch, oder vielmehr diesen Schatz hin; denn es war wahrhaftig einer. Anstatt daß ich es annehmen sollte, so stund ich auf und entfernete mich von dem Bette. Es schien mir, wenn ich es annähme, so gäbe ich mir eine Gewißheit von dem Unglücke, das mir drohete, so beschleunigte ich diesen unglücklichen Augenblick. Von dieser Vorstellung gerühret, gieng ich mit eben der Eilfertigkeit, und eben der Bestürzung aus dem Zimmer, als wenn sich ein Abgrund vor mir eröffnet hätte. Der Schmerz erstickete mich; ich warf mich auf ein Bette, wo ich meinen Thränen freyen Lauf ließ. Ich habe viel Unglück gehabt; ich weis indessen doch nicht, ob ich schmerzhaftere Augenblicke gehabt habe, als diesen.

Mein Vater, der mich nicht mehr sah, weckete einen Wächter auf, der eingeschlafen war, und ließ mir sagen, ich sollte wieder zurück kommen. Ich konnte mich nicht dazu entschließen; ich fragete, ob er sich schlechter befände? „Nein, antwortete mir der „Wächter, aber er wünschet, Sie möchten ihm vorlesen.„

Ich war keines Weges im Stande, zu lesen. Meine Augen stunden voller Thränen, und das Schluchzen erstickete mich. Man sagete zu meinem Vater, um mir Zeit zu lassen, daß ich mich wieder fassen könnte, ich wäre in mein Zimmer hinauf gegangen; er befahl, man sollte mich holen. Ich brachte mein Gesicht wieder in Ordnung und fassete mich so gut, als es mir nur möglich war. Das Taschenbuch, welches mein Vater noch immer hielt, nöthigte mich, daß ich mich von dem Bette entfernet hielt.

„Komm heran, komm heran! sagete mein Vater zu mir; sey nicht länger halsstarrig, wenn du „mich nicht ärgern, und nicht noch kränker machen „willst. Nimm, was ich dir gebe.„

„Nein, mein Vater, sagete ich zu ihm, ich „werde mich niemals dazu entschließen. Sie durch„boren mir das Herz mit dem lebhaftesten Schmer„ze. Sie wollen also sterben! Mein Gott, wie „elend bin ich!„

„Nun wohl, antwortete mein Vater, nimm das, „als eine Sache, die ich dir zur Verwahrung an„vertraue. Mein Bestes und meine Ehre erfordern „es, daß es in deinen Händen sey. Du wirst es „mir wieder zustellen, wenn Gott mir die Gesundheit „wiederum verleiht. Sollte er aber über mich ver„hängen, so wirst du dasjenige vollstrecken, was in „einem von meiner Hand geschriebenen Aufsatze ent„halten ist. Nimm die weisesten Maaßregeln, da„mit diejenigen, denen du die Summen, die ich be„zeichne, wirst zustellen lassen, nicht wissen können, „von wem sie kommen. Sie würden nur gar zu gut

„sehen,

„sehen, daß es Ersetzungen wären. Ich verdienete, „die Schande davon zu haben: sie würde aber nichts „mehr für mich seyn; du würdest sie ganz allein ha„ben, du, die du sie nicht verdienest. Geh so gleich „hin, meine liebe Pauline, und verschließe das,„ wobey er mir das Taschenbuch in meinen Busen ste„ckete und mich mit Gewalt zwang, solches anzuneh„men. „Sage niemanden etwas davon, und laß mich „ruhen, ich brauche es.„

Ich mußte gehorchen. Die letzten Worte meines Vaters hatten so gar meinen Widerstand gemindert. Ich sah, daß die Befehle, die er mir gab, sonst niemanden konnten anvertrauet werden, als mir: mein Schmerz aber war dadurch nicht getröstet; ich litt Gegentheils vielmehr eine Art von Pein. Je mehr mich mein Vater liebete, je mehr Vertrauen und Güte er gegen mich bezeigete, je mehr er für mich that, desto mehr betrübete ich mich, daß er sich Vorwürfe zu machen hatte.

Weil es beynahe um eben die Zeit war, wo ich mir einige Stunden nahm, mich in meinem Bette auszuruhen: so legete ich mich nieder, nicht um Ruhe zu suchen, denn davon war ich weit entfernet, sondern um in Freyheit zu weinen.

Meine Mutter schlug mich vollends nieder. Ich konnte aus demjenigen, was ich gehöret hatte, nicht zweifeln, daß sie nicht die einzige Ursache von dem Zustande seyn sollte, worinnen mein Vater war. Indessen war sie doch meine Mutter; ich mußte sie lieben und ehren. Wie sollte ich diese Pflicht mit der Abneigung zusammen reimen, die ich wider meinen Willen gegen sie fassete. Ich entschloß mich,

wenigstens mein Aeußerliches in meiner Gewalt zu haben, und die Kenntnisse, die ich erlanget hatte, für mich allein zu behalten. Barbasan selbst war von dem Stillschweigen, das ich mir auferlegete, nicht ausgenommen. Ich muß alles sagen, die Eigenliebe erlaubete mir nicht, ihm jemand, den ich so nahe angieng, von einer so nachtheiligen Seite zu zeigen.

Mein Vater schien viele Tage lang besser zu seyn. Ich hatte eine Freude darüber, welche desjenigen würdig war, was er für mich gethan hatte. Dieser arme Mann wurde dadurch gerühret, und damit er sie nicht störete, so schien er Hoffnung zu schöpfen, wovon er weit entfernet war. Ich befand mich oftmals allein bey ihm. Er machete sich dessen zu Nutze, um mir viel Zärtliches zu sagen, und nützliche Erinnerungen zu geben. Seine gesunde Vernunft, natürliche Tugenden wirketen da ohne Hinderniß.

„Du wirst Undankbare finden, sagete er zu mir: „was ist dir daran gelegen? Die Erkenntlichkeit ist „die Sache anderer; deine Sache ist, das Gute zu „thun, was du kannst. Man müßte es so gar des „Vergnügens wegen thun. Ich habe in meinem Leben „keinen lieblichern Augenblick gehabt, als denjenigen, wo ich einem Menschen, den ich liebete, einen beträchtlichen Dienst that. Er wußte es lange Zeit nicht, er hätte es immer nicht wissen können, „ohne daß ich etwas dabey verloren. Die Zufriedenheit, mich deswegen höher zu schätzen, war „mir genug.„

Ich führe diese Rede darum an, weil man in der Folge sehen wird, in was für einem Falle ich mich damit geschützet habe.

Barbasan hatte den andern Tischfreunden des Hauses nicht nachgeahmet. Er erkundigte sich angelegentlich nach der Gesundheit meines Vaters; und wenn es ihm erlaubet war, ihn zu sehen, so blieb er so lange in seinem Zimmer, als er nur konnte. Er hatte um so viel mehr Verdienste dabey, weil seine Sorgfalt bey nahe für ihn verloren war. Meine Zärtlichkeit gegen meinen Vater hieß alle andere Empfindung schweigen. Barbasan beklagete sich mit einer reizenden Sanftmuth darüber.

„Sie sind nur mit Ihrem Vater beschäfftiget, „sagete er zu mir; kaum werden Sie gewahr, daß „ich Sie sehe, daß ich mit Ihnen rede; ich betrübe „mich darüber: indessen weis ich doch nicht, ob ich „Sie anders wünschen möchte. Alles, was die „Hochachtung vermehret, die ich für Sie habe, al„les, was die Vorstellung von der Vollkommenheit „bestätiget, die ich mir von Ihrer Gemüthsart ge„macht habe, vergnüget mein Herz.„

Nach einigen Tagen Hoffnung verfiel ich nicht allein wieder in meine Furcht, sondern ich hatte auch die grausame Gewißheit, mein Vater könnte nicht wieder aufkommen. Er siechete noch einige Zeitlang, und starb endlich mit der Ergebung eines Mannes, der von den Wahrheiten der Religion ganz eingenommen ist, und mit der Standhaftigkeit eines Weltweisen.

Man führete meine Mutter und mich zu einer von ihren Anverwandtinnen. Ich war von dem

lebhaftesten Schmerze durchdrungen. Meine Mutter hingegen hatte Mühe, den äußerlichen Schein zu beobachten, welchen der Wohlstand erfordert; und ich betrübete mich auch noch darüber, daß ich allein betrübet war. Als meine Mutter wieder in das Haus zurück kehrete: so wollte ich nicht wieder mit dahin gehen. Ich bath um Erlaubniß, daß ich mich zu Eugenien begeben dürfte; man gestund mir solche ohne Mühe zu. Ich war wenigstens ein überlästiger Zeuge geworden.

Nun befand ich mich noch einmal in dem Kloster. Weil ich aber kein Kind mehr war, und mich nur darum darinnen befand, weil ich darinnen seyn wollte: so hatte ich eine besondere Wohnung. Eugenia hatte allein die Aufsicht über meine Aufführung; ich unterwarf mich, ohne Mühe, einer Gewalt, die ich ihr selbst gegeben hatte, und welche durch Freundschaft ausgeübet wurde.

Die Bewegungsgründe, welche mich gegen den Grafen von Barbasan verschwiegen gemacht hatten, galten bey Eugenien nicht. Ich verhehlete ihr auch nichts von demjenigen, was mich mein Vater hatte muthmaßen lassen.

„Ich würde schon lange mit Ihnen davon gere„det haben, sagete sie zu mir, wenn ich nicht ge„glaubet hätte, es geziemete sich, Sie in der Un„wissenheit solcher Dinge zu lassen, wovon es Ihnen „nicht erlaubet ist, unterrichtet zu scheinen.„

Ich war auch nicht geheimnißvoller wegen des Taschenbuches. Wir eröffneten solches zusammen, nicht aus Ungeduld, desjenigen zu genießen, was es enthielt, denn ich muß mir das Zeugniß geben,

daß

daß ich weder Begierde darnach, noch Eifer hatte, ich sah dieses Gut vielmehr als eine Beylage an, die ich nur unter denen Bedingungen wieder zustellen sollte, welche mir mein Vater vorgeschrieben hatte: sondern ich war begierig, die Befehle hurtig zu vollstrecken, die er mir gegeben hatte. Eugeniens Beystand, und vornehmlich ihr Rath waren mir nöthig. Die Summen wurden denjenigen wiederum zugestellet, denen sie gehöreten.

Die ganze Welt wunderte sich über das wenige Vermögen, was in der Verlassenschaft erschien. Es war von dem Marquis von N .... nicht mehr die Rede; er beobachtete gegen mich so gar nicht einmal den äußerlichen Schein der Höflichkeit. Ein bloßes Aufschreiben an der Thüre des Klosters, in seinem und seiner Mutter Namen, machete seinen Ansprüchen ein Ende.

Der Marquis von Crevant zeigete sich länger. Seine Bemühungen aber macheten so wenig Eindruck bey mir, daß ich es nicht werth geachtet habe, deren Erwähnung zu thun. Indessen war es mir doch lieb, daß er mich stark genug liebete, um Barbasanen ein Opfer daraus zu machen. Ich hatte ihn noch nicht gesehen, seit dem ich in dem Kloster war; ich fragete Eugenien, ob es mir nicht erlaubet wäre, ihn anzunehmen.

„Sie würden sehr verdrüßlich seyn, sagete sie „zu mir, wenn ich nein sagete. Bey dem allen aber „möchte ich doch gern seinen Verstand, seine Gemüths„art untersuchen. Wenn ich ihn nicht so finde, als „Sie ihn mir abgeschildert haben: so werde ich „weder dem einen, noch der andern Gnade wie-

„derfahren lassen; und ich werde nichts vergessen, sie „zu trennen.„

Ich war über diese Untersuchung nicht beunruhiget. Konnte es Barbasanen wohl fehl schlagen, zu gefallen? Indessen schlug mir doch das Herz, als man mir meldete, er wäre im Sprachsaale. Unsere Meynungen, unsere Gesinnungen suchen sich noch mit dem Beyfalle anderer zu unterstützen.

Ich wandte auf Barbasans Betragen und Reden eine Aufmerksamkeit, die ich bisher noch nicht gehabt hatte. Ich gieng seinen Worten entgegen; ich glaube, ich würde ihn frey gesprochen haben, mich in diesem Augenblicke zu lieben; und es würde mir genug gewesen seyn, wenn er sich nur würdig gezeiget hätte, mein Liebhaber zu seyn. Er richtete vergebens das Wort an mich. Da ich aufmerksam war, ihn zu untersuchen, so antwortete ich nicht. Dieses so verbindliche Stillschweigen, wenn er den Bewegungsgrund davon gewußt hätte, rührete ihn empfindlich. Er hatte nicht mehr die Kraft, das Gespräch zu unterhalten. Ich nahm endlich Theil daran, damit ich ihn reden ließe. Meine Augen sageten ihm das, was sie ihm allezeit sageten. Es brauchete nichts weiter, um ihm die Freyheit seines Geistes wieder zu geben. Er bemühete sich, Eugenien zu gefallen; und es glückete ihm.

Ungeachtet des Vergnügens, welches ich hatte, ihn zu sehen, hatte ich eine wahre Ungeduld, daß der Besuch geendiget seyn möchte, damit ich ihn recht nach meiner Bequemlichkeit loben hören könnte. „Habe ich Unrecht?„ sagete ich zu Eugenien, so bald wir allein waren.

„Sie

„Sie würden mir diese Frage nicht thun, ant-
„wortete sie, wenn Sie meiner Antwort nicht versi-
„chert wären. Es ist wahr, er ist liebenswürdig,
„und was ich noch höher schätze, er hat das Ansehen
„eines rechtschaffenen Mannes: vielleicht aber ist er
„ein guter Comödiant.„

„Ach! rief ich, dieser Gedanken ist höchst un-
„gerecht; und Sie sind grausam, daß Sie mir ihn
„vorstellen.„

„Ich spiele die Person Ihrer Vernunft, sagete
„Eugenia. Was für ein Unglück für Sie, wenn
„dieser Verstand, wenn diese Annehmlichkeiten, kurz,
„wenn dieser verführerische Außenschein Laster ver-
„hehleten! Es braucheten nicht einmal Laster zu
„seyn; Mängel in der Laune, Leichtsinnigkeit, Un-
„beständigkeit würden schon zureichen, Sie unglück-
„lich zu machen.„

„Nein, meine werthe Eugenia, er hatte nichts
„davon an sich: sagete ich zu ihr, indem ich sie
„umarmete. Versprechen Sie mir, daß Sie nicht
„wider ihn seyn wollen.„

„Versprechen Sie mir auch, antwortete sie, daß
„Sie ohne mein Gutachten keine Partey ergreifen,
„und mir auf die Untersuchung glauben wollen, die
„ich von Ihrem Liebhaber werde gemacht haben.„

Ich versprach ihr alles, was sie wollte; und ich versprach es aufrichtig. Glaubet man wohl, einige Gefahr dabey zu laufen, wenn man dasjenige untersuchen läßt, was man liebet?

Barbasan war also in meinem Sprachsaale bestätiget. Er brachte fast ganze Tage darinnen zu. Die Liebe breitete über unsere geringsten Beschäfti-

gungen diejenige geheime Reizung aus, die sie über alles ausbreitet; und wenn ich ihn nicht mehr sah, so lebete ich von derjenigen süßen Freude, womit er mein Herz erfüllet hatte.

Meine Mutter besuchete mich sehr selten. Ungeachtet dessen, was wir einander waren, hiengen wir doch fast nicht mehr an einander. Ich konnte nunmehr kein Gegenstand des Ehrgeizes seyn. Mein Vermögen schien sehr mittelmäßig zu seyn, um eine große schimmernde Heurath zu thun. Ich war also nur eine große Tochter, die bloß geschickt ist, eine Mutter zu verunzieren und alt zu machen. Meine Gesinnungen waren ihr nicht günstiger. Das, was mir mein Vater gesaget hatte, kam mir nicht aus dem Kopfe.

Die Aufführung meiner Mutter rechtfertigte ihn nur gar zu gut. Ihre Verbindungen mit dem Marquis von N . . . ., wovon ich nicht mehr der Vorwand seyn konnte, fiengen an, in der Welt ein Gerede zu machen. Sie hatte wahrscheinlicher Weise den Vorsatz gefasset, ihn zu heurathen, so bald sie gehoffet hatte, frey zu werden. Als die Zeit gekommen war, ihren Anschlag in das Werk zu richten: so führete sie diejenigen unbestimmten Reden gegen mich, welche nichts bedeuten, und welche gleichwohl berechtigen, einem zu sagen: Ich habe es Ihnen ja gesaget.

Ich vernahm einige Tage darnach, die Vermählung wäre geschehen. Mein Vormund hatte Befehl, mir davon Nachricht zu geben. Dieser Mann, welcher bey meinem Vater war erzogen worden, und daselbst eine Art von Glücke gemacht hatte, liebete mich,

als wenn ich seine eigene Tochter gewesen wäre; und betrübete sich über eine Begebenheit, welche mir, nach seiner Meynung, großen Nachtheil brächte. Meine Unempfindlichkeit tröstete ihn, und vornehmlich der feste Entschluß, worinnen ich ihm zu seyn schien, in meinem Kloster zu bleiben. Ach! er kostete mir eben nicht viel. Welcher Ort konnte angenehmer seyn, als derjenige, wo ich den sah, den ich liebete!

Die Verheurathung meiner Mutter, welche mich in Ansehung meiner nicht rührete, rührete mich indessen doch von einer andern Seite; sie erinnerte mich an den Tod meines Vaters. Hatte ich diesen Vater, der mich so zärtlich liebete, auch wohl genug beweinet? Ich warf es mir vor, und ich warf es Barbasanen vor, daß er meine Thränen zu bald abgetrocknet hätte. „Sie entreißen mich, sagete „ich zu ihm, einem rechtmäßigen Schmerze. Was „weis ich es, ob Sie mir nicht dereinst einen verur„sachen werden, den ich mir werde vorwerfen müssen?„

Mein Gott! auf was für Art antwortete er mir! Was für Ausdrückungen, was für Lebhaftigkeit! was für Schmerz, daß ich mir Zweifel machen könnte! Man mußte ihn, um diesen Klagen Einhalt zu thun, um Verzeihung bitten. Ich bath ihn darum mit einem Vergnügen, welches die Süßigkeit, mich demjenigen zu unterwerfen, den ich liebete, noch vermehrete.

Ich hatte Eugenien gesaget, daß ich mich dem Grafen von Barbasan bestimmete: ich hatte mich aber noch nicht getrauet, es ihm selbst zu sagen. Die Verheurathung meiner Mutter leitete ganz na-

türlicher Weise dazu. Nachdem ich mit ihm darüber geurtheilet hatte: so schloß ich, ich wäre dadurch freyer. Er schlug die Augen nieder; sein ganzes Wesen war zärtlich und verlegen; er getrauete sich nicht, zu reden.

„Ich verstehe Sie, sagete ich zu ihm; verste„hen Sie mich auch; würde ich wohl Ihre Bemü„hungen angenommen haben? Würde ich Sie wohl „dasjenige haben sehen lassen, was in meinem Her„zen vorgeht? . . . .„

Barbasans Freude erlaubete mir nicht, fortzufahren. Er fiel mir zu Füßen. Was für Entzückungen! was für freudige Regungen! Auf wie vielerley Art drückete er mir doch seine Erkenntlichkeit aus!

Diese Glückseligkeit, welche ihn entzückete, war noch entfernet. Er mußte warten, bis ich fünf und zwanzig Jahre alt wäre; und ich war nur erst zwanzig alt. „Was thut es?„ sagete Barbasan zu Eugenien, die ihn solches wollte erwägen lassen: „ich werde sie sehen, ich werde sie lieben, ich werde „ihr unterthänig seyn. Brauchet es noch mehr? „Sie werden mein Herz prüfen, sagete er zu mir; „ich werde dadurch mehr Recht auf Ihres erlangen.„

Ach! das hatte er nicht nöthig. Eine natürliche Neigung, welche ich gar nicht bestritt, sondern vielmehr zu verstärken suchete, gab ihm dieses Recht, welches er erwerben wollte. Was für eine glückliche Zeit, die ich damals zubrachte! Ich war mit demjenigen zufrieden, den ich liebete; und was mir noch mehr schmeichelte, er war es auch mit mir.

Unsere Glückseligkeit erhielt sich einige Monate lang: sie war aber gar zu vollkommen, als daß sie hätte dauren können. Das Glück fieng an, sich wider mich durch die Schwangerschaft meiner Mutter zu erklären. Ich sollte dadurch zu der Familie meines Stiefvaters mit gehören. Es schickete sich nicht, daß man mir mein Schicksal in meiner Gewalt ließe. Mein Vermögen, so mittelmäßig es auch war, erregete seine Begierden; es würde zurück auf die Kinder meiner Mutter fallen, wenn ich ledig bleiben könnte. Man mußte daher alle Heurathen entfernen, vornehmlich die mit dem Grafen von Barbasan.

Der Comthur von Piennes, welcher viele Freundschaft für mich hatte, meldete mir, daß man mir Hindernisse zubereitete. „Der Herr Herzog von „N...., sagete er zu mir, weis Ihre Verbindung „mit dem Grafen von Barbasan. Er wird sich „dadurch berechtigen, seine Gewalt auszuüben. Betriegen Sie sich darinnen nicht, setzete er hinzu; „er kann ganz wohl einen Befehl auswirken, der „Sie vielleicht auf immer von Ihrem Liebhaber tren„nen würde.“

Diese Rede, welche mich vor Furcht ganz starr machete, zeigete mir alles Mögliche. Ich entschloß mich, auf Einrathen des Comthurs, ich wollte Barbasanen nur selten sehen. Es setzete Schwierigkeiten, ihn dazu zu bewegen. Er hielt sich über meine Klugheit nur auf. Das hieße sich das Unglück zuziehen, sagete er, welches man mich befürchten ließe. Ueber dieses war er so ungehalten auf meinen Stiefvater, daß ich alle mein Ansehen nö-

thig

thig hatte, ihn zu verhindern, daß er nicht eine Thorheit begieng.

Er sagete mir einige Zeit darauf, die Nothwendigkeit, eine Sache zu Ende zu bringen, die ihn angienge, verbände ihn, eine kleine Reise nach der Seite von Chartres zu thun. Den Abend vor dem Tage, an dem er seine Reise fest gesetzet hatte, fiel es uns überaus schwer, einander zu verlassen. Barbasan kam zwey- bis dreymal von der Thüre zurück; er hatte mir allezeit noch etwas zu sagen.

Ein Kammerdiener, welcher von seiner Kindheit an bey ihm gewesen war, brachte mir alle Morgen einen Brief. Ich durfte nicht zweifeln, daß er nicht den andern Morgen um die gewöhnliche Stunde kommen würde, weil sein Herr seine Zurückkunft erwarten sollte, ehe er sich zu Pferde setzete. Ich wiederholete es ihm indessen doch unzählige Male, er sollte es ja nicht unterlassen, ihn mir zu schicken. Ich stund früher auf, als ich sonst zu thun pflegete. Ich gieng zu Eugenien, einzig und allein von der Bekümmerniß zu reden, worinnen ich war, daß Barbasan einige Tage abwesend seyn würde.

Die Stunde, worinnen ich sonst seinen Bedienten gewöhnlicher Weise erwartete, war noch nicht gekommen, als ich schon ungeduldig darüber wurde, daß er nicht erschien. Es war noch ärger, als diese Stunde und viele andere vergangen waren. Mein Kerl, den ich ausschickete, Nachricht einzuziehen, kam endlich, nachdem ich zwo andere Stunden auf ihn gewartet, welche mir zwey Jahre zu seyn schienen, wieder zurück und sagete, er hätte niemand angetroffen.

Auf

Auf diese Art brachte ich einen großen Theil des Tages in einer Bewegung zu, die mir nicht erlaubete, einen Augenblick an einer Stelle zu seyn. Darauf kam jemand und meldete Eugenien, man verlangete sie in meinem Sprachsaale zu sprechen. Diese Neuigkeit beunruhigte mich vollends. Ich lief dahin; ich fand den alten Kammerdiener daselbst. „Wo ist sein Herr?„ sagete ich zu ihm mit einer bebenden Stimme.

„Ach! rief er, alles ist verloren . . . .„

Diese Worte, welche mir die kläglichsten Vorstellungen in den Sinn brachten, waren die einzigen, die ich hörete. Ich sank ohne die geringste Empfindung auf meinen Stuhl hin. Eugenia kam mir zu Hülfe, und ließ mich in mein Zimmer tragen. Sie vernahm von diesem Bedienten, Barbasan wäre den Abend nicht nach Hause gekommen: nachdem er die ganze Nacht auf ihn gewartet, so hätte er ihn an denen Orten gesuchet, wo er Nachricht von ihm erhalten können: bey seiner Zurückkunft nach Hause, hätte er einen von seinen Freunden gefunden, der ihm gemeldet, sein Herr hätte sich mit dem Marquis dü Fresnoi geschlagen; er hätte solchen auf der Stelle getödtet, und man wüßte nicht, wo er hingeflohen wäre. Die Sorgfalt, welche Beauvais, so hieß der Kammerdiener, angewandt, noch mehr zu erfahren, wäre vergebens gewesen.

So betrübt diese Zeitung auch war, so gab sie mir dennoch einigen Trost, da ich sie vernahm. Barbasans Tod, der mir anfänglich in den Sinn gekommen war, und welcher einen solchen Eindruck bey mir gemacht hatte, daß ich viele Stunden ohne Sinne und Verstand gewesen war, ließ mich ein kleineres

neres Uebel als ein Gut ansehen. Als ich aber von meinem ersten Eindrucke wieder zu mir selbst gekommen war, und dieser Begebenheit nachdachte: so war ich in einem Zustande, der wenig von demjenigen unterschieden war, worinnen ich mich anfänglich befunden.

Ich nahm meine Zuflucht zu dem Comthur von Piennes, um einige Erläuterungen zu erhalten. Er kam an eben dem Tage wieder, und ungeachtet der Behutsamkeit, die er anzuwenden sich bemühete, durchbohrete er mir doch das Herz mit seiner Erzählung.

Barbasan hatte sich in ein Haus von seiner Bekanntschaft begeben, und gedachte, bey Nachte heraus zu gehen, und sich auf die Post zu setzen: er war aber in dem Augenblicke gefangen genommen worden, da er sich angeschicket, abzugehen. Der Comthur von Piennes setzete hinzu, er wollte alles anwenden, damit die Zeugen fortkämen.

Man urtheile, wenn es möglich ist, was für eine Nacht ich zugebracht habe. Alles, was nur schrecklich, was nur immer traurig ist, stellete sich meiner Einbildungskraft vor. Eugenia verließ mich nicht. Sie hatte viel zu viel Verstand und Empfindung, als daß sie mein Leid durch schlechte Vernunftgründe hätte zu mildern suchen wollen. Sie betrübete sich mit mir, und gab mir dadurch den einzigen Trost, dessen ich fähig war.

Der Comthur kam, wie er es mir versprochen hatte. Sein trauriges Gesicht, sein bestürztes Wesen brachte das Schrecken in meine Seele. Man hatte mehr Beweise, als es brauchete. Die Zeugen

kamen

kamen von allen Orten. „Die Anzahl derselben ist „gar zu groß, setzete der Comthur hinzu, als daß „es wahr seyn könne. Ihre Aussagen werden strei„tig gemacht werden, und wir werden Zeit ge„winnen.“

Ob ich gleich die ganze Zeit über geweinet hatte, die der Comthur bey mir gewesen war: so hatten mich doch seine Gegenwart, seine Reden ein wenig unterstützet. So bald ich ihn nicht mehr sah, so behielt ich auch keine Hoffnung mehr; ich begriff nicht, wie ich einige hätte schöpfen können.

Diese Nacht war tausendmal abscheulicher, als alle vorhergehenden. Ich zitterte und bebete aus Grauen vor demjenigen, was geschehen könnte. Diese Vorstellung machete einen solchen Eindruck bey mir, daß ich so gar nicht einmal mit Eugenien davon reden konnte. Ich glaube, ich würde des Todes gewesen seyn, wenn ich die erschrecklichen Wörter, Blutgerüst und Scharfrichter, hätte aussprechen sollen. Dasjenige, was ich damals empfand, hat so tiefe Eindrücke in meinem Gemüthe gelassen, daß ich es nach vierzig Jahren nicht ohne Bewegung denken und schreiben kann.

Ich hatte von dem Comthur von Piennes vernommen, daß einige übele Reden, welche der Marquis dü Fresnoi von mir geführet, den Grafen von Barbasan vermocht hätten, ihn zum Zweykampfe heraus zu fordern. Dieser Umstand setzete indessen nichts zu meinem Schmerze hinzu. Ist es wohl nöthig, um das Unglück dessen zu fühlen, was man liebet, daß man solches verursachet hat?

War ich nicht unglücklich genug? Nein, ich mußte auch noch wegen einer nähern Gefahr erzittern.

Ich vernahm, daß Barbasan auf den Tod krank wäre, und sich weigerte, das Geringste einzunehmen. Was war zu thun? Sollte ich selbst hingehen und ihm sagen, daß er mir den Tod brächte? Der Comthur und Eugenia widersetzeten sich diesem Entschlusse mit aller ihrer Macht: sie sahen mich aber in einer so großen Verzweifelung, daß sie sich gezwungen fanden, darein zu willigen, und mir so gar zu helfen.

Der Comthur vermochte ein Frauenzimmer von seinen Freundinnen, welches für die Gefangenen Sorge trug, mich mit sich zu nehmen. Er meldete mich unter einem falschen Namen, und gab mich für eine nahe Anverwandtinn des Grafen von Barbasan aus. Man sollte mich den andern Morgen früh abholen. Niemals ist mir eine Nacht so lang vorgekommen. Ich zählete alle Minuten derselben; und ich war, gleich als wenn meine Eilfertigkeit den Tag beschleuniget hätte, viele Stunden vorher fertig, ehe der Comthur kam.

Wir giengen zusammen fort. Meine Traurigkeit schien so tief zu seyn, es befand sich in meiner Person eine so zärtliche Mattigkeit, daß das Frauenzimmer bald Anfangs die Bewegungsgründe zu meinem Unternehmen einsah. Sie wurde dadurch nur desto geneigter, mir zu dienen. Die Frauenspersonen haben überhaupt stets viel Nachsicht gegen alles, was das Kennzeichen der Zärtlichkeit bey sich führet; und die Andächtigen werden davon noch mehr gerüh-

gerühret, als die andern. Diese hatte über dieses noch das Andenken eines Liebhabers, den ihr der Tod entführet hatte, um an meinen Bekümmernissen Theil zu nehmen.

Ich kam in meiner Kappe recht wohl verhüllt bis zu einem Zimmer, oder vielmehr zu einem Gefängnisse, welches nur ein schwaches Licht durch ein kleines Fenster erhielt, das noch dazu sehr hoch und mit eisernen Gittern vermacht war, welche vollends den Tag auffiengen. Barbasan lag in einem elenden Bette, und hatte den Kopf nach der Wand gekehret. Das Frauenzimmer setzete sich auf einen Strohstuhl, welcher alles Geräth in dieser gräulichen Wohnung war.

Nach einigen Augenblicken und einigen Trostworten zu dem Kranken, stund sie auf, um andere Gefangene zu besuchen, und ließ mich allein bey ihm. Er hatte sich im Bette aufgerichtet und gesetzet, um der Person zu danken, die mit ihm redete. Ich stund gerade vor seinem Bette, zitternd, trostlos, in meinen Thränen ersäufet, und hatte nicht die Kraft, nur ein einziges Wort zu sagen.

Barbasan richtete einen Augenblick die Augen auf mich, und erkannte mich. „Ach Fräulein, was „machen Sie?„ rief er.

Die Thränen, welche er vergebens zurück halten wollte, erlaubeten ihm nicht, mehr zu sagen. Die kleinsten Dinge rühren von Seiten desjenigen, den man liebet; und man ist zur Zeit des Unglückes noch empfindsamer. Dieser Titel, Fräulein, der unter uns verbannet war, rührete mich mit einer schmerzhaften Empfindung.

„Ich bin also Ihre Pauline nicht mehr?„ sagete ich zu ihm, indem ich ihn bey der Hand nahm, und sie ihm in meinen drückete. „Sie wollen sterben, Sie wollen mich verlassen?„

Ohne mir zu antworten, küssete er meine Hand und benetzete sie mit seinen Thränen. „Was für einem Glücke, brach er endlich aus, muß ich entsagen! — Vergessen Sie mich, fuhr er fort, wobey er einen tiefen Seufzer ausstieß; ja, ich liebe Sie zu sehr, als daß ich Sie um ein Andenken bitten sollte, welches nur Ihre Ruhe stören würde.„

„Ach! rief ich unter tausend schluchzenden Seufzern, aus Mitleiden gegen mich, mein liebster Barbasan, erhalten Sie Ihr Leben. Es ist meines, um das ich Sie bitte.„

„Ach, meine liebe Pauline, erwiederte er, denken Sie wohl an das Schicksal, welches auf mich wartet? Denken Sie wohl, daß ich Sie doch verlieren muß, Sie, die ich anbethe, Sie, die Sie allein mich an das Leben knüpfen? — Was ist bey dem allen daran gelegen, fuhr er fort, nachdem er einige Augenblicke still geschwiegen, auf was für eine Art ich es endige? Ich werde Ihnen doch wenigstens bis auf den letzten Augenblick gehorchet haben.„

Das Frauenzimmer, mit dem ich gekommen war, trat wieder herein. Es hatte eine Suppe bringen lassen; ich überreichete sie Barbasanen. Er nahm sie, wobey er mir die Hand drückete. Wir waren beyde nicht im Stande, zu reden; unsere Thränen ersticketen uns. Ach! ich dachte in diesem Augenblicke, wir sehen jetzt einander vielleicht zum letzten Male.

Meine

Meine Andächtige, bey der ich Mitleiden erregete, zog selbst meine Kappe wieder herunter, nahm mich unter den Arm, schleppete mich aus diesem Zimmer, und ließ mich in ihren Wagen steigen. Wir fuhren stillschweigend bis nach ihrem Hause, wo der Comthur von Piennes und meine Kammerfrau auf mich warteten.

Gleich noch in eben der Nacht überfiel mich das Fieber mit vieler Heftigkeit. Ich schwebete nun auch meiner Seits viele Tage lang zwischen Leben und Tode. Mein Uebel, so groß es auch war, vermochte nichts über die herrschende Empfindung. Ich war einzig und allein mit dem Grafen von Barbasan beschäfftiget, und fragete jeden Augenblick nach Zeitung von ihm.

Eugenia kam nicht von meinem Bette hinweg, als um sich darnach zu erkundigen. Sie sagete mir nur dasjenige, was ihr geschickt zu seyn schien, meine Unruhen zu stillen; und sie stillete sie nicht. Ich machete mir aus einer Gebärde, aus einem Worte, aus einem etwas traurigen Gesichte, welches ich bey ihr wahrnahm, einen Anlaß zur Unruhe. Nach vierzehn Tagen endlich erhielt ich die Gewißheit von Barbasans Genesung. Meine hieng davon ab. Allein, so bald ich nicht mehr die Folgen seiner Krankheit zu befürchten hatte: so ergriff ich alle meine Unruhen wegen seiner unglücklichen Sache wieder. Das Gefängniß, worinnen ich ihn gesehen hatte, vermehrete noch meine Empfindsamkeit und Weichmüthigkeit.

Der Comthur von Piennes brachte solche durch das, was er mir meldete, auf das Höchste. Das

gerichtliche Verfahren wurde mit einer Lebhaftigkeit getrieben, welche einen heimlichen Feind verrieth. Dieser Feind war mein unwürdiger Stiefvater. Man begreift leicht, ohne daß ich es sage, was er für Ursachen hatte, den Grafen von Barbasan zu hassen. Ich verwundere mich noch, wie ich nicht auf der Stelle gleich des Todes gewesen, da mir der Comthur diese abscheuliche Zeitung angekündiget.

„Es ist kein anderes Hülfsmittel da, sagete er zu „mir, als daß man den Stockmeister gewinne, und „den Grafen von Barbasan entrinnen lasse.„

Das Geld war das einzige Mittel dazu. Konnte dasjenige, was mir mein Vater hinterlassen hatte, wohl besser angewandt werden? Ich stellete dem Comthur eine sehr ansehnliche Summe zu; und ob er gleich nicht unterließ, mir zu wiederholen, er hätte mehr, als er brauchete, so wollte ich doch mit aller Gewalt noch mehr hinzu thun. Ich glaubete, mich der Freyheit des Grafen von Barbasan desto besser dadurch zu versichern; und mitten unter meinen Schmerzen empfand ich ein geheimes Vergnügen über dasjenige, was ich für ihn that. Ich erwartete den Erfolg der Unterhandlung nicht anders, als das Urtheil über mein Leben oder meinen Tod.

Ein kleines Briefchen von dem Comthur berichtete mir, es ließe sich alles nach meinem Wünschen an. Er kam selbst und meldete mir, der Stockmeister wäre gewonnen: er verlangete aber, es sollten seine Kinder so wohl, als er, mit dem Gefangenen davon gehen, und man sollte ihnen daher etwas ausmachen, wovon sie in fremden Landen leben könnten. Dieser Artikel war leicht. Ich würde nicht allein mein Ta-

schen-

schenbuch ausgeleeret, sondern auch alles hingegeben haben, was ich auf der Welt hatte.

Barbasan wußte noch nichts von denen Maaßregeln, die man ergriff. Der Sohn des Stockmeisters, der ihm zu essen brachte, nahm es über sich, ihm solche zu melden. Es war nicht genug, daß man ihm nur seine Freyheit versicherte, sondern man mußte ihm auch Hülfsmittel an dem Orte zubereiten, wo er sich hinbegeben sollte. Wir waren für Frankfurth. Eine geringere Entfernung würde nicht hinlänglich gewesen seyn, meine Einbildungskraft zu beruhigen. Der Comthur von Piennes nahm Wechselbriefe auf einen berühmten Wechseler dieser Stadt. Ich schloß sie in ein Paket ein, welches dem Grafen von Barbasan bey seiner Ankunft sollte gegeben werden. Ich wollte, wenn es möglich wäre, er sollte nicht wissen, daß sie von mir kämen, und ich wollte eine glücklichere Zeit erwarten, es ihm zu melden.

Alle Anstalten waren gemacht, und der Tag zur Flucht angesetzet, welche um Mitternacht geschehen sollte. Ich wartete die ganze Nacht mit einer Ungeduld und Bangigkeit, die man sich einbilden kann, auf die Losung, welche der Comthur und ich verabredet hatten. Der Tag kam, ohne daß ich etwas erfuhr. Der Comthur, zu dem ich vielmals geschickt hatte, kam endlich und sagete mir, der Sohn des Stockmeisters wäre seit zweymal vier und zwanzig Stunden abwesend, und sein Vater wollte ihn durchaus erwarten.

Mein Leben hieng also nun an der Zurückkunft dieses Sohnes. Es war nicht ein Augenblick zu verlieren. Das Urtheil sollte innerhalb dreyen Tagen gesprochen werden. Ob mir gleich der Comthur nur

das sagete, was er sich nicht enthalten konnte, mir zu sagen: so sah ich doch nur gar zu sehr, wovon die Rede war. Ich war selbst auf dem Blutgerüste; und ich halte es nicht für möglich, daß diejenigen, die wirklich darauf sind, in einem klägli-chern Zustande seyn können, als worinnen ich die Nacht zubrachte.

Die Freude folgete auf viele Schmerzen, da ich um sieben Uhr des Morgens durch ein Briefchen erfuhr, es wäre alles glücklich gegangen, und Barbasan in Sicherheit. Ich küssete dieses liebe Briefchen; ich umarmete Eugenien; ich fiel auf meine Knie, um Gotte mit eben so süßen Thränen zu danken, als diejenigen bitter waren, die ich zuvor vergossen hatte. Barbasan schrieb mir von seiner Reise. Was für ein Brief! Wie viel Liebe! wie viel Erkenntlichkeit! wie viel Betheurung! Er hätte mir tausendmal mehr bezahlet, als dasjenige war, was ich für ihn gethan hatte.

Ich hatte ein Herz, bey dem ich nicht lange ruhig seyn konnte. Ich fieng an, mich darüber zu betrüben, daß wir vielleicht auf immer getrennet wären. Er konnte nicht wieder in das Königreich kommen. Der Anschlag, mich zu ihm zu begeben, schien mir eben so schwer zu seyn, als er mir leicht vorgekommen war, da ich anfänglich den Entschluß dazu gefasset hatte. Ich mußte so lange warten, bis ich fünf und zwanzig Jahre erreichet hatte, ehe ich ihn ausführen konnte. Wie wußte ich, ob ich nicht wieder neue Hindernisse antreffen würde?

Diese verschiedenen Gedanken beschäfftigten mich ohne Unterlaß, und stürzeten mich in eine Traurig-

keit, worüber Eugeniens Freundschaft besorget wurde. Wo ist ein Herz, wie das Ihrige! Da war niemals ein Ekel, niemals eine Ungeduld. Sie hörete mit eben der Aufmerksamkeit, mit eben der Theilnehmung dasjenige wiederum an, was ich ihr schon tausendmal gesaget hatte. Große Dienste kosten nicht so viel zu leisten, und beweisen weniger, als eine solche Aufführung. Man wird durch das Aufsehen bezahlet, welches sie ordentlicher Weise begleitet. Diese mitleidende Zärtlichkeit aber hat keine andere Belohnung, als die Empfindung, welche sie hervor bringt.

Mancherley Vorwand, dessen ich mich seit Barbasans unglücklicher Begebenheit bedienet hatte, hatte mir die Freyheit gelassen, in meinem Kloster zu bleiben. Meine Mutter war nicht dahin gekommen. Ich schickete ordentlicher Weise hin, und ließ mich nach ihrem Wohlseyn erkundigen. Man antwortete mir, sie befände sich wohl, und ihre Schwangerschaft erlaubete ihr nicht, auszugehen. Weil sie mir nicht sagen ließ, ich sollte zu ihr kommen: so urtheilete ich, mein Stiefvater wollte nicht, daß sie mich sähe.

An einem Morgen kam man und meldete mir, meine Mutter wollte niederkommen und verlangete, mich zu sprechen. Ich gieng so geschwind fort, als ich konnte. Bey meiner Ankunft fand ich die Hausgenossen in Thränen. Ich getrauete mich nicht, sie zu fragen, sondern nahm meinen Weg nach meiner Mutter Zimmer, als eine Kammerfrau mit einem großen Geschreye zu mir kam. „Ach, gnädiges Fräu-

„lein, sagete sie zu mir; wo wollen Sie hin? Sie „haben keine Mutter mehr.„

Ich kann dasjenige nicht ausdrücken, was ich in diesem Augenblicke fühlete; es gieng eine große Veränderung in mir vor. Alles Unrecht, was ich an meiner Mutter gefunden hatte, alles, was mich mein Vater hatte denken lassen, alles, was ihre Aufführung gegen mich Verwerfliches gehabt hatte, alles das verschwand, und ließ mir nur das Andenken von denen Zärtlichkeiten, welche sie mir in meiner Kindheit erwiesen hatte. Ich war wahrhaftig gerühret. Mein Vormund, welcher in dem Hause war, führete mich wider meinen Willen in dem Wagen wiederum fort, der mich gebracht hatte, und gab mich wieder unter Eugeniens Hände. Dieses neue Unglück erneuerte alle meine Schmerzen; es ist eine Nahrung für ein Herz, das schon damit angefüllet ist. Es scheint, man finde eine Art von Troste darinnen, wenn man seine Beschwerden anwachsen sieht.

Mein Stiefvater hatte in der Absicht, sich ansehnlicher Güter zu versichern, das Leben meiner Mutter aufgeopfert, um das Kind zu retten, womit sie schwanger gieng; und es war ihm geglücket. Sein Sohn lebete; man mußte unsere Erbschaft theilen. Ich hätte keine Gefälligkeit haben dürfen: aus Ehrerbiethung gegen das Andenken meiner Mutter aber trat ich alles ab, was er wollte.

Die Zeit, ich muß es gestehen, und eine sehr kurze Zeit, trocknete meine Zähren. Meine zärtliche Liebe gegen Barbasan, welche über alle meine

Empfin-

Empfindungen herrschete, ließ mich bald den Trost in dem Gedanken finden, daß ich frey geworden und in dem Stande wäre, meine Hand nach Belieben zu vergeben. Ich hatte über dieses eine Verfolgung auszustehen, welche natürlicher Weise eine Zerstreuung hervorbrachte.

Der Marquis von Crevant hatte wenig Tage vor dem Tode meiner Mutter seinen Vater verloren. Er liebete mich aufrichtig. Seine Liebe hatte wider meine Härte ausgehalten, und bey ihm dasjenige hervorgebracht, was sie allezeit hervorbringt, wenn sie wahrhaftig ist. Sie hatte ihm Sitten gegeben, und ihn von dem Geziere und lächerlichen Wesen verbessert, welches mit der Eigenschaft eines stutzerhaften jungen Herrn verknüpfet ist.

So bald ihn der Tod seines Vaters frey ließ, so kam er, und both mir seine Hand und sein Vermögen an. Eugenia und der Comthur wollten, ich sollte sie annehmen. Crevant war gerade in dem Falle, den mir mein Vater bezeichnet hatte, einen Mann zu wählen. Ich müßte es thun, sageten sie, um mich vor meiner eigenen Schwachheit zu retten, und um mich vor der Thorheit und bey nahe Schande, in Sicherheit zu setzen, daß ich nicht einen Menschen heurathete, wie Barbasan, der aus seinem Vaterlande verbannet, und von der menschlichen Gesellschaft abgeschnitten wäre.

„Er behält also nur mich übrig, rief ich; und „Sie setzen mir zu, ich solle ihn verlassen! Was hat „er mir gethan? Ist er strafbar, weil er unglück„lich ist? Ich will, wenn es seyn muß, in einer „Wüste mit ihm leben.„

Diese Vorstellung, welche der Zärtlichkeit meines Herzens schmeichelte, befestigte sich in meinem Gemüthe noch mehr durch das Vergnügen, daß ich mich zu einer That fähig fand, die sich mir als großmüthig abschilderte. Von diesem Augenblicke an, fassete ich den festen Entschluß, mich zu ihm zu begeben. Des Comthurs und Eugeniens Vorstellungen waren vergebens. Der Marquis von Crevant wurde abgedanket.

Indessen hatte ich doch über einen Monat lang keine Zeitung von Barbasanen gehabt. Ich setzete mir in den Kopf, er hätte Wissenschaft von des Marquis von Crevant Absicht, und wäre eifersüchtig darüber. Die Ungeduld, mich zu rechtfertigen, vermehrete noch die Ungeduld, die ich hatte, abzureisen. Die Zurüstungen zu meiner Reise waren bald gemacht. Ich sagete, ich wollte mit meinem Vormunde, den ich im Voraus schon auf meine Seite gebracht hatte, ein Landgut besehen, welches alles Vermögen ausmachete, was man wußte.

Wir hatten Pässe unter dem Namen eines deutschen Herrn. So bald ich in dem ersten Nachtlager war, so nahmen Fanchon, (so hieß meine Kammerfrau,) und ich Mannskleider. Weil ich groß und wohl gebauet bin: so stund mir diese Verkleidung gut an; ich war auch noch schöner, als in meiner ordentlichen Kleidung: ich schien aber so jung zu seyn, daß meine Schönheit, die Zärtlichkeit meiner Gesichtsfarbe, und die Feinheit meiner Züge die Wahrscheinlichkeit nicht verletzeten.

Nach einer zehntägigen Reise und vielen kleinen Begebenheiten, die nicht verdienen, erzählet zu

werden, kamen wir um acht Uhr des Abends zu Frankfurth an. Unser Postillion, dem ich hatte sagen lassen, ich wollte in keinem Wirthshause abtreten, führete uns zu einer Französinn, welche Zimmer vermiethete. Kaum war ich in meinem, so erkundigte ich mich bey ihr nach dem Grafen von Barbasan. Ich hatte die Posten angetrieben, damit ich ihn noch diesen Abend sehen könnte. „Wahrhaftig, „sagete sie zu mir, ich habe ihn eben angetroffen, „daß er mit seiner Gemahlinn nach Hause gieng;" — und gleich hinter her: „Er ist doch ein rech„ter guter Ehgemahl."

Sie erzählete mir darauf, nach der Gewohnheit solcher Leute, ohne daß ich sie darum fragete, alles, was man von Barbasans Begebenheiten sagete. Ach! ich war auch weit davon entfernet, daß ich ihr einige Fragen thun konnte: die Namen Ehgemahl und Gemahlinn, hatten mich wie ein Donnerschlag gerühret, so bald sie solche ausgesprochen hatte. Mein Vormund und meine Kammerfrau, die weit ruhiger waren, als ich, übernahmen diese traurige Sorgfalt.

Sie sagete ihnen, der Herr von Barbasan hätte zu der Zeit, da er gefangen gesessen, mit seiner Frau Bekanntschaft gemacht; sie hätte das Leben ihres Vaters, welcher Stockmeister wäre, ihres Bruders und ihr eigenes in Gefahr gesetzet, ihn zu retten; so viele Verbindlichkeiten zu bezahlen, hätte der Herr von Barbasan sie geheurathet, und sie wäre schwanger.

Ich war unter dieser erschrecklichen Erzählung in einem Zustande, den man sich leichter einbilden, als ich ihn beschreiben kann. Fanchon, welche aus

den Veränderungen in meinem Gesichte sah, was bey mir vorgieng, beurlaubete unsere Wirthinn, und schickete auch, um mir mehr Freyheit zu geben, meinen Vormund weg.

„Er liebet mich also nicht mehr!„ sagete ich, wobey ich einen Strom von Thränen vergoß. „Was „habe ich ihm gethan, daß ich nicht mehr geliebet wer„de? Ich setze meinen guten Namen auf das Spiel; „ich verlasse mein Vaterland, und alles das eines Un„dankbaren wegen. — Aber, Fanchon, glaubest du „wohl, daß er undankbar sey? Glaubest du wohl, daß „ich in seinem Andenken ausgelöschet sey? — Ach! „nun sehe ich, warum ich keine Briefe von ihm be„komme. Ach! ich hielt ihn für eifersüchtig. Diese „Empfindung ist nicht mehr für mich.„

Die ganze Nacht wurde in dergleichen Reden zugebracht. Ich wollte ihn sehen, ihm seine Undankbarkeit vorwerfen, ihn durch meine Thränen erweichen und ihn auf ewig verlassen. Es kam mir auch in den Kopf, ich wollte ihm das Vermögen zustellen lassen, was ich mitgebracht hatte. Ich wollte mich bedauern lassen, es möchte auch kosten, was es wollte. Dieß war die einzige Rache, deren ich wider meinen Undankbaren fähig war. Mein Vormund, welcher von allen diesen Zärtlichkeiten nichts verstund, widersetzete sich diesem Anschlage, und erhielt mir wider meinen Willen dasjenige, was mir von dem Taschenbuche meines Vaters annoch übrig war.

Ich hatte mich nicht lange zu bedenken, was für eine Partey ich ergreifen sollte. Ich konnte, wenn ich mich geschwind wieder zu Paris zeigete, verhüten, daß man den thörichten Schritt nicht erführe, den ich

gethan

gethan hatte. Mein Vormund, welcher seine Gefälligkeit mehr als einmal bereuet hatte, stellete mir die Nothwendigkeit dieser geschwinden Rückkehr vor. Ich sah sie so gut ein, als er: ich mußte mich aber auf immer von Barbasanen entfernen, von demjenigen Barbasan, welchen ich so sehr geliebet hatte, daß ich ihn auch mit Verachtung alles Wohlstandes so weit gesuchet hatte. Wie sollte ich abreisen, ohne ihn zu sehen! Sollte es auch nicht einmal von ferne seyn? Wie sollte ich der Neugier widerstehen, meine Nebenbuhlerinn zu sehen, und der Hoffnung entsagen, ich würde sie nicht so finden, als man sie mir abgeschildert hatte?

Meine Wirthinn führete mich, ohne sich nach den Bewegungsgründen meiner Neugier zu erkundigen, in eine Kirche, wohin alle schönen Leute in die Messe giengen. Ich stellete mich auf eine solche Art, daß ich diejenigen sehen konnte, die hinein kamen.

Nun stund ich auf einem Posten mit einem Herzklopfen, welches mich nicht verließ, und welches jedes Mal zunahm, wenn ich jemand ankommen hörete. Diejenige, welche mir so viele Unruhe machete, erschien endlich. Ich fand sie nur gar zu geschickt, einen Untreuen zu machen. Anstatt daß die Eifersucht, wovon ich beseelet war, ihre Annehmlichkeiten verminderte, schien es vielmehr, daß sie zur Vermehrung meiner Strafe noch einige hinzu setzete. Ich habe niemals eine mehr einnehmende Gesichtsbildung, so viele Anmuthigkeiten, so viele Schönheiten mit der frischen Blüthe der Jugend, und dem holdseligsten und sittsamsten Wesen verbunden gesehen. Sie wandte alle Augenblicke den Kopf um, um

zu sehen, wie ich urtheilete, ob Barbasan ihr nachkäme. Er verzog nicht lange. Sie sagete ihm etwas ins Ohr; er antwortete mit Lächeln darauf, welches mich vollends in Verzweifelung setzete.

Weil ich nicht weit von dem Orte entfernet stund, wo sie waren: so wurde er mich gewahr. Seine Augen blieben lange Zeit auf mein Gesicht geheftet. Darauf schlug er sie nieder, und ich glaubete, wahrzunehmen, daß er seufzete. Er sah mich von neuem mit mehrer Aufmerksamkeit an. Nach dieser zweyten Untersuchung sah ich ihn aus der Kirche gehen. Wenn ich die Kraft dazu gehabt hätte, so würde ich ihm in meiner ersten Bewegung gefolget seyn: die Beine aber zitterten mir dergestalt, daß ich gezwungen war, da zu bleiben, wo ich war.

Was für Betrachtungen über dasjenige, was vorgegangen war! Er hatte mich ohne Zweifel erkannt. War es die Scham, sich nach seiner Verrätherey vor mir sehen zu lassen? war es die Furcht vor meinen Verweisen, was ihn bewogen hatte, mich zu fliehen? Würde diese Furcht wohl die Oberhand behalten haben, wenn noch etwas bey ihm für mich geredet hätte? Ich empfand in diesen Augenblicken, daß die allerschwächste Reue, daß die allerleichteste Abbitte mich alles würde haben vergessen lassen. Vielleicht würde ich selbst um Verzeihung gebethen haben. Ich hielt mich fast für strafbar deswegen, daß er mich nicht mehr liebete. Die Wirkung, welche dieser Gedanken bey mir hervorbrachte, wird denjenigen unbegreiflich vorkommen, welche niemals eine wahre Leidenschaft gehabt haben.

Mein in Gefahr gesetzeter guter Ruf, die Verrätherey, womit man meine Zärtlichkeit bezahlete, die Heurath, welche einen unübersteiglichen Schlagbaum zwischen uns vorzog, macheten fast gar keinen Eindruck mehr bey mir. Alles ward durch diesen zerreißenden Schmerz, daß ich nicht mehr geliebet würde, ganz verdecket. Ich wollte wenigstens den traurigen Trost haben, vor ihm zu weinen.

Es wurde meinem Vormunde aufgetragen, er sollte zu ihm gehen, er sollte nichts vergessen, ihn her zu bringen, er sollte sich nicht scheuen, alles Bitten anzuwenden, was nur immer fähig seyn möchte, ihn dazu zu vermögen. Er fand ihn nicht zu Hause. Er gieng vielmals wieder dahin: endlich vernahm er, Barbasan hätte sich, da er aus der Kirche gekommen, zu Pferde gesetzet, und man wüßte nicht, wo er hingeritten wäre.

So bald wir unglücklich sind, so nehmen alle diejenigen, die um uns sind, eine Herrschaft über uns. Mein Vormund, meine Kammerfrau so gar, hielten sich für berechtiget, mit einem gewissen Ansehen zu mir zu reden. Ohne mich anzuhören, ohne Acht auf mein Bitten zu haben, noch einige Tage zu warten, nöthigten sie mich, auf der Stelle abzureisen; und um meine Abreise so kurz zu machen, als es möglich wäre, ließen sie mich die größte Eilfertigkeit anwenden.

Nun war ich wieder nach Paris gekommen, und in den Armen meiner Eugenia. Diese schleunige Zurückkunft, der Schmerz, worein sie mich versenket sah, meine Thränen und meine Seufzer ließen

sie

sie urtheilen, Barbasan wäre todt. Der Trost, welchen sie mir zu geben suchete, lehrete mich das, was sie dachte. Ich hatte nicht die Kraft, sie aus ihrem Irrthume zu bringen. Ich schämete mich, Barbasans und meinetwegen, zu sagen, daß er mich verrathen, daß er mich verlassen hätte. Mein Herz widersetzete sich auch, wider ihn zu reden.

Ich empfand einen ungemeinen Schmerz, ihn um Eugeniens Hochachtung zu bringen, ihn ihr so unterschieden von demjenigen zu zeigen, wie sie ihn bisher gesehen hatte. Ungeachtet meines Widerstrebens aber mußte ich ihr doch alles bekennen. Wie groß war das Erstaunen und der Unwillen meiner Freundinn! Was für Verachtung gegen Barbasan! Was für mit Zorne vermischtes Mitleiden, daß sie mich noch für einen Undankbaren, für einen Bösewicht, für den verächtlichsten unter allen Menschen eingenommen fand!

„Schonen Sie meiner Schwachheit, sagete ich „zu ihr, weil Sie solche kennen: verschonen Sie „einen Unglückseligen; ach! vielleicht hat er eben „so viele Mühe angewandt, mir getreu zu seyn, „als ich anwende, damit ich aufhöre, ihn zu „lieben.„

„Je mehr Sie sein Verbrechen zu vermindern „suchen, antwortete mir Eugenia, desto verhaßter „machen Sie ihn mir. Der Verdruß sollte Sie hei„len; die Vernunft sollte es noch besser thun. Al„lein, der Verdruß ist ein neues Uebel; und die „Vernunft ist sehr langsam. Ich wollte wünschen, „daß Sie Zerstreuung sucheten; ich wollte wünschen, „daß Ihre Eigenliebe Vergütungen fände. Sie glau-

„ben

„ben es mir nicht, setzete sie hinzu: verlassen Sie „sich aber auf mein Wort, sie machet einen Theil „Ihres Schmerzens aus.“

Ich war in der That weit entfernet, solches zu denken. Die ganze Welt zu meinen Füßen würde mir das Herz nicht vergütet haben, was ich verloren hatte.

Diese Gesinnungen, die man mir anrieth, und die ich niemals würde gesuchet haben, fanden mich wider meinen Willen. Mein Stiefvater, den seine Verschwendung in eine beständige Nothwendigkeit setzete, daß er Geld brauchete, und der durch kein Bedenken wegen der Mittel, solches zu erlangen, aufgehalten wurde, wollte es nicht bey dem Vergleiche bewenden lassen, den wir gemacht hatten; ich mußte mich in einen Rechtshandel einlassen. Die Empfindung, wovon ich wider ihn beseelet war; denn ich sah ihn mit Rechte als den Urheber meines Unglückes an; gab mir eine Lebhaftigkeit und einen Eifer, das Meinige zu fordern, welche mir der Eigennutz niemals würde haben geben können. Ich verstund meine Sache bald besser, als meine Sachwalter.

Die Schönheit bringt nicht allezeit die Liebe hervor: sie nimmt aber allezeit die Mannspersonen, auch selbst die weisesten, für uns ein. Meine verschaffete mir einen leichten Zutritt bey den Richtern, und gab meinen Gründen noch ein neues Gewicht. Sie machete noch mehr Eindruck bey dem Herrn Präsidenten von Hacqueville, einem der angesehensten Männer wegen seiner Geburt, wegen seiner

Stelle, und vornehmlich wegen der Hochachtung, die er sich erworben hatte. Er meldete mir bey dem dritten oder vierten Besuche, den ich bey ihm ablegete, er könnte nicht mehr unter meinen Richtern seyn. „Fragen Sie mich nicht um die Ursache davon, setzete er hinzu; ich würde mir nicht „getrauen, sie Ihnen zu sagen; ich wünsche nur „bloß, daß Sie geruhen möchten, solche zu errathen.„

Meine Verlegenheit zeigete ihm, daß ich sie errieth. Wir beobachteten alle beyde ein Stillschweigen, als mein Sachwalter, der sich mit einem in dem Vorsaale aufgehalten hatte, in das Cabinet trat. Seine Gegenwart machete dem Herrn von Hacqueville und mir ein gleiches Vergnügen; denn seine Verlegenheit war der meinigen gleich: er fassete sich aber ziemlich hurtig wieder.

„Ich werde nicht von des Fräuleins Richtern „seyn, sagete er zu ihm: ich will ihr aber nützlicher dienen. Kommen Sie nur morgen früh zu „mir, und bringen mir ihre Papiere mit; wir wollen darauf dem Fräulein von demjenigen Bericht „abstatten, was wir werden gethan haben.„

Ich gieng, ohne ein Wort zu antworten, hinaus. „Scheuen Sie sich nicht, sagete der Präsident zu mir, indem er mir die Hand gab, Dienste „anzunehmen, wofür ich keine andere Belohnung „fordere und erwarte, als das Vergnügen, sie Ihnen zu leisten.„

Eugenia, der ich meine Begebenheit erzählete, nahm sie nicht so ernsthaft, als ich sie nahm. „Was

„wollen

„wollen Sie, sagete ich zu ihr, daß ich mit einem „Liebhaber thun soll?„

„Ich will, antwortete sie mir, daß Sie Ihren „Rächer daraus machen; daß Sie sich mit seiner „Leidenschaft die Zeit vertreiben. Was wissen Sie „es? Er wird Ihnen vielleicht gefallen. Sie „kennen seine Gestalt; sein Verstand übertrifft sol„che weit. Er ist mehr wegen seiner Verdienste, als „wegen seiner Geburt, zu der Bedienung eines Präst„denten a Mortier in einem Alter gelanget, wo man „sonst kaum in den untersten Stellen bekannt ist. „Das Herz saget es mir, er ist bestimmt, Ihrem „Romane ein Ende zu machen.„

Ach! sie errieth es ganz und gar nicht; man wird Gegentheils vielmehr sehen, daß ich nur unglücklicher dadurch geworden. Unter dem Vorwande meiner Angelegenheiten besuchete mich der Präsident von Hacqueville fast alle Tage. Seine Sorgfalt und seine Aemsigkeit redeten allein für ihn. Es fiel sonst nicht ein einziges Wort vor, wovon ich hätte ein Recht nehmen können, ihm zu verbiethen, mich zu besuchen. So viele Aufmerksamkeit, so viele Ehrerbiethung hätten einen ganz andern Eindruck bey mir machen sollen, als sie wirklich macheten. Sie brachten mir ohne Unterlaß Barbasans Andenken wiederum in den Sinn. Eben so hatte er mich geliebet; er liebete mich nicht mehr; und ich seufzete mit einem ungemeinen Schmerze darüber.

Eugenia verwies mir oftmals meine Schwachheit. „Wie können Sie doch, sagete sie zu mir,

„diese Zärtlichkeit für jemand behalten, den Sie nicht „hochachten können?„

„Die Hochachtung, erwiederte ich, bringt die „Liebe nicht hervor; sie dienet nur, solche bey uns „selbst zu rechtfertigen. Ich gestehe es, ich habe „meiner Schwachheit diese Entschuldigung nicht mehr „zu geben: aber ich bin dadurch nur desto unglück„licher. — Haben Sie Mitleiden mit mir, meine „liebe Eugenia, setzete ich hinzu: Was wollen Sie, „ich kann nicht anders seyn, als ich bin.„

Nach einigen Monaten redeten sie und der Comthur von Piennes deutlicher mit mir. Meine Angelegenheiten waren alle zu meinem Vortheile geendiget, und ich hatte der Sorgfalt des Herrn Präsidenten von Hacqueville die Gerechtigkeit zu danken, die man mir erwiesen hatte, und auch die Ruhe, deren ich hätte genießen können, wenn mein Herz anders gebildet gewesen wäre. Es war kein Mittel mehr da, beständig Besuche anzunehmen, wovon der Vorwand aufgehöret hatte. Ich war verlegen, es dem Herrn Präsidenten von Hacqueville zu sagen; ich wollte, Eugenia und der Comthur möchten solches zu thun, über sich nehmen.

„Er hat uns eine ganz andere Ursache davon „angegeben, antwortete der Comthur; er will Sie „heurathen; und damit er Ihnen die Freyheit „lasse, ohne den geringsten Zwang darauf zu ant„worten, so hat er uns gebethen, Ihnen den Antrag „davon zu thun.„

Und gleich darauf sageten sie mir alle beyde hinterher, ich wäre noch gar zu jung und von einer solchen Gestalt, die mich gar zu vielen Gefährlichkeiten aussetzete, als daß ich unverheurathet bleiben könnte Mein Stiefvater, der durch den schlechten Fortgang seines Gerichtshandels noch mehr erbittert wäre, könnte mich mit neuen Verfolgungen angreifen. Meine Begebenheit wäre nicht ganz und gar unbekannt, und machete es mir zu einer Art von Nothwendigkeit, meinen Stand zu verändern.

Eugenia setzete hinzu, als ich allein mit ihr war: Ich sollte mich vor mir selbst fürchten; die Zärtlichkeit, die ich für den Grafen von Barbasan behielte, machete, daß sie erzitterte. „Wenn „er wieder käme, sagete sie zu mir, so würden Sie „so gar nicht einmal so lange warten, ihm zu ver„zeihen, daß er Sie erst um Verzeihung bäthe.

„Nun wohl, sagete ich, ich will den Schleyer „nehmen.“

„Sie wollen sich denn also, antwortete sie, weil „Barbasan der unwürdigste unter allen Menschen „ist, ganz lebendig begraben? Glauben Sie mir, „mein liebes Kind, dergleichen Schmerzen verge„hen, und lassen einem Ueberdrusse Raum, der viel„leicht schwerer zu ertragen ist, als der Schmerz. „Ich habe Ihnen oftmals versprochen, ich wollte „Ihnen die Unglücksfälle erzählen, die mich hie-

„her geführet haben. Ich muß Ihnen mein Wort „halten. Vielleicht werden Sie einigen Unterricht „daraus ziehen. Wenigstens werden Sie aus mei„nem Beyspiele lernen, es gebe weit größere Un„glücksfälle, als diejenigen, die Sie erfahren „haben.“

Dasjenige, was sie mir von ihren Begebenheiten berichtete, machete so viel Eindruck bey mir, daß ich, um das Vergnügen zu haben, es wieder durchlesen zu können, sie ersuchete, sie möchte doch geschehen lassen, daß ich es aufschriebe; und ich gebe hier das, was ich aufgeschrieben habe.

Ende des ersten Theiles.

Die

Die Unglückseligkeiten der Liebe.

Zweyter Theil.

Eugeniens Geschichte.

Eugenia wurde in einem Alter von sechs Jahren, unter dem Namen des Fräuleins von Essei, in die Abtey Paraclet gebracht. Eine Art von Hofmeisterinn, welche sie dahin führete, bath die Frau von la Rochefoucault, Aebtissinn dieses Hauses, die Erziehung dieses jungen Kindes über sich zu nehmen. Sie stellete ihr deswegen eine ziemlich beträchtliche Summe zu. Sie fügete hinzu, sie wäre die Tochter eines Edelmannes aus Bresse, welcher wenig Vermögen und viele Kinder hätte, und man müßte ihr eine Lust zur Einsamkeit beybringen, welche das einzige wäre, das sich zu ihren Glücksumständen schickete.

Das Fräulein von Magnelais, eine Tochter des Herzoges von Hallwin, und zwey Jahre älter, als das Fräulein von Essei, war in eben dem Hause.

Sie wurden zusammen erzogen, wiewohl mit vielem Unterschiede. Das Fräulein von Magnelais hatte ein ansehnliches Vermögen zu erwarten; und das arme Fräulein von Essei hingegen hatte nur diese Wohnung, oder irgend eine andere von dieser Art zu erwählen.

Ihre ersten Jahre vergiengen unter den gewöhnlichen Beschäfftigungen dieses Alters. Das Fräulein von Magnelais, welches mit einer gewissen Vorzüglichkeit zufrieden war, welche ihr ihr Rang und ihr Reichthum vor ihrer Gespielinn gaben, schien Freundschaft gegen sie zu hegen. Die Eifersucht wegen der Schönheit, welche so fähig ist, eine Abneigung zwischen zwo junge Personen zu bringen, störete ihre Einigkeit nicht. Die Gesichtszüge des Fräuleins von Essei, welche noch nicht gebildet waren, ließen zweifeln, ob sie dereinst schön seyn würde.

Das empfindsame und erkenntliche Fräulein von Essei erwiederte, durch die wahrhaftigste Ergebenheit, die Kennzeichen der Freundschaft, welche sie erhielt. Sie empfand den Schmerz, sich von ihrer Freundinn zu trennen, sehr lebhaft, als das Fräulein von Magnelais aus dem Kloster genommen wurde, um wieder nach ihrem Hause zurück zu kehren.

Zwey Jahre nach ihrer Trennung hielten sich die Frau Herzoginn von Hallwin und das Fräulein von Magnelais, ihre Tochter, welche aus den Niederlanden zurück kamen, einige Tage auf einem Landgute nahe bey Paraclet auf. Die Nachbarschaft brachte dem Fräulein von Magnelais ihre alte Freundinn wieder in den Sinn; es wollte solche sehen.

Ihre

Ihre Schönheit hatte damals alle ihre Vollkommenheit erlanget. Das Fräulein von Magnelais war erstaunet darüber, und fand sie gar zu schön, als daß sie solche noch lieben sollte. Indessen schien doch keine Veränderung in ihrem Bezeugen zu seyn. Sie gab ihr Nachricht von demjenigen, was ihr seit ihrer Trennung begegnet war, nicht so wohl aus einer Regung des Vertrauens, als vielmehr aus dem boshaften Vergnügen, vor den Augen des Fräuleins von Essei eine Glückseligkeit auszukramen, deren sie niemals genießen sollte.

Der Artikel von den Liebhabern wurde nicht vergessen. Dieß war für die Eitelkeit des Fräuleins von Magnelais einiger Maßen eine Vergütung, welche sie wegen der Schönheit des Fräuleins von Essei tröstete. Unter allen denen, die sie ihr nannte, war der Chevalier von Benauges derjenige, von dem sie mit den meisten Lobsprüchen redete. Sie schilderte ihn als den allerliebenswürdigsten, und allerverliebtesten Menschen von der Welt ab. Sie verhehlete es auch nicht, daß sie viele Neigung zu ihm hatte. „Allein, setzete sie hinzu, ich thue Unrecht, „daß ich mit Ihnen von diesen Dingen rede. Der „Stand, wozu Sie bestimmet sind, wird Ihnen sol„che unbekannt bleiben lassen; und ich beklage Sie „fast, daß Sie schön sind.„

Sie hatten noch viele Unterredungen von dieser Art; und nach einigen Tagen nahm das Fräulein von Magnelais nebst ihrer Familie den Weg nach Paris; und das Fräulein von Essei blieb traurig in seiner Einsamkeit.

Es verliefen noch zwey Jahre, und brachten die Zeit heran, da sie sich zum Klosterleben versprechen sollte. Ihr Widerwillen vermehrete sich, so wie sie diesen Augenblick näher sah. Sie schämete sich, daß sie sich so schwach fand, und entschloß sich endlich, sie wollte sich selbst einen Zwang anthun. Sie redete mit der Frau Aebtissinn von Paraclet davon, von der sie allezeit höchst aufrichtig war geliebet worden.

„Die Zärtlichkeit, welche ich für Sie habe, ant„wortete die Frau Aebtissinn, würde mich ein recht „empfindliches Vergnügen dabey finden lassen, wenn „ich Sie auf immer mit mir verbinden könnte: al„lein, meine liebe Tochter, eben diese Zärtlichkeit „verbindet mich, Ihr Bestes vielmehr, als das mei„nige, dabey zu Rathe zu ziehen. Sie sind nicht „für das Kloster gemacht; Ihre Neigung ist da„wider.„

„Ich gestehe es, sagete das Fräulein von Essei „mit Thränen: allein, Madame, ich habe vernünf„tige Ursachen; und ich habe nicht die Wahl unter „den Parteyen.„

„Diese Ketten sind sehr schwer, antwortete die „Frau Aebtissinn von Paraclet, wenn es der Ver„nunft allein aufgeleget ist, sie zu tragen. Warten „Sie noch einige Jahre. Ich wollte wünschen, daß, „wenn Sie die Einsamkeit ergreifen müssen, Sie die „Welt ein wenig mehr kenneten; Sie würden viele „Dinge darinnen sehen, welche Sie vielleicht Ih„ren Zustand nicht so verdrüßlich würden finden „lassen.„

Die Frau von Polignac, eine Schwester der Aebtissinn zu Paraclet, welche eine Witwe war, und die Zeit ihrer Trauer in diesem Hause zugebracht hatte, mischete sich mit in dieses Gespräch. Die beyden Schwestern liebeten das Fräulein von Essei als ihre eigene Tochter, und hoffeten stets, ohne es ihr zu sagen, ihre ungemeine Schönheit könnte ihr wohl einen Mann verschaffen.

Eine sehr ansehnliche Sache nöthigte die Frau von Polignac, gerade zu der Zeit nach Paris zu gehen, da die Lustbarkeiten wegen der Vermählung des Königes alles, was nur ansehnliches in Frankreich war, dahin zog. Sie hatte nicht viele Mühe, von ihrer Schwester zu erhalten, daß sie ihr das Fräulein von Essei anvertrauete, um es mit sich zu nehmen.

Der Graf von Blanchefort, welcher eben den Weg nahm, traf sie in dem ersten Nachtlager an. Er ließ die Frau von Polignac, mit der er sehr bekannt war, um die Erlaubniß bitten, ihr aufzuwarten. Er brachte den Abend bey ihr zu. In dem Gespräche beklagete er sich, daß sein Wagen unterwegens zerbrochen wäre, und daß er sich deshalben sehr verlegen befände. Die Frau von Polignac both ihm einen Platz an; ihre Anerbiethung wurde angenommen; sie reiseten alle dreye den andern Morgen ab.

Das Fräulein von Essei, welches nur ihr Kloster gesehen hatte, redete wenig; das Wenige aber, was sie sagete, sagete sie so gut, und ihre einfältige, natürliche und ungekünstelte Schönheit, welche sie selbst nicht zu kennen schien, machete sie so rüh-

rührend, daß sich der Graf von Blanchefort wider so viele Reizungen nicht vertheidigen konnte. Er wandte unterwegens alles an, was er für fähig hielt, zu gefallen. Seine sorgfältigen Bemühungen, sein Eifer, seine Lobsprüche aber belehreten das Fräulein von Essei von dem Eindrucke nicht, welchen sie bey ihm gemacht hatte. Diese Sprache der Liebe war ihr unbekannt, und ihr Herz gab ihr keinen Unterricht zum Besten des Grafen.

Die Frau von Polignac, welche auf alles aufmerksam war, was ihre Freundinn angehen konnte, wurde solches mit Vergnügen gewahr. Die Liebe des Grafen von Blanchefort schien ihr ein guter Anfang zu dem Glücke zu seyn, welches sie für das Fräulein von Essei zu hoffen hatte. Bey ihrer Ankunft zu Paris bath der Graf von Blanchefort sie um die Erlaubniß, sie besuchen zu dürfen.

„Er hat den Ruhm, daß er ein rechtschaffener „Mann ist, sagete die Frau von Polignac zu dem „Fräulein von Essei. Sie haben ihm so viele Liebe „und so viele Ehrfurcht beygebracht, daß, weil er „Sie zu sprechen suchet, er nur rechtmäßige Absich„ten hat.

„Sie kennen meine Abneigung vor dem Kloster, „erwiederte das Fräulein von Essei: ich gestehe Ih„nen aber auch, daß ich viele Mühe haben würde, „einen Mann zu nehmen, der so viel für mich thäte. „Mich dünket, es muß mehr Gleichheit bey den Ehen „seyn, wenn sie glücklich seyn sollen; und ich wollte „meine Glückseligkeit nicht gern einer Verblendung „zu danken haben, wovon ich allezeit befürchten wür„de, sie möchte sich endigen.»

Die

Die Frau von Polignac hielt sich über die zärtlichen Empfindungen des Fräuleins von Essei nur auf, und ließ sie einwilligen, die sorgfältigen Bemühungen des Grafen von Blanchefort anzunehmen. Sie hatte keine Neigung zu ihm, sie schätzete ihn aber hoch; und weil sie für niemand lebhaftere Empfindungen hatte, so begegnete sie ihm auf eine solche Art, daß sie ihm wenigstens Hoffnung machete.

Es fiengen nunmehr die Lustbarkeiten wegen der Vermählung des Königes an. Das Fräulein von Essei folgete der Frau von Polignac zu dem Ringelrennen auf dem königlichen Platze, wohin sie mit der Gräfinn von Ligny gieng. Man hatte Bühnen für die Damen aufgerichtet, welche Sorge getragen, auf denselben mit allem Schmucke zu erscheinen, welcher geschickt war, ihre Schönheit zu vermehren. Das einzige Fräulein von Essei war auf eine schlechte, ehrbare und bescheidene Art gekleidet. Diese einfache Kleidung, welche sie unterschied, ließ alle ihre Schönheit noch besser bemerken.

Der Marquis von la Valette, des Herzoges von Epernon ältester Sohn, welcher sich von ungefähr vor der Bühne aufgehalten hatte, wo sie war, verwunderte sich, eine so schöne Person zu sehen. Er gieng noch vielmals da vorbey, und betrachtete sie stets mit einem neuen Vergnügen.

Alle Damen nahmen unter den Rennern Partey. Das Fräulein von Essei, welches die Aufmerksamkeit nicht bemerket hatte, womit der Marquis von la Valette sie angesehen, wurde von seiner guten Art und seiner Geschicklichkeit gereizet, und erklärete

sich

sich für ihn. Sie folgete ihm, durch eine bey dergleichen Gelegenheiten sehr natürliche Bewegung mit den Augen auf der Laufbahne, und bezeugete ihre Freude allemal, wenn er den Vortheil erhalten hatte.

So bald das Rennen vorbey war, so kam er auf die Bühne, um die Frau Gräfinn von Ligny, seine Base, zu fragen, wer diese schöne Person wäre?

„Kommen Sie,„ sagete die Frau von Ligny, so bald sie ihn sah und ohne zu erwarten, daß er sie angeredet hätte; „kommen Sie und bedanken Sie „sich bey dem Fräulein von Essei für die Wünsche, „welche es für Sie gethan hat.„

Das Fräulein von Essei, welches ganz bestürzt darüber war, daß ein so wohl gebaueter Mensch, als der Marquis von la Valette, ihr Dank zu sagen hätte, eilete, die Frau von Ligny zu unterbrechen.

„Sie werden, Madame, sagete sie zu ihr, den „Herrn Marquis von la Valette glauben lassen, „daß er mir mehr schuldig sey, als er mir in der „That schuldig ist.„

„Sie wollen nicht, antwortete der Herr von la „Valette mit einem Tone voller Ehrerbiethung, daß „ich Ihnen Erkenntlichkeit schuldig seyn könne: man „ist Ihnen aber solche, wider Ihren Willen, gleich „von dem Augenblicke an schuldig, da man die Ehre „gehabt hat, Sie zu sehen.„

Diese Galanterie vermehrete die Verlegenheit des Fräuleins von Essei. Die Frau von Polignac, welche ihre Bestürzung sah, mischete sich mit in das Gespräch. Der Marquis von la Valette besaß die

Kunst,

Kunst, noch tausenderley Dinge zu sagen, welche das Fräulein von Essei einsehen liessen, was es für einen Eindruck bey ihm gemacht hätte.

Nachdem er ihnen die Hand gereichet, um sie wieder in ihre Kutsche zu führen: so eilete er zu der Frau Gräfinn von Ligny, um sich bey ihr zu erkundigen, wer das Fräulein von Essei wäre. Die Gräfinn von Ligny erzählete ihm ganz natürlicher Weise das Wenige, was man von der Herkunft des Fräuleins von Essei wußte, und die Liebe, welche der Graf von Blanchefort für sie hatte.

„Mich dünket,„ versetzete der Marquis von la Valette, als die Gräfinn von Ligny aufgehöret hatte, zu reden, „Blanchefort sey nur noch gelitten.„

„Ich sehe, was Ihnen in den Kopf kömmt, „antwortete sie ihm: wenn Sie aber klug sind, so „werden Sie Gegentheils vielmehr vermeiden, das „Fräulein von Essei zu sehen.„

„Es ist nicht mehr Zeit dazu, Madame, erwiederte der Marquis von la Valette; ich habe sie „schon gar zu viel gesehen, als daß ich nicht alles anwenden sollte, sie immer zu sehen.„

Gleich von dem andern Morgen an, war seine stetige Aufwartung bey der Frau von Polignac des Grafen von Blanchefort seiner gleich. Sie erkannten beyde bald, daß sie Nebenbuhler wären. Ihre Gemüthsarten waren einander durchaus entgegen. Der Graf von Blanchefort wollte bey allen seinen Schritten und Tritten die Welt auf seiner Seite haben; und es war ihm so wohl gelungen, daß niemand eines vollkommenern Ruhmes genoß.

Der

Der Marquis von la Valette hingegen machte sich nicht viel aus dem Ruhme, als nur in so weit derselbe von dem Zeugnisse unterstützet wurde, das er sich selbst gab. Er that das, was er glaubete, das er thun müßte, und ließ die Welt urtheilen. Er war der liebenswürdigste Mensch von der Welt, wenn er wollte: er wollte aber nur denjenigen gefallen, die ihm gefielen.

Das Fräulein von Essei hatte viel Neigung für ihn, und begegnete ihm daher weit kaltsinniger, als seinem Nebenbuhler. Er wollte darüber verzweifeln.

„Ist es möglich, gnädiges Fräulein, sagete er „eines Tages zu ihr, daß die Verfassung, worinnen „ich bin, die mich so empfindlich kränket, daß ich „Ihnen nicht ein Vermögen anbiethen kann, worü„ber ich noch nicht Herr bin, ein Gut für mich sey? „Ja, gnädiges Fräulein, ich würde verzweifeln, wenn „Sie die Anbiethung meiner Hand ausschlügen; und „ich sehe, Sie würden sie ausschlagen, wenn ich mit „dem Grafen von Blanchefort zugleich in Bewer„bung darum käme.

Das Fräulein von Essei war wider die Vorwürfe des Marquis von la Valette nicht auf ihrer Hut. Sie gab in diesem Augenblicke nur ihrer Neigung zu ihm Gehör. „Nein, sagete sie zu ihm, mit einem „Lächeln voller Reizungen, Sie glauben nicht, daß „er vorgezogen würde.„

Die Freude, welche sie in den Augen des Marquis von la Valette sah, meldete ihr, was sie gesaget hatte. Sie wurde beschämt darüber. Er hatte viel zu viel Verstand, als daß er diese Scham

nicht

nicht wahrnehmen, und sie noch durch Danksagung vermehren sollte. Er glaubete, viel erhalten zu haben, und suchete nicht eine Unterredung zu verlängern, wovon er wohl einsah, daß das Fräulein von Essei verlegen dabey war.

Was für Vorwürfe machete sie sich nicht, da sie allein war! „So bin ich denn nun, sagete sie, das, „wovor ich mich so sehr gefürchtet habe; so bin ich „denn eine Buhlschwester. Ich habe zween Liebha„ber, und ich mache es so gut, daß sie sich alle bey„de schmeicheln können, sie haben Gerechtsamen auf „mein Herz. Wie werde ich nach demjenigen, was „ich gesaget habe, die Blicke des Marquis von la „Valette in Gegenwart des Grafen von Blanche„fort ertragen können? und wie werde ich mit die„sem letztern so umgehen können, als ich es bisher „gethan habe, da ich einem andern Anlaß gegeben „habe, zu glauben, ich zöge ihn vor. Die Frauens„personen, deren Aufführung am tadelhaftesten ist, „haben so angefangen, wie ich thue. Ich muß „mich dieser Unanständigkeit entreißen; ich muß den „eiteln Hoffnungen, mich zu verheurathen, entsa„gen; ich muß wieder in mein Kloster zurück keh„ren. Es wird mir weniger kosten, in der Ein„samkeit zu leben, als daß ich mir rechtmäßige Vor„würfe zu machen habe.„

Das Fräulein von Essei war in dieser Gesinnung. Es wollte mit der Frau von Polignac davon reden, als es das Fräulein von Magnelais in sein Zimmer treten sah. Sie umarmeten einander mit vielen Merkmaalen der Zärtlichkeit. Das Fräulein von Magnelais war den Tag vorher von Lande

gekommen, wo es sich seit vielen Monaten aufgehalten hatte. Nach den ersten Liebkosungen frageten sie einander, wie es ihnen seit ihrer Trennung ergangen wäre.

Das Fräulein von Essei war nicht eitel genug, ihre Eroberungen heraus zu streichen; und über dieses so war sie in diesem Augenblicke so misvergnügt mit sich selbst, daß sie noch weniger Lust hatte, zu reden. Sie sagete bloß, die Frau von Polignac hätte gewünschet, sie einige Zeitlang bey sich zu behalten, und sie würde in wenigen Tagen wieder nach Paraclet zurück kehren.

„Ich bitte Sie wenigstens, antwortete das „Fräulein von Magnelais, daß Sie nur erst nach „meiner Vermählung abreisen, welche unverzüglich „vor sich gehen wird. Ich muß, da ich meinen Lieb„haber heurathe, auch noch das Vergnügen haben, daß „ich Sie an meiner Freude Theil nehmen sehe.„

„Sie heurathen also den Chevalier von Be„nauges:„ sagete das Fräulein von Essei.

„Er hatte mich durch einen falschen Namen hin„tergangen, antwortete das Fräulein von Magne„lais; es ist der Marquis von la Valette. „Sein Vater und meiner haben alles eingerichtet, „und wir sind hergekommen, die Heurath zu voll„ziehen.„

Wenn das Fräulein von Magnelais auf die Veränderung des Gesichtes des Fräuleins von Essei Acht gehabt hätte: so würde sie gemuthmaßet haben, daß solche an demjenigen, was sie gehöret hätte, besonders Antheil nähme. Was für ein Schlag für das Fräulein von Essei! Er konnte nicht empfindli-

pfindlicher seyn. Ein Mensch, den sie ihre Neigung sehen zu lassen, die Schwachheit gehabt hatte, liebete eine andere, und hatte nur gesuchet, sie zu betriegen.

Alle Betrachtungen, die am meisten betrübeten und demüthigten, zeigeten sich ihr in diesem Augenblicke. Indessen mußte sie sich doch Mühe geben, ihre Unruhe zu verbergen. Ob sie gleich fest entschlossen war, morgen abzureisen: so ließ sie dennoch das Fräulein von Magnelais glauben, sie wollte bis nach ihrer Vermählung da bleiben.

Diese für sie so beschwerliche Unterredung endigte sich endlich. Sie wollte sich in ihr Zimmer einschließen, um sich zu erholen, ehe sie sich zeigete. Kaum war sie daselbst, so trat die Frau von Polignac hinein. „Ich hatte Ursache, meine Toch„ter, sagete sie zu ihr; denn sie gab ihr keinen an„dern Namen, von Ihrem Glücke alles Gutes zu „hoffen. Der Graf von Blanchefort hat mir die „Erklärung gethan, er sey bereit, sich mit Ihnen „zu vermählen, und er werde sich für gar zu glück„lich achten, wenn Sie einiges Vergnügen fänden, „den Rang und das Vermögen, dessen Sie genießen „sollen, von ihm zu haben. —

„Sie antworten mir nicht? fuhr die Frau von „Polignac fort. Können Sie wohl über diesen An„trag ungewiß seyn?„

„Ich sollte es wohl nicht seyn, erwiederte das „Fräulein von Essei: gleichwohl gestehe ich, daß ich „es bin. Die unendliche Ungleichheit, die sich un„ter dem Grafen von Blanchefort und mir findet, „ist mir anstößig. Je mehr ich in meinem Herzen

„alles empfinde, was ich empfinden muß, um er-
„kenntlich zu seyn, desto mehr fürchte ich die Noth-
„wendigkeit, solches zu seyn.“

„Diese Erkenntlichkeit wird Ihnen bey dem recht-
„schaffensten Manne von der Welt, der Sie anbe-
„thet, und den Sie sich nicht enthalten können hoch-
„zuachten, nichts kosten: antwortete die Frau von
„Polignac. Allein, soll ich Ihnen sagen, was ich
„denke? Vielleicht würden Sie weniger anstehen,
„wenn von dem Marquis von la Valette die Re-
„de wäre.“

„Ach! Madame, rief das Fräulein von Essei,
„thun Sie mir nicht diese Ungerechtigkeit. Der
Marquis von la Valette hat mich nie geliebet;
„und ich habe von dem Fräulein von Magnelais
„selbst vernommen, daß er sie heurathen werde.“

„Nun wohl, sagete die Frau von Polignac,
„so strafen Sie ihn durch die Heurath mit dem Gra-
„fen von Blanchefort dafür, daß er Sie hat wollen
„glauben lassen, er liebe Sie.“

Diese Vorstellung von Rache rührete das Fräu-
lein von Essei. Man saget es sich niemals recht
deutlich, man werde nicht geliebet. Ungeachtet sie
von der Liebe des Marquis von la Valette zu dem
Fräulein von Magnelais überredet war, so glau-
bete sie dennoch, er würde ihre Vermählung mit dem
Grafen von Blanchefort nicht anders, als mit
Schmerzen, sehen. Ein anderer Bewegungsgrund
brachte sie vollends zum Entschlusse, das Vergnügen
nämlich, von einem gleichen Range mit dem Fräulein
von Magnelais zu seyn. Der Unterschied, wel-
chen ihre Geburt unter ihnen gemacht, hatte sie bis-

her

her nicht gerühret: sie war aber dadurch gedemüthiget, seit dem sie die Liebe des Marquis von la Valette wußte. Das Verfahren des Grafen von Blanchefort, worinnen so viel Edelmuth erschien, ließ sie den ungerechten Vorzug noch mehr empfinden, welchen sie seinem Nebenbuhler gegeben hatte; und machete, daß sie ihm noch günstiger wurde.

Indessen wollte sie ihm doch, ehe sie sich in irgend die geringste Verbindung einließe, die Gründe vorstellen, die ihrer Heurath entgegen stehen könnten. „Sie wissen, sagete sie zu ihm, wie wenig ich bin. „Bedenken Sie, daß ein Mann von Ihrem Range „der Welt gewisser Maßen Rechenschaft von seinen „Unternehmungen schuldig ist. Dasjenige, was Sie „aus Gewogenheit gegen mich thun wollen, wird „gewiß gemisbilliget werden. Ich schmeichele mir, „meine Aufführung werde Sie so sehr rechtfertigen, „als Sie nur gerechtfertiget werden können: allein, „das ist ein langsames Mittel, und unterdessen, ehe „es einigen Erfolg hat, werden Sie unangenehmen „Dingen ausgesetzet seyn. Man wird sich nicht getrauen, mit Ihnen von Ihrer Heurath zu reden; „und das wird sie Ihnen vorwerfen heißen. Sie „werden in der Welt vielleicht nicht mehr die Annehmlichkeiten finden, die Sie bis hieher darinnen „gefunden haben.„

„Und warum sollte ich sie nicht darinnen finden? antwortete der Graf von Blanchefort. Es „ist wahr, ich arbeite für meine Glückseligkeit: ich „thue aber etwas lobenswürdiges, daß ich mein „Vermögen mit der schätzbarsten Person von der Welt „theile.„

„Die tugendhaftesten Handlungen werden her„unter gesetzet, erwiederte das Fräulein von Essei, „wenn man glaubet, die Liebe habe Theil daran. Ich „ersuche Sie so wohl Ihrentwegen, als meinetwegen, „übereilen Sie nichts, damit Sie zu Ihren Ueberle„gungen Zeit haben. Ich will wieder in die Abtey „Paraclet zurück kehren; und wenn Sie nach einer „billigen Abwesenheit noch eben so denken, so werde „ich mich dann entschließen können.„

„Nein, gnädiges Fräulein, sagete er zu ihr, ich „willige in Ihre Entfernung nicht ein. Sie müssen „mich hassen, daß Sie mir so harte Gesetze aufle„gen. Was thut es mir, ob meine Heurath von „der Welt gebilliget werde oder nicht, womit Sie mir „drohen? Sie werden allein zu meiner Glückselig„keit genug seyn. Sie würden mir tausendmal we„niger lieb seyn, wenn Sie in dem erhabensten Ran„ge geboren wären.„

„Wenn meine Herkunft der Ihrigen gleich wä„re, antwortete sie: so würde ich die Ehre, die Sie „mir erweisen, mit Freuden annehmen. So aber „muß ich mich wegen des Abstandes, der sich un„ter uns befindet, auf einen höhern Preis setzen.„

Sie hatte diese Worte kaum vollends ausgesprochen, so trat der Marquis von la Valette mit einer andern Person von Hofe herein. Das Fräulein von Essei war viel zu stolz, als daß es ihn sollte glauben lassen, es sey von dem Verfahren gerühret, welches er gegen sie beobachtete. Sie befliß sich auch, ihn auf eben die Art zu empfangen, wie sie ihn stets empfangen hatte. Sie fand aber ein so vergnügtes Gesicht an ihm, daß sie dadurch ganz

aus

aus ihrer Fassung kam, und nicht mehr die Kraft hatte, die Lustigkeit zu erhalten, deren sie sich anfänglich beflissen hatte.

Der Graf von Blanchefort gieng fast eben so bald fort, als der Marquis von la Valette herein getreten war. Das Fräulein von Essei stund zu gleicher Zeit mit ihm auf und sagete ganz laut, sie gienge zu dem Fräulein von Magnelais.

„Sie kennen solches also, gnädiges Fräulein:“ sagete der Marquis von la Valette zu ihr.

„Wir haben einen Theil unsers Lebens mit ein„ander zugebracht, antwortete das Fräulein von „Essei; und ich kann Sie versichern, setzete sie „hinzu, wobey sie ihn ansah, daß ihr Vertrauen ge„gen mich stets ohne Zurückhaltung gewesen.“

„Und ich, gnädiges Fräulein,“ sagete er zu ihr, indem er sich ihr näherte, und auf eine solche Art zu ihr redete, als wenn er von der übrigen Gesellschaft nicht wollte gehöret werden, „ich nehme „mir die Freyheit, Sie auch meiner Seits zu ver„sichern, daß sie Ihnen nicht alles gesaget hat.“

Das Fräulein von Essei, welches sich in kein Gespräch mit dem Marquis von la Valette einlassen wollte, that, als wenn sie ihn nicht gehöret hätte und gieng aus. Man sagete ihr an der Thüre des Fräuleins von Magnelais: der Herzog von Hallwin befände sich unpäßlich, seine Tochter wäre bey ihm, und man könnte sie nicht sprechen. Das Fräulein von Essei, welchem dieser Besuch einige Verlegenheit machete, war nicht verdrüßlich darüber, daß es sich davon befreyet sah.

So bald sie mit der Frau von Polignac allein war, so macheten sie zusammen aus, man müßte es nicht aufschieben, nach Paraclet zurück zu kehren. Die Vermählung des Fräuleins von Magnelais wurde eine neue Ursache für das Fräulein von Essei, sich zu entfernen. Sie nahm auch gleich den andern Tag den Weg wieder nach ihrem Kloster. Der Frau von Polignac wurde aufgetragen, dieser schleunigen Abreise einen Vorwand zu geben.

Die Sorgfalt des Grafen von Blanchefort folgete dem Fräulein von Essei in ihre Einsamkeit. Er ließ fast keinen Tag hingehen, daß er ihr nicht Merkmaale seiner Liebe gab. Sie war davon gerühret, und nicht empfindsam dabey. Das Bild des Marquis von la Valette beschäfftigte sie wider ihren Willen. Sie erinnerte sich derer Worte, die er das letzte Mal gegen sie geführet, da sie ihn gesehen hatte. Es kam ihr nunmehr in den Sinn, daß das Fräulein von Magnelais wohl nicht so geliebet würde, als sie es glaubete.

„Aber warum will ich untersuchen, sagete sie, ob „solche geliebet wird oder nicht? Wollte ich noch „wohl wünschen, Ansprüche auf das Herz ihres Liebhabers zu behalten? Wollte ich noch wohl wünschen, daß ich von ihm geliebet würde, ich, die „ich mich fast mit einem andern verlobet habe. Der „Marquis von la Valette mag auch seyn, wie er „will, so darf ich ihn doch niemals sehen; und ich „finde mich strafbar, daß ich nöthig habe, den Entschluß dazu zu fassen.„

Indessen schien es, die Abwesenheit hätte die Liebe des Grafen von Blanchefort vermehret. Die

Frau

Frau von Polignac, welche durch sein Bitten und durch die Begierde, welche sie hatte, dieses liebenswürdige Mägdchen verheurathet zu sehen, bewogen wurde, entschloß sich, solches zu holen. Es wurde verabredet, sie wollte solches auf eines von ihren Landgütern führen; der Graf sollte dahin zu ihnen kommen; die Heurath sollte ohne vieles Gepränge vor sich gehen, und einige Zeitlang geheim gehalten werden.

Dieser Anschlag wurde ausgeführet. Das Fräulein von Essei verließ ihre Einsamkeit nicht, ohne Thränen zu vergießen.

„Ich kann Ihnen Ihre Traurigkeit nicht verzei„hen, sagete die Frau von Polignac zu ihr. Ich „muß Ihnen, damit ich Sie Ihre Glückseligkeit ein„sehen lasse, das Unglück des Fräuleins von Magne„lais erzählen. La Valette hat sie, nachdem er „seit langer Zeit sie geliebet hatte, in dem Augenbli„cke verlassen, da alles zu ihrer Vermählung veran„staltet war. Sie liebet ihn noch; sie ist betrübt. „Ihr Schmerz, den sie verhehlet, nimmt einen für „sie ein; und damit sich la Valette recht verhaßt „mache, so hat er sich einer Frauensperson wegen „mit Bellomonten geschlagen, der ihm bey der Be„lagerung von Amiens das Leben erhalten hatte. Ob „er gleich sehr verwundet und so gar in Lebensgefahr „ist, so will ihn der Herzog von Epernon doch nicht „sehen, und drohet, er wolle ihn enterben. Man „erinnert sich bey dieser Gelegenheit auch wieder sei„ner Begebenheit mit dem Fräulein von Luxemburg, „welches nachher Herzoginn von Ventadour gewor„den. Er wollte sie nicht heurathen, ob gleich ihre

„Verheurathung beschlossen war, und er darein ge„willliget hatte. Er ist ein verlorener Mensch in der „Welt. Es hat geschienen, daß er Sie liebete; „Sie würden ihn vielleicht nicht gehasset haben. Se„hen Sie nun wohl, wie viel Sie dem Grafen von „Blanchefort zu danken haben, daß er Sie vor „der Gefahr gerettet hat, welcher Sie ausgesetzet „gewesen sind.„

Das Verfahren des Marquis von la Valette machete das Fräulein von Essei so unwillig auf ihn, und so böse auf sich selbst, wegen des Vorzuges, den sie ihm in ihrem Herzen gegeben hatte, daß ihre Hochachtung gegen den Grafen von Blanchefort dadurch zunahm. Sie fand, daß sie es ihm wieder gut thun müßte. Er kam noch verliebter, als jemals, wenn solches möglich gewesen, zu ihnen.

Die Frau von Polignac war ein wenig unpaß, als er ankam. Ihre Krankheit aber schien so wenig zu bedeuten zu haben, daß das Fräulein von Essei gar nicht beunruhiget darüber war. Das Fieber nahm den andern Morgen und die folgenden Tage dergestalt zu, daß man anfieng, wegen ihres Lebens besorget zu seyn.

So bald sie die äußerste Gefahr merkete, worinnen sie war, so ließ sie das Fräulein von Essei und den Grafen von Blanchefort zu sich kommen. „Mein Tod, sagete sie zu dem Grafen, wird das „Fräulein eines Beystandes berauben, welchen es „von meiner Freundschaft erwarten konnte. Ich lasse „ihr aber an Ihnen mehr, als sie an mir verliert. „Ich hätte gern eine Zeuginn von Ihrer Vereinigung „und Ihrer Glückseligkeit seyn wollen.„

„Nein,

„Nein, Madame, rief der Graf von Blanche„fort, wir werden Sie nicht verlieren; der Him„mel wird Sie unsern Thränen wieder geben; Sie „werden Zeuge von unserer Glückseligkeit seyn. . . . „Aber warum soll sie verschoben werden? fuhr er „fort. Ich kann gleich diesen Augenblick das Ge„lübde des Fräuleins von Essei annehmen, und ihr „meines thun. — Willigen Sie in meine Glückse„ligkeit,„ setzete er hinzu, wobey er sich dem Fräulein von Essei zu Füßen warf; „bezahlen Sie durch „ein wenig Vertrauen die zärtlichste Liebe. Ach! „was fordere ich? Halten Sie mich nicht für den „ärgsten Bösewicht unter allen Menschen. Wenn „die Vorsicht, die ich zu beobachten habe, mich in „diesen ersten Augenblicken verbindet, unsere Verheu„rathung geheim zu halten: so bin ich versichert, ich „werde sie bald erklären können.„

Das Fräulein von Essei zerfloß in Thränen. Diese Zeit der Weichmüthigkeit und des Schmerzens war dem Grafen von Blanchefort günstig. Ueber dieses ließ eine großmüthige Regung sie eine Zufriedenheit dabey finden, daß sie etwas für einen Mann thäte, der alles für sie that. Je weniger sie ihn liebete, desto mehr glaubete sie ihm schuldig zu seyn.

Das Ansehen der Frau von Polignac bewog sie vollends. „Geben Sie Ihre Hand, meine Tochter, „dem Grafen von Blanchefort,„ sagete sie zu ihr, nachdem sie den Pfarrer des Ortes hatte rufen lassen. „Schwören Sie ihm vor uns die eheliche „Treue. — Ihre Redlichkeit, fuhr sie fort, indem „sie sich zu dem Grafen wandte, steht mir für Ihr „Wort. — Sehen Sie,„ fügete sie noch hinzu,

wobey sie sich wieder zu dem Fräulein von Essei kehrete: „dort steht ein Kästchen, worinnen einiges „Geschmeide ist: ich bitte Sie, meine liebe Tochter, „nehmen Sie solches an. Wenn ich mit meinem „übrigen Vermögen völlig frey schalten und walten „könnte, so sollte es Ihnen seyn.„

Das Fräulein von Essei war über das Versprechen, welches sie gethan hatte, so beunruhiget, und von ihrem Schmerze so bedränget, daß sie zu den Füßen der Frau von Polignac ohnmächtig niedersank. Man trug sie aus ihrem Zimmer; man legete sie auf das Bette; sie brachte die Nacht in beständigen Thränen zu. Der Graf von Blanchefort war stets bey ihr.

Indessen schien die Frau von Polignac einige Tage ein wenig besser zu seyn. Diese Hoffnung, welche dem Fräulein von Essei so viele Freude verursachete, daurete nicht lange. Die Krankheit nahm zu, und man kündigte ihr an, sie müßte sich zum Tode bereiten. Sie wollte noch mit dem Fräulein von Essei sprechen. „Sie müssen, sagete sie zu ihr, wenn „ich nicht mehr leben werde, zu meiner Schwester „zurück kehren; daselbst müssen Sie die Bekanntmachung Ihrer Heurath erwarten; ein jeder anderer „Ort würde den Wohlstand beleidigen. Sie können ihr Ihr Geheimniß anvertrauen. Die Zärtlichkeit, welche sie für Sie hat, steht Ihnen für ihre „Verschwiegenheit.„

Die Frau von Polignac lebete nur noch einige Stunden nach dieser Unterredung, und starb in den Armen des Fräuleins von Essei, welches sie ganz trostlos hinterließ. Der Graf von Blanchefort

riß

riß sie aus diesem Schlosse fort, führete sie nach der Abtey Paraclet, und von da auf ein Landhaus, wo die Aebtissinn damals war, ohne daß sie fast wußte, wo man sie hinführete.

Die Aebtissinn von Paraclet liebete ihre Schwester zärtlich. Sie beweinete solche mit dem Fräulein von Essei; und die ersten Tage wurden nur zu dieser traurigen Uebung angewandt. Als sich aber der Schmerz des Fräuleins von Essei ein wenig geleget hatte: so fieng ihr Zustand, an welchen sie fast nicht einmal gedacht hatte, endlich an, sie in Verwunderung zu setzen. Sie sprach mit der Aebtissinn zu Paraclet davon. „Ich bin überzeuget, sagete solche, der „Graf von Blanchefort werde Ihnen sein Wort hal„ten. Aber kurz, er kann es Ihnen auch nicht hal„ten. Er besuchet Sie alle Tage; Sie müssen ihn, „ohne sich ein schimpfliches Mistrauen gegen ihn „merken zu lassen, zu demjenigen bewegen, was er „thun soll.„

Die Schwangerschaft des Fräuleins von Essei, welche sie nunmehr wahrnahm, erlaubete ihr nicht mehr, die Bekanntmachung ihrer Heurath zu verschieben. „Ich habe Ihnen durch mein Vertrauen, „sagete sie zu dem Grafen von Blanchefort, das „schmeichelhafteste Merkmaal der Hochachtung gege„ben, welches ich Ihnen habe geben können. Ich „würde auch selbst mit Gelassenheit die Einrichtun„gen erwarten, die Sie vielleicht zu treffen verbunden „sind, wenn mir meine Schwangerschaft, woran ich „nicht zweifeln kann, die Freyheit dazu ließe.„

Der Graf von Blanchefort schien in diesem ersten Augenblicke vor Freuden entzückt darüber zu seyn,

da er vernahm, das Fräulein von Essei wäre schwanger. Er umarmete sie mit vieler Zärtlichkeit. „Das „neue Band, welches unter uns seyn wird, sagete er „zu ihr, verknüpfet mich noch stärker mit Ihnen, „wenn es möglich ist. Ich will morgen abreisen, „um den Connetabel von Luynes zu ersuchen, daß er „den König und die Königinn meine Heurath billi„gen lasse. Ich bin durch meine Bedienungen noth„wendig mit dem Hofe verbunden; ich muß mir „Versicherung verschaffen, daß Sie daselbst so auf„genommen werden, als es seyn muß.„

„Ich habe Ihnen nichts vorzuschreiben, erwie„derte das Fräulein von Essei: ich bitte Sie aber, „denken Sie daran, daß alle Augenblicke, die „Sie verzögern, meinen guten Namen in Gefahr „setzen.„

„Zweifeln Sie, sagete er zu ihr, daß mir sol„cher nicht eben so lieb sey, als Ihnen? Meine „Reise wird nur von wenigen Tagen seyn; und ich „werde bald das Vergnügen haben, den ganzen Hof „meine Glückseligkeit bewundern zu lassen.„

Das Fräulein von Essei, welches nicht der geringste Argwohn beunruhigte, sah den Grafen von Blanchefort ohne Unruhe abreisen, in der Ueberzeugung, er würde wieder kommen, sein Versprechen zu halten.

Er kam in der That beynahe um eben die Zeit wieder, die er ihr versprochen hatte. In den ersten Augenblicken aber, die sie beysammen waren, fand sie in seinem Bezeugen etwas so Gezwungenes, daß sie dadurch beunruhiget wurde.

„Was fehlet Ihnen, Herr Graf? sagete sie mit „vieler Bewegung zu ihm. Ihre Blicke können sich „kaum bey mir aufhalten. Ist Ihnen ein Unglück „begegnet, welches Sie sich scheuen mir zu melden? „Ach! thun Sie mir diese Ungerechtigkeit nicht. Ich „werde weit eifriger seyn, Ihre Beschwerden mit „Ihnen zu theilen, als ich nicht bin, Ihr Glück mit „Ihnen zu theilen.„

Der Graf von Blanchefort seufzete, und hatte nicht die Kraft, zu antworten. „Reden Sie, sa„gete Sie noch einmal zu ihm; brechen Sie dieses „grausame Stillschweigen, beweisen Sie mir, was „Sie mir so vielmals gesaget haben, ich sey Ihnen „statt alles.„

„Ich wiederhole es Ihnen noch, sagete der „Graf von Blanchefort: aber kann ich versichert „seyn, daß Sie mich lieben?„

„Was für ein Zweifel! rief das Fräulein von „Essei. Vergessen Sie denn, daß Sie mit Ihrer „Frau reden? Haben Sie die Bande vergessen, die „uns verknüpfen?„

„Aber, fuhr er fort, lieben Sie mich auch so „sehr, daß Sie meine Gründe werden Statt finden „lassen? Werden Sie sich auch nach der Vorsicht „bequemen wollen, die ich wegen meines Glückes „brauchen muß? Der Connetabel, dem ich von „meinem Vorsatze, Sie zu heurathen, Nachricht ge„ben wollte, that mir den Antrag, er wollte mir „seine Schwester geben. Ich war verloren, wenn „ich ihm gesaget, ich hätte mich schon ohne sein „Gutachten verbunden. Alles, was ich habe thun „können, ist gewesen, daß ich ihn um Bedenkzeit

„gebe.„

„gebethen. Ihre Schwangerschaft darf Sie nicht „bekümmern; ich werde Anstalten machen, daß nie„mand von Ihrer Niederkunft etwas erfährt; und „damit ich allen Argwohn entferne, so will ich Sie „nur selten sprechen.“

„Ist das möglich, was ich gehöret habe? rief „das Fräulein von Essei. Nein, Herr Graf, Sie „wollen mich nur auf die Probe stellen; Sie werden „Ihre Gemahlinn nicht der Schande einer geheimen „Niederkunft aussetzen; Sie werden die Geburt Ihres „Kindes nicht zweifelhaft machen. Sein und mein „Stand sind fest versichert, weil ich Ihr Wort habe.“

„Ich gestehe das zu, was ich Ihnen versprochen „habe, antwortete er: allein, Sie haben selbst ein „unübersteigliches Hinderniß dabey in den Weg gele„get. Ich erinnere mich dessen ohne Unterlaß, was „Sie mir von der Art und Weise gesaget haben, wie „meine Heurath in der Welt würde angesehen wer„den. Ich gestehe es Ihnen, der Beyfall, welchen „mir die Welt bis hieher ertheilet hat, schmeichelt „mir; ich will mich nicht der Gefahr aussetzen, von „ihr getadelt zu werden.“

„Sie fürchten sich, sagete sie, der Gefahr aus„gesetzet zu seyn, getadelt zu werden; und Sie fürch„ten sich nicht, die allerheiligsten Versprechungen „nicht zu halten. — Sehen Sie mich hier zu Ih„ren Füßen, fuhr sie fort; sehen Sie diejenige „Frauensperson, die Sie liebeten. Ich bitte Sie, „mit einem vom Schmerze durchdrungenen Herzen, „um die Gnade, um die Sie mich ersucheten, da „Sie zu meinen Füßen waren. Sie haben mich „nicht von meiner Schwachheit erhalten; ich habe

„mich

„mich dem allerrechtschaffensten Manne in ganz Frank-
„reich zu ergeben geglaubet. Könnten Sie sich wohl
„entschließen, diesen Titel bey mir zu verlieren?
„Könnten Sie wohl eines Ruhmes genießen, den
„Sie nicht mehr verdieneten? — Ach! ich darf
„Ihnen nicht von dem Zustande reden, worein Sie
„mich setzen wollen; ich merke es, daß ich Sie nicht
„mehr rühre: dieß Geschöpf aber, welches so wohl
„Ihr Geblüt, als meines, ist, verdienet das nichts
„von Ihnen? Wollen Sie es in der Schande las-
„sen geboren werden? Verdammen Sie mich, in
„irgend einem Winkel der Erde, bey aller Welt un-
„bekannt, zu leben: benehmen Sie mir aber nicht
„den Trost, Sie hochachten zu können. Machen
„Sie den Stand Ihres Kindes gewiß; und auf was
„für eine Art Sie auch seiner unglücklichen Mutter
„begegnen möchten, so wird sie Ihnen doch niemals
„einen Vorwurf machen.„

Der Graf von Blanchefort konnte diejenige Frau, die er so sehr geliebet hatte, die er noch liebete, nicht in Schmerzen versenket und in ihren Thränen schwimmend, zu seinen Füßen sehen, ohne dadurch erweichet zu werden. Er hob sie mit allen Merkmaalen der größten Empfindsamkeit auf. Er wollte durch Hoffnungen und durch die ansehnlichsten Anerbiethungen ihre Verzweifelung besänftigen.

„Was dürfen Sie mir vorschlagen? sagete sie „mit Unwillen zu ihm. Was können Sie mir an-„biethen, das meiner würdig sey? Sie selbst haben „meiner nur darum würdig zu seyn geschienen, weil „ich Sie für tugendhaft gehalten habe. — Aber,„ fieng sie wiederum an, wobey sie ihn mit solchen Au-

gen ansah, welche ihre Thränen noch rührender machten, „werden Sie wohl aufhören können, solches „zu seyn? Haben Sie sich das Weh, mit sich selbst „misvergnügt zu seyn, auch wohl recht abgeschildert? „Haben Sie sich wider die Vorwürfe Ihres eigenen „Gewissens auch wohl recht verhärtet? Haben Sie „an die schmeichelhafte Vorstellung gedacht, die ich „von Ihnen hatte, und darauf auch an diejenige, die „ich von Ihnen haben soll?„

„Ich weis, erwiederte er, was für einen Ab„scheu Sie vor mir haben werden; ich empfinde die „ganze Last desselben, weil, ungeachtet meiner Unge„rechtigkeit, meine Leidenschaft auch noch eben so „stark ist. Allein, so wie sie auch immer ist, so „kann ich mich doch nicht entschließen, das zu thun, „was Sie verlangen.„

„Und ich, sagete sie zu ihm, kann den Anblick „eines Menschen nicht länger ertragen, der mich so „grausam betrogen hat. Genießen Sie, wenn Sie „können, des Ruhmes der Tugend, den Sie so we„nig verdienen, unterdessen daß ich bey einer wahr„haftig tugendhaften Seele alle Schande und Demü„thigung haben werde, die mit der Untugend ver„knüpfet sind.„

Sie gieng mit Vollendung dieser Worte in ein Cabinett, dessen Thüre sie zuschloß. Der Graf von Blanchefort gieng auch so gleich fort, setzete sich zu Pferde, und nahm den Weg nach Paris.

Die Aebtissinn von Paraclet wunderte sich über diese schleunige Abreise; und da sie das Fräulein von Essei nicht sah, so gieng sie hin, solches zu suchen. Der Zustand, worinnen sie dasselbe fand,

belehrete sie von ihrem Unglücke nur gar zu sehr. Sie schwamm in Thränen und that nicht anders, als eine Person, welche der Verzweifelung überlassen wäre. „Ach Madame, sagete sie zu ihr, ich bin „verlassen, ich bin verrathen, ich bin verunehret; „und das von dem niederträchtigsten unter allen „Menschen.“

„Wie! rief sie, ich werde also weiter nichts, „als ein Gegenstand der Verachtung seyn, und ich „könnte leben, und ich könnte meine Schande noch „ausstehen! Nein, der Tod muß mich von dem „Abscheue befreyen, den ich vor diesem Verräther „und vor mir selbst habe.“

Ihre Thränen und ihre Seufzer hielten ihre Klagen auf. Die Aebtissinn von Paraclet, welche durch einen so gewaltsamen Zustand erweicht und darüber erschrocken war, wandte alles an, sie zu besänftigen.

„Sie beunruhigen sich zu geschwind, sagete sie „zu ihr. Der Graf von Blanchefort liebet Sie; „er wird Ihren Thränen nicht widerstehen. Ueber „dieses so wird er sich vor dem Nachtheile fürch„ten, welches ihm eine solche Sache, wie diese, brin„gen kann.“

„Ey, Madame, erwiederte sie, er hat meine „Verzweifelung gesehen, ohne daß er dadurch be„weget worden. Wer würde ihm sein Verbrechen „vorwerfen können? Die Frau von Polignac le„bet nicht mehr; und Sie wissen, der Pfarrer und „die beyden Zeugen bey meiner Trauung sind durch „die Sorgfalt eines Treulosen fortgeschaffet worden.“

„Wenn Ihnen aber auch alles fehlen sollte, sa„gete die Aebtissinn zu Paraclet, so bleiben Ihnen „doch meine Freundschaft und Ihre Tugend. Glau„ben Sie mir, man ist niemals völlig unglücklich, „wenn man sich nichts vorzuwerfen hat. — Ma„chen Sie mir nicht den tödtlichen Kummer, Sie „zu verlieren:„ fügete sie hinzu, indem sie solche umarmete. „Sie haben Herzhaftigkeit: die zärtli„che Liebe, welche ich gegen Sie habe, die Liebe, „welche Sie mir schuldig sind, vermögen Sie denn „also, sich derselben zu bedienen. Ich will eine Zeit„lang hier bey Ihnen bleiben: wir wollen alle gezie„mende Maaßregeln ergreifen, daß niemand Ihr „Unglück erfahre.„

Das Fräulein von Essei weinete, und antwortete nichts. Durch vieles Bitten, durch die mit der Hoffnung untermischete Liebe, welche ihr die Aebtissinn von der Reue des Grafen von Blanchefort zu machen bemühet war, besänftigte sie sich ein wenig.

„Ich würde seine Reue mit meinem eigenen Le„ben bezahlen, sagete sie; und sehen Sie da den „gräulichen Zustand, worinnen ich bin. Dasjenige, „was ich mit so vielem Eifer wünsche, würde mich „einem Menschen übergeben, gegen den ich nur Ver„achtung haben kann.„

Die Tage und die Nächte wurden fast ganz mit dergleichen Unterredungen zugebracht. Das Mitleiden, welches die Aebtissinn von Paraclet mit dem Fräulein von Essei hatte, machete sie diesem unglücklichen Mägdchen noch stärker ergeben.

„Ich war wohl recht bestimmet, sagete sie, Un„redlichkeit und Treulosigkeit zu finden. Der Mar„quis von la Valette hätte mir ein Mistrauen ge„gen alle Mannspersonen beybringen sollen.„

Sie erzählete darauf der Aebtissinn die Liebe, welche er gegen sie zu einer Zeit vorgegeben, da er sich mit dem Fräulein von Magnelais eingelassen hatte.

Nach einigen Tagen schrieb sie an den Grafen von Blanchefort auf eine solche Art, die am fähigsten war, ihn zu erweichen und zu rühren. Die Aebtissinn von Paraclet schrieb auch an ihn, und ließ ihn wegen des Lebens des Fräuleins von Essei alles befürchten. Sie schickete einen von ihren eigenen Leuten nach Paris, damit er ihre Briefe in seine eigenen Hände gäbe.

Man urtheile, mit was für Unruhe und Ungeduld das Fräulein von Essei die Antwort darauf erwartete. Sie war allein in ihrem Zimmer, und mit ihrem Unglücke beschäfftiget, als man ihr sagete, es verlangete ein Mensch mit ihr zu reden, der ihr einen Brief brächte. Sie eilete demjenigen, den man ihr anmeldete, hurtig entgegen, und sie nahm den Brief, ohne wahrzunehmen, daß er ihr folgete.

Wie groß war ihr Erstaunen, als sie, nach Durchlesung einiger Zeilen, erkannte, daß solcher von dem Marquis von la Valette war. „Großer „Gott!„ sagete sie, wobey sie einige Thränen vergoß, und sich auf einen Stuhl niederließ, „der „Marquis von la Valette wollte mich also wohl „noch einmal betriegen!„

„Nein, gnädiges Fräulein,„ sagete derjenige zu ihr, der ihr den Brief gebracht hatte, indem er sich für den Marquis von la Valette selbst zu erkennen gab, „ich will Sie nicht betriegen. Ich bethe „Sie an, und ich komme her, ein Vermögen zu Ihren Füßen zu legen, worüber ich jetzo schalten und „walten kann.„

Das Erstaunen, die Unruhe, und noch mehr eine lebhafte Empfindung ihres Unglückes, welches diese Begebenheit dem Fräulein von Essei noch empfindlicher machete, ließen ihr weder die Kraft zu reden, noch die Dreustigkeit, den Marquis von la Valette anzusehen.

„Sie würdigen mich nicht, sagete er zu ihr, auch „nur einen Blick auf mich zu werfen. Habe ich mich „geirret, wenn ich geglaubet, Sie bey Durchlesung „meines Briefes erweichet zu sehen? Sie halten „mich für strafbar. Sie haben von meinem Ver„fahren gegen das Fräulein von Magnelais so ge„dacht, wie die Welt. Ich habe die Urtheile, die „man von mir gefället, erlitten; ich habe sie so gar „mit Gleichgültigkeit angesehen: diese Gleichgültig„keit aber kann ich bey Ihnen nicht behalten. Ich „muß Ihre Hochachtung haben. Diejenige, die ich „für Sie habe, machet sie zu meiner Glückseligkeit „eben so nothwendig, als Ihre Zärtlichkeit selbst.„

So viele Zeugnisse einer Hochachtung, deren sich das Fräulein von Essei nicht mehr würdig zu seyn glaubete, schlugen sie vollends danieder. „Haben „Sie die Gnade, fuhr der Marquis von la Va„lette fort, und hören Sie mich; Ihrentwegen al„lein will ich das Stillschweigen brechen, welches ich

„mir

„mir aufgeleget hatte: es geschieht aber alles mei-
„netwegen, damit ich Ihnen den Verdacht benehme,
„der mir so schimpflich ist.“

Seine Rechtfertigung wurde dem Fräulein von Essei in dem Zustande, worinnen es war, unnütz. Die Neigung aber, welche sie zu ihm hatte, ließ sie einiges Vergnügen dabey spühren, wenn sie ihn nicht mehr strafbar fand.

„Was Sie mir zu melden haben, sagete sie zu
„ihm, nachdem sie ihn hatte aufstehen lassen, wird
„weder Ihr, noch mein Schicksal verändern. Re-
„den Sie indessen, weil Sie es so wollen.“

„Es ist nicht allezeit genug, daß man ein recht-
„schaffener Mann sey, sagete der Marquis von la
„Valette; das Glück muß uns auch noch dienen,
„und uns nicht in Umstände setzen, wo die wahre
„Ehre erfordert, daß wir den Schein derselben
„nicht achten.“

„Sie haben ohne Zweifel von der Art und Weise
„reden hören, wie ich mit dem Fräulein von Luxem-
„burg gebrochen. Unsere Vermählung war auf
„dem Puncte, geschlossen zu werden. Ich hatte kei-
„ne Hindernisse dabey in den Weg geleget; ich brach
„sie indessen beynahe in eben dem Augenblicke ab, da
„sie sollte vollzogen werden. Dieses dem Anschei-
„nen nach so wunderliche Verfahren, welches mir so
„vielen Tadel zuzog, war gleichwohl großmüthig.
„Das Fräulein von Luxemburg that mir die Erklä-
„rung, sie liebete den Herzog von Bentadour, und
„würde auch von ihm geliebet; sie hätte indessen
„nicht die Stärke, ihrem Vater ungehorsam zu seyn;
„sie bäthe mich, ich möchte es über mich nehmen,

„unsere Heurath zu zerreißen. Konnte ich ihr das„jenige abschlagen, was sie von mir verlangete?„

„Der verstorbene König führete damals Krieg „in der Picardie. Ich stieß zu ihm mit einigen Völ„kern, die ich auf meine Kosten geworben hatte. „Die Begierde, mich hervor zu thun, machete, daß „ich mich, bey der Belagerung von Amiens, ein we„nig gar zu leichtsinnig der Gefahr aussetzete. Ich „wurde von den Belagerten oben von ihrer Mauer „hinunter gestürzet; ich fiel stark verwundet in den „Graben, und würde vielleicht umgekommen seyn, „wenn mir nicht Bellomont zu Hülfe gekommen wä„re, welcher mich aufhob, und mich nicht eher ver„ließ, als bis er mich unter die Hände meiner Leute „gegeben hatte.

„Dieser Dienst war beträchtlich. Meine Er„kenntlichkeit war demselben gemäß. Gleich von „eben dem Tage an wollte ich, der Chevalier sollte „kein anderes Zelt, und keine andere Bedienung mehr „haben, als meine. Seine Herkunft und sein Ver„mögen sind so weit unter meinem, daß er ohne „Schande meine Wohlthaten annehmen konnte. Wir „wurden unzertrennlich; und das Lob, welches ich „ihm verschwenderisch gab, zog ihm von Seiten des „Königes und der vornehmsten Officier, schmeichel„hafte Vorzüge und Achtungen zu. Je mehr ich für „ihn that, je mehr ich mich ihm ergab, desto mehr „glaubete ich, ihm schuldig zu seyn.

„Er wollte mich nach Flandern begleiten, wo„hin mich der König schickete, um mit einigen Her„ren, die ihm ergeben waren, Unterhandlung zu „pflegen. Weil solche das größte Geheimniß erfor„derte:

„derte: so befahl mir der König, daselbst nur unter „einem falschen Namen, und als ein bloßer Reisen„der zu erscheinen. Ich gieng nach Ryssel, wo„selbst ich diejenigen antreffen sollte, mit denen ich „zu unterhandeln hatte. Daselbst sah ich das Fräu„lein von Magnelais, und die Herzoginn ihre Mut„ter, welche auf ihre Güter gegangen waren.

„Ich erschien bey ihnen nur unter dem Namen „des Chevalier von Benauges, den ich angenom„men hatte, und wurde von dem Fräulein von „Magnelais besser aufgenommen, als ein Mensch „von dem Stande hätte sollen aufgenommen werden, „wovon ich zu seyn schien. Ich glaubete, ich gefiele „ihr; und es schmeichelte mir, daß ich diesen Vor„theil nur bloß meinen persönlichen Eigenschaften zu „danken hätte. Ich machete mich anfänglich mehr „aus Eigenliebe, als aus rechter wahrer Liebe, an „sie: ich kam aber unvermerkt dahin, daß ich sie „liebete; und ich würde geglaubet haben, ich könnte „nicht besser lieben, wenn dasjenige, was ich für „Sie empfinde, mir nicht die ganze Empfindsamkeit „meines Herzens zu erkennen gegeben hätte.

„Weil meine Verkleidung das Geheimniß des „Königes war: so sagete ich ihr auch nichts davon. „Ich machete mir noch ein Vergnügen aus dem Ver„gnügen, das sie haben würde, wenn sie mich ken„nen lernete, an dem Marquis von la Valette ei„nen Liebhaber zu finden, der ihr anständiger wäre, „als der Chevalier von Benauges.

„Mein Aufenthalt zu Ryssel war drey Monate. „Ich hatte das Vergnügen, bey meiner Abreise zu „vernehmen, das Fräulein von Magnelais würde

„bald nach Paris kommen. Sie hatte mir erlaubt,
„Bellomonten zu unserm Vertrauten zu machen;
„und wenn einige kleine Zwistigkeit unter uns ent-
„stund, so stellete er allezeit den Frieden wieder-
„um her.

„Einige Tage nach meiner Zurückkunft wurde
„das Fräulein von Magnelais der Königinn vorge-
„stellet. Ich war in dem Zimmer dieser Prinzes-
„sinn, und ergötzete mich über die Unruhe und Freu-
„de des Fräuleins von Magnelais, als es mich er-
„kannt hatte. Ich gieng zu ihr; und ob ich gleich
„einige Verweise wegen des Geheimnisses auszuste-
„hen hatte, das ich ihr aus meinem Stande ge-
„macht, so war sie dennoch so vergnügt, da sie fand,
„der Chevalier von Benauges wäre der Marquis
„von la Valette, daß es mir nicht schwer fiel, mei-
„ne Verzeihung zu erhalten.

„Ich erwies ihr alle Dienste, welche der Wohl-
„stand erlaubete. Die Süßigkeit unsers Umganges
„wurde zuweilen durch ihre Eifersucht gestöret. Ich
„besuchete kein Frauenzimmer, worüber sie nicht
„Verdacht schöpfete; und sie brachte mich fast so
„weit, daß ich mit keinem einzigen reden durfte.
„Ich war zuweilen auf dem Puncte, mich zu empö-
„ren: die Ueberredung aber, ich würde geliebet,
„brachte mich geschwind wieder zur Unterthänigkeit.

„Da meine Aufführung keinen Anlaß zu irgend
„einem Verweise gab: so hatte ich einen von einer
„andern Art auszustehen. Man beklagete sich, daß
„ich nicht eifersüchtig wäre. "Sie wollen mich doch
"denken lassen, gnädiges Fräulein, sagete ich zu ihr,
"ich habe das Glück, Ihnen zu gefallen. Kann ich

"wohl

"wohl eifersüchtig seyn, ohne Sie zu beleidigen? und "würden Sie mir es wohl verzeihen?„

"Ich weis nicht, ob ich es Ihnen verzeihen "würde, antwortete sie mir: ich weis aber wohl, "daß ich dadurch gewisser seyn würde, daß Sie mich "lieheten.„

„Diese Gesinnung kam mir wunderlich vor. „Ich beklagete mich bey Bellomonten darüber. Er „rechtfertigte das Fräulein von Magnelais und ver„band mich, ihr wegen einer Zärtlichkeit Dank zu „sagen, die ich nicht verstund. Indessen machete „doch meine Ergebenheit gegen sie ein Gerede. Der „Herzog von Epernon, welcher mich zu verheura„then wünschete, sprach mit mir davon, und fand „keinen Widerstand bey mir. Die Heurath wurde „bald unter dem Herrn Herzoge von Halluin und „ihm ausgemacht: einige besondere Ursachen aber „nöthigten sie, solche zu verschieben.

„Indessen hatte ich, weil das Wort von beyden „Seiten gegeben war, viel mehr Freyheit, das Fräu„lein von Magnelais zu besuchen. Ich brachte „ganze Tage bey ihr zu; und ich hatte Ursache, mit „der Art und Weise zufrieden zu seyn, wie sie mit „mir lebete. Eines Tages, da ich in ihr Zimmer „gegangen war, und auf sie wartete, hörete ich, daß „sie mit jemanden die Treppe herauf kam, den ich „für eine Mannsperson hielt. Das Vergnügen, „wegen des Mangels der Eifersucht, den sie mir so oft „vorwarf, einen Scherz zu machen, ließ mir die Lust „ankommen, mich zu verstecken. Ich schlupfete hin„ter das Bette, welches so gestellet war, daß ich „nicht konnte gesehen werden.

"Sie

"Sie haben Unrecht, sagete das Fräulein von "Magnelais zu demjenigen, der bey ihr war, und "den ich nicht sehen konnte. Anstatt daß Sie mir "Vorwürfe machen, sollten Sie mir Dank sagen. "Es ist wahr, ich bin ehrgeizig: allein, es ge- "schieht nicht so wohl aus Ehrgeize, daß ich ihn heu- "rathe, als um mich des Vergnügens zu versichern, "Sie zu sehen."

"Warum wollen Sie ihn denn glauben lassen, "daß Sie ihn lieben?" antwortete derjenige, mit „dem sie redete, und den ich für Bellomonten er- „kannte. "Warum machen Sie ihm alle die Vor- "würfe, daß er nicht eifersüchtig sey?",

"Ich gestehe es Ihnen, erwiederte sie, die Ei- "telkeit, die ich dabey fand, daß ich von ihm ge- "liebet würde, hatte mir anfänglich eine Neigung zu "ihm beygebracht. Ihre Liebe hatte mich den Werth "meines Herzens noch nicht erkennen lassen; ich glau- "bete fast, ich wäre es ihm schuldig. Wir wollen "ihn denken lassen, er werde geliebet. Diese Mey- "nung wird seinen Argwohn entfernen; und indem "ich ihm sein Vertrauen verweise, so vermehre ich "solches noch."

„Die ersten Worte dieser Unterredung verursa- „cheten mir so viel Erstaunen, daß es allein hinläng- „lich gewesen seyn würde, die Wirkungen meines „Zornes aufzuhalten. Alle Regungen aber, wovon „ich beweget wurde, macheten der Verachtung und „dem Unwillen bald Platz, welche in meinem Her- „zen die Stelle der Liebe und der Freundschaft ein- „nahmen. Ich schämete mich so gar nicht ein- „mal, daß ich war betrogen worden; ein jeder

„recht-

„rechtschaffene Mann hätte können betrogen werden,
„und das war mir genug.

„Das Fräulein von Magnelais und Bello-
„mont sageten noch vieles, woraus ich schließen
„konnte, ihr Verständniß hätte sich fast eben so bald
„angefangen, als ich geglaubet, daß ich geliebet wür-
„de. Sie giengen aus einander, aus Furcht, ich
„möchte dazu kommen. Denn so versichert man
„auch meiner war, so wollte man mich doch schonen.
„Das Fräulein von Magnelais gieng in das Zim-
„mer der Herzoginn, ihrer Mutter, und ließ mir
„die Freyheit, hinweg zu gehen.

„Ich gieng nach Hause, und schloß mich ein,
„um nachzudenken, was für eine Partey ich ergrei-
„fen sollte. Ich konnte das Fräulein von Magne-
„lais um ihre Ehre bringen. Hieß das aber nicht,
„sie auf eine gar zu grausame Art wegen einer Leicht-
„sinnigkeit strafen, wodurch mir nichts Uebels wie-
„derfahren? Und konnte ich wohl Waffen wider sie
„brauchen, die sie in gleichem Falle nicht wider mich
„hätte anwenden können?

„Was Bellomonten betraf, so verrieth er
„mich: er hatte mir aber das Leben gerettet. Es
„war mir leichter, das Unrecht zu verzeihen, als es
„an der Erkenntlichkeit ermangeln zu lassen. Damit
„ich den Chevalier nicht eines ihm so nöthigen Schu-
„tzes beraubete, als des Herzoges von Epernon
„seiner: so entschloß ich mich, ihm dasjenige zu
„verhehlen, was mich der ungefähre Zufall hatte ent-
„decken lassen.

„Wegen meiner Heurath hatte ich die Zeit für
„mich. Es blieb mir nur übrig, Maaßregeln zu

„neh-

„nehmen, wie ich es vermiede, das Fräulein von „Magnelais zu sprechen. Sie war mir von diesem „Augenblicke an so gleichgültig geworden, daß ich so „gar nicht einmal nöthig hatte, ihr Vorwürfe zu ma„chen. Ich nahm mir eine Reise auf das Land vor, „als ich erfuhr, das Fräulein von Magnelais wäre „selbst dahin gegangen.

„Ich hatte die Ehre, gnädiges Fräulein, Sie „beynahe um eben diese Zeit zu sehen; und von die„sem Augenblicke an, bildete ich mir nicht mehr ein, „daß man mir das Fräulein von Magnelais vor„schlagen könnte. Diejenige Eifersucht, die sie von „mir verlanget hatte, und die ich nicht kannte, ler„nete ich nunmehr kennen. Alles, was Sie umgab, „machete mir Verdacht. Alles schien mir fähiger zu „seyn, als ich, Ihnen zu gefallen, und keiner schien „mir, Ihrer würdig zu seyn.

„Indessen fürchtete ich mich doch vor dem Gra„fen von Blanchefort ein wenig mehr, als vor den „andern. Ich, der ich mir vorher nicht das Ge„ringste aus dem Lobe des großen Haufens gemacht „hatte, ich fand mich betrübt über das Lob, wel„ches dieser große Haufen meinem Nebenbuhler gab. „Er konnte Ihnen auch seine Hand anbiethen, und „ich konnte Ihnen bey Lebzeiten des Herzoges von „Epernon, nur eine heimliche Heurath vorschla„gen, worein meine Ehrerbiethung nicht willigen „konnte. Dieses hielt mich an dem Tage zurück, „da ich mich unterfieng, mit Ihnen von dem Gra„fen von Blanchefort zu reden. Was für eine „Freude, gnädiges Fräulein, breiteten Sie doch in „meinem Herzen aus! Ich glaubete, ich sähe, daß

„Sie

„Sie von meiner übermäßigen Leidenschaft gerühret „wären.

„Die Reise des Fräuleins von Magnelais, wel„che mich wieder Athem schöpfen ließ, war indessen „nur unternommen worden, mich in neue Verdrüß„lichkeiten zu stürzen. Sie hatte den Herzog von „Hallwin bewogen, unsere Vermählung nicht wei„ter zu verschieben; und bey ihrer Zurückkunft se„tzeten der Herzog von Epernon und er, den Tag „dazu an.

„Meine Verwirrung zog mir die Ungnade mei„nes Vaters zu. Ich gab ihm keine Ursachen da„von an. Diejenigen, welche mir des Fräuleins „von Magnelais Aufführung an die Hand gab, „würden nicht seyn geglaubet worden; und über „dieses, so empfand ich, daß seit dem ich Sie ge„sehen hatte, gnädiges Fräulein, dieses nicht die „größte Hinderniß bey unserer Vermählung war. „Ich glaubete aber auch, ich müßte ihm, vornehm„lich in den ersten Augenblicken, meine Ergebenheit „gegen Sie verbergen.

„Gleichwohl konnte ich mir nicht das Vergnü„gen versagen, Sie den andern Morgen zu besu„chen. Ich war voller Freuden, daß ich mich frey „sah. Ich wollte sie Ihnen zeigen; ich schmei„chelte mir, Sie würden den Bewegungsgrund dazu „einsehen. Allein, diese Freude dauerte mir nicht „lange. Ihre Blicke und der Ton, in welchem Sie „mit mir redeten, macheten mich ganz starr vor „Furcht. Darf ich es Ihnen indessen gestehen? „Werden Sie mir verzeihen, daß ich es gedacht ha„be? Was Sie mir von dem Fräulein von Magne-

„lais

„lais' sageten, gab mir Anlaß, mir zu schmeicheln,
„sie hätte Theil an der übeln Begegnung, die ich
„erhielt.

„Diese Vorstellung gab mir ein wenig Ruhe;
„und ich fassete so gleich den Entschluß, Ihnen nichts
„von demjenigen zu verhehlen, was unter ihr und
„mir vorgegangen war. In dieser Absicht gieng ich
„zu der Frau von Polignac wieder zurück. Ich
„vernahm von ihr selbst, gnädiges Fräulein, Sie
„wären nach der Abtey von Paraclet wiederum zu-
„rück gekehret. Ich setzete mir vor, dahin zu ge-
„hen, und ich hatte schon alles zu Rechte dazu ge-
„macht.

„Ein Paar Tage vor meiner Abreise erhielt ich
„ein Handbriefchen von Bellomonten; er bath
„mich, ich möchte mich den andern Morgen an ei-
„nem gewissen Orte, in einer ziemlich weit von Pa-
„ris entferneten Vorstadt, einfinden. Ich bin von
„Natur nicht zum Mistrauen geneigt. Ich hätte
„ihn über dieses nicht gern so strafbar finden mö-
„gen. Ich stellete mir vor, er wäre Willens, mir
„dasjenige zu gestehen, was vorgegangen wäre, und
„mit mir die Mittel zu verabreden, das Fräulein
„von Magnelais zu heurathen.

„Die Unterredung fieng sich mit den Betheu-
„rungen seiner Ergebenheit gegen mich an. Nach
„dem Eingange, der mich in meiner Vorstellung noch
„bestärkete, sagete er zu mir: "Wie ist es möglich,
"daß Sie ein Frauenzimmer unglücklich machen kön-
"nen, von dem Sie so zärtlich geliebet werden? Ich
"bin noch gestern ein Zeuge ihrer Thränen gewe-
"sen. Es geschieht auf Ihren Befehl, daß ich mit
"Ihnen

"Ihnen rede. Sie ist von Ihrer Liebe zu dem Fräu-
"lein von Essei unterrichtet. „

„Erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, setzete
„der Marquis von la Valette hinzu, daß ich Ih-
„nen dasjenige verschweige, was er noch hinzu zu
„fügen die Kühnheit hatte. Vielleicht würde ich so
„viele List und Unredlichkeit nur mit der tiefsten Ver-
„achtung bezahlet haben. Ich war aber nicht mehr
„Herr über meinen Unwillen, da er es an der Ehr-
„erbiethung durfte ermangeln lassen, die Ihnen von
„der ganzen Welt gebühret.

"Schweigen Sie, sagete ich zu ihm in einem To-
"ne voller Grimm, oder ich werde Sie Ihren Ueber-
"muth bereuen lassen. Sie und das Fräulein von
"Magnelais sind einander werth; und ich würde
"Sie wegen aller Ihrer Verräthereyen gestrafet ha-
"ben, wenn die Verachtung Sie nicht von meiner
"Rache gerettet hätte."

"Mit wem redest du denn? erwiederte Bello-
"mont. Hast du vergessen, daß du mir das Leben
"zu danken hast? Du sollst aber eines Gutes nicht
"mehr genießen, dessen du misbraucheſt. „

„Er kam zu gleicher Zeit auf mich zu, und ehe
„ich mich zur Vertheidigung geschicket hatte, ver-
„setzete er mir zween Stiche mit dem Degen. Ich
„zog meinen; und da er den Stoß wiederholen woll-
„te, so verletzete ich ihn an der Hüfte, indem ich
„mich vertheidigte. Er fiel; ich war über ihn, und
„nachdem ich ihn entwaffnet hatte, so sagete ich zu
„ihm: "Ich schenke dir das Leben, und nunmehr
„bin ich von der Schande frey, daß ich dem Nieder-

„trächtigsten unter allen Menschen etwas schul-
„dig bin.“

„Indessen floß mein Blut reichlich, und ich war
„selbst gefallen, und der Wuth dieses Boshaften aus-
„gesetzet, dessen Wunde leicht war, als Bauren, die
„aus der Stadt kamen, an den Ort anlangeten,
„wo wir waren. Meine Kleider, die prächtig wa-
„ren, ließen sie zuerst zu mir kommen. Ich ließ
„mich in das nächste Haus tragen, welches von un-
„gefähr einem Manne zugehörete, der uns ergeben
„war. Ich trug ihm auf, es dem Grafen von
„Ligny zu melden, mit dem ich seit unserer ersten
„Kindheit an in Freundschaft verbunden war. Die
„Aerzte, welche anfänglich angekündiget hatten, mein
„Leben wäre in der größten Gefahr, fiengen einige
„Tage darnach an, Hoffnung zu schöpfen.

„Nach dem Maaße, wie sich meine äußerste Ge-
„fahr verminderte, vermehreten sich meine Unruhen.
„Die Verschwiegenheit, welche ich stets an dem Gra-
„fen von Ligny erkannt hatte, und die Nothwendig-
„keit, mich jemanden zu eröffnen, verbanden mich,
„mit ihm zu reden. Wir verabredeten, er sollte ei-
„nen von seinen Leuten nach Paraclet schicken, wel-
„cher sich bemühen sollte, mit Ihnen zu reden. Ich
„hätte Ihnen gern schreiben wollen: ich hatte aber
„weder die Stärke, noch auch die Dreustigkeit dazu.

„Derjenige, dem es aufgetragen worden, nach
„Paraclet zu gehen, berichtete uns, Sie wären nicht
„mehr da, Sie wären bey der Frau von Polignac,
„wo er vergebens gesuchet hatte, Sie zu sprechen.
„Diese Zeitung stürzete mich fast in Verzweifelung.

„Wie

„Wie konnte ich mir schmeicheln, daß die schwache „Gütigkeit, die Sie mir bezeuget hatten, wider ein „so scheinbares Unrecht, und wider die Sorgfalt „meines Nebenbuhlers Stand halten würde?

„Der Graf von Ligny bemühete sich vergebens, „mich zu trösten. Er war selbst genöthiget, zu ge„stehen, daß meine Furcht rechtmäßig wäre. Ich „wollte, so schwach ich auch war, selbst zu der Frau „von Polignac gehen: die Bemühungen aber, die „ich anwenden wollte, verzögerten noch meine Gene„sung; und um mich vollends nieder zu schlagen, „so wurde der Herzog von Epernon um eben die Zeit „krank, und starb, ohne daß er mir die Verzei„hung hatte bewilligen wollen, um die ich ihn bit„ten ließ.

„Bellomonts Verleumdungen hatten ihn vol„lends wider mich erzürnet. Er hatte die Kühnheit „gehabt und zu ihm gesaget, ich hätte ihn zuerst an„gegriffen, und ich wäre nur dadurch zu dieser Ge„waltthätigkeit bewogen worden, weil er mir meine „Schuldigkeit hätte vorstellen wollen. Dieser Be„trug erforderte von mir, daß ich ihn noch einmal „mit dem Degen in der Faust spräche. Ich wartete „mit Ungeduld, daß meine Kräfte mir es erlaubeten, „als eine dringende Angelegenheit mich meine Rache „hat verschieben lassen.

„Der Graf von Ligny trat vor dreyen Tagen „in mein Zimmer mit einem fröhlichen Gesichte, wor„über ich mich verwunderte. “Freuen Sie sich, sa„gete er zu mir, der Graf von Blanchefort, dieser “so fürchterliche Liebhaber, hat dem Könige seine Ver„heurathung mit des Connetabels Schwester eröffnet.„

Das Fräulein von Essei hatte den Marquis von la Valette bis hieher mit einer Bewegung von Schmerzen angehöret, welche sie zu verbergen Mühe hatte. Sie war aber nicht länger Meisterinn darüber.

„Wie? rief sie, mit Vergießung eines Stromes „von Thränen; der Graf von Blanchefort ist ver„heurathet!„

Diese Worte waren die einzigen, die sie aussprechen konnte. Sie sank in Ohnmacht. Der Marquis von la Valette war in einem nicht viel andern Zustande. Der Anblick des sterbenden Fräuleins von Essei, das seines Nebenbuhlers wegen starb, ließ ihn alles das empfinden, was die Liebe und Eifersucht nur immer Grausames können erfahren lassen. Er blieb einige Augenblicke auf seinem Stuhle. Endlich war die Liebe die stärkste. Er nahm das Fräulein von Essei in seine Arme, und bemühete sich, es wieder zu sich selbst zu bringen.

Zu eben der Zeit, da er um Hülfe rief, kam die Aebtissinn von Paraclet, welche sich wunderte, daß sie das Fräulein von Essei nicht sah, und suchete sie. Ihr Erstaunen war ungemein, als sie solche in den Armen eines Mannes, den sie nicht kannte, ohnmächtig antraf: das dringendste aber war, sie wieder zu sich selbst zu bringen.

Ihre Ohnmacht hielt sehr lange an. Sie öffnete endlich die Augen, und indem sie solche auf alles dasjenige richtete, was sie umgab, so sah sie den Marquis von la Valette zu ihren Füßen, welcher ihr eine Hand hielt, die er mit seinen Thränen benetzete. Die Furcht, sie zu verlieren, hatte die

Eifer-

Eifersucht erstücket. Er hatte in diesem Augenblicke in des Grafen von Blanchefort Glück gewilliget.

„Lassen Sie mich, Marquis, sagete sie zu ihm, „indem sie Ihre Hand wegzog; Ihre Liebe und Ihr „Schmerz nehmen mir vollends das Leben.„

„Ich soll Sie lassen, Fräulein! rief er: ver„gebens wollen Sie solches. Ich muß zu Ihren „Füßen vor Verzweifelung sterben, daß ich Sie nicht „habe rühren können, und daß ich Sie für einen „andern empfindsam sehe. Wie hat er Ihr Herz „gerühret? Was für ein Merkmaal der Liebe hat „er Ihnen gegeben? Wodurch hat er verdienet, „mir vorgezogen zu werden? Ich bin also bestim„met, verrathen oder verachtet zu werden. Ach! „ich wollte meine Glücksgüter zu Ihren Füßen legen, „und Sie wollen von meinem Mitbuhler dasjenige „haben, was meine Liebe Ihnen geben wollte?„

Die Thränen und das Schluchzen des Fräuleins von Essei verhinderten es lange Zeit, zu antworten. Endlich nahm sie auf einmal ihre Partey.

„Ich will Ihnen zeigen, sagete sie zu ihm, daß „ich noch weit unglücklicher und mehr zu beklagen „bin, als Sie. Der Graf von Blanchefort ist „mein Mann. Die Vernunft, und vielleicht noch „mehr der Unwillen, wovon ich wider Sie beseelet „war, haben mich bewogen, ihm die Hand zu ge„ben; und zu der Zeit, da seine und meine Ehre die „Erklärung unserer Heurath erforderte, vernehme „ich, daß er mit einer andern verbunden ist. Sie „sehen aus dem Bekenntnisse, das ich Ihnen thue, „daß ich wenigstens Ihres Mitleidens würdig bin; „und ich getraue es mir noch, Ihnen zu sagen, se-

„zete sie hinzu, wobey sie von neuem Thränen ver-
„goß, daß, wenn Ihnen meines Herzens Grund
„bekannt wäre, ich auch Ihrer Hochachtung werth
„seyn würde.“

„Ja, Madame, versetzete der Marquis von la
„Valette; es ist mir nicht mehr erlaubet, Ih-
„nen von meiner Liebe etwas vorzusagen. Ich will
„Ihnen aber wenigstens meine Hochachtung dadurch
„beweisen, daß ich Sie an dem unwürdigen Grafen
„von Blanchefort räche.“

„Sie schätzen mich hoch, antwortete die von
„Essei, und Sie thun mir den Vorschlag, Sie wol-
„len mich an meinem Manne rächen, dem ich meine
„Treue gelobet habe?“

„Ha! Madame, sagete der Marquis von la
„Valette mit einem äußersten Schmerze, Sie lie-
„ben ihn; die Liebe allein kann eine so rechtmäßige
„Rache zurück halten, als Ihre.“

„Ich habe es Ihnen schon gesaget, erwiederte
„sie; und vielleicht habe ich es Ihnen nur gar zu
„viel gesaget, die Vernunft allein, und die Rath-
„schläge der Frau von Polignac haben mich zum
„Entschlusse gebracht. Die Verrätherey des Grafen
„von Blanchefort aber befreyet mich nicht von mei-
„nen Pflichten. Er wird Vater desjenigen elenden Ge-
„schöpfes seyn, dessen Mutter ich seyn werde; und
„könnte ich wohl sein Leben nicht achten; und könn-
„te ich mich auch wohl entschließen, das Ihrige in
„Gefahr zu setzen? — Leben Sie wohl, Herr Mar-
„quis, sagete sie noch zu ihm; der Himmel wird
„vielleicht von meiner Unschuld und von meinem Un-
„glücke gerühret werden. Ihm allein kömmt es zu,

„mich

„mich zu rächen, wenn ich soll gerächet werden. Be-
„suchen Sie mich aber nicht mehr, und lassen Sie
„mich des Vortheiles genießen, daß ich nur mein
„Unglück zu beweinen, und mich nicht meiner Schwach-
„heit zu schämen habe.“

Der Marquis von la Valette, welchen die Bewunderung, und das zärtlichste Mitleiden noch stärker mit dem Fräulein von Essei verknüpfeten, schied nur mit dem empfindlichsten Schmerze von ihr. „Dasjenige, was es mir kostet, Ihnen zu gehorchen, saßete er zu ihr, indem er sie verließ, vergnüget wenigstens, daß Sie sich zu erinnern geruhen, die Macht, welche Sie über mich haben, sey „ohne Gränzen.“

Sie war nur gar zu viel zu ihrer Ruhe davon überzeuget. „Ich bin die einzige in der Welt, sagete sie zu der Aebtissinn von Paraclet, für welche „die Treue eines solchen Mannes, als der Marquis „von la Valette, ein neues Unglück ist. — Alle „meine Empfindungen sind gezwungen, setzete sie hinzu; ich darf mir weder erlauben, ihn zu hassen, „noch mir auch erlauben, ihn zu lieben.“

Sie blieb auch in diesem Hause so lange, als sie brauchete, ihren unglücklichen Zustand zu verbergen. Sie schrieb darauf an den Grafen von Blanchefort, und meldete ihm die Geburt eines Knaben, mit dem sie niedergekommen war. Alle ihre Widerstrebungen wichen demjenigen, was das Beste dieses Kindes von ihr verlangete. Nichts wurde in diesem Briefe vergessen, um das Mitleiden des Grafen von Blanchefort zu erwecken; und alles war unnütz. Er gab ihr nicht allein keine Antwort darauf, son-

dern er würdigte sie auch nicht einmal so viel, daß er sich erkundigte, wo sie wäre.

Ob gleich dieses Verfahren das Fräulein von Essei mit dem lebhaftesten Schmerze beschwerete: so unterließ es doch nicht, sechs Monate hindurch, so lange ihr Sohn lebete, die Person einer demüthig Bittenden vorzustellen. So bald sie ihn aber verloren hatte, so schrieb sie an den Grafen von Blanchefort aus einem ganz andern Tone. Ihr Brief war so abgefasset.

„Der Tod meines Sohnes zerreißt alle Bande, die „mich mit Ihnen verknüpfeten. Ich habe nichts „vergessen, ihn von dem Schandflecke zu retten, den „Sie seiner Geburt angehänget hatten. Das war „der Bewegungsgrund zu denen Schritten, die ich „gethan habe, und die ich so unnützer Weise gethan „habe. Ich wünsche, daß die Reue bey Ihnen die „Tugend hervorbringe, deren Außenschein sie so gut „anzunehmen wissen, unterdessen daß der Grund Ihres „Herzens so verhaßte Laster verbirgt. Ich bin

von Essei.

Nachdem Sie diesen Brief geschrieben hatte, so glaubete sie, frey zu seyn, und schickete sich an, in der Abtey Paraclet den Schleyer zu nehmen. Kaum war sie zween Monate in dem Novitiate gewesen, so kam die Frau, welche sie vordem in dieses Haus gebracht hatte, mit einem Manne, welchen sein Ansehen und ein Malteserordenskreuz als einen vornehmen Mann ankündigten.

Sie

Sie frageten bey der Aebtissinn nach dem jungen Fräulein, das Fräulein von Essei genannt, welches man vor zwölf Jahren unter ihre Hände gegeben hätte.

„Es ist in diesem Hause, antwortete die Aebtis„sinn, und die Absicht ihrer Aeltern ist erfüllet; sie „ist eine Klosterfrau.

„Ach! rief dieser Herr, sie muß dieses Kloster „verlassen; sie muß eine Mutter über den Verlust „eines Mannes und eines einzigen Sohnes trösten, „und eines Vermögens genießen, welches ihr der Tod „ihres Bruders überläßt, und welches sie zu einer „der reichsten Erbinnen in Frankreich machet. — „Erlauben Sie, sagete er zu der Aebtissinn von Pa„raclet, daß ich sie sehen und mit ihr sprechen „darf. Ich habe, als ihr Oheim, wohl einiges „Recht dazu.„

Man holete die neuangehende Klosterfrau her; und so bald sie erschien, eilete ihr Oheim ihr zu melden, sie wäre die Tochter des Herzoges von Joyeuse; die Begierde, ihren Bruder zu einem desto größern Herrn zu machen, hätte ihren Vater und ihre Mutter vermocht, ihr ihre Herkunft zu verhehlen, und sie in einem Kloster erziehen zu lassen, wo man gewollt, daß sie eine Klosterfrau werden möchte: es schiene aber, der Himmel hätte ein Vergnügen gefunden, so ungerechte Anschläge zu verwirren: ihr Bruder, welchem man sie aufgeopfert, wäre todt, und ihr Vater hätte ihn nur wenig Tage überlebet.

„Ich bin Zeuge von seiner Reue gewesen, sagete „der Ballif von Joyeuse, und er hat seinen letzten „Willen bey mir niedergeleget. Kommen Sie, fuhr

„er fort, indem er sich an seine Nichte wandte, neh-
„men Sie Besitz von dem großen Vermögen, wovon
„Sie allein Erbinn sind. Vergessen Sie, wenn es
„möglich ist, die Unmenschlichkeit, welche man ge-
„gen Sie ausgeübet hat, und welcher ich mich mit
„aller meiner Kraft würde widersetzet haben, wenn ich
„nur die geringste Muthmaßung davon gehabt hätte.„

„Was Sie mir da berichten, mein Herr, sa-
„gete die nunmehrige Prinzessinn von Joyeuse, wird
„bey mir nichts weiter, als den Namen, verändern.
„Nichts kann mich verbinden, die Versprechungen zu
„zerreißen, die ich gethan habe.„

„Sie haben noch kein Versprechen gethan, er-
„wiederte der Ballif, weil Sie Ihre Gelübde noch
„nicht abgeleget haben.„

„Die Gelübde, versetzete die Prinzessinn von
„Joyeuse, würden mich bey andern verbinden: der
„Schleyer aber, den ich trage, ist genug, mich bey
„mir selbst zu verbinden.„

Die Gründe und das Bitten des Herrn Ballifes konnten den Entschluß der Prinzessinn von Joyeuse nicht wankend machen. Ohne sich über ihre Mutter zu beklagen, stellete sie mit Sanftmuth, und indessen doch mit Nachdrucke vor, daß die Art und Weise, wie solche mit ihr umgegangen wäre, sie von dem genauen Gehorsame frey spräche. Die Aebtissinn von Paraclet, zu welcher der Herr Ballif seine Zuflucht nahm, war von dem Unglücke der Prinzessinn von Joyeuse und ihrer Art zu denken, gar zu gut unterrichtet, als daß sie dem Herrn Ballife einige Hoffnung lassen sollte. Nachdem er sich einige Tage zu Paraclet aufgehalten hatte, in

welchen

welchen die Prinzessinn von Joyeuse sich nach denen Gütern erkundigte, mit denen sie schalten und walten könnte: so reisete er wiederum ab, der Herzoginn von Joyeuse den Entschluß ihrer Tochter anzukündigen, und daß es unmöglich fiele, sie solchen ändern zu lassen.

Indessen hatte der Brief, welchen sie an den Grafen von Blanchefort geschrieben, nicht allein seine Reue erwecket, sondern ihm auch alle seine Liebe wieder gegeben. Er hatte bisher geglaubet, sie würde wieder zu ihm zurück kehren, so bald er nur wollte. Die Gewißheit nunmehr aber, daß er gehasset, verachtet würde, die Vorwürfe, die er sich machete, daß er durch seine Schuld ein Gut verloren hätte, dessen ganzen Werth er damals erkannte, brachten ihn fast um seine Vernunft. Seine Verheurathung mit des Connetabels Schwester war nicht vor sich gegangen; nichts verhinderte ihn, seine Verbindung mit dem Fräulein von Essei zu bestätigen. Er schmeichelte sich zuweilen, daß eben die Gründe, welche sie ehemals bewogen hatten, ihn anzunehmen, sie auch jetzt bewegen würden, ihn noch einmal anzunehmen, und daß sie dem Range und dem Vermögen nicht widerstehen würde, welches er ihr geben könnte.

Er reisete nach Paraclet in dem Entschlusse, alles, und so gar die Gewaltthätigkeit selbst, anzuwenden, um sich eines Gutes wiederum zu bemächtigen, wovon er glaubete, daß die Heftigkeit seiner Liebe ihm ein Recht darauf gegeben hätte. Was für neuen Anlaß zur Verzweifelung, als er den wahren Stand des Fräuleins von Essei und die Verbin-

dung erfuhr, welche sie eingegangen war! Sein Schmerz war so stark und so wahr, daß die Aebtissinn von Paraclet, welche ihm so niederschlagende Zeitungen angekündiget hatte, ihm einiges Mitleiden nicht versagen, und sich nicht erwehren konnte, mit der Prinzessinn von Joyeuse zu sprechen.

„Haben Sie die Gnade, sagete er zu ihr, und „bewirken, daß sie mich anzuhören geruhe. Ihre „Tugend wird bey ihr für mich reden. Sie wird „sich unserer Verbindungen erinnern; sie wird mich „und auch sich selbst nicht den Wirkungen meiner Ver„zweifelung aussetzen wollen.„

„Die Treulosigkeit des Grafen von Blanche„fort, antwortetete die Prinzessinn von Joyeuse, „als die Frau Aebtissinn das ausrichten wollte, was „ihr aufgetragen worden, hat mich von denenjenigen „Verbindungen befreyet, auf die er sich noch zu be„ziehen waget. Ich fürchte mich vor den Wirkun„gen seiner Verzweifelung nicht. Er mag meine Be„gebenheit öffentlich kund machen, wenn er die Treu„stigkeit dazu hat. Meine Schande wird in diesem „Hause begraben seyn; und ich werde weniger Pein „haben, sie auszustehen, als ich wohl haben wür„de, einen Menschen zu sehen und zu hören, gegen „den ich einen gerechten Unwillen, und die größte Ver„achtung hege.„

Die erste Abweisung schreckete den Grafen von Blanchefort nicht ab. Er wandte alles an, um mit der Prinzessinn von Joyeuse zu reden; und da ihm solches nicht hatte gelingen wollen, so wartete er in einem Hause des Fleckens versteckt so lange, bis auf die Zeit, da sie ihre letzten Gelübde ablegen

sollte,

sollte, mit dem Entschlusse, eine Hinderniß dazwischen zu bringen. Als sie aber mit dem Schleyer erschien, welcher sie bedeckete; als er das Leichentuch wahrnahm, worunter sie geleget werden sollte; als er sich vorstellete, er wäre es, seine Treulosigkeiten wären es, die sie gezwungen hätten, sich in einem Kloster zu begraben, und dieser Stand, der ihrer Neigung vielleicht zuwider sey, wäre ihr doch viel süßer vorgekommen, als mit ihm zu leben: so fühlete er sich von einem so lebhaften Schmerze durchdrungen, und war so wenig vermögend, solchen zu verbergen, daß man ihn nöthigte, aus der Kirche zu gehen.

Der Herr Vicomte von Polignac, ein Neffe der Frau Aebtissinn, welcher gegenwärtig war, führete ihn in das Gastzimmer. Seine Verzweifelung war so groß, daß man ihn vor seinem eigenen Grimme retten mußte. Nach vieler Mühe endlich gehorchete er dem Befehle, abzureisen, den man ihm von Seiten der Frau von Joyeuse brachte, und begab sich auf eines von seinen Gütern, wo er einzig und allein mit seiner Liebe und dem Gute beschäfftiget war, welches er verloren hatte. Eine auszehrende Krankheit endigte nach Verlaufe einiger Monate sein Leben und seine Beschwerden.

Indessen erregete der für die Klosterfrauen so neue Auftritt, welcher in der Kirche vorgegangen war, ihr Murren. Die Angesehensten stelleten der Frau Aebtissinn von Paraclet vor, ein Aufsehen von dieser Art verlangete, daß die Prinzessinn von Joyeuse von neuem geprüfet, und die öffentliche Ablegung

des

des Gelübdes verschoben würde. Man mußte sich dieser Bedingung unterwerfen.

Die Zeit, welche man zu dieser Prüfung verlangete, war noch nicht verlaufen, als der Marquis von la Valette zu Paraclet ankam. Die Veränderung des Glückes und des Standes des Fräuleins von Essei war ihm nicht lange verborgen geblieben. Wenn er sich gleich aus Ehrerbiethung gegen sie dem Befehle unterworfen hatte, den sie ihm ertheilet, daß er sie nicht ferner sehen sollte: so war er nichts desto weniger aufmerksam auf sie, und nicht weniger empfindlich für sie gewesen. Ob er gleich keine Hoffnung behalten hatte, so hatte er dennoch niemals das Grausen einer ewigen Trennung recht angesehen. Diese Vorstellung kam ihm zum ersten Male ein, als er erfuhr, daß das Fräulein von Essei, oder nunmehrige Prinzessinn von Joyeuse, den Schleyer ergriffen hätte.

Er eilete nach der Abtey Paraclet. Die Prinzessinn von Joyeuse konnte sich nicht entschließen, ihm so zu begegnen, als sie dem Grafen von Blanchefort begegnet war. Sie kam in den Sprachsaal, wo er sie erwartete. Sie waren ziemlich lange daselbst, ohne daß die eine oder der andere die Kraft hatten, zu reden. Der Marquis von la Valette, welcher durch seine Thränen und durch sein Schluchzen fast erstickt wurde, nachdem er die Prinzessinn von Joyeuse betrachtet hatte, welche in der seltsamen Kleidung fast begraben war, die sie anhatte, blieb unbeweglich auf dem Stuhle, worauf er saß.

„Ich hätte Sie nicht sehen sollen:“ sagete endlich die Prinzessinn von Joyeuse.

„Ach!

„Ach! rief der Marquis, wie theuer verkaufen „Sie mir doch diese Gewogenheit! Ich werde ster„ben; ja, ich werde vor Ihren Augen sterben, wenn „Sie bey diesem Entschlusse beharren.„

„Meine Unglücksfälle, erwiederte die Prinzes„sinn von Joyeuse, haben mir nicht die Wahl mei„nes Berufes gelassen. Ich muß in der Einsamkeit „leben, weil ich mich nicht mehr mit Ehren in der „Welt zeigen kann.„

„Und warum wollen Sie sich diese grausame „Grundregel machen? sagete der Marquis von la „Valette. Warum wollen Sie sich dafür strafen, „daß der Graf von Blanchefort der ärgste Böse„wicht unter den Menschen ist?„

„Es kostet nicht viel, antwortete die Prinzes„sinn von Joyeuse, die Welt zu verlassen, wenn man „darinnen nicht mit demjenigen leben kann, der sie „uns würde beliebt gemacht haben.„

„Was lassen Sie mich erblicken? rief der Mar„quis von la Valette. Sollte ich zu gleicher Zeit „der glücklichste und unglücklichste unter allen Men„schen seyn? — Nein, fuhr er fort, indem er sie „auf die zärtlichste Art ansah, ich werde keinen An„sprüchen entsagen, welche Ihr Herz nicht zu ver„werfen scheint.„

„Ich gestehe es, versetzete die Prinzessinn von „Joyeuse, wenn ich ihm Gehör gegeben hätte, so „würde es nur für Sie geredet haben. — Ich muß „Ihnen noch mehr gestehen, setzete sie hinzu, damit „ich mich an Ihnen rächete, von dem ich betrogen „zu seyn glaubete, so stürzete ich mich in den Abgrund „der Unglückseligkeiten, worein ich gefallen bin.„

„Bewilligen Sie mir denn also die Ehre, solche „wieder gut zu machen:“ unterbrach sie der Marquis von la Valette.

„Es ist genug für mich, erwiederte die Prinzes„sinn von Joyeuse, daß Sie auf den Gedanken da„von haben fallen können. Ich würde aber dessen „unwürdig seyn, wenn ich fähig wäre, dazu die „Hand zu biethen. Wenn meine klägliche Begeben„heit der ganzen Welt unbekannt seyn würde; wenn „ich eine vollkommene Gewißheit hätte, daß Sie die„selbe niemals erfahren würden: so würde es doch „mir schon genug seyn, daß ich sie wüßte; so würde die „Nothwendigkeit, worinnen ich wäre, Ihnen et„was zu verbergen, mir schon genug seyn, die Ruhe „meines Lebens zu vergiften.“

„Ach, sagete der Marquis von la Valette, „mit vielem Schmerzen, ich habe mir gar zu leicht„sinnig geschmeichelt; und Sie selbst, Sie haben sich „betrogen. Sie haben geglaubet, Sie wollten mir „etwas Gutes, bloß weil ich Ihnen nicht so verhaßt „bin, als Blanchefort.“

„Es wäre zu meiner Ruhe zu wünschen, ant„wortete sie, daß ich so wäre, als Sie es denken. „Glauben Sie indessen, daß die Vergessenheit des „Unrechtes, welches ich erlitten habe, nicht das ein„zige Opfer ist, welches ich Gotte zu bringen habe, „indem ich mich ihm weihe. — Wir müssen eine „Unterredung endigen, setzete sie hinzu, welche für „den einen und für die andere gar zu schwer ist, zu „unterhalten. Leben Sie wohl, Herr Marquis; ich „werde den Himmel für Ihr Glück anflehen; erinnern

„Sie

„Sie sich zuweilen, worein ich meines würde einge-
„schränket haben.“

Sie gieng bey Aussprechung dieser Worte hinweg, und ließ den Marquis von la Valette in einem Zustande, den man sich leichter einbilden, als beschreiben kann. Die Aebtissinn von Paraclet, welche von der Prinzessinn von Joyeuse darum war gebethen worden, kam zu ihm, einige Ruhe wieder in sein Gemüth zu bringen. Er war lange Zeit nicht im Stande, ihr zu antworten. Sein Thun, sein Reden zeigete die Unruhe seiner Seele. Er wollte die Prinzessinn von Joyeuse sehen; er wollte noch einmal mit ihr reden.

„Ich verlange nur einigen Aufschub von ihr;
„ich will mich darnach gern allem unterwerfen, was
„sie mir wird befehlen wollen.“

Die Empfindsamkeit, welche die Prinzessinn von Joyeuse für den Marquis von la Valette bey sich gefunden hatte, trieb sie Gegentheiles eifrig an, sich selbst Waffen wider ihre eigene Schwachheit zu geben.

„Haben Sie die Gnade, sagete sie zu der Aeb-
„tissinn von Paraclet, und bewirken es bey dem
„Marquis, daß er mich daran arbeiten lasse, seiner
„zu vergessen; nöthigen Sie ihn, daß er sich entferne. Dasjenige, was es mir kostet, solches zu
„wollen, setzete sie hinzu, vergütet es ihm nur gar
„zu sehr.“

Der Marquis von la Valette konnte sich zu dieser Abreise nicht entschließen, wozu man ihn verdammete. Die Aebtissinn von Paraclet aber stellete ihm die Pein, die er der Prinzessinn von Joyeuse

verursachete, und die Unnützlichkeit seines Widerstandes mit so vielem Nachdrucke vor, daß er sich gezwungen sah, zu gehorchen. Stets mit seiner Liebe und mit seinem Bedauren beschäfftiget, brachte er zwey Jahre auf einem seiner Landgüter zu, und kehrete nicht eher wieder nach Hofe, als wenn die Nothwendigkeit, die Verrichtungen seiner Bedienung zu versehen, ihn dazu verpflichtete.

Die Prinzessinn von Joyeuse, welche bey Ablegung ihrer Gelübde den Namen Eugenia angenommen, hatte kurze Zeit darauf den empfindlichen Schmerz, die Frau Aebtissinn von Paraclet zu verlieren. Es war ihr nach diesem Verluste nicht mehr möglich, an einem Orte zu bleiben, wo alles ihr dieselbe wieder in den Sinn brachte. Sie erhielt, daß sie nach Paris in die Abtey St. Anton kam. Die Verfügungen, welche sie wegen ihres Vermögens gemacht hatte, setzeten sie in den Stand, daß sie daselbst mit Eifer aufgenommen wurde.

Der Marquis von la Valette vernahm nach seiner Zurückkunft am Hofe, daß sie daselbst war, und ließ sie um die Erlaubniß ersuchen, sie zu sprechen. Es sey nun, daß entweder wirklich die Zeit, die Abwesenheit, und der Verlust aller Hoffnung bey ihm ihre gewöhnliche Wirkung hervorgebracht; oder daß er die Stärke gehabt, sich zu zwingen, so zeigete er Eugenien doch nur solche Empfindungen, welche sie annehmen konnte. Der Umgang, welcher von der Zeit an unter ihnen errichtet worden, ließ beyde die Regungen der allerzärtlichsten und gründlichsten Freundschaft schmecken. Eugenia hat ihn vergebens bewegen wollen, er möchte sich doch

verheu-

verheurathen: er hat ihr stets darauf geantwortet, er wolle sich ganz für die Freundschaft aufheben.

* * *

„Sie sehen," sagete Eugenia, als sie mir ihre Geschichte ganz erzählet hatte, „daß, wenn die „Unglücksfälle, die man in der Welt erfahren hat, „eine Sicherheit wären, Ruhe und Stille in der „Einsamkeit zu finden, niemand mehr Recht hätte, „solche zu hoffen, als ich. Ich gestehe es indessen, „zur Schande meiner Vernunft, daß sie mir oft sehr „schlecht gedienet hat, und daß sich meine Blicke „mehr als einmal wieder nach derjenigen Welt gewandt, worinnen ich so viele verschiedene Beschwerden erfahren habe."

„Weil meine Begebenheiten, sagete ich, nicht „unbekannt sind: so kann die Ehe nur eine Quelle „von Beschwerden für mich seyn."

Eugenia antwortete mir, der Präsident hätte schon vorher wegen dieses Artikels mit ihr geredet; er verlangete von meiner Seite nur eine gänzliche Aufrichtigkeit; die Wahrheit sey bey ihm mit der Unschuld fast ganz gleich. „Ueber dieses, setzete sie „hinzu, so haben Sie nichts zu gestehen, was die „Ehre verletzet."

Ich war von der Nachsicht des Präsidenten von Hacqueville nicht so überredet, als sie. Ich konnte nicht glauben, daß er eine Frau haben wollte, welche die Verachtung aller Arten des Wohlstandes so weit getrieben hätte. Ich schmeichelte mir, das Bekenntniß, welches ich ihm davon thun würde, würde ihn abgeneigt machen, mich zu heurathen; und

diese Heurath, deren Vortheile ich nothwendig einsehen mußte, und wider die ich gleichwohl doch so vielen Widerwillen hatte, würde abgebrochen werden, ohne daß ich Schuld daran wäre.

Man muß das menschliche Herz wenig kennen, wenn man sich einen solchen Gedanken einfallen läßt. Das Unglück, die Verrätherey, welche eine artige Frauensperson erfahren hat, machen, daß man sich ihrer nur noch mehr annimmt. Ueber dieses war mein Unglück nur eine Folge meiner guten Treue, und meines guten Glaubens; und indem ich mein Herz so zärtlich, so empfindsam abschilderte, so vermehrete ich nur die Begierde, sich von demselben lieben zu lassen, und ich erweckete die Hoffnung dazu.

Der Präsident von Hacqueville hörete mir mit einer Aufmerksamkeit zu, worinnen die zärtlichste Theilnehmung zu entdecken, leicht fiel; und als ich meinen Thorheiten ihren wahren Namen geben wollte, so rechtfertigte er sie mir bey mir selbst. Eine jede andere Person würde das gethan haben, was ich gethan hatte, sie würde sich so aufgeführet haben, wie ich. Er that noch mehr, als daß er mir es nur sagete; er dachte es auch.

Ich hatte viele dergleichen Unterredungen mit ihm, welche ihn von meiner Freymüthigkeit überzeugen mußten. Ich wurde auch überzeuget, daß ich so geliebet wurde, wie ich nur geliebet zu werden verlangen konnte. Mein Verstand war davon überredet: es fehlete aber viel, daß mein Herz gerühret war. Eugenia und der Comthur von Piennes höreten nicht auf, mir vorzusagen, es wäre genug,

wenn

wenn man ein rechtschaffenes Herz hätte, daß man einen Mann hochschätzete. Ohne den Verdruß und die Eifersucht aber, wovon ich beseelet war, würden ihre Gründe ohne Erfolg gewesen seyn.

Ein vertrauter Mensch, den ich schon vor einiger Zeit nach Frankfurth geschicket hatte, kam damals wieder. Ich vernahm von ihm, Barbasans Gemahlinn wäre zu ihm gegangen; sie hätte das Kind, wovon sie entbunden worden, mit sich genommen; und es wäre nicht möglich gewesen, den Ort zu entdecken, wo sie sich hinbegeben hätte.

Diese Aufmerksamkeit, sich zu verbergen, konnte nur mich angehen. Ich glaubete, man fürchtete von meiner Seite einigen Ausbruch der Leidenschaft, dergleichen meine Reise nach Frankfurth gewesen. Ich wollte meinem Undankbaren eine so demüthigende Furcht benehmen; ich wollte ihn überzeugen, wie viel es mir auch kosten möchte, er würde nicht mehr von mir geliebet. Ich stellete mir auch noch vor, er würde meinen Verlust erst empfinden, so bald er unersetzlich seyn würde. Dieß entzog mir den Anblick des Abgrundes, worein ich mich stürzen wollte, und entriß mir die Einwilligung, die man von mir verlangete.

Meine Herzhaftigkeit erhielt sich die wenigen Tage über, die vor meiner Verheurathung hergiengen, ziemlich gut. Wenn ich nicht lustig war, so zeigete ich wenigstens doch auch keinen Schein von irgend einer Betrübniß. Der Herr von Hacqueville war voller Freuden, und schilderte mir seine Erkenntlichkeit auf eine solche Art ab, welche diejenige vermehrete, die ich ihm schuldig war.

Was für eine Veränderung aber brachte in mir das erschreckliche Ja hervor, dasjenige Ja, welches mich auf immer von demjenigen trennete, den ich liebete! Wie wurde mir, großer Gott! als ich mich in demjenigen Bette sah, welches mein Mann mit mir theilen sollte? Alle meine Ideen wurden über einen Haufen geworfen. Ich fand mich allein strafbar. Ich verrieth Barbasanen. Wenn ich ihn recht geliebet hätte; hätte ich mich da mit seinem Beyspiele schützen sollen? Er konnte wieder zu mir zurück kommen. Ich benahm mir das Vergnügen, ihm zu verzeihen; ich benahm mir wenigstens das Vergnügen, an ihn zu denken, ihn ohne Verbrechen zu lieben. War ich der Zärtlichkeit des Herrn von Hacqueville würdig? Hieß es nicht, ihn betriegen, daß ich ihn geheurathet hatte, da mein Herz mit einer Leidenschaft für einen andern angefüllet war?

Nachdem alle diejenigen, welche in dem Zimmer waren, weggeschicket worden: so bath er mich um Erlaubniß, daß er in das Bette kommen dürfte. Meine Thränen und mein Schluchzen waren meine erste Antwort.

„Der Zustand, worinnen Sie mich sehen, sa„gete ich endlich zu ihm, belehret Sie nur gar zu „sehr von dem, was in meinem Herzen vorgeht. „Haben Sie Mitleiden mit meiner unglücklichen „Schwachheit. Fordern Sie das nicht, was ich „nur der Pflicht zugestehen würde. Lassen Sie mei„nem Herzen die Zeit, von seinen Verirrungen wie„der zurück zu kommen. Ich bin gar zu sehr „von Hochachtung und Freundschaft gegen Sie ein„genom-

„genommen, als daß ich nicht darüber triumphiren „sollte.„

„Was verlangen Sie von mir, Madame? rief „mein Mann. Begreifen Sie die Strafe wohl, wo„zu Sie mich verdammen?„

Er schwieg nach diesen wenigen Worten still. Wir blieben alle beyde in einem traurigen Stillschweigen. Ich unterbrach es nach einigen Augenblicken, um ihn um Verzeihung zu bitten.

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten, Mada„me, sagete er zu mir. Ich habe Sie durch ein „ungestümes Anhalten gezwungen, sich selbst den „abscheulichsten Zwang an zu thun. Ich bin sehr „dafür gestrafet. Befürchten Sie von meiner Sei„te nichts; ich werde wenigstens niemals Ihr Ty„rann seyn. — Ich bitte Sie nur,„ setzete er hinzu, indem er aufstund, um in ein anderes Cabinett zu gehen; „und ich bitte Sie mehr Ihrentwe„gen, als meinetwegen darum, daß Sie dasjenige, „was unter uns vorgegangen ist, aller Welt ver„hehlen.„

Diese vorsichtige Erinnerung war nicht nöthig. Meine Aufführung kam mir selbst so tadelhaft vor, daß ich keinesweges in Versuchung gerieth, davon zu reden. Ich brachte die Nacht damit zu, daß ich das, was ich gethan hatte, bald bereuete, und bald auch mich darüber lobete. Ich erkannte meine Ungerechtigkeit; ich verwies sie mir: ich konnte mich aber auch nicht enthalten, eine geheime Freude darüber zu empfinden, daß ich dem Grafen von Barbasan ein Merkmaal der Liebe gegeben, worüber ich

doch verzweifelt gewesen seyn würde, wenn er es hätte wissen können.

Der Herr von Hacqueville gieng gegen Morgen aus meinem Zimmer, und sagete nur bloß zu mir, er riethe mir, ich möchte mich krank stellen, damit ich ihm einen Vorwand gäbe, wieder in sein Zimmer zu gehen. Diese erdichtete Unpäßlichkeit setzete uns vielen Scherzreden aus. Nach einigen Tagen endlich begegnete man uns als alten Eheleuten, und man hatte keine Acht mehr auf uns.

Ich wandte, einen einzigen Punct ausgenommen, alles an, den Herrn von Hacqueville zu vergnügen. Alle seine Freunde wurden bald die meinigen. Ich richtete mich nach seinem ganzen Geschmacke. Meine Sorgfalt und meine Achtsamkeiten widersprachen sich nicht einen Augenblick. Wir konnten es aber schwerlich aushalten, mit einander allein zu seyn; wir fanden Mühe, einander ein Wort zu sagen. Der Herr von Hacqueville sah mich an, seufzete und schlug die Augen nieder. Er fieng oftmals an, wovon zu reden, und brachte es nicht zu Ende. Er drückete mir die Hand; er küssete sie mir; er umarmete mich, wenn wir uns trenneten, mit einer Zärtlichkeit, welche mir das sagete, was er sich nicht getrauete, mir zu sagen.

Ich empfand, daß er nicht glücklich war, und ich schämete mich darüber. Ich verwies es mir ohne Unterlaß, daß ich jemandes Unglück machete, der nur beschäfftiget war, mein Glück zu machen. Und was für Hinderniß widersetzete sich denn noch wohl meinen Pflichten? Eine thörichte Leidenschaft, worüber

über meine bloße Eigenliebe hätte triumphiren sollen. Die Traurigkeit, worein der Herr von Hacqueville versenket war, die großmüthige Bemühung, die er anwandte, mir solche zu verhehlen, erwecketen mein Mitleiden, und macheten mich weichmüthig. Die Hochachtung, die Freundschaft, die Erkenntlichkeit macheten eine Art von Empfindung bey mir, die mich verblendete; und weil ich so vielfältig ihn lieben wollte, so beredete ich mich, daß ich ihn liebete. Ich wünschete, aus dem Zustande des Zwanges heraus zu gehen, worinnen wir beyde waren. Ich hatte anfänglich mit ihm ohne große Mühe von der unglücklichen Neigung geredet, die mich zu dem Grafen von Barbasan zog. Als ich darüber triumphiret zu haben glaubete: so fand ich mich verlegen, ihm solches zu sagen.

Wir hatten den Herbst in einem Hause auf dem Lande zugebracht, welches mein Mann, der stets beschäfftiget war, mir zu gefallen, bloß gekaufet hatte, weil ich dessen Lage gelobet. Weil solches nicht gar zu weit von Paris war: so hatten wir daselbst stets viel Gesellschaft. Sie fiel mir oft überlästig. Ueber dieß war es ein Hinderniß, welches mir in dem Kopfe herum gieng, und welches zu heben, die Schwermuth meines Mannes mich drang.

Einige Tage vor demjenigen, den wir zu unserer Rückkehr nach Paris angesetzet hatten, fanden wir uns endlich allein. Ich war einiger leichten Unpäßlichkeit wegen in meinem Zimmer geblieben. Er kam daselbst zu mir, und setzete sich zu Füßen eines langen Stuhles, auf welchem ich lag.

„Mein Gott, sagete ich zu ihm, wie überlästig „ist doch die Gesellschaft zuweilen! Ich weis nicht, „ob Sie so sind, wie ich; ich hätte aber wohl ein „wenig Einsamkeit nöthig.„

„Was wollen wir mit solcher Einsamkeit anfan„gen?„ antwortete mir der Herr von Hacqueville; und indem er gleich darauf mir zu Füßen fiel, so fuhr er fort: „Ich bethe Sie an, meine liebe „Pauline. Sie kennen mein Herz; Sie wissen, ob „ich den Werth des Ihrigen kenne. Soll ich stets „unglücklich seyn?„

Ich schlug die Augen nieder. Mein Mann ergriff meine Hand, küssete sie, und benetzete sie mit einigen Thränen. Es fehlete nicht viel, so vergoß ich solche auch. „Werden Sie mir es verzeihen?„ sagete ich zu ihm.

Mein Mann antwortete mir darauf nur durch die lebhaftesten Entzückungen. Seine Liebkosungen wurden nur unterbrochen, um mir neue Annehmlichkeiten zu geben.

Nachdem er sich in den Besitz aller seiner Gerechtsamen gesetzet hatte: so bath er mich noch um Erlaubniß dazu. Er hätte gern mein Bette mit mir theilen mögen. Weil dieses aber etwas neues für meine Aufwärterinnen war: so konnte ich mich nicht dazu entschließen; und mein Mann wollte sich auch gern nach der Vorsichtigkeit bequemen, die ich begehrete, unsern Umgang zu verbergen.

Dieses Geheimniß, welches dem Herrn von Hacqueville noch immer etwas zu wünschen ließ, erhielt die Lebhaftigkeit seiner Leidenschaft, und gab ihm diejenige Achtsamkeit, diejenige Sorgfalt für

mich,

mich, die nur durch die Liebhaber angewendet werden, und deren sie sich auch so gar geschwind überheben, wenn sie glauben, daß sie geliebet werden.

Bey unserer Zurückkunft bemerkete Eugenia, welche wir fast alle Tage besucheten, die Freude und Zufriedenheit des Herrn von Hacqueville mit Vergnügen. Ich war nicht eben so: ich hatte aber nicht mehr diejenige Unruhe, wovon man sich niemals ganz befreyet, wenn man sich von seinen Pflichten entfernet. Kurz, ich that das, was ich thun konnte, um mich für glücklich zu halten; und ich war es, so sehr man es aus Vernunft seyn kann.

Unser Haus auf dem Lande hatte neue Regungen für den Herrn von Hacqueville erlanget. Er wollte gleich mit dem Anfange der schönen Jahreszeit wieder dahin zurück kehren. Einige häusliche Besorgungen nöthigten mich, ihn allein abreisen zu lassen.

Den andern Morgen nach seiner Abreise erhielt ich ein Briefchen durch den Pfarrer unsers Kirchspieles. Man bath mich um Gottes Willen, ich möchte doch nach einem gewissen Orte kommen, den man mir anzeigete: man setzete hinzu, man hätte mir wichtige Dinge zu sagen, und es wäre keine Zeit zu verlieren. Der Pfarrer, ein ehrwürdiger Mann, erboth sich, mich dahin zu führen.

Dieses Briefchen und das, was es enthielt, verursachete mir eine solche Bewegung, daß ich nicht das Herz hatte, meinen Führer um die Erläuterung solcher Begebenheit zu fragen. So bald ich in das Zimmer getreten war, wohin er mich führete, und nahe an das Bette kam: so gab sich eine Person, die

darin-

darinnen lag, alle Mühe, sich aufgerichtet darinnen zu setzen.

„Ich bitte Sie um Verzeihung, Madame, sa„gete sie zu mir, mit einer schwachen und bebenden „Stimme, daß ich es wage, vor Ihnen zu er„scheinen. Ich bin diejenige unglückliche Person, „die Ihnen so viel Herzeleid verursachet hat. Ich „habe Sie von demjenigen getrennet, den Sie liebe„ten; ich habe beyder Unglück verursachet; und „ich verursache seine Entfernung, und auch vielleicht „seinen Tod. Der Zustand aber, worinnen ich bin, „verlanget Gnade. Haben Sie Barmherzigkeit mit „mir; geruhen Sie, die Bitterkeit meiner letzten „Augenblicke durch eine großmüthige Verzeihung zu „versüßen. Ich unterstehe mich noch mehr. Ich „unterstehe mich, Ihre Güte für ein elendes Geschöpf „anzuflehen; es ist die Frucht meiner Missethat: „aber es ist das Kind desjenigen, den Sie geliebet „haben, und mein Tod wird es ohne einigen Bey„stand lassen.„

Die Thränen, welche diese Frauensperson überflüßig vergoß, hinderten sie, weiter fortzufahren. Ich bin von Natur gut, und ich würde von dem Zustande, worinnen ich sie sah, empfindlich seyn gerühret worden, wenn nicht eine lebhafte Regung der Eifersucht alle andere Empfindung erstücket hätte. Diese Auskramung alles dessen, was sie wider mich gethan hatte, die Verzeihung, um die sie mich bath, waren eine neue Beleidigung. Ich fühlete mich dadurch gedemüthiget.

Der wackere Geistliche, welcher dasjenige gar nicht einsah, was in meinem Herzen vorgieng,

ermah-

ermahnete mich mit allem Eifer, welchen die christliche Liebe ihm eingab, ich möchte mich der Mutter und des Kindes erbarmen.

„Weder die eine, noch das andere, sagete ich „endlich, bedürfen meiner. Die Frau von Barbasan, setzete ich hinzu, hat Gerechtsamen, die „Wiederauslieferung der Güter ihres Mannes zu „fordern.“

„Ach, Madame, rief diese Person schmerzhaft, „ich bin nicht seine Frau.“

„Sie sind seine Frau nicht!“ sagete ich m vielem Erstaunen zu ihr.

„Nein, Madame, ich sehe, was Ihnen Anlaß „gegeben hat, solches zu glauben. Hören Sie mich „einen Augenblick an. Ich bin Ihnen und dem „Herrn von Barbasan das Geständniß meiner „Schande schuldig. Was thut es, wie viel ich auch „dabey leiden werde? Meine Schmerzen verdienen „nicht gerechnet zu werden; sie gebühren meiner „Thorheit nur gar zu sehr.

„Ich bin die Tochter des Stockmeisters, welchem die Aufsicht über die Gefängnisse des Chate„lets anvertrauet war. Meine Mutter, welche „starb, da sie mit meinem Bruder und mir nieder„kam, hatte meinem Vater kein anderes Kind hin„terlassen. Die so gewöhnliche Aehnlichkeit unter „Zwillingen war so vollkommen unter uns, daß man „uns in unserer ersten Kindheit einiges besonderes „Kennzeichen geben mußte, um uns zu erkennen; „und in einem höhern Alter wurden diejenigen, wel„che nicht recht genau darauf sahen, auch noch dar„innen hintergangen,

„Eine

„Ein kleiner Gesellschaftsscherz hatte uns vermocht, „an dem Tage, da der Herr von Barbasan nach dem „Chatelet gebracht wurde, die Kleider mit einander „zu verwechseln. Mein Vater, der mich zuerst fand, „befahl mir, ich sollte mit ihm gehen, und den Ge„fangenen in das Zimmer führen, das für ihn be„stimmet wäre. Ich wurde gewahr, als wir dar„innen waren, daß er etwas Blut auf seinen Klei„dern hatte. Ich fragete ihn voller Unruhe, ob er „nicht verwundet wäre. Er war es nicht, und ich „hatte eine Freude darüber. Sein edles Ansehen, „seine Gesichtsbildung, die in seiner ganzen Person „ausgebreiteten Annehmlichkeiten macheten von die„sem Augenblicke an ihren Eindruck bey mir.

„Wie unterschieden war doch die folgende Nacht „von allen denjenigen, die ich bisher zugebracht hat„te! Ich war in einer Bewegung, die ich für die „Wirkung eines bloßen Mitleids hielt. Ach! wenn „ich erkannt hätte, was für eine Empfindung sich in „meinem Herzen fest setzete; vielleicht würde ich die „Kraft gehabt haben, sie zu bestreiten, und darüber „zu triumphiren. Ich erhielt den andern Morgen von „meinem Bruder, ich sollte an seiner Stelle hingehen, „und den Gefangenen bedienen.

„Ich both den neuen Ankömmling noch vor der „Zeit, da er sollte vernommen werden, meine Dien„ste und Sorgen an. Die Traurigkeit, wovon er „niedergeschlagen war, breitete sich in meiner Seele „aus. Ich habe keine Stunde unruhiger zugebracht, „als diejenige, die seine Vernehmung dauerte. Es „schien, die Gefahr beträfe mich. Die Zeugen, „welche wider ihn aufgestellet wurden, schienen meine

„ärgsten

„ärgsten Feinde zu seyn. Jeder Tag, jeder Augen-
„blick vermehrete meine Angst. Ich hörete meinen
„Vater sagen, den ich ohne Unterlaß fragete, die Sa-
„che würde sehr verdrüßlich, und die Folgen könnten
„nicht anders, als kläglich davon seyn.

„Die Krankheit des Herrn von Barbasan hielt
„das gerichtliche Verfahren auf, dämpfete aber den
„Haß derer jenigen nicht, die ihn verderben wollten,
„und ließ mich eine Unruhe erfahren, die noch grau-
„samer war, als diejenige, der ich überlassen war.

„Ich verließ den Kranken fast nicht; ich hatte
„so gar nicht einmal nöthig, mich der Verkleidung
„dazu zu bedienen. Er hatte so wenig Acht auf
„mich, daß ich kaum von ihm wahrgenommen wur-
„de. Wie viele Thränen ließ mich nicht die Gefahr
„vergießen, worinnen ich ihn sah. Diese Gefahr
„vermehrete noch meine Erweichung, und meine Lei-
„denschaft bekam neue Stärke dadurch. Endlich stel-
„leten ihn seine Jugend und die Stärke seiner Leibes-
„beschaffenheit wiederum her, nachdem er viele Tage
„zwischen Leben und Tode gerungen hatte.

„Um eben diese Zeit that man Vorschläge zur
„Befreyung des Gefangenen. Die Bedienung, die
„mein Vater besaß, schien ihm einem weit beträcht-
„lichern Vermögen vorzuziehen zu seyn, wobey er
„sein Vaterland verlassen, und sich so gar den größten
„Gefährlichkeiten aussetzen mußte. Seine zärtliche
„Liebe gegen meinen Bruder und gegen mich, aber be-
„hielt die Oberhand. Er gab unserm Bitten und un-
„gestümen Anhalten nach; und wir bewogen ihn
„endlich zu demjenigen, was man von ihm wün-
„schete.

„Ich

„Ich hatte meinem Bruder kein Geheimniß aus „meiner Leidenschaft gemacht; ich hatte sie ihm so „heftig gezeiget, als sie war, in der Versicherung, „die Freundschaft, die er für ihn hegete, würde ihn „vermögen, mir zu dienen. Ich hatte ihn überredet, „ich würde eben so sehr geliebet, als ich liebete; der „Herr von Barbasan würde mich heurathen, so „bald wir in Sicherheit wären.

„Meinem Bruder war aufgetragen worden, den „Herrn von Barbasan zu begleiten; und mein Va„ter und ich sollten einen andern Weg nehmen, als „ihren. Bey dem Augenblicke der Abreise bewilligte „mein Bruder, mir seine Stelle zu überlassen. Die „Sache gieng um so viel leichter an, weil wir nur „in der Nacht abreisen konnten, und weil unter uns „war beschlossen worden, ich sollte in Mannskleidern „meinem Vater folgen. Mein Bruder hatte es über„sich genommen, ihm meine vorgegebene Heurath zu „melden, wenn sie unter Wegens seyn würden. Ich „sagete, wenn er eher davon Nachricht erhalten hät„te, so würde er mit dem Herrn von Barbasan da„von geredet und ihm dadurch Anlaß gegeben ha„ben, zu argwohnen, ich trauete ihm nicht.

„Wie soll ich Ihnen das abschildern, was in „meinem Herzen vorgieng? Meine Unruhen wegen „des glücklichen Ausganges unserer Unternehmung, „die Ungeduld, den Augenblick dazu ankommen zu „sehen, und die Freude, die ich haben würde, bey „dem Herrn von Barbasan zu seyn, das Vergnü„gen, ihm zu dienen, mit niemanden zu theilen, alle „diese verschiedenen Gedanken macheten mir eine „Unruhe und Bewegung, die vielleicht schwerer

zu

„zu ertragen ist, als ein bloß schmerzhafter Zu-
„stand.

„Der zu unserer Flucht angesetzete Augenblick
„wurde durch einen Zufall verzögert, welcher mich
„beynahe vor Furcht hätte sterben lassen. Ich war
„schon in dem Zimmer des Herrn von Barbasan;
„ich hatte ihm schon die Kleidung eines Religiosen
„gegeben, unter welcher er hinaus gehen konnte, als
„wenn er gekommen wäre, einen Kranken Beichte
„zu hören, da mein Vater kam und uns meldete, er
„hätte Befehl erhalten, sich nicht niederzulegen.

„Dieser Befehl, wozu wir uns die Bewegungs-
„gründe nicht einbildeten, ließ uns befürchten, unser
„Vorhaben wäre entdecket worden, und setzete uns in
„Verzweifelung. Wir kamen aber zum Glücke noch
„mit der Furcht los. Es betraf nur einen Gefan-
„genen, den man in eben dieser Nacht bringen sollte.
„Er kam gegen Mitternacht, und seine Ankunft,
„welche vieles Hin- und Wiedergehen in dem Stock-
„hause veranlassete, dienete noch zur Beförderung un-
„serer Flucht.

„Wir kamen zu Nanci an, ohne daß uns das
„geringste Widerwärtige begegnete, und ohne daß
„der Herr von Barbasan den geringsten Verdacht
„von meiner Verkleidung hatte. Nach einigen Stun-
„den Ruhe setzeten wir uns wieder zu Pferde. Mein
„lieber Herr, (dieß war der Namen, den ich ihm
„gab, und den ihn mein Herz noch lieber gab, als
„mein Mund,) starb fast vor Ungeduld, ehe wir
„nach Maynz kamen. Der Eifer, womit er so hur-
„tig nach seinen Briefen fragete, ehe wir noch ein-
„mal vom Pferde abgestiegen waren, die Begierde,

„womit er sie las, und denjenigen wieder las, aus „dessen Hand ich urtheilen konnte, daß er von einem „Frauenzimmer wäre; alles das ließ mich mein Un„glück empfinden. Dasjenige, was in meiner Seele „vorgieng, gab mir die Erklärung von demjeni„gen, was ich sah. Der Herr von Barbasan „liebete.

„Wie viele Seufzer, wie viele Thränen ließ mich „nicht diese grausame Kenntniß vergießen! Die Ei„fersucht mit allen ihren Schrecken hatte sich meiner „bemächtiget. Ich beschuldigte den Herrn von „Barbasan der Undankbarkeit, ja fast der Treulo„sigkeit. Er hätte meine Gesinnungen errathen sol„len; er hätte errathen sollen, wer ich wäre. Wür„de er sich wohl geirret haben, wenn er nicht für ei„ne andere eingenommen gewesen wäre?

„Verzeihen Sie mir, Madame, ich konnte mir „nicht einbilden, daß diese andere so viel für ihn „gethan hätte. Ich hatte mein Vaterland verlassen, „ich hatte meinen Vater, meinen Bruder, für die ich „zu andern Zeiten mein Leben würde hingegeben ha„ben, den größten Gefährlichkeiten ausgesetzet. Kurz, „was hatte ich nicht gethan? Ach, sagete ich, ich „hielt mich dafür durch die Hoffnung bezahlet, von „ihm geliebet zu werden. Ein geringer Gut würde „mich zufrieden gestellet haben. Es würde mir hin„länglich gewesen seyn, wenn er für niemand die Em„pfindung gehabt hätte, die er mir versagete. Es „kam mir vielmals in den Kopf, ich wollte mich zu „seinen Füßen werfen; ich wollte die Thränen vor „ihm vergießen, welche ich ingeheim verschluckete.

Ein

„Ein Ueberbleibsel von Schame aber, welche ich „noch nicht ganz verloren hatte, hielt mich zurück.

„Die Stiefel, die er trug, und welche nicht für „ihn gemacht waren, hatten ihn so stark verwundet, daß „wir verbunden waren, viele Tage zu Maynz stille zu „liegen. Weil die Zeitung, die er erwartete, dadurch „nicht aufgehalten wurde: so entschloß sich Barba„san, sich auszuruhen. Zween Tage darnach wurde „mir aufgetragen, nach der Post zu gehen, und seine „Briefe abzuholen.

„Hier, Madame, fieng sich meine Verrätherey „an. Ich fand zween Briefe daselbst, einen von „derjenigen Hand, welcher ich so vieles Uebel wollte, und den andern von eines Mannes Hand. Ich „öffnete anfänglich den ersten. Meine Neugier wur„de durch eine gar zu dringende Angelegenheit erre„get, als daß ich mich dessen erwehren konnte. Ich „wurde dafür gestrafet. Was ich las, belehrete „mich nur gar zu sehr, daß diejenige, die ihn ge„schrieben hatte, verdienete, geliebet zu werden, und „ich war voller Verzweifelung darüber. Ich hatte „noch nicht den Vorsatz gefasset, ihn zu unterdrü„cken. Derjenige, den ich nachher aufmachete, be„wog mich dazu.

„Er war von einem Herrn, welcher eben so wohl „Ihr, als des Herrn von Barbasans Freund zu seyn „schien. Er ermahnete ihn, um der Ehre, um der „Erkenntlichkeit, um der Liebe selbst willen, er möch„te Ihnen entsagen. “Wollen Sie eine Landläu„ferinn aus ihr machen? sagete er zu ihm. Wol„len Sie, daß Sie die Frau eines Verbannten wer„den soll? Seyn Sie so großmüthig und lassen Sie

"eine Leichtsinnigkeit von sich argwohnen. Wir, "Eugenia und ich, wollen Ihre Veränderung rüh- "men und uns bemühen, die Ruhe in dem Herzen "einer Person fest zu setzen, welcher Sie gar zu viel "schuldig sind, als daß Sie ihr nicht die Ruhe wie- "dergeben wollten, wie viel es Ihnen auch kosten "würde."

„Dieser Brief, welchen ich vielmals durchlas „und wieder durchlas, befreyete mich von aller Be- „denklichkeit. Anstatt daß ich mich dessen hätte sol- „len gereuen lassen, was ich gethan hatte, so fand „ich, daß ich dem Herrn von Barbasan einen sehr „großen Dienst leistete, wenn ich daran arbeitete, „ihn von einer Leidenschaft zu heilen, die niemals „glücklich seyn konnte. Das sicherste Mittel war, „alle Ihre Briefe zu unterdrücken. Ich fieng mit „demjenigen an, den ich hatte. Es schien mir hin- „gegen von sehr großer Wichtigkeit zu seyn, ihm den „Brief dieses Freundes einzuhändigen, welchen ich „also wieder zusiegelte.

„Ich untersuchete mit einer unruhigen Aufmerk- „samkeit, was er für einen Eindruck bey ihm mache- „te. Ach! er konnte ihn nicht mit einem trockenen „Auge lesen. Sein Schmerz, seine Niedergeschla- „genheit waren so ungemein groß, und ich war so „erweicht davon, daß es Augenblicke gab, wo ich in „Versuchung gerieth, ihm denjenigen Brief einzuhän- „digen, den ich zurück hielt. Meine Leidenschaft „aber, welche ich selbst mit dem Besten des Herrn „von Barbasan bemäntelte, hielt mich zurück, und „bestärkete mich in dem Vorsatze, den ich gefaßt hat- „te. Alle Pakete, die ankamen, wurden unterschla-

„gen.

»gen. Ich ließ nur dieses Freundes seine frey durch »gehen, dessen Rathschläge meinen Anschlägen so ge»mäß waren.

»Der Kummer des Herrn von Barbasan ver»schlimmerte sein Uebel. Wir waren verbunden, »uns viele Monate lang zu Maynz aufzuhalten. Wir »reiseten endlich davon ab. Kaum aber hatten wir »zwo Tagereisen gethan, so fand ich mich außer »Stande, die Reise fortzusetzen. Das Fieber, wel»ches ich bekam, war anfänglich so heftig, daß der »Herr von Barbasan aus Menschenliebe, und aus »einer Empfindung der Freundschaft, welche er stets »für mich gehabt, so lange er nicht gewußt, wer ich »war, sich in dem Flecken aufhielte, wo wir waren; »und das mit um so viel weniger Mühe, weil es die »Poststraße war.

»Ich war vielmals in dem Augenblicke, zu er»blassen. Meine Träumereyen würden dem Herrn »von Barbasan so wohl mein Geschlecht, als »meine Gesinnungen entdecket haben, wenn er dar»auf Acht gehabt hätte. Ich glaube aber, er wür»de sie noch nicht wissen, wenn nicht eine Frau, die »man bey mir bestellet hatte, mich zu warten, ihn davon »unterrichtet hätte. Die Sorgfalt, die er für mich »tragen ließ, ließ diese Frau glauben, ich wäre ihm »sehr lieb. Sie wollte sich ein Verdienst daraus »machen, unser Geheimniß verschwiegen zu halten.

»Der Herr von Barbasan verstund nichts von »denen Versicherungen, welche sie ihm von ihrer Ver»schwiegenheit zu geben nicht aufhörete. Durch das »viele Fragen endlich nöthigte er sie, deutlicher mit »ihm zu reden. Die Entdeckung einer Sache, die

„mich um meine Ehre brachte, betrübete ihn em-
„pfindlich und eben so sehr, als wenn er sich solche
„vorzuwerfen hätte. Er entschloß sich, so bald ich
„wieder hergestellet seyn würde, mir einen Mann zu
„suchen, und mich so lange in ein Kloster zu thun.

„Seine Besuche wurden nach dem Maaße, so wie
„meine Krankheit abnahm, immer kürzer und spar-
„samer. Ich hätte darüber verzweifeln mögen, und
„getrauete mir nicht, mich auf eine andere Art zu
„beklagen, als durch die Freude, die ich ihm bezei-
„gete, wenn ich ihn sah.

„Einige Tage darnach, da ich nicht mehr die Stube
„hütete, ließ er mir sagen, ich möchte in seine kommen.
„Dieser Befehl hatte nichts an sich, worüber ich er-
„staunen dürfen. Indessen wurde ich doch dadurch
„beunruhiget. Eine Ahndung meldete mir das Un-
„glück zum Voraus, welches mir drohete. Wie
„wurde mir, großer Gott! als er mir, nachdem er
„mich hatte niedersitzen lassen, und mir gesaget, es
„wäre ihm nicht mehr unbekannt, wer ich wäre, zu-
„letzt ankündigte, wir müßten uns trennen.

„Mein Schmerz war fast ohne Gränzen, als ich
„diesen kläglichen Ausspruch hörete. "Warum, sagete
"ich, hat man denn so viele Sorge für mein Leben getra-
"gen? Warum hat man mich dem Tode entrissen? Da-
"mals hätte man mich verlassen sollen: ich würde wenig-
"stens mit den süßen Gedanken gestorben seyn, daß, wenn
"Sie meine Gesinnungen erkannt hätten, Sie da-
"durch würden seyn gerühret worden, und ich habe
"Gegentheils die traurige Gewißheit, daß ich Ihnen
"verhaßt bin. Wenn Sie mich nicht hassen; war-
"um wollen Sie, daß ich Sie verlassen soll? War-

„um

„um gönnen Sie mir das Glück nicht, bey Ihnen
"zu bleiben? Wenn ich Ihnen, um diese Gnade zu
"erhalten, versprechen muß, daß ich Ihnen meine
"Empfindungen niemals bekannt machen will: so
"verspreche ich Ihnen, ich will über mein Thun und
"Lassen, über meine Worte und Reden allezeit Herr
"seyn. Ja, ich liebe Sie zu sehr, als daß ich es
"Ihnen nicht verhehlen sollte, daß ich Sie liebe.
"Das Vergnügen, Sie zu sehen, mit Ihnen an ei-
"nerley Orte zu wohnen, wird mir schon genug seyn."

„Kurz, was sagete ich nicht alles? Alles aber
„war vergebens. Er blieb bey dem Vorsatze, ich
„müßte mich in das Kloster begeben. Ich erhielt,
„nach vielen Thränen, nur so viel, daß dasjenige,
„worein ich mich begeben sollte, an eben dem Orte
„wäre, wo der Herr von Barbasan seine Wohnung
„aufschlagen würde.

„Wir reiseten den andern Morgen nach dieser
„Unterredung ab. Unglücklicher Tag! Kläglicher
„Tag für den Herrn von Barbasan und mich! Wir
„stiegen in einem Gasthofe ab, welcher so voller Leute
„war, daß wir kaum ein sehr kleines und sehr schlech-
„tes Zimmer erhalten konnten. Es war nur ein
„Bette darinnen. Der Herr von Barbasan wollte,
„aus Achtung gegen mein Geschlecht, und auch we-
„gen der Mattigkeit, worinnen ich mich befand, ich
„sollte solches einnehmen. Ich wehrete mich da-
„wider, so viel ich konnte: ich mußte aber ge-
„horchen.

„Wenig Augenblicke darnach, da ich mich nie-
„dergeleget hatte, bekam ich eine Art von Ohnmacht,
„welche den Herrn von Barbasan nöthigte, sich mei-

„nem Bette zu nähern. Er hatte meinen Arm ge„nommen, um mir den Puls zu befühlen. Ich hielt „ihm die Hand, als er sie wieder zurück ziehen woll„te. Ich drückete sie ihm einige Zeitlang in meiner, „mit einer so zärtlichen Empfindung, daß ich meine „Thränen nicht zurück halten konnte. Sie fielen auf „diejenige Hand, die ich hielt. Er wurde dadurch „vermuthlich mehr gerühret, als er bisher gewesen.

„Was soll ich Ihnen sagen, Madame? Er „vergaß in diesem Augenblicke das, was er Ihnen „schuldig war; und ich vergaß das, was ich mir „selbst schuldig war. Es ist wohl nicht möglich, „daß ein Mensch von des Herrn von Barbasans „Alter, den Gelegenheiten widerstehen kann, vornehm„lich wenn er sich zärtlich geliebet sieht.

„Nach Verlaufe einiger Zeit wurde ich gewahr, „daß ich schwanger war. Anstatt daß ich mich dar„über hätte betrüben sollen, hatte ich vielmehr eine „ungemeine Freude darüber. Bey dem Herrn von „Barbasan war es nicht eben so; er hatte vielmehr „einen sehr lebhaften Kummer darüber. Vielleicht „stellete ihm mein Zustand das Unrecht, welches er „bey Ihnen und auch bey mir hatte, desto lebhaf„ter vor. Er konnte nicht vergessen, daß er mir das „Leben zu danken hatte. Mein Vater hatte in der „Absicht, meinem Bruder und mir einen beständigen „Beschützer zu verschaffen, ihm dasjenige zu wissen „gethan, was wir für ihn gethan hatten. Ohne „Zweifel vermochte ihn diese Betrachtung noch mehr, „als meine Thränen, daß er mich nicht verließ. Ich „erhielt, ich sollte so lange bey ihm bleiben, bis ich „in ein Kloster gehen könnte.

„Wir

„Wir kamen nach Frankfurth, wo ich Frauen-
„kleider anzog. Man that mir die Ehre an und
„glaubete, ich wäre seine Gemahlinn. Diese Mey-
„nung schmeichelte mir gar zu sehr, als daß ich sie
„nicht hätte glaublich machen sollen. Der Herr von
„Barbasan, welcher niemand besuchete, hatte kei-
„ne Nachricht davon. Ich hatte auch Sorge ge-
„tragen, meinen Vater und meinen Bruder ab zu
„halten, daß sie nicht zu uns nach Frankfurth kä-
„men, unter dem Vorwande, sie müßten so lange
„warten, bis wir zu Dresden wären, wo ich ver-
„muthete, daß wir unsern Aufenthalt nehmen
„würden.

„Die Einsamkeit, worinnen wir lebeten, einige
„Annehmlichkeiten, die man an mir fand, ließen
„denken, der Herr von Barbasan wäre sehr verliebt,
„und auch so gar eifersüchtig. Meine Aufführung
„zernichtete diesen Argwohn nicht. Ich verließ ihn
„fast niemals. Seine Traurigkeit, welche alle Tage
„zunahm, ließ ihn die einsamsten Spatziergänge su-
„chen. Ich begleitete ihn entweder dahin, oder ich
„suchete ihn auch daselbst. Ich unterstund mich aber
„nicht, seine tiefen Gedanken zu stören, noch ihm
„meine Bekümmerniß darüber zu bezeugen. Ich
„scheuete mich vor denen Vorwürfen, die er sehr oft
„nicht zurück halten konnte. Ich verdieneten sie nur
„gar zu gut, als daß ich dadurch beleidiget seyn
„durfte.

„Ich machete mir selbst noch rechte grausame
„Vorwürfe. Was war die Frucht meiner Betrüge-
„reyen und meiner thörichten Leidenschaft! Ich hatte
„mich in einen Abgrund des Unglückes gestürzet, und

„was noch über das Unglück ist, ich hatte mich mit „Schanden bedecket. Ich weinete ganze Nächte „hindurch. Ach! würde ich es wohl haben den„ken können, daß ich einen so abscheulichen Zustand „noch bedauern würde? Wie sollte ich mir es einbil„den, daß mich tausendmal größere Unglückseligkei„ten noch erwarteten?

„Eines Tages, dessen ich mich, ungeachtet des „Anblickes eines nahen Todes nur noch mit Schmer„zen erinnern kann, gieng ich aus, um in die Kir„che zu gehen. Der Herr von Barbasan kam ei„nen Augenblick nach mir hinein; ich glaubete, wahr„zunehmen, er sähe zerstreuet aus, und hätte einige „neue Unruhe. Ich that mir Gewalt an, ihm eini„ge Lappereyen zu sagen. Er antwortete nichts dar„auf, und gieng zuerst hinaus. Eine Frau von mei„ner Bekanntschaft hielt mich einige Augenblicke auf „und verhinderte mich, ihm zu folgen. Als ich wieder „nach Hause kam: so vernahm ich, er wäre noch nicht „wieder zurück gekommen. Ich wartete einen Theil „des Tages auf ihn. Ich ließ ihn suchen, und su„chete ihn selbst an allen denen Orten, wo er seyn „konnte, und auch selbst an denen, wo er niemals „hingieng.

„Großer Gott! was für ein Tag und was für „eine Nacht waren das! Meine Unruhe und meine „Ungeduld verursacheten mir einen fast eben so em„pfindlichen Schmerz, als derjenige, den ich em„pfand, da ich den kläglichen Brief las, welchen ein „Unbekannter den andern Morgen einer Frau zustel„lete, die mir aufwartete.“

„Hier

„Hier sehen Sie ihn,„ sagete Hippolita zu mir, indem sie mir diesen Brief überreichete. Ich nahm ihn mit Zittern hin, und las diese Worte darinnen.

„Die Gewissensbisse, wovon ich zerfleischet werde, „und welche ich nicht aufgehöret habe, selbst in denen „Augenblicken zu empfinden, worinnen ich mich am „strafbarsten machete, zwingen mich, Sie zu verlas„sen. Der Abgrund des Unglückes, worein ich Sie „gestürzet habe, machet mich vollends zu dem aller„unwürdigsten Menschen. Wenn ich Ihnen mein „Herz gezeiget hätte; wenn Sie die Leidenschaft er„kannt hätten, womit es angefüllet ist, wenn ich „Ihnen gemeldet hätte, durch wie viele Bande ich mit „derjenigen verknüpfet wäre, die ich anbethe: so „würden Sie eine unglückliche Neigung überwunden „haben, die uns alle beyde ins Verderben gestürzet „hat. Leben Sie wohl auf ewig. Ich gehe in ei„nen Winkel der Welt, wo das Andenken meines „Verbrechens mich so elend machen wird, als ich es „zu seyn verdiene.„

Was für eine Veränderung brachte dieser Brief und dasjenige, was ich gehöret hatte, in mir hervor! Was für Zärtlichkeit wurde in meinem Herzen erwecket! Barbasan stellete sich in meiner Einbildungskraft vor, wie er mit Schmerzen wegen eines Fehlers überhäufet war, welcher kein Fehler mehr war, welchen ich ihm nicht mehr vorwarf, weil er mich stets geliebet hatte; und wenn er auch der strafbarste unter allen Menschen gewesen wäre, was für ein

Ver-

Verbrechen würde nicht eine solche Reue, als seine, vertilget haben? Ich allein, ich blieb mit seinem und meinem Unglücke beladen.

Diese Frauensperson, welche ich anfänglich als eine verhaßte Nebenbuhlerinn angesehen hatte, wurde für mich ein rührender Gegenstand. Ich beklagete ihr Unglück, ich entschuldigte ihre Schwachheit; ich fühlete so gar Freundschaft für sie. Konnte ich ihr solche versagen? Sie schien, den Grafen von Barbasan nur geliebet zu haben, um mir Beweise zu geben, er könnte nur mich lieben.

Ich ermahnete nun auch meiner Seits den Pfarrer, alle seine Sorgfalt zur Pflegung und Erquickung der kranken Person anzuwenden. Ich versicherte ihn, er sollte allen nöthigen Beystand erhalten. Ich ließ mir das unglückliche Kind bringen; ich sah es mit Weichmüthigkeit an; ich fühlete, daß es mir lieb wurde. Meine Zärtlichkeit gegen den Vater gereichete dem Sohne zum Vortheile. Es hielt mich keine Bedenklichkeit zurück: es schien mir Gegentheils vielmehr, die bloße Menschlichkeit würde von mir alles dasjenige erfordert haben, was ich that.

Die Kranke bath mich, ich möchte das Kind wegtragen lassen. „Ich fühle, sagete sie mit Vergießung „einiger Thränen, daß mich das eben so schmerzet, „als wenn man mir das Herz aus dem Leibe risse: al„lein, ich komme nur auf wenig Tage einer Trennung „zuvor, welche mir der Tod bald nothwendig machen „wird. Vielleicht wirst du, o mein Gott, mich in „Gnaden anzusehen geruhen. Vielleicht wird dieses „Opfer, so gezwungen es auch ist, deine Gerechtig„keit entwaffnen. — Dieß sind die letzten Merkmaale,

„sagete

„sagete sie, indem sie ihren Sohn umarmete, die du „von meiner Zärtlichkeit erhalten wirst. Möchtest du „doch glücklicher seyn, als dein Vater! und möchte „doch das Unglück meines Lebens zu deinem Unter„richte dienen und dich lehren, in was für einen Ab„grund von Uebel man sich stürzet, wenn man den „Weg der Tugend verläßt!„

Der Pfarrer nahm es auf sich, einen Ort zu suchen, wo dieses Kind könnte erzogen werden. Ich wollte, daß man nichts dabey sparen sollte. Weil ich aber verbunden war, es geheim zu halten: so erlaubete mir solches nicht, alles zu thun, was ich gern hätte thun wollen.

Diese sonderbare Begebenheit, das Vergnügen, von meiner Nebenbuhlerinn selbst erfahren zu haben, daß mir Barbasan stets getreu gewesen, der Anblick einer sterbenden Frauensperson, die nur vor Schmerzen starb, daß er sie verlassen hatte, und daß solches bloß meinetwegen geschehen, hatte mich in einen Zustand gesetzet, worinnen ich anfänglich nichts anders, als Zärtlichkeit und Mitleiden, spührete. Allein, als ich wieder zu mir selbst kam und an das dachte, was ich meinem Manne schuldig war, was die Erkenntlichkeit, was die Pflicht von mir forderten: so fühlete ich mich von Schmerzen niedergeschlagen.

Wie war die Gegenwart eines Mannes auszustehen, dessen Gütigkeiten, dessen Vertrauen mir alle Augenblicke dasjenige verwiesen, was ich im Herzen hatte? Wie sollte ich Zeugnisse einer Hochachtung annehmen, deren ich nicht mehr würdig war? Wie sollte ich auf die Merkmaale einer Leidenschaft antworten, die ich so schlecht bezahlete? Die Vorstellungen, womit ich das

Herz und den Kopf angefüllet hatte, beschäfftigten mich Tag und Nacht. Ich hatte versprochen, ich wollte nur einen oder ein Paar Tage zu Paris bleiben: ich brauchete aber mehr Zeit, um mich äußerlich zu fassen.

Eugenia, der ich dasjenige erzählete, was mir begegnet war, sah unter allen Schmerzen in meinem Herzen eine geheime Freude, welche Barbasans Treue mir verursachete.

„Das ist Ihr wahres Unglück, sagete sie zu mir. „Sie bestreiten Empfindungen sehr schwach, welchen „Ihre Pflicht allein Hinderniße in den Weg zu legen „scheint. Sie müssen indessen doch darüber siegen; „und Ihre Ruhe erfordert es so wohl, als Ihre „Pflicht. Wenn gleich die Beleidigung, die Sie Ihrem Gemahle thun würden, in dem Grunde Ihres „Herzens verschlossen wäre: so würde es dennoch eine Beleidigung seyn, und Sie müßten sich solche „eben so sehr verweisen. — Sie müssen sich, fuhr „sie fort, auch so gar noch wegen des Künftigen vorsehen. Der Graf von Barbasan kann in diesem „Lande wieder erscheinen; er kann suchen, Sie zu sehen zu bekommen . . . .

„Ach! rief ich, so glücklich werde ich nicht seyn, „daß ich in dem Falle seyn sollte, ihn zu vermeiden. „Er wird den Tod gefunden haben, den er suchete, „und Sie wollen mir den traurigen Trost benehmen, „ihn zu beweinen.

Meine Thränen, welche reichlich flossen, erlaubeten mir nicht, etwas mehr zu sagen. Eugenia, welche ich jammerte, war im Begriffe, auch welche zu vergießen: ihre stets weise Freundschaft aber ließ ihr

nur

nur augenblickliche Nachsichten gegen meine Schwachheit. Sie lag mir an, ich sollte zu meinem Manne gehen. „Seine Gegenwart, sagete sie, wird Sie „unterstützen.„

Es kam mir schwer an, diesem Rathe zu folgen. Eugenia aber behielt die Oberhand, und ließ mich abreisen. Ich war so verändert, daß der Herr von Hacqueville glaubete, ich wäre krank. Seine Sorgfalt, seine Zärtlichkeit, seine Unruhe verdoppelten meine Pein. Ich erfuhr dasjenige, was ich schon im Anfange meiner Ehe erfahren hatte, es sey kein Zustand schwerer auszustehen, als derjenige, wo man mit sich selbst nicht recht ist.

Hippolitens Tod, welchen ich einige Tage darnach vernahm, kostete mir auch noch Thränen. Ach! warum beweinete ich sie? Ihr Schicksal war dem meinigen vorzuziehen. Sie empfand das abscheuliche Unglück nicht mehr, nicht geliebet zu werden; und ich durfte das Vergnügen, geliebet zu werden, nicht empfinden. Was für ein Zwang! Wenn ich mit meinem Manne allein war, so fand ich ihm nichts mehr zu sagen. Es war mir auf gleiche Art unmöglich, meine Traurigkeit zu verstellen, und meine Verlegenheit zu verbergen, wenn er mich um die Ursache davon befragete.

Nachdem viele Monate auf diese Art zugebracht worden, worinnen ich keinen andern Trost hatte, als daß ich von Zeit zu Zeit hingieng, und meine Liebkosungen bey Barbasans Sohne verschwenderisch anbrachte: so vernahm ich an einem Morgen, der Herr von Hacqueville wäre mit Anbruche des Tages abgereiset, um auf eines von seinen Gütern zu gehen, welches er mitten in Gascogne hatte.

Diese

Diese so plötzliche Abreise, wovon er mir nichts gesaget, hätte mir Unruhe machen sollen. Ich hätte sogar seit einiger Zeit wahrnehmen können, daß mein Mann nicht mehr so gegen mich war, als sonst. Allein, das, was ich im Kopfe und im Herzen hatte, entzog mir den Anblick alles dessen, was nicht auf diesen herrschenden Gegenstand gieng. Ich glaubete also das, was man mir sagete, der Herr von Hacqueville wäre auf einige Nachrichten, die er erhalten hätte, verbunden gewesen, auf der Stelle abzureisen. Weil man mich versicherte, ich würde bald Briefe erhalten: so wartete ich zehn bis zwölf Tage darauf. Sie kamen nicht. Dieses lange Stillschweigen war nicht natürlich. Ich verhehlete mir es nicht, daß ich einiger Maßen strafbar wäre.

Eugenia, welcher ich diese neue Unruhe hinterbrachte, billigte den Entschluß, den ich gefasset hatte, zu meinem Manne zu reisen, ohne darauf zu warten, daß er mir die Erlaubniß dazu gäbe, ja, ohne ihn einmal darum zu ersuchen. Ich fand ihn in seinem Bette, daß er das Fieber hatte. Es schien so mittelmäßig zu seyn, daß ich darüber nicht hätte beunruhiget werden sollen: indessen war ich es doch sehr. Es sagete mir etwas, ich wäre Schuld an seinem Uebel; und die Art und Weise, wie ich aufgenommen wurde, bestätigte mir es nur gar zu gut. Anstatt der eifrigen Begierde, wozu ich gewöhnet war, fand ich nur eine verachtende Kaltsinnigkeit. Kaum konnte ich einen Blick erhalten; und indem er sich aus meinen Armen loswickelte, da ich ihn umarmen wollte, so sagete er: „Verschonen Sie mich „mit allem diesem gezwungenen Wesen, oder vielmehr

„mit

„mit aller dieser List; ich kann nicht dadurch hintergan-
„gen werden.“

„Wie, mein Herr, rief ich, Sie beschuldigen mich
„der List? He! durch welche von meinen Handlun-
„gen habe ich mir einen so empfindlichen, so bittern
„Vorwurf zuziehen können?“

„Verlangen Sie von mir keine unnütze, und dem
„einen so wohl, als dem andern schimpfliche Erläu-
„terung:“ sagete er zu mir.

„Nein, nein, rief ich noch einmal, Sie müssen
„mir mein Verbrechen sagen, oder mir eine Hoch-
„achtung wiedergeben, ohne welche ich nicht leben
„kann.“

„Sie würden Sie behalten haben, erwiederte er,
„wenn Sie die Aufrichtigkeit gegen mich gehabt hät-
„ten, um die ich Sie ersuchet habe. Sie würde Ih-
„nen anstatt der Unschuld gewesen seyn. Ich würde
„Ihnen Ihre Schwachheiten gar nicht vorgeworfen
„haben, sondern vielmehr alle meine Sorgfalt dahin
„haben gehen lassen, daß ich Sie darüber getröstet,
„daß ich sie Ihnen aus dem Sinne gebracht hätte.
„Allein, Sie haben mich nicht hoch genug geschä-
„tzet, daß Sie mich zu einem großmüthigen Verfahren
„fähig gehalten hätten. Es ist Ihnen weit sicherer vor-
„gekommen, mich zu betriegen; und Sie haben es so
„gar nicht einmal für werth geachtet, die nöthige Vor-
„sicht zu brauchen, damit es Ihnen gelingen möchte.“

Ich war so erstaunet, so verwirrt über das, was ich hörete, daß der Herr von Harqüeville Zeit hatte, mir alles das zu sagen, was ihm seine Empfindlichkeit eingab, ehe ich die Kraft hatte, zu antworten. Indessen stellete ich mir doch ganz und gar nicht vor, daß

man mich für die Mutter des Kindes von Barbasan hielt. Es läßt sich nicht ausdrücken, was ich empfand, als ich endlich von meinem vermeynten Verbrechen unterrichtet wurde. Alle meine vergangenen Schmerzen waren schwach gegen diesen. Man hat wider ein Unglück von dieser Art kein Herz, oder man würde wegen der Ehre nicht sehr empfindlich seyn, wenn man die Stärke hätte, sich desselben zu bedienen.

Meine Thränen waren lange Zeit meine einzige Vertheidigung. „Wie? sagete ich mit einem Tone, der „unter der Verzweifelung mein Erstaunen und meinen Unwillen bezeichnete, Sie beschuldigen Ihre Frau eines schimpflichen Verbrechens? „Sie setzen sie in die „Nothwendigkeit, sich zu vertheidigen? Sie lassen sie „sich dieser Demüthigung unterziehen? — Ach! fuhr „ich fort, Sie werden völliges Licht bekommen. Der „Herr Pfarrer zu St. Paul wird Ihnen melden, auf „was für Art ich dieses unglückliche Kind habe kennen lernen.„

„Wird er mir auch sagen, fragete der Herr von „Hacqueville mit einem bittern Lächeln, durch was für „einen Zufall dieses Kind Ihrem Liebhaber ähnlich „sieht?„

„Ich sollte niemanden unter diesem Titel erkennen, „sagete ich. Ich habe es Ihnen gestanden, ich habe eine Zuneigung, so gar zärtliche Liebe gegen einen Menschen gehabt, den ich derselben würdig gehalten habe. „Wenn ich mich aber dessen nach der Zeit erinnert habe, da mir meine Pflicht es zu einem Gesetze gemacht, „seiner zu vergessen: so bin ich durch die Vorwürfe, die „ich mir deswegen machete, dafür bestrafet, und Sie „deswegen gerächet worden. Ein jedes anderes Kind,

„als

„als seines, würde in dergleichen Umständen meinen „Beystand erhalten haben. Ich habe es von den Hän„den seiner Mutter, und zwar seiner st..ben'en Mut„ter, erhalten. Sie dürfen aber mir deswegen eben „nicht glauben. Meine Ehre erfordert eine Erläute„rung, welche keinen Zweifel übrig läßt. Vielleicht „werden Sie alsdann einige Reue über den Schmerz „haben, den Sie mir verursachen.„

Die Wahrheit hat Gerechtsamen, welche sie niemals ganz verliert. So eingenommen auch der Herr von Hacqueville war, so machete sie doch Eindruck bey ihm. „Ich hielt mich für etwas stärker gegen Sie, „sagete er. Seyn Sie so gütig, und lassen Sie uns „eine Unterredung endigen, welche ich nicht im Stan„de bin auszuhalten.„

In dem Augenblicke traten seine Leute herein, die er hatte rufen lassen. Er sagete zu mir, in deren Gegenwart, er hätte einiger Ruhe nöthig; er bäthe mich, ich möchte in das Zimmer gehen, welches für mich bestimmet wäre. Meine Unruhe erlaubete mir nicht, darinnen zu bleiben. Ich kam wieder, und brachte die Nacht in seinem Zimmer zu, welches ich nicht mehr verließ.

Das Fieber nahm von dieser Nacht an beträchtlich zu, und den fünften Tag nach meiner Ankunft war es so heftig, daß man anfieng, an seinem Leben zu zweifeln. Der Herr von Hacqueville erkannte seinen Zustand eher, als seine Aerzte. Er ward dadurch nicht beunruhiget, sondern der Anblick der Gefahr gab ihm vielmehr eine Gelassenheit und Ruhe, wovon er bisher weit entfernet gewesen war. Ich sah nur gar zu sehr ein, daß diese Ruhe und diese Gelassenheit die Wirkung

des abscheulichsten Schmerzens war, und mein Herz wurde dadurch zerfleischet.

Was für Vorwürfe machete ich mir nicht wegen meiner unvorsichtigen Aufführung! Ich würde das Unglück vermieden haben, welches ich berührete, wenn ich meine letzte Begebenheit nicht verhehlet hätte. Die Freundschaft, welche ich, ungeachtet meiner unglücklichen Neigung, für meinen Mann empfunden hatte, wachete in meinem Herzen wiederum auf. Ich konnte nicht daran denken, daß ich ihn verlieren sollte, ohne vom Schmerzen durchdrungen zu werden. Ich schwamm ohne Unterlaß in meinen Thränen. Die Nothwendigkeit, sie ihm zu verhehlen, verband mich, wider meinen Willen, mich von Zeit zu Zeit von dem Hauptküssen seines Bettes zu entfernen.

Ich hatte mich in ein Cabinett begeben, als er mit mir zu reden verlangete. „Der Tod, sagete er zu mir, „als er mich allein bey sich sah, wird uns scheiden; „er wird dasjenige thun, was ich vielleicht niemals „die Kraft gehabt haben würde auszuführen.“

„Ach! rief ich mit Vergießung eines Stromes „von Zähren, was lassen Sie mich erblicken? Die „größte Schande und das größte Unglück. Ist es „möglich, daß ich Ihnen so verhaßt geworden?“

„Ich hätte Sie aus einer ganz andern Empfin„dung, erwiederte er, von dem Unglücke befreyen sol„len, mit einem Manne zu leben, den Sie nicht haben „lieben können, und der Ihnen das Recht gegeben hat, „ihn zu hassen. Sie mögen unschuldig oder schuldig „seyn, die Beleidigungen, die ich Ihnen angethan ha„be, sind von denjenigen, die man niemals verzeiht.“

„Der

„Der Zustand, worinnen Sie mich sehen, sagete „ich zu ihm, steht Ihnen für mich. Ich würde Ihr „Leben mit meinem eigenen erkaufen.„

„Was würde ich damit machen? versetzete er. Es „würde mir nur eine Quelle von Pein seyn. Meine kläg„liche Neugier hat mir die Verblendung benommen, „die mich glücklich machete. Ich habe Ihre Zärtlich„keit gegen dieses Kind selbst angesehen. Es ist mir „nichts von demjenigen unbekannt gewesen, was Sie „für dasselbe gethan haben. Ich habe Sie in einem „Verdachte gehalten. Was weis ich es, ob ich Sie nicht „wieder in einem Verdachte halten würde? Was weis „ich es, ob Sie sich völlig rechtfertigen könnten, und „welches Beyder Schicksal seyn würde? Ich würde „stets meiner Liebe und meiner Eifersucht zum Raube „seyn, und vielleicht damit endigen, daß ich Ihr Ty„rann würde, wovor ich mich doch am meisten fürch„te. — Leben Sie wohl, Madame, fuhr er fort, ich „fühle, daß mein Ende herbey nahet. Um der Barm„herzigkeit willen, zeigen Sie mir nicht Ihre Thränen, „und lassen Sie mich ohne Schwachheit sterben.„

Er wandte sich bey Aussprechung dieser Worte auf die andere Seite seines Bettes hinum, und was für Bemühung ich anwandte, so wollte er mich doch nicht mehr anhören. Sein Kopf, welcher bisher noch immer frey gewesen, wurde gleich in ebe. der Nacht verwirrt. Er kam nicht wieder zu Verstande, und starb in meinen Armen.

Mein Schmerz war so beschaffen, daß das Grauen des Anblickes nichts hinzu zu setzen fand. Ich verlor einen Ehegatten, den rechtschaffensten Mann von der Welt, der mich angebethet hatte, dem ich alle Erkennt-

lichkeit schuldig war, den ich als meinen Freund ansah, für den ich die zärtlichste Freundschaft hegete; und ich verursachete seinen Tod; und ich hatte ihm den Dolch in seine Brust gestoßen.

Es giebt Schmerzen, welche eine Art von Süßigkeit bey sich führen: man muß aber dazu nur das zu beweinen haben, was man liebet, und nicht seine eigenen Fehler zu beweinen haben. Ich war in einem ganz andern Falle. Alle meine Erinnerungen fielen mir zur Last; ich konnte mich selbst nicht vor Augen leiden; und ich konnte mich nicht entschließen, mich in der Welt zu zeigen. Mich dünkete, meine Begebenheiten stünden mir an der Stirne geschrieben. Ich beschäfftigte mich nur mit dem Verluste, den ich erlitten hatte. Barbasan selbst zog mich nicht davon ab.

Ich dachte in den ersten Augenblicken nur an ihn, um mich in dem Entschlusse zu befestigen, seiner auf immer zu entsagen. Ich fand, daß ich dieses Opfer dem Andenken meines Mannes schuldig wäre. Allein, man muß nicht von der Einsamkeit ein Mittel wider die Liebe erwarten. Meine Leidenschaft wachete unvermerkt wiederum auf. Die Schwermuth, worein ich versenket war, trug noch etwas dazu bey. Meine Träume hatten etwas von meinen schwarzen Ideen an sich. Barbasan war stets mit darunter gemischt. Ich hatte einen, wo ich glaubete, ich sähe ihn ganz mit Blute bedecket zu meinen Füßen niederfallen; und da ich mit ihm reden wollte, so antwortete er mir nur die Worte: Sie haben sich einem andern ergeben.

Was für einen Eindruck machete doch dieser Traum in meinem Herzen! Ich glaubete, er kündigte mir Barbasans Tod an; und ich glaubete, er wäre voller Unwillen gegen mich gestorben. Ich trug diese neue Materie zum Schmerze, welche mich vielleicht unter allen am meisten niederdrückete, in ein hochstämmiges Gehölz, welches mein ordentlicher Spatziergang war. Die Einsamkeit und das Stillschweigen, welche daselbst herrscheten, breiteten darinnen ein gewisses Grausen aus, welches dem Zustande meiner Seele gemäß war. Ich gewöhnete mich unvermerkt, fast ganze Tage darinnen zu zu bringen.

Meine Leute hatten mir vergebens vorgestellet, es wäre voller wilden Eber, es könnte mir darinnen ein Zufall begegnen. Die Beyspiele, die man mir von demjenigen anführete, welche sich darinnen schon zugetragen hätten, konnten mir keine Furcht einjagen. Ich fand, daß dergleichen Unglücksfälle nicht für mich wären; und was hatte ich auch zu verlieren? Ein unglückseliges Leben, dessen Ende ich alle Augenblicke wünschete.

An einem Abende war ich noch etwas später, als gewöhnlich, in diesem Forste geblieben. In meiner tiefsten Träumerey fühlete ich mich von einem Menschen ergriffen, welcher mich, alles meines Schreyens und Sträubens ungeachtet, forttrug, als ein anderer aus dem dicksten Gehölze heraus kam, und mit dem Degen in der Hand auf ihn losgieng. Ich machete mich der Freyheit zu Nutze, welche mir ihr Gefecht gab, und floh mit aller meiner Gewalt fort. Meine Leute, welche mein Geschrey herbey gerufen

hatte, eileten meinem Vertheidiger zu Hülfe. Ich war so bestürzt und erschrocken, daß man genöthiget war, mich ins Bette zu bringen, so bald ich nach Hause gekommen war.

Nicht lange darnach vernahm ich, derjenige, der mir zu Hülfe gekommen, hätte denjenigen Menschen tödtlich verwundet, der mich entführen wollen, er wäre aber selbst von einem andern durch einen Pistolenschuß verwundet worden, welcher dem ersten zu Hülfe gekommen; mein Vertheidiger hätte noch Stärke genug gehabt, auf diesen Menschen los zu gehen; er hätte ihm seinen Degen durch den Leib gestoßen, und ihn todt auf dem Platze gelassen; diejenigen, welche in einiger Entfernung von da Pferde und eine Kutsche gehalten, die vermuthlich für mich bestimmet gewesen, hätten die Flucht ergriffen.

Ich befahl, man sollte meinen Vertheidiger auf das Schloß bringen, und zu gleicher Zeit ließ ich viele Personen sich zu Pferde setzen, um den Beystand zu holen, den er nöthig hatte. Mein Hausverwalter ließ aus Menschenliebe und in der Absicht, einige Erläuterungen wegen der Urheber dieser Gewaltthätigkeit zu erhalten, zu gleicher Zeit auch den andern Verwundeten dahin bringen; und diese Vorsichtigkeit war gar nicht unnütz.

Dieser Mensch, welchen die Annäherung des Todes die Abscheulichkeit seines Verbrechens einsehen ließ, berichtete meinem Hausverwalter, der Herzog von N...., mein Stiefvater, wäre der Urheber dieser Entführung; seine Absicht wäre, mich auf ein altes Schloß zu bringen, welches ihm zugehörete, und in den gevaudanischen Gebirgen läge; die an-

sehn-

sehnlichen Güter, welche man bey meiner Verheurathung für die meinigen erkannt, hätten bey ihm den Vorsatz erreget, sich derselben zu bemächtigen; und damit er dazu gelangete, so hätte er sich meiner Person versichern wollen, um mich mit dem Dolche auf der Brust zu nöthigen, daß ich sie meinem Bruder durch eine Schenkung überließe. Dieser Mensch setzete hinzu, mein Stiefvater würde mir nicht die Zeit gelassen haben, dasjenige zu wiederrufen, was ich gethan hätte; ich hätte aber nichts mehr zu fürchten; und er wäre von demjenigen getödtet worden, der mir beygesprungen.

Mein Hausverwalter, der mir Nachricht von demjenigen gab, was er vernommen hatte, machete mich ganz starr vor Schrecken. Die Gefahr, worinnen ich gewesen, vermehrete noch meine Erkenntlichkeit und meine Unruhe in Ansehung meines Vertheidigers. Ich erkundigte mich alle Augenblicke nach ihm. Meine Leute, welche sahen, daß ich Ruhe bedurfte, verhehleten mir, so lange es ihnen möglich war, den unglücklichen Zustand, worinnen er sich befand. Er kam nicht eher wieder zu Verstande, als bis man seine Wunden untersuchet hatte. Er wollte wissen, wie es mit ihm stünde, und fragete auf eine solche Art darnach, daß die Wundärzte gezwungen waren, ihm zu gestehen, er hätte nicht über vier und zwanzig Stunden mehr zu leben. In der Nacht kam ein Mensch, den man für seinen Kammerdiener hielt. So bald er ihn sah, so bath er, man möchte sie allein lassen.

Man meldete mir diese betrübte Zeitung nur erst den andern Morgen, und wenig Stunden dar-

nach berichtete man mir, er wäre gestorben. Man kann leicht denken, wie sehr ich durch den Tod eines Menschen gerühret worden, dem ich das Leben zu danken hatte. Ich war noch in der Bestürzung, als man mir sagete, der Mensch, welcher die Nacht bey ihm zugebracht hätte, verlangete, mich zu sprechen. Er näherte sich meinem Bette, und wollte mir einen Brief überreichen, den er in der Hand hielt. Ich war aber nicht im Stande, solchen anzunehmen. Kaum hatte ich die Augen auf ihn geworfen, so entgiengen mir alle Sinne. Sie kamen nur erst nach einigen Stunden wieder, und zwar nur auf ein Paar Augenblicke. So brachte ich den ganzen Tag und die ganze Nacht zu.

So bald ich reden konnte, so verlangete ich, diesen Menschen wieder zu sehen. Ungeachtet derer Wirkungen, die man davon befürchtete, war man doch gezwungen, mir zu gehorchen. Darauf stellete er mir diesen Brief zu.

„Madame,

„Werden Sie die Hand desjenigen Unglücklichen „zu erkennen geruhen, den Sie als den strafbarsten „und treulosesten unter allen Menschen ansehen müs„sen? Ach! Madame, ich habe mich vielleicht stren„ger gerichtet, als Sie selbst mich würden gerichtet „haben. Meine Reue und mein Schmerz haben mir „alle Augenblicke meines Lebens zur Strafe gemacht. „Ich habe mich für unwürdig gehalten, diese Reue „und diesen Schmerz zu Ihren Füßen zu bringen; „und nur in diesem Augenblicke, da ich nicht mehr, „als noch einige Stunden, zu leben habe, unterstehe

„ich

„ich mich, Ihnen zu sagen, daß, so strafbar ich auch „bin, ich doch niemals einen Augenblick aufgehöret „habe, Sie anzubethen. Ich werde nicht mehr seyn, „Madame, wenn Sie diesen Brief erhalten werden. „Wenn Sie sich zuweilen des elenden Barbasans „erinnern: so erinnern Sie sich auch, wie seine Reue „gewesen.“

Kaum konnte ich unter denen Thränen, womit meine Augen angefüllet waren, die Buchstaben erkennen. „Er ist todt! rief ich, nachdem ich den „Brief gelesen hatte; ich werde ihn nicht mehr sehen! „ich werde ihm niemals sagen können, daß ich ihn „stets geliebet habe! Warum hat er mir das Leben „gerettet? Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich „solches verloren hätte!“

Beauvais, denn dieser treue Bediente war es, weinete mit mir. Sein Schmerz machete mir ihn nothwendig; ich wollte nur ihn sehen; ich brachte Tag und Nacht damit zu, daß ich mit ihm vom Barbasan redete, und mir etwas von ihm sagen ließ. Ich nöthigte ihn, mir das zu sagen, was er mir schon tausendmal gesaget hatte.

Er erzählete mir, er wäre zu seinem Herrn nach Frankfurth gekommen; er hätte ihn in der tiefsten Traurigkeit angetroffen; er hätte sich, durch seine langen Dienste dazu berechtiget, die Freyheit genommen, und ihn vielmals um die Ursache deswegen befraget, aber lange Zeit vergebens; endlich hätte Barbasan, von seinen Beschwerden niedergedrücket, sich nicht den Trost versagen können, sie ihm zu eröffnen.

Beauvais wiederholete mir darauf dasjenige, was ich schon von des Stockmeisters Tochter wußte. Er setzete hinzu, Barbasan hätte mich in einer Kirche gesehen: anfänglich hätte er ganz und gar nicht daran gedacht, daß ich es wäre; die bloße Aehnlichkeit aber hätte einen so lebhaften Eindruck bey ihm gemacht, und seine Gewissensangst dergestalt vermehret, daß es ihm nicht möglich gewesen, Hippolitens Anblick zu ertragen; er hätte sich zu einem Franzosen von seiner Bekanntschaft begeben; und er hätte voller Ungeduld ihn, Beauvais, ausgeschickt, sich nach diesem Fremden zu erkundigen.

Beauvais hatte, nach vielem vergebenen Nachfragen, endlich von ungefähr die Frau entdecket, bey welcher ich geherberget hatte. Die umständliche Nachricht, die er von ihr erhielt, gab Barbasanen völliges Licht. Dieses neue Merkmaal meiner so sonderbaren, so außerordentlichen Zärtlichkeit, vermehrete seine Verwirrung und seine Verzweifelung so sehr, daß er im Begriffe war, Hand an sich zu legen. Er wollte mir folgen, er wollte sich mir zu Füßen werfen; er fand darauf, daß er keiner Gnade würdig wäre. „Was soll „ich ihr sagen? sagete er, daß unterdessen, da sie alles „für mich that, ich sie auf eine so unanständige Art „verrieth? Wird sie mir glauben, wenn ich betheuren „werde, daß ich sie stets angebethet habe?„

Nach vielen Unschlüßigkeiten behielt endlich doch die Begierde, mich zu sehen, die Oberhand. Er begab sich auf den Weg, mit dem festen Entschlusse, mir nach Frankreich zu folgen. Die Gefahr, welche sich für ihn dabey befand, wenn er sich daselbst sehen ließe, hielt ihn gar nicht auf; sondern er fand Gegentheils vielmehr

ein

ein Vergnügen dabey; wenigstens gäbe er mir dadurch einen Beweis, was für einen Werth ich in seinen Augen hätte. Er gieng eben den Weg, den ich genommen hatte. Seine Eilfertigkeit war so groß, daß, ungeachtet des Vorsprunges, den ich vor ihm hatte, er mich unfehlbar würde eingeholet haben, wenn ihn nicht ein Zufall aufgehalten hätte.

Der Gouverneur zu Philippsburg hatte Befehl bekommen, einen Mann von großer Wichtigkeit anzuhalten, welcher die kaiserlichen Dienste verlassen hatte, um in französische zu gehen. Barbasans inständiges Anhalten bey der Post, daß er Pferde bekommen möchte, und noch mehr sein gutes Aussehen ließen muthmaßen, er wäre derjenige, welchen der Befehl angienge. Man hielt ihn an, und führete ihn zu dem Gouverneur, einem Manne, der genau auf seine Pflicht sah und nicht fähig war, davon abzugehen. Alles, was Barbasan ihm sagen mochte, war vergebens; er schickete ihn gefangen auf die Festung.

Er wurde über ein Jahr lang darinnen behalten, und kam nicht eher heraus, als da der Ort von dem Marschalle von Etrees eingenommen wurde.

Barbasan war ihm bekannt und wurde von ihm besonders hochgeschätzet. Der Marschall rieth ihm, er möchte in des Königes von Schweden Dienste gehen. Meine Verheurathung, die er zu eben der Zeit vernahm, bewog ihn, eine Partey zu ergreifen, wo er das Ende seiner Uebel zu finden hoffete. Er that, indem er den Tod suchete, solche heldenmüthige Thaten, daß der König in Schweden glaubete, er könnte ihn nicht zu viel belohnen. Er schlug aber beständig alles aus, was man ihm anboth, und wollte nicht aus dem Stande eines bloßen Freywilligen herausgehen.

Beauvais sagete mir noch, Barbasan, welcher stets von seiner Liebe und von seinem Schmerze erfüllet gewesen, wäre in keiner andern Absicht, mit keiner andern Hoffnung nach Frankreich gekommen, als mich zu sehen, wenn es auch nur von Ferne seyn sollen; er wäre gerade zu der Zeit nach Paris gekommen, da ich zu meinem Manne in Gascogne gereiset wäre: weil er gewußt, was für Antheil der Comthur von Piennes und Eugenia an meiner Verheurathung gehabt, so hätte er weder den einen, noch die andere sprechen wollen; sondern er hätte sich ohne ihren Beystand von allem unterrichtet, was er gern wissen mögen; er hätte nicht bey sich angestanden, mir nach Gascogne zu folgen; er hätte sich zu Marmande, einer kleinen Stadt, eine Vierthelmeile von dem Gute, wo ich war, aufgehalten; und daselbst hätte er den Tod meines Mannes und meine ungemeine Betrübniß erfahren; weil ich nicht aus dem Schlosse gekommen, so hätte er gesuchet, hinein zu kommen, und er hätte mich vielmals unter der Messe in der Schloßcapelle gesehen, und allezeit mit einer neuen Rührung; da ich angefangen, in den Wald zu gehen, so hätte er Marmande verlassen, und wäre in ein kleines Haus gezogen, das an eben diesem Walde läge: da ihn sein Wirth von der Gefahr unterrichtet, welcher ich ausgesetzet wäre, so wäre er mir mit noch mehr Sorgfalt gefolget: die Dicke des Waldes hätte es ihm überaus leicht gemacht, sich zu verbergen: er wäre wohl hundertmal auf dem Puncte gewesen, sich zu meinen Füßen zu werfen, seine Verzeihung zu erhalten, oder sich das Leben zu nehmen: die Thränen aber, die er mich vergießen sehen, und wovon er geglaubet, daß ich sie dem bloßen Andenken des Herrn von Hacqueville

schen-

schenkete, hätten ihn zurück gehalten, und zugleich dasjenige erfahren lassen, was die Eifersucht nur immer Grausames hat: an diesem unglücklichen Tage endlich, an diesem Tage, welcher alle Trübsale meines Lebens auf das Höchste bringen sollte, hätte sich der unglückliche Barbasan, welcher seine übermäßige Verzweifelung nicht länger ausstehen können, mir genähert, als er mein Schreyen gehöret und die Gefahr gesehen, worinnen ich war.

Diese Erzählung, welche mir Beauvais machete, durchbohrete mir das Herz, und war dennoch das Einzige, was ich zu hören fähig war.

Barbasans Leichnam war, auf meinen Befehl, in einen bleyernen Sarg geleget worden; ich benetzete ihn mit meinen Thränen. Ich nährete meinen Schmerz mit der Hoffnung, es würde wenigstens dereinst einerley Erdreich uns beyde bedecken.

In dieser traurigen Beschäfftigung würde ich mein übriges Leben zugebracht haben, wenn der Comthur von Piennes nicht gekommen wäre und mich von diesem Orte weggerissen hätte. Sein Bitten und sein Anhalten würden indessen doch vergebens gewesen seyn, wenn mich die Begierde, dasjenige Kind wieder zu sehen, welches mir der Tod seines Vaters tausendmal lieber gemacht hatte, und welches mein einziges Gut geworden war, nicht wieder nach Paris gerufen hätte. Ich fand, daß der Tod des Herzoges von N.... daselbst schon vergessen war. Seine Familie, welche die Schande von meiner Begebenheit hatte verhehlen wollen, hatte ausstreuen lassen, er wäre auf seinen Gütern zu Gevaudan an einem Schlagflusse gestorben.

Ich schloß mich bey meiner geliebten Eugenia ein, und entsagete der Welt auf immer, ohne daß ich mich durch Gelübde dazu verband. Meine Unglücksfälle haben mir, eine große Anzahl von Jahren hindurch, Beschäfftigung genug gegeben, in der Einsamkeit zu leben. Die Zeit hat endlich die Lebhaftigkeit der Empfindung ein wenig geschwächet: es ist mir aber noch etwas von meinem traurigen und schwermüthigen Wesen geblieben, welches mich bis auf meinen letzten Augenblick begleiten wird. Das Glück des unglücklichen Sohnes des Grafen von Barbasan ist das einzige, was meinen Schmerz noch etwas hat zerstreuen können. Ich habe ihn bey Zeiten unter die Truppen gethan. Er genießt unter denselben eines schimmernden Ruhmes, er ist jetzt wirklich auf den obersten Stufen. Ich habe geglaubet, ich müsse es ihm stets unbekannt bleiben lassen, wer er ist. Er weis so gar nicht einmal, woher ihm das Gute kömmt, das er empfängt. Ich habe lieber seiner Erkenntlichkeit entsagen, als ihm die Kränkung anthun wollen, sich kennen zu lernen.

Ende des zweyten Theiles.

Verschwö=

Verschwörung

der Spanier

wider

die Republik Venedig

im 1618. Jahre.

Aus dem Französischen.

Verschwörung der Spanier wider die Republik Venedig im 1618 Jahre.

Unter allen Unternehmungen der Menschen sind keine so groß, als die Verschwörungen. Die Herzhaftigkeit, die Klugheit und die Treue, welche auf gleiche Art bey allen denjenigen erfordert werden, welche Theil daran haben, sind ihrer Natur nach seltene Eigenschaften: es ist aber noch seltener, sie alle bey einer einzigen Person zu finden. Wie man sich oftmals schmeichelt, daß man mehr geliebet werde, als man geliebet wird, vornehmlich wenn man es verdienet und

sich Mühe gegeben hat, sich beliebt zu machen: so verlassen sich auch einige Häupter der Verschwörung gänzlich auf die Gewogenheit, welche ihre Zusammenverschworenen gegen sie haben. Es giebt aber wenig Freundschaften, welche stärker sind, als die Furcht vor dem Tode. Wenn diese Gewogenheit heftig ist: so kömmt sie bey unvermutheten Begebenheiten dem Urtheile zuvor; sie ist nicht mit der nöthigen Verschwiegenheit begleitet; und die meisten Leute, welche eine Sache ungemein gern wollen, bezeugen gar zu sehr, daß sie solche wollen.

Wenn ein Zusammenverschworener so erleuchtet ist, daß er von seiner Seiten keine Unverschwiegenheit zu befürchten hat: so verbindet er sich niemals durch Gewogenheit so stark, als die andern. Er kennet den Umfang und die Wahrscheinlichkeit der Gefahr, welcher er sich aussetzet, und die verschiedenen Parteyen, welche er ergreifen kann, sich davon los zu machen, gar zu gut. Er sieht endlich, daß die Vortheile, welche er von der Unternehmung ziehen kann, ungewiß sind; und daß, wenn er sie denjenigen entdecken will, wider die solche geht, seine Belohnung gewiß ist.

Ueber dieses so ist der größte Theil der Fähigkeit der Menschen nur auf ihre Erfahrung gegründet, und sie urtheilen in der ersten Sache, die ihnen durch die Hände geht, selten richtig. Diejenigen sind die klügsten, welche sich der Fehler zu Nutze machen, die sie begehen, und welche Einsichten und Folgen daraus ziehen, um sich künftig besser aufzuführen.

Wie aber nicht der geringste Vergleich so wohl in Ansehung der Gefahr, als auch der Schwierigkeit

unter

unter einer Zusammenverschwörung, und irgend einer andern Sache ist, sie sey auch, welche sie wolle: so kann man auch, was für eine Erfahrung man gleich in einer jeden andern Sache haben mag, dennoch nicht die geringste Einsicht, noch irgend eine gewisse Folge daraus ziehen, um sich bey einer Verschwörung gut aufzuführen. Damit man keinen ansehnlichen Fehler dabey begienge, würde es nothwendig seyn, daß man schon bey einer andern gewesen wäre: es ist aber selten, daß sich ein und eben derselbe Mensch bey zwoen in seinem Leben befindet. Wenn die erste gelingt, so setzen die Vortheile, die er davon erhält, ihn gemeiniglich in den Stand, daß er es nicht mehr nöthig hat, sich eben der Gefahr auszusetzen. Gelingt sie nicht, so kömmt er dabey um; oder wenn er entrinnt, so geschieht es wenig, daß er zum andern Male eben die Gefahr laufen will.

Diesen Unbequemlichkeiten muß man noch hinzu fügen, daß, was für einen Haß man auch immer gegen die Tyrannen habe, man sich selbst doch stets mehr liebe, als man die andern hasse: daß es nicht genug sey, daß die Zusammenverschworenen getreu seyn, wenn ein jeder unter ihnen nicht überzeuget ist, daß es seine Mitgenossen auch sind: daß ein Rädelsführer auf alle leere Schrecken, und auf alle lächerliche Einbildungen, welche sie sich machen können, eben so Acht haben müsse, als auf die gründlichsten Schwierigkeiten, die sich bey seinem Unternehmen finden; weil das eine und das andere gleich fähig ist, solches zu zernichten: daß ein wegen einer ganz andern Sache gesagetes Wort, eine ohne Absicht ge-

machte Gebärde glauben lassen können, man sey verrathen, und müsse das Werk plötzlich ausführen: daß ein Umstand der Zeit oder des Ortes, der von keiner Wichtigkeit seyn wird, zuweilen genug sey, die Gemüther zu erschrecken, bloß aus der Ursache, weil er nicht wird seyn vorher gesehen worden: daß nach der Art, wie die Menschen gemacht sind, es ihnen allezeit scheine, man errathe ihr Geheimniß, und sie daher Ursache finden, bey allem, was in ihrer Gegenwart gesaget und gethan wird, zu glauben, sie seyn entdecket; denn wer sich schuldig findet, zieht alles auf sich. Wenn alle diese Schwierigkeiten bey denen Zusammenverschwörungen fast unübersteiglich sind, welche nur den Tod einer einzigen Person zum Endzwecke haben; wie müssen sie nicht bey denjenigen seyn, welche eine große Anzahl zugleich auf einmal angreifen, welche auf die Bemächtigung einer Stadt, oder eines ganzen Staates abzielen, und welche aus eben der Ursache viel mehr Zeit, sie anzuordnen, und viel mehr Leute, sie auszuführen brauchen?

Diese Betrachtungen haben mich stets dergleichen Unternehmungen als die sittlichsten und lehrreichsten Stücke in der Geschichte ansehen lassen; und dieß verbindet mich auch, der Welt von der Verschwörung Nachricht zu geben, welche ein spanischer Gesandter zu Venedig im vorigen Jahrhunderte wider diese Republik unternahm. Ich weis nicht, ob mein Urtheil durch die Liebe zu der Materie verführet wird, die ich abzuhandeln unternommen habe: ich gestehe aber aufrichtig, daß es mir scheine, man habe niemals besser gesehen, was die Klugheit in

Welt-

Welthändeln vermöge, und was der ungefähre Zufall dabey thun könne; und man habe den ganzen Umfang des menschlichen Geistes und seine verschiedenen Gränzen, seine größten Erhebungen und seine geheimsten Schwachheiten, die unendlichen Achtsamkeiten, die man haben muß, die Menschen zu lenken, den Unterschied der guten Spitzfündigkeit von der bösen, der Geschicklichkeit von der Verschlagenheit niemals besser erkannt. Und wenn die Bosheit niemals hassenswürdiger ist, als wenn sie die vortrefflichsten Dinge misbrauchet: so wird man ohne Zweifel vielen Abscheu davor aus dieser Geschichte bekommen, wenn man darinnen sehr große Eigenschaften zu einem verabscheuungswürdigen Endzwecke angewendet sieht. Also konnte sich vormals ein weiser Grieche, welcher einen Missethäter eine Unwahrheit mitten unter den Martern mit einer wundersamen Standhaftigkeit behaupten sah, nicht enthalten, auszurufen: O der Unglückselige! welcher etwas so Gutes zu einem so bösen Gebrauche dienen läßt!

Als die Mishälligkeit unter dem Papste Paul dem V, und der Republik Venedig, mit der dem römischen Stuhle gebührenden Ehre und dem Ruhme, welchen die Venetianer verdieneten, von der Krone Frankreich war geendiget worden: so fanden sich nur die Spanier, welche Ursache hatten, sich darüber zu beklagen. Weil sie sich für den Papst erkläret und gegen ihn erbothen hatten, die Venetianer durch die Waffen zu unterwerfen: so waren sie aufgebracht darüber, daß er fast ohne ihre Theil-

nehmung Unterhandlung gepflogen hatte. Nachdem sie aber das Geheimniß des Vergleiches eingesehen: so erkannten sie, daß sie nicht Ursache hätten, sich über ihn zu beklagen, sondern daß die Verachtung, welche man in dieser Sache gegen sie bezeuget hatte, von Seiten der Republik käme. Der Senat hatte sie einiger Maßen von der Vermittelung ausschließen wollen. Er behauptete, sie könnten keine Schiedesrichter seyn, nachdem sie so viele Parteylichkeit gezeiget hätten.

So empfindlich sie auch über diesen Schimpf waren, so ließen sie sich doch nichts davon merken, so lange Heinrich der IV lebete. Die Verbindlichkeiten, welche dieser Herr den Venetianern hatte, waren gar zu bekannt, und die Sorgfalt, womit er sich ihres Bestens bey ihrer Zwistigkeit mit dem römischen Hofe angenommen hatte, war solches nicht weniger. Da sein Tod aber die Spanier in Freyheit gesetzet hatte, so brauchete es nichts mehr, als nur einen Vorwand.

Ein Haufen Seeräuber, die Uscoquen genannt, hatte sich in denen Ländern niedergelassen, welche das Haus Oestreich an dem adriatischen Meere besitzt, und welche an das venetianische Gebieth stoßen. Diese Räuber, welche den Unterthanen der Republik unzählige Gewaltthätigkeiten zugefüget hatten, wurden von dem Erzherzoge Ferdinand von Grätz, Herrn dieses Landes und nachmaligen Kaiser, beschützet. Er war ein sehr gottesfürchtiger Herr: seine Staatsbedienten aber theileten mit den Uscoquen die Beute; und weil sie dem spanischen Hofe ergeben

waren,

waren, so bedieneten sie sich dieser Gelegenheit, ihn an den Venetianern zu rächen.

Der Kaiser Matthias, welcher von den gerechten Klagen der Republik gerühret war, verglich diese Zwistigkeit zu Wien, im Hornung des 1612 Jahres. Allein, dieser Vergleich wurde von Seiten des Erzherzoges so schlecht beobachtet, daß es zu einem öffentlichen Kriege kommen mußte, worinnen er nicht alle die Vortheile davon trug, welche sich die Spanier versprochen hatten. Die Venetianer ersetzeten durch ihre Aufführung den Verlust leicht, welchen sie in einigen kleinen Gefechten erlitten. Weil sie nichts von den Türken zu befürchten hatten: so konnten sie diesen Krieg besser aushalten, als der Erzherzog. Dieser Herr wurde von dem Kaiser sehr angelegen, er möchte Friede machen, weil der Großherr Hungarn drohete; und er hatte nöthig, ansehnliche Summen zu ersparen, damit er seine Wahl zum Könige in Böhmen beförderte, welche bald hernach geschah.

Die Spanier hätten ihm zwar gern die Mittel geben wollen, den Krieg fortzusetzen: allein, Karl Emanuel, Herzog von Savoyen, mit dem sie zu gleicher Zeit Krieg führeten, erlaubete ihnen nicht, ihre Macht zu theilen; und weil dieser Herzog ansehnlichen Beystand an Gelde von der Republik erhielt, so konnten sie ihn niemals von derselben abziehen. Der spanische Staatsrath war sehr unwillig darüber, daß er die Venetianer überall voran fand. Der sanftmüthige und friedfertige Geist des Königes Philipps des III und seines Lieblinges, des Herzoges von Lerma, gab ihnen kein Mittel an die Hand, aus

dieser Verlegenheit heraus zu kommen: ein Staatsbedienter aber, den sie in Italien hatten, und der nicht so gemäßiget war, als jene, unternahm es, sie heraus zu ziehen.

Dieß war Don Alfonso de la Cueva, Marquis von Bedemar, ordentlicher Abgesandter zu Venedig, einer der größten Geister und der gefährlichsten Köpfe, welche Spanien jemals hervorgebracht hat. Man sieht aus denen Schriften, die er hinterlassen, daß er alles inne gehabt, was sich nur in der alten und neuern Geschichte findet, und einen außerordentlichen Mann bilden kann. Er verglich die Dinge, die sie erzählen, mit denen, die zu seiner Zeit vorgiengen. Er beobachtete den Unterschied und die Aehnlichkeit der Staatshändel genau, und wie dasjenige, was sie verschiedenes haben, dasjenige ändert, was sie gleiches haben. Er fällete ordentlicher Weise sein Urtheil von dem Ausgange einer Unternehmung, so bald er deren Entwurf und Gründe wußte. Wenn er in der Folge fand, daß er ihn nicht errathen hatte: so gieng er zu der Quelle seines Irrthumes hinauf und bemühete sich, dasjenige zu entdecken, was ihn betrogen hatte. Durch diese Befleißigung hatte er gelernet, welches die sichern Wege, die wahren Mittel und die Hauptumstände sind, die bey großen Anschlägen einen guten Vortheil voraus sagen, und die sie fast allezeit glücklich ausschlagen lassen. Diese beständige Gewohnheit zu lesen, nachzudenken, und die Welthändel zu beobachten, hatte ihm einen solchen Grad der Schlauigkeit gegeben, daß seine Muthmaßungen wegen des Zukünftigen fast für Prophezeyungen in dem

spani-

spanischen Staatsrathe gehalten wurden. Mit dieser tiefen Kenntniß von der Natur großer Geschäffte, waren noch sonderbare Gaben verbunden, sie zu führen; eine Leichtigkeit mit einer unaussprechlichen Anmuth zu reden und zu schreiben, eine bewundernswürdige Fähigkeit, die Menschen zu kennen, ein allezeit fröhliches und offenes Gesicht, worinnen mehr Feuer, als Ernsthaftigkeit, erschien, welches so weit von der Verstellung entfernet war, daß es auch der natürlichen Offenherzigkeit nahe kam; ein freyes und gefälliges Wesen, welches um so viel weniger recht auszuforschen war, weil alle Welt glaubete, man kennete es schon recht; ein zärtliches, einschmeichelndes und liebkosendes Bezeigen, welches das Geheimniß aus solchen Herzen herausbrachte, die am schwersten zu eröffnen waren; alle Anscheinungen einer gänzlichen Freyheit des Geistes bey den grausamsten Gemüthsunruhen.

Die spanischen Gesandten waren damals im Besitze, die Höfe zu regieren, an welche sie geschickt waren; und der Marquis von Bedemar war seit dem 1607 Jahre für Venedig erwählet worden, als zu der schwereften auswärtigen Bedienung, bey der man sich keines Frauenzimmers, keiner Mönche, noch Lieblinge bedienen kann. Der spanische Staatsrath war so zufrieden mit ihm, daß, so nöthig man ihn auch anderwärts brauchete, man sich doch nicht entschließen konnte, ihn nach zehn Jahren zurück zu rufen. Dieser lange Aufenthalt gab ihm Zeit, die Grundsätze dieser Regierungsform auszulernen, die geheimsten Triebfedern derselben zu entwickeln, die

Stärke

Stärke und Schwäche, die Vortheile und Fehler derselben zu entdecken.

Weil er sah, daß der Erzherzog genöthiget seyn würde, Friede zu machen, und daß solcher nicht anders, als schimpflich für sie seyn könnte; weil der Nachtheil auf ihrer Seite wäre: so entschloß er sich, etwas zu unternehmen, um demselben vorzubeugen. Er kam auf die Gedanken, daß es in dem Zustande, worinnen sich Venedig befände, nicht unmöglich wäre, sich dieser Stadt, bey denen Verständnissen, die er darinnen hatte, und mit der Macht, die er haben könnte, zu bemächtigen. Die Kriegesheere hatten sie von Waffen, und noch mehr von Menschen erschöpfet, welche fähig waren, sie zu führen. Weil die Flotte niemals so schön gewesen war: so hatte sich der Senat auch niemals für so furchtbar gehalten, und sich weniger gefürchtet. Indessen konnte sich doch diese unüberwindliche Flotte fast nicht von den Küsten von Istrien entfernen, welches der Schauplatz des Krieges war. Das Heer zu Lande war nicht näher; und es fand sich zu Venedig nichts, was sich einer Landung der spanischen Seemacht widersetzen konnte. Um diese Landung desto sicherer zu machen, wollte der Marquis von Bedemar sich der Hauptposten, als des St. Marcusplatzes und des Arsenals, bemächtigen; und weil es schwer gewesen seyn würde, solches unter der Zeit zu thun, da die Stadt in einer vollkommenen Ruhe gewesen, so hielt er für rathsam, zu gleicher Zeit an allen denen Orten Feuer anlegen zu lassen, die am geschicktesten dazu wären, und welchen man zu Hülfe zu kommen am nöthigsten halten würde.

Er wollte anfänglich nichts davon nach Spanien schreiben. Er wußte, daß sich die Fürsten nicht gern wegen dergleichen Sachen erklären, bis sie so weit sind, daß nichts mehr übrig ist, sie auszuführen, als daß man ihrer Genehmhaltung versichert sey, wenn sie gelingen. Er ließ sich nur bloß gegen den Herzog von Uzeda, den vornehmsten Staatssecretär, heraus: da er die Schande sähe, welche das Haus Oestreich in dem friaulischen Kriege durch die übermüthige Aufführung der Venetianer davon trüge, und da alle die Mittel zum Vergleiche, welche zu Wien und anderswo ergriffen würden, schimpflich wären, so glaubete er, in dem Stande zu seyn, worinnen die Natur und Staatsklugheit einen getreuen Unterthan verbinden, zu außerordentlichen Mitteln zu greifen, um seinen Herrn und sein Land vor einer sonst unvermeidlichen Schmach zu bewahren; diese Sorgfalt gienge ihn wegen der Bedienung, die er bekleidete, besonders an, als in welcher er ohne Unterlaß die Quellen des Uebels vor Augen hätte, denen man abhelfen müßte; es könnte auch niemand besser davon urtheilen, als er, was das für ein Mittel seyn müßte; und er würde sich bemühen, diese Pflicht auf eine solche Art zu vollbringen, welche dem Eifer anständig wäre, den er für die Größe seines Herrn hätte.

Der Herzog von Uzeda, der ihn für alles dasjenige erkannte, was er war, begriff gleich anfangs, daß hinter diesen Worten ein eben so wichtiger, als gefährlicher Anschlag steckete. Weil aber weise Männer keine Wissenschaft von dergleichen Dingen zu haben scheinen, als bis sie dazu gezwungen werden:

den: so eröffnete er seine Gedanken dem obersten Staatsminister auch nicht, und antwortete dem Marquis von Bedemar nur in allgemeinen Ausdrücken. Er lobete seinen Eifer, und verließ sich wegen des Uebrigen auf seine gewohnte Klugheit. Der Marquis, welcher keine andere Antwort erwartete, erstaunete nicht darüber, daß er eine so kaltsinnige Antwort empfieng. Er dachte weiter an nichts, als seinen Anschlag so einzurichten, daß er sich versichern könnte, er würde gut geheißen werden.

Niemals ist eine so unumschränkte Monarchie in der Welt gewesen, als die Herrschaft, womit der Senat zu Venedig diese Republik regieret. Man machet daselbst einen unendlichen Unterschied, so gar bis in den kleinsten Dingen, unter den Edelleuten und denjenigen, die es nicht sind. Nur diese Edelleute können in allen denen Ländern befehlen, die davon abhängen. Die größten Herren, und die vornehmsten obrigkeitlichen Personen dieser Länder leben mit ihnen vielmehr wie mit regierenden Fürsten, als wie mit Statthaltern; und wenn die Republik zuweilen Fremden die obersten Bedienungen bey ihren Kriegesheeren giebt, so geschieht es allezeit mit Bedingungen, welche sie verbinden, den Meynungen des venetianischen Oberfeldherrn nothwendig zu folgen, und welche ihnen in der That nur die Sorgfalt lassen, sie auszuführen.

Weil sich kein so scheinbarer Vorwand findet, das Volk mit Auflagen zu beschweren, als der Krieg: so gab der mit den Uscoquen denen Edelleuten, welche solchen führeten, eine schöne Gelegenheit, sich zu bereichern. Er erforderte einen übermäßigen Aufwand.

wand. Außer dem Gelde, welches nach Piemont gieng, mußte man mit der Zeit fast ein drittes Heer in der Lombardey wider den Statthalter zu Meyland unterhalten, welcher stets drohete, etwas zum Besten des Erzherzoges anzufangen. Die Gerechtigkeit der Sache der Republik machete die Befehlshaber desto dreuster, neue Plackereyen zu erfinden, und das Volk nicht geduldiger, sie zu ertragen. Sie stiegen auf einen solchen Punct, daß der Marquis von Bedemar vernünftiger Weise versichert seyn konnte, es würde die Staatsveränderung, worauf er dachte, den gemeinen Leuten anfänglich eben so angenehm seyn, als sie den Großen kläglich seyn würde.

Es fanden sich so gar unter diesen Großen viele Personen, welche die Regierung nicht liebeten. Dieß waren die Anhänger des römischen Hofes. Einige, welche die größte Anzahl ausmacheten, waren, als ehrgeizige und rachgierige Personen, böse darüber, daß die Republik während ihrer Streitigkeit mit diesem Hofe, wider ihre Rathschläge war regieret worden. Sie waren geneigt, alles zu thun, und alles zu leiden, damit sie die Gewalt aus den Händen derjenigen brächten, die sie hatten; und sie würden mit Freuden das Unglück des Staates als die Frucht einer Aufführung angesehen haben, die sie nicht gebilliget hatten. Einige andere einfältige und dumme wollten katholischer seyn, als der Papst. Weil er von seinen Ansprüchen bey dem Vergleiche abgestanden war: so bildeten sie sich ein, er wäre verbunden gewesen, solches aus Staatsklugheit zu thun, und wenn bey diesem Handel irgend eine Vorbehaltung im Sinne Statt fände, so wäre zu befürchten, der

Bann

Bann bestünde in der Gesinnung seiner päpstlichen Heiligkeit noch immer. Von dieser Anzahl waren einige Rathsherren, die eben so arm an Glücksgütern, als an Kräften des Geistes, waren, welche in der Folge vieles zu den Absichten des Marquis von Bedemar beytrugen, nachdem er sie durch vieles Wohlthun überredet hatte, man könnte seit diesem Handel mit gutem Gewissen kein Venetianer mehr seyn.

So strenge es auch den Edelleuten verbothen seyn mochte, Umgang mit den Fremden zu haben: so hatte er dennoch Mittel gefunden, mit den dürftigsten und misvergnügtesten darunter genaue Verbindungen zu machen. Wenn sie einige nahe Anverwandtinn in den Klöstern, irgend eine Geliebte, oder einen hungerigen Geistlichen hatten: so erkaufete er sich die Bekanntschaft dieser Personen, es mochte auch kosten, was es wollte, und er machete ihnen Geschenke, die von großem Werthe waren, wenn sie gleich ordentlicher Weise nur in Curiositäten aus fremden Landen bestunden. Diese Freygebigkeiten ohne Noth brachten diejenigen, welche sie erhielten, auf die Gedanken, sie könnten sich noch wohl ansehnlichere zuziehen. In dieser Absicht thaten sie seiner Neugier in allen Dingen, wornach er sich bey ihnen erkundigte, ein völliges Genügen. Sie gaben sich Mühe, sich selbst von denjenigen recht zu unterrichten, die sie nicht genugsam wußten, um auf seine Fragen zu antworten; und da seine Erkenntlichkeit ihre Erwartung übertraf, so hatten sie nicht eher Ruhe, als bis sie ihre Patronen zu diesem Umgange vermocht hatten.

Man

Man muß glauben, daß die Dürftigkeit Ursache davon gewesen, und daß diese Edelleute nicht ohne Neid Personen, die gänzlich von ihnen abhiengen, durch Geschenke reicher als sie geworden, sehen konnten, die ihnen doch nur ihrentwegen waren gegeben worden. Es sey aber damit, wie ihm sey, von dieser Zeit an gieng keine Berathschlagung mehr in dem Senate vor, welche für den spanischen Gesandten geheim blieb. Ihm wurden alle Entschließungen hinterbracht, die darinnen gefaßt wurden; und die Heerführer des Erzherzoges wußten diejenigen, welche den Krieg betrafen, eher, als der Republik ihre Befehl erhielten, solche auszuführen.

Bey diesen Verständnissen mußte der Gesandte eine ansehnliche Anzahl Kriegesleute haben, um in seinem Unternehmen fortzukommen. Weil sich aber ein mächtiges spanisches Krieges-heer in der Lombartey befand: so befürchtete er nicht, daß es ihm an Leuten fehlen würde, wenn er nur zu Meyland einen Statthalter hätte, der fähig wäre, seinen Absichten beyzutreten. Der Marquis von Inojosa, welcher es damals war, hatte gar zu genaue Verbindungen mit dem Herzoge von Savoyen, als daß er davon etwas hören wollte. Er hatte den Vertrag zu Asti unterzeichnet, wobey Frankreich und die Venetianer Mittler unter diesem Herrn und ihm gewesen waren. Der Gesandte, welcher wußte, daß diese Unterhandlung in Spanien nicht würde gebilliget werden, schrieb dahin, damit man ihn zurück rufen möchte; und er hielt zu gleicher Zeit bey seinem vertrauten Freunde, Don Pedro von Toledo,

Marquis von Villefranche an, er möchte sich um die Statthalterschaft zu Meyland bewerben.

Don Pedro erhielt Befehl, unverzüglich abzureisen, und des Marquis von Inojosa Stelle zu Ende des 1615 Jahres zu übernehmen. Er war nicht so bald zu Meyland angekommen, so ließ er solches durch den Marquis von Lare zu Venedig melden. Der Gesandte eröffnete diesem Marquis seinen Anschlag auf eine solche Art, die er für die geschickteste erachtete, ihn solchen genehm halten zu lassen; und er trug ihm vornehmlich auf, sich zu erkundigen, ob ihm der neue Statthalter funfzehnhundert Mann von seinen besten Truppen geben könnte, wenn es Zeit seyn würde.

Don Pedro, welcher über das große Unternehmen erfreuet war, entschloß sich, es so viel zu unterstützen, als er thun könnte, ohne sich einem gewissen Untergange auszusetzen, wenn es fehlschlüge. Er schickete den Marquis von Lare zum andern Male nach Venedig, den Gesandten dessen zu versichern: zu gleicher Zeit aber bath er ihn, wohl zu erwägen, daß es nicht wohl angienge, die Leute zu schicken, die er verlangete, ohne sie recht gut auszulesen; und wenn sie umkämen, so würde er nicht wohl zu entschuldigen seyn, daß er alle die tapfersten Soldaten, die sich nur in seinem Heere befänden, einer so ansehnlichen Gefahr ausgesetzet hätte: er wollte ihm gleichwohl deren so viele geben, als es ihm möglich seyn würde, und er wollte sie so gut aussuchen, daß er für sie stünde, so wie für sich selbst.

Nichts war zu der Absicht des Gesandten wichtiger, als daß es zu keiner Art von Vergleiche käme.

In

In dieser Absicht verband er den Marquis von Lare, dem Senate sehr unbillige Friedensvorschläge von Seiten des Statthalters zu Meyland zu thun. Der Senat antwortete mit Unwillen darauf, wie sie es voraus gesehen hatten, und wollte sich in keine Unterhandlung mit ihnen einlassen. Don Pedro vergaß auch seiner Seits nichts, um die Sachen noch schlimmer zu machen. Der Herzog von Mantua war wenig geneigt, seinen aufrührischen Unterthanen die Verzeihung zu ertheilen, welche er durch den Astier Vertrag versprochen hatte. Man munterte ihn auf, hartnäckig bey diesem Puncte zu beharren, und mit den Hinrichtungen fortzufahren, die er wider sie angefangen hatte. Man that dem Herzoge von Savoyen zur Erfüllung dieses Vertrages Vorschläge, wovon man wohl wußte, daß er sie nicht annehmen würde; und man entschuldigte sich, die Waffen nach ihm nieder zu legen, wie man thun sollte, unter dem Vorwande des Krieges in Friaul, an welchem Spanien sich nicht mehr mit Ehren entbrechen könnte Theil zu nehmen.

Das venetianische Kriegesheer war über den Izonzo gegangen, und belagerte Gradisca, die Hauptstadt der Länder des Erzherzoges. Da der spanische Staatsrath, welcher bisher neutral zu seyn geschienen hatte, sah, daß man diesem Herrn alles entziehen wollte, so drohete er, sich für ihn zu erklären. Zu dieser Zeit nahm das Misverständniß ein Ende, welches in dem Hause Oestreich zwischen dem spanischen und deutschen Zweige, seit der Zwistigkeit unter Karls des V Sohne und Bruder wegen der Erbfolge in dem Reiche, war. Das erste Merkmaal von dieser Ver-

söhnung war, daß die Spanier Theil an diesem Kriege nahmen. Don Pedro ließ den Feldzeugmeister, Gambalotta mit einigen Truppen nach Crema rücken; und er ließ vier und zwanzig Batteriestücke zu Pavia zu Rechte machen, welche, wie er aussprengete, mit nächstem eine Heerschaar von achttausend Mann unter der Anführung des Don Sancho von Luna begleiten sollten.

Auf der andern Seite drohete der Unterkönig zu Neapolis, welcher auf dem mittelländischen Meere mit der spanischen Flotte kreuzete, den Herzog von Savoyen zu Villefranche anzugreifen. Er versperrete allem Beystande, welchen die Republik zur See erhielt, den Weg; und er machete es sich alle Tage zur Pflicht, in den Golfo einzulaufen, um sich der venetianischen Flotte entgegen zu stellen.

Da die venetianischen Staatsbedienten an allen Höfen wider die Gewaltthätigkeit dieses Verfahrens geredet hatten: so unternahm der Marquis von Bedemar, solches zu rechtfertigen. Er glaubete so gar, es wäre zu seiner Absicht viel daran gelegen, daß er die Gründe der Verehrung über einen Haufen stieße, welche ganz Europa seit so vielen Jahrhunderten für diese Republik, als für die älteste und freyeste unter allen Staaten, gehabt hatte. Diese Freyheit war neulich, bey Gelegenheit der Streitigkeit mit dem Papste, durch viele Schriften, die noch für unüberwindlich gehalten wurden, erst stärker bewiesen, und weit höher erhoben worden, als jemals; wiewohl es doch auch dem Gegentheile nicht an geschickten Männern gefehlet hatte, welche darauf geantwortet. Der Gesandte, welcher sich vorgenom-

genommen, sie von neuem zu untersuchen, wiederlegete in wenigen Capiteln die zahlreichen Bände der venetianischen Schriftsteller, ohne daß er einem einzigen die Ehre anthat und ihn nannte. Weil es nun keine Frage von dergleichen Materien giebt, die ein geschickter Mann nicht zweifelhaft machen könnte, so zeigete er, unter dem Vorwande, das Recht der Kaiser auf Venedig fest zu setzen, daß die Unabhängigkeit dieser Republik so wohl, als ihre Herrschaft über das Meer, nur ein Hirngespinnst wären.

Weil es zu seinem Endzwecke nicht nöthig war, daß er für den Urheber dieser Schrift erkannt würde: so ließ er sie auf eine so geschickte Art an das Licht stellen, daß man bey seinem Leben nicht erfahren, daß er Theil daran hätte. Es scheint seltsam zu seyn, daß man keinen Verdacht deswegen auf ihn geworfen: es ist aber zu glauben, daß ihn die Venetianer noch nicht recht kannten. Sein lebhaftes und auffahrisches Wesen, welches das einzige war, was er blicken ließ, erlaubete ihnen nicht, zu denken, daß ein Mann von einer so heftigen Gemüthsart der Urheber einer der allerfeinsten Staatssatiren seyn könnte. Die Billigkeit und Aufrichtigkeit schienen durchaus darinnen zu herrschen, und die mit eingemischeten Reden wider die Eingriffe der Venetianer, waren in solchen dem Scheine nach gemäßigten Ausdrückungen abgefasset, welche allein zureicheten, sie wahrscheinlich zu machen.

Dieses Werk, welches Squittinio della liberta Veneta, Untersuchung der venetianischen Freyheit, betitelt war, machete viel Aufsehens. Bey der Unwissenheit, worinnen man wegen des Verfassers

war, fiel der Verdacht natürlicher Weise auf den römischen Hof, wegen der vorhergehenden Schriften. Die Gelehrten in dem Senate glaubeten, es sähe jedermann die Stärke desselben so ein, als sie. Sie waren weit erschrockener darüber, als sie über den Verlust einer Schlacht gewesen seyn würden, und Fra Paolo erhielt Befehl, solches zu untersuchen. Dieser Mann, welcher sich mit den andern Schriftstellern der gegenseitigen Partey lustig gemacht hatte, sagete, man müßte diesem letztern nicht antworten, weil man es nicht anders thun könnte, als daß man Sachen aufklärete, wovon es viel rathsamer wäre, daß man sie in den Finsternissen des Alterthumes begraben liegen ließe: wenn indessen der Senat gleichwohl urtheilete, daß es der Würde der Republik gemäß wäre, dieses Werk zu ahnden, so nähme er es über sich, er wollte dem römischen Hofe so viele Mühe machen, sich zu vertheidigen, daß er nicht mehr an das Angreifen denken sollte. Dieser Einfall, welchem man in der ersten Hitze der Empfindlichkeit folgete, machete dem Fra Paolo die Freude, daß er seine liebe Geschichte der tridentinischen Kirchenversammlung herausgeben konnte, welche ohne diese Gelegenheit bey seinem Leben nicht erschienen seyn würde.

Indessen war der Feldzug des 1616 Jahres ohne beträchtlichen Vortheil auf einer oder der andern Seite vergangen. Der Herzog von Savoyen und die Venetianer, welche den Ruhm, den sie erworben hatten, nicht bey einem zweyten wiederum auf das Spiel setzen wollten, gaben also dem venetianischen Abgesandten zu Madrid, Gritti, Vollmacht, die

Unter-

Unterhandlung wiederum anzufangen. Die Spanier, welche über den Widerstand unwillig waren, den sie gefunden hatten, thaten so unbillige Vorschläge, daß nichts darauf erfolgete. Gradisca blieb eingeschlossen. Man fuhr fort, sich den Winter über zu schlagen; und die Kriegesheere begaben sich im Frühlinge mit einem Eifer in das Feld, welcher größere Erfolge versprach, als im vorigen Jahre.

Da der Waffenstillstand in Holland die meisten Truppen dieses Staates unnütz gemacht, und die französischen und deutschen Waghälse dahin gebracht hatte, anderwärts ihr Unterkommen zu suchen: so führeten die Grafen von Nassau und Lievestein achttausend Mann Holländer oder Wallonen in die Dienste der Republik. Die Spanier führeten große Klagen bey dem Papste darüber, daß die Venetianer Italien der Gefahr aussetzeten, durch den Umgang mit diesen Kriegesleuten von der Ketzerey angestecket zu werden. Der venetianische Abgesandte aber gab ihm zu erkennen, daß nicht so wohl das Beste der Religion die Spanier reden ließe, als vielmehr der Schmerz, zwo große Republiken ihre Macht wider sie vereinigen zu sehen.

Der Marquis von Bedemar würde sehr verlegen gewesen seyn, wenn der Papst die Venetianer genöthiget hätte, diese Ketzer abzudanken. Weil die meisten Kriegesleute nur ihren Vortheil vor Augen haben, wenn sie einem auswärtigen Herrn dienen: so hoffete er, die Häupter dieser Söldner, vermittelst einer Summe Geldes, und durch die Hoffnung zur Plünderung der Stadt Venedig, zu seiner Absicht zu vermögen. Um diese Sache zu unterhandeln,

deln, warf er seine Augen auf einen alten französischen Edelmann, Namens Nicolaus von Renault, einen Mann, der viel wußte und Verstand hatte, und wegen einiger Ursachen, die man niemals hat entdecken können, nach Venedig geflüchtet war. Der Marquis von Bedemar hatte ihn seit langer Zeit bey dem französischen Abgesandten gesehen, wo er wohnete. In einigen Unterredungen, die sie von ungefähr mit einander hatten, erkannte ihn Renault für einen so geschickten Mann, als wofür er ausgegeben wurde, und der Marquis, dem es sehr lieb war, daß er bey dem französischen Gesandten einen ihm ergebenen Freund von solcher Gemüthsart hatte, verband sich genau mit Renaulten.

Ob gleich dieser Mann ungemein arm war: so schätzete er die Tugend dennoch höher, als den Reichthum: er liebete den Ruhm aber noch mehr, als die Tugend; und in Ermangelung unschuldiger Mittel, zu diesem Ruhme zu gelangen, gab es keine so strafbare, die er nicht fähig gewesen wäre, zu ergreifen. Er hatte aus den Schriften der Alten diejenige so seltene Gleichgültigkeit für das Leben und für den Tod gelernet, welche der erste Grund aller außerordentlichen Anschläge ist; und er bedaurete stets diejenigen berühmten Zeiten, wo die Verdienste der Privatpersonen das Schicksal der Staaten machten, und wo allen denjenigen, die solche hatten, es nicht an Mitteln, noch Gelegenheiten fehlete, solche blicken zu lassen.

Der Marquis von Bedemar, der ihn von Grunde ausstudiret hatte, und einen Mann brauchete, dem er die Führung seines Unternehmens gänz-

gänzlich anvertrauen könnte, sagete zu ihm, da er es ihm eröffnete, er hätte sich gleich bey dem ersten Gedanken, den er davon gehabt, auf ihn Rechnung gemacht.

Renault hielt sich durch diese Versicherung weit mehr verbunden, als er durch alle nur ersinnliche Lobsprüche würde gethan haben. Das hohe Alter, worinnen er war, hielt ihn nicht ab, sich darein einzulassen. Je weniger er noch zu leben hatte, desto weniger hatte er auf das Spiel zu setzen. Er glaubete, er könnte einige traurige Jahre, die ihm noch übrig waren, nicht besser anwenden, als wenn er sich wagete, seinen Namen unsterblich zu machen. Der Marquis von Bedemar gab ihm nöthige Wechselbriefe und Beglaubigungsscheine, um mit den holländischen Oberhäuptern zu unterhandeln. Er trug ihm auf, er sollte das Unternehmen noch nicht melden, sondern sich nur so viel heraus lassen: da die Sachen zwischen der Republik und dem Hause Oestreich auf einen solchen Grad böse geworden, als sie es wären, so sähe der spanische Gesandte, welcher zu Venedig wäre, einige Zufälle voraus, welche seine Person dem Grimme des Pöbels dieser Stadt aussetzen könnten; und um sich davor zu verwahren, wollte er sich einer ansehnlichen Anzahl getreuer und entschlossener Freunde versichern.

Der Vorwand war grob: bey dergleichen Geschäfften aber hilft der geringste Deckmantel viel. Es ist wenig daran gelegen, daß man erkenne, es stecke ein Geheimniß dahinter, wenn man es nur nicht einsieht. Durch dieses Mittel hoffete er, den Kern der venetianischen Landmacht abspänstig zu ma-

chen, und das übrige würde so schwach bleiben, daß es dem Don Pedro leicht fallen würde, solches unterwegens zu schlagen, wenn man es nach Venedig führen wollte, sich den Zusammenverschworenen zu widersetzen.

Die Seemacht war weit mehr zu fürchten. Sie war zu allen Zeiten im Besitze des Sieges, und weit leichter zurück zu führen. Der beste Theil der Soldaten waren geborene Unterthanen der Republik. Man durfte nicht zweifeln, daß sie bey dem ersten Ausbruche der Verschwörung nicht nach Venedig eilen würde. Es war etwas ungewisses, wenn man hoffen wollte, die spanische Flotte würde sie schlagen; und es würde nicht weislich gewesen seyn, wenn man auf den ungewissen Ausgang eines Treffens den glücklichen Erfolg eines Unternehmens hätte setzen wollen, welches über dieß schon ungewiß und so gewaget war. Man mußte einiges Mittel finden, wie man diese Flotte außer Stande setzete, zu dienen.

Der Gesandte, welcher nicht so viele Erfahrung von dem Seewesen hatte, als der Unterkönig zu Napoli, welcher die spanische Seemacht anführete, glaubete, er müßte ihn dieserwegen zu Rathe ziehen. Dieser Unterkönig, welcher die Hauptperson bey dem Trauerspiele seyn sollte, welches der Gesandte ausarbeitete, war der wegen seiner Liebeshändel so berufene Herzog von Ossuna, welcher eben so unternehmend war, als Don Pedro und der Marquis von Bedemar. Diese Aehnlichkeit in den Gemüthsarten hatte ein genaues Verständniß unter diesen dreyen Staatsbedienten errichtet. Don Pedro und

der

der Herzog von Ossuna waren keine große Männer im Cabinette, und eben dieser Herzog hatte zuweilen wunderliche und seltsame Grillen, welche der Ausschweifung nahe kamen: die Hochachtung aber, die sie alle beyde für den Marquis von Bedemar hatten, dienete ihnen statt der Geschicklichkeit, die sie nicht hatten.

Der Gewinnst, welchen die Seeräuberey denjenigen bringt, die solche unter irgend einem mächtigen Schutze treiben, hatte alle auf dem mittelländischen Meere berühmte Corsaren an den Hof des Unterkönig es von Napoli gezogen. Dieser Unterkönig, welcher fruchtbar an außerordentlichen Anschlägen und mehr verschwenderisch, als geizig war, beschützete sie nicht so wohl wegen des Antheiles, den sie ihm von ihrer Beute gaben, als vielmehr, damit er stets eine beträchtliche Anzahl von Leuten bey sich hätte, welche bereit wären, alles zu thun. Er war nicht damit zufrieden, daß er sie nur aufnahm, sondern wenn er einen wußte, der mehr als gemeine Verdienste hatte, so suchete er ihn auf, und gab ihm so große Vortheile, daß er ihn unfehlbar zu sich zog.

So hatte er es mit einem gemacht, der Hauptmann Jacob Pierre genannt, welcher ein Normann von Geburt und in dieser Kunst so vortrefflich war, daß alle die andern sich eine Ehre daraus macheten, solche von ihm gelernet zu haben. Der Verstand dieses Mannes hatte nichts von der Rohigkeit oder Barbarey dieser Lebensart an sich. Nachdem er so viel gewonnen hatte, daß er anständig davon leben konnte: so entschloß er sich, solche zu verlassen,

lassen, ob er gleich noch in der Blüthe seines Alters war; und er erwählete die Länder des Herzoges von Savoyen zu seinem Aufenthalte. Dieser Herr, welcher in alle außerordentliche Gaben verliebt war, und deren Werth um so viel besser erkannte, weil ihn die Natur freygebig damit beschenket hatte, bewilligte diesem Corsaren, den er dem Rufe nach, als einen der tapfersten Leute in der Welt kannte, daß er sich zu Nizza niederlassen durfte. Alle Seeleute, Soldaten, Officier und Matrosen, welche diese Küste besucheten, macheten dem Hauptmanne ordentlicher Weise ihre Aufwartung. Seine Rathschläge waren Orakelsprüche für sie. Er war der oberste Schiedesrichter ihrer Streitigkeiten; und sie konnten nicht müde werden, einen Mann zu bewundern, welcher ein Handwerk verlassen hatte, wovon er so viel verstund, und welches unter alle nam schwersten zu verlassen ist.

Unter dieser Anzahl war einer, Namens Vincent Robert, von Marseille, welcher bey seiner Anländung in Sicilien, wo der Herzog von Ossuna damals Unterkönig war, eine so gute Begegnung erhielt, daß er bey ihm Dienste nahm. Da der Herzog erfuhr, daß dieser Robert ein Dutzbruder des Hauptmannes war: so beklagete er sich auf eine vertrauliche Art gegen ihn, daß sein Freund die Staaten des Herzoges von Savoyen seiner Statthalterschaft vorgezogen, und sich da einen Aufenthalt erwählet hätte. Er begleitete diese Klage mit außerordentlichen Bezeugungen der Hochachtung, die er für die Herzhaftigkeit und Erfahrung des Hauptmannes in Seesachen hätte, und endigte mit den Versicherun-

ſicherungen, er würde nichts ſparen, ſo viel auf ihn ankäme, einen Mann von ſo ſonderbaren Verdienſten an ſeinen Hof zu ziehen.

Robert nahm dieſe Unterhandlung mit Freuden über ſich, und ſie wurde mit ſo großen Vortheilen von dem Herzoge unterſtützet, daß der Hauptmann gezwungen wurde, ſich zu ergeben, und ſich mit ſeiner Frau und ſeinen Kindern in Sicilien nieder zu laſſen. Weil er das Meer noch nicht aus dem Geſichte verloren hatte: ſo war er auch noch nicht recht von der Leidenſchaft geheilet, welche er für ſolches gehabt hatte. Der Unterkönig hatte ſeit Kurzem ſo ſchöne Gallionen machen laſſen, und es waren einige ſehr reiche türkiſche Caravanen mit ſo ſchwacher Bedeckung unterwegens, daß der Hauptmann dieſer Verſuchung nicht widerſtehen konnte. Er hatte nicht Urſache, ſich ſolches gereuen zu laſſen. Er machete eine unglaubliche Beute; und der Herzog von Oſſuna, welcher nunmehr als ein Bruder mit ihm lebete, ließ ihm den beſten Theil davon, unter der Bedingung, daß er ihm nach Napoli folgete, wohin des Königes Befehl den Herzog rief, daſelbſt zu regieren; und daß er eine Reiſe nach Provence thun, und alle die beſten Seeleute abſpänſtig machen, und in ſeine Dienſte ziehen ſollte, die er nur an dieſer Küſte kennete.

Der Hauptmann führete deren ſo viele herbey, daß man fünf große Schiffe damit bemannen konnte, welche dem Unterkönige zu eigen gehöreten, und worüber er eine unumſchränkte Gewalt hatte. Mit dieſer kleinen Flotte plünderte er ungeſtraft alle Inſeln und Küſten der Levante, und endigte ſeinen erſten

Schiffs-

Schiffszug mit einem großen Treffen, worinnen er ein starkes Geschwader türkischer Galeeren wegnahm oder in Grund bohrete.

Um diese Zeit eröffnete der Marquis von Bedemar seinen Anschlag dem Herzoge von Ossuna, in der Versicherung, es würde ihm nicht schwer fallen, solchen mit hinein zu bringen. Dieser Herzog, welcher sich die Herrschaft über diese Meere anzumaßen suchete, wünschete nichts eifriger, als die einzigen zu Grunde zu richten, welche sie ihm streitig machen konnten, und welche nicht so leicht zu schlagen waren, als die Türken. Er eröffnete sich dem Hauptmanne und trug ihm die Schwierigkeiten vor. Der Hauptmann hielt sie nicht für unübersteiglich; und nach vielen geheimen Unterredungen gieng er unversehens und auf eine solche Art von Napoli weg, welche eine ungemeine Eilfertigkeit und ein überaus großes Schrecken anzeigete. Der Unterkönig schickete auf allen Seiten außer derjenigen, wo er fortgegangen war, Leute aus, mit dem Befehle, ihn entweder lebendig oder todt zu bringen. Seine Frau und seine Kinder wurden ins Gefängniß geleget, und von diesem Tage an in einem dem Anscheinen nach sehr grausamen Zustande gehalten. Alle seine Güter wurden eingezogen, und der Zorn des Herzoges brach mit so vieler Wuth aus, daß ganz Napoli darüber erstaunete, ob man ihn gleich schon seit langer Zeit für so jachzornig erkannte, als er war.

Weil der Hauptmann ein eben so hitziger und unruhiger Kopf zu seyn schien, als der Unterkönig: so legete man ihrem Misverständnisse leicht Glauben bey; und man glaubete, dieser Mann hätte etwas

wider

wider Spanien, oder wider das Beste des Herzoges und seine besondern Anschläge vorgehabt. Indessen nahm er zu seinem ersten Schutzorte seine Zuflucht. Der Herzog von Savoyen war in einem offenbaren Kriege mit Spanien, und er war für den großmüthigsten Fürsten von der Welt bekannt. Ob er gleich einiges Misvergnügen bezeuget, da der Hauptmann seine Staaten verlassen, und sich nach Sicilien begeben hatte: so machete sich der Betrüger doch kein Bedenken, sich ihm zu Füßen zu werfen. Er erzählete ihm viele falsche Anschläge des Unterköniges wider die Republik Venedig, die nur abscheulich waren, zu gedenken, die aber nichts mit dem wahren gemein hatten; und da er nicht geglaubet, daß er sich in dieselben mit Ehren einlassen könnte, so hätte er einige Maaßregeln ergreifen wollen, sich mit seinen Gütern und seiner Familie von Napoli zu flüchten: da er aber erfahren, daß der Unterkönig hinter seinen Entschluß gekommen, so wäre er gezwungen worden, in diesem traurigen Aufzuge zu entfliehen, damit er sich seinem Grimme entzöge, und alles, was ihm auf der Welt am liebsten wäre, der Willkühr des grausamsten unter allen Menschen zu überlassen.

Der Herzog von Savoyen wurde bey dieser traurigen Erzählung von Mitleiden gerühret, und empfieng ihn mit offenen Armen. Er sagete zu dem Corsaren, da sein Bestes mit dem Besten der Republik genau verbunden wäre, so nähme er es über sich, den Dienst zu erkennen, welchen er der gemeinen Sache leistete, wenn die Venetianer solchen nicht erkenneten. Er setzete hinzu, es wäre viel daran

gelegen,

gelegen, daß der Senat aus seinem eigenen Munde von den Anschlägen des Herzoges von Ossuna unterrichtet würde; und nachdem er ihn ermahnet hatte, seine Widermärtigkeit als ein herzhafter Mann zu ertragen; nachdem er ihn mit allem versehen, und ihm ein prächtiges Geschenk gemacht hatte, so ließ er ihn mit Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben den Weg nach Venedig nehmen.

Die Venetianer waren eben so barmherzig, als der Herzog von Savoyen. Die Flucht, die Thränen, die Armuth, die Verzweifelung, der Ruf des Hauptmannes, die Hoffnung, er würde die große Anzahl herzhafter Leute, welche er in des Herzoges von Ossuna Dienste gezogen, nunmehr in ihre Dienste ziehen; vornehmlich aber die Anschläge, die er von diesem Herzoge erzählete, und die er so wahrscheinlich ersonnen hatte, als es nöthig war; alle diese Dinge redeten so kräftig für ihn, daß man ihm anfänglich ein Schiff zu führen gab.

Der Gesandte zu Rom, Contarini, stellete zwar wohl in seinen Briefen vor, da dieser Mann von dem Unterkönige käme, so müßte man stets ein Mistrauen auf ihn setzen: allein, die Furcht, welche in dem Gemüthe der Venetianer die Leichtgläubigkeit hervor gebracht hatte, die ihr stets folget, behielt über diese kluge Warnung die Oberhand. Nicht lange darnach, da die Flotte in See gegangen war, machete der Hauptmann, welcher wußte, wie viel daran gelegen wäre, daß er sich hervorthäte, so ansehnliche Prisen von den Uscoquen in einigen Commißionen, die er sich geben ließ, sie zu verfolgen, daß man bey seiner Zurückkunft von diesem Streifzuge noch eilf

Schiffe

Schiffe zu demjenigen hinzufügete, welches er schon hatte.

Er gab dem Herzoge von Ossuna von diesem glücklichen Erfolge Nachricht, und schloß sein Schreiben mit diesen Worten: „Wenn diese Pantalone „stets so leicht glauben, als sie bisher gethan ha„ben: so versichere ich Eure Excellenz, ich werde „meine Zeit in diesem Lande nicht vergebens zubrin„gen.“ Zu gleicher Zeit schrieb er an alle seine Kameraden, die er zu Napoli gelassen hatte, um sie in die Dienste der Republik zu ziehen. Es war ihm nicht schwer, sie abspänstig zu machen.

Der Unterkönig, welcher sich stellete, als ob sie ihm verdächtig wären, begegnete ihnen eben so übel, als er vorher gut mit ihnen umgegangen war. Er führete große Klagen über den Schutz, welchen die Republik dem Hauptmanne zugestanden hätte. Um sich deswegen zu rächen, zog er die Uscoquen an sich, welche die venetianischen Waffen aus ihren Zufluchtsörtern verjaget hatten. Sie fiengen unter seinem Schutze Streifereyen an. Sie nahmen ein großes Schiff weg, welches von Corfu nach Venedig gieng, und sie verkaufeten die Beute öffentlich unter seiner Flagge. Er verletzete die Freyheit der Häven, übete beträchtliche Gegenbedrückungen wegen geringer Ursachen aus, setzete sich halsstarrig wider die Befehle, die er aus Spanien erhielt, dasjenige wieder heraus zu geben, was er weggenommen hatte, und ließ ein Manifest ausgehen, um von seinem Ungehorsame Rechenschaft zu geben. Er schickete eine große Flotte aus, in dem adriatischen Meere zu kreuzen, und ließ die Prisen, die er von den Venetianern

gemacht hatte, zu Napoli im Triumphe einlaufen. Kurz, er richtete ihre Handlung, selbst auf Unkosten der Napolitaner, zu Grunde, die daran Theil hatten; und da sich die Pachter der königlichen Einkünfte darüber hatten beschweren wollen, so drohete er ihnen, er wollte sie aufhängen lassen.

Weil kein öffentlich erkläreter Krieg zwischen Spanien und der Republik war: so konnten die Venetianer aus dem Erstaunen nicht heraus kommen, worein sie eine so unregelmäßige Aufführung setzete. Fast alle schrieben solche bloß der Ausschweifung des Herzoges von Ossuna zu: die Weisesten aber, welche wußten, daß man nichts so gut brauchen kann, als dergleichen närrische Köpfe, wenn man sie recht anzuwenden weis, glaubeten, die Spanier bedienten sich der wunderlichen Einfälle des Herzoges, um alles das vorzunehmen, wozu sie sich weder bekennen, noch welches sie unterstützen wollten. Seine meisten Reden waren, wie er die Häven von Istria, welche den Venetianern zugehöreten, überfallen, wie er ihre Inseln ausplündern und so gar, wenn es angienge, eine Landung auf Venedig thun wollte. Er untersuchete den Grundriß mit seinen Hofleuten. Er ließ genaue Karten von der Gegenden umher aufnehmen, Barken, Brigantinen und andere kleine Fahrzeuge verfertigen, die zu allen Canälen gerecht wären; er ließ versuchen, wie viel Last nach verschiedenen Breiten jede Tiefe Wasser tragen könnte, und erfand alle Tage neue Maschinen, diese Last zu vermindern, und die Bewegung zu erleichtern.

Der venetianische Resident, welcher zu Napoli war, gab genaue Nachricht davon, zu großer Ver-

zweife-

zweifelung des Marquis von Bedemar, welcher anfieng, es zu bereuen, daß er sich mit einem so unbesonnenen Manne eingelassen hatte. Der Erfolg aber hintergieng seine Furcht. Der Unterkönig that alles dieses so öffentlich, daß die Venetianer nur darüber lacheten. Die Klügsten selbst konnten nicht glauben, daß etwas Gründliches unter diesem so offenbaren Bezeigungen steckete. Der Herzog fuhr mit seinen Anstalten fort, so lange er wollte, ohne daß man im Geringsten dadurch beunruhiget wurde; und seine Unverschwiegenheit, welche das Unternehmen hätte zernichten sollen, beförderte es mehr, als alle Vorsicht des Marquis von Bedemar. Nichts destoweniger hielt dieser Marquis dafür, er müßte die Vollstreckung desselben beschleunigen; entweder damit er den Venetianern nicht Zeit ließe, Betrachtungen anzustellen, oder wegen der Gefahr, welcher seine Person alle Tage ausgesetzet war. Da die venetianische Flotte eines Males der spanischen ein Treffen angebothen, welches sie ausschlug, und darauf die apulischen Küsten geplündert hatte: so bezeugete der Pöbel in Venedig eine so unverschämte Freude darüber, daß der Gesandte und sein ganzes Haus unfehlbar würden seyn umgebracht worden, wenn man nicht Wache dahin geschickt hätte.

Er erhielt an eben diesem Tage Zeitungen aus dem Lager vor Gradisca, welche ihn wegen dieses Zufalles trösteten. Renault meldete ihm, er hätte die Gemüther so glücklich gestimmt gefunden, daß seine Unterhandlung in kurzer Zeit geschlossen worden. Der Gesandte befahl ihm, er sollte nach Meyland gehen, ehe er zurück käme; und Don Pedro empfieng ihn

mit allen denen Liebkosungen, womit die Großen die Gemüther derjenigen zu verblenden gewohnt sind, welche sich ins Verderben stürzen, um ihnen zu dienen. Sie verabredeten mit einander, man müßte eine Stadt in dem festen Lande des venetianischen Gebiethes haben, deren man sich mit Venedig zu gleicher Zeit bemächtigen könnte; diese Stadt würde die andern im Zaume halten, dem spanischen Kriegesheere, welches sie angriffe, zum Waffenplatze, und dem venetianischen, wenn es ihnen beyspringen wollte, zum Schlagbaume dienen.

Renault gieng durch die vornehmsten, und hielt sich einige Zeitlang zu Crema auf, um daselbst, vermittelst eines französischen Lieutenants, Namens Johann Berard, eines italienischen Hauptmannes und eines Provenzalen Alfier, welchen Don Pedro schon gewonnen hatte, eine Partey zu machen. Diese drey Leute erbothen sich, fünfhundert Spanier in der Stadt zu verstecken, ohne dem venetianischen Commandanten den geringsten Verdacht zu machen, und sich derselben in acht Tagen darauf zu bemächtigen. Aus der Untersuchung, welche Renault mit der Sache an Ort und Stelle anstellete, urtheilete er, daß sie mit dieser Anzahl Leuten fast unfehlbar wäre. Man brauchete nur einer elenden Besatzung den Hals zu brechen, welche man aus der Landmiliz genommen hatte, weil alle regulirete Truppen in den friaulischen Plätzen oder bey dem Heere waren.

Der Herzog von Ossuna hatte den Marquis von Bedemar auch überführet, es wäre nothwendig, daß man einen Platz der Venetianer an dem

Golfo

Golfo hätte, um den Uscoquen und dem Erzherzoge die Hand zu biethen, und um der spanischen Flotte zur Zuflucht zu dienen, wenn sie durch einen Zufall etwan genöthiget wäre, dergleichen in diesem Meere zu suchen, wenn sie dahin gesegelt seyn würde. Sie wähleten zu diesem Ende Maran, einen festen Platz auf einem an Istrien stoßenden Eylande, welcher einen Haven hat, der fähig ist, eine große Flotte einzunehmen.

Ein Italiener, Namens Mazza, welcher seit vierzig Jahren Platzmajor daselbst war, hatte darinnen fast eben so viel Gewalt, als der Gouverneur. Vermittelst einer ansehnlichen Summe Geldes und der Versicherung Befehlshaber daselbst zu werden, versprach dieser Mann einem Abgeschickten des Herzoges von Ossuna, er wollte diesen Gouverneur auf den ersten Befehl tödten, und sich darauf des Platzes bemeistern, und ihn im Namen der Spanier behalten. Es war ihm fast eben so leicht, dieses Versprechen zu erfüllen, als es zu thun. Der Gouverneur, welcher der Proveditor Lorenz Thiepolo war, lebete mit ihm in einer großen Vertraulichkeit; und weil ihm die Bedienung eines Proveditore an dieser Gränze in Kriegeszeiten viel zu thun gab, so verließ er sich wegen dessen, was das Innere des Platzes anbetraf, gänzlich auf den Platzmajor, als den ältesten und fähigsten Officier bey der Besatzung.

Da die Sachen in diesen Umständen waren: so glaubete der Gesandte, er müßte nunmehr die letzte Hand an sein Werk legen. Er konnte zwar, wenn er noch gewartet hätte, sehr vieles zu denen Maaß-

regeln hinzu fügen, die er ergriffen hatte: er wußte aber, daß die Länge bey Anschlägen von dieser Art den Tod bringt. Es ist unmöglich, daß alle die verschiedenen Mittel, welche zu dem guten Erfolge etwas beytragen können, sich zu gleicher Zeit im Stande befinden, zu dienen. Die erstern verändern die Gestalt, unterdessen daß die andern zubereitet werden; und wenn man einmal so glücklich ist, daß man eine hinlängliche Anzahl derselben zusammen bringen kann, so ist es ein Hauptfehler, wenn man den entscheidenden Punct eines so kostbaren Zeitumstandes vorbey gehen läßt.

Es war zur Ehre der Krone Spanien ungemein viel daran gelegen, daß ihr Gesandter nicht überführet werden könnte, er hätte Antheil an der Unternehmung, wenn solche fehl schlüge. In dieser Absicht entschloß er sich, er wollte sich keinem andern von den Zusammenverschworenen entdecken, als Renaulten und dem Hauptmanne. Diese beyden Leute kenneten einander selbst nicht. Sie kamen nicht zu ihm, wofern er sie nicht rufen ließe; und er hatte stets Acht darauf gehabt, daß er sie zu verschiedenen Zeiten bestellet, damit sie einander nicht antreffen könnten. Wenn sie ja sollten entdecket werden, so würde es viel vortheilhafter für ihn seyn, daß sie keine Verbindung unter einander gehabt hätten. Bey dieser Furcht hätte er sie gern einen jeden auf seiner Seite noch ferner wollen handeln lassen, ohne daß sie einander gekannt hätten, wie er es bisher gethan. Nachdem er aber reiflich darüber nachgedacht: so hielt er dafür, das wäre etwas unmögliches; und da er in seinem Sinne an dem glücklichen Erfolge seines

Anschla-

Anschlages verzweifelte, wenn er nicht eine vollkommene Einigkeit unter ihnen errichtete: so entschloß er sich, den Weg dazu zu bähnen, so verdrüßlich er es auch fände.

Ob gleich alle beyde Herzhaftigkeit und Klugheit besaßen: so suchete Renault doch hauptsächlich darinnen eine Ehre, daß er die Sachen so gut einrichtete, daß die Ausführung derselben leicht und der Erfolg unfehlbar war. Der Hauptmann hingegen, welcher noch nicht so hoch von Jahren war, machete sich vornehmlich eine Ehre daraus, daß er große Dinge ausführen konnte, und zu einer außerordentlichen Entschließung fähig war. Der Marquis meldete ihm die verschiedenen Unterhandlungen, welche Renault ausgerichtet hatte, seine Wissenschaft, welche Mittel zu allen Vorfällen an die Hand geben könnte, seine Beredsamkeit und seine Geschicklichkeit, neue Anhänger zu gewinnen, seine Gabe zu schreiben, die bey einer Gelegenheit so nöthig wäre, wo man beständig von dem Zustande der Flotten, der Provinzen, und der Kriegesheere unterrichtet seyn müßte: er hätte gedacht, ein Mann von der Art würde dem Hauptmanne zu einer großen Erleichterung seyn: es wäre ein Greis von einer großen Erfahrung, dem es weder an Herze, noch an Standhaftigkeit fehlete: sein Alter aber und seine mehrere Geschicklichkeit zu einem Cabinetsmanne, als zu einem Kriegesmanne, macheten ihn unfähig, den Ruhm der Ausführung mit dem Hauptmanne zu theilen.

Zu Renaulten sagete der Marquis nur bloß, der Hauptmann wäre des Herzoges von Ossuna

Mann; und da dieser Herzog den besten Theil an ihrem Anschlage haben sollte, so schiene es nicht, daß man seinem Vertrauten etwas verhehlen dürfte; er beschwüre ihn, sich nach des Corsaren Manieren zu bequemen, so viel es zu ihrer Absicht nöthig seyn würde, und ihm alle Hochachtung zu bezeugen, welche das Gemüth eines handfesten, stolzen und im höchsten Grade eingebildeten Mannes gewinnen könnte.

Da der Marquis von Bedemar auf diese Art gearbeitet hatte, diese beyden Männer zu bewegen, daß sie gut mit einander leben möchten: so war sein Erstaunen ungemein groß, als er sie das erste Mal, da er sie bey sich zusammenkommen ließ, so bald sie nur einander erblicket hatten, sich mit vieler Zärtlichkeit umarmen sah. Es findet sich kein so starker Geist, welcher nicht anfänglich ein unvernünftiges Urtheil von Dingen fället, die ihn ungemein erstaunet machen. Der erste Gedanken des Gesandten war, er wäre verrathen. Weil er sich vorher eingebildet hatte, diese beyden Leute kenneten einander nicht: so konnte er es nicht begreifen, warum sie es ihm verhehlet hätten, daß sie einander kenneten. Dieses Geheimniß wurde bald aufgekläret. Er erfuhr, daß sie einander bey einer berufenen Griechinn gesehen, welche für eine Curtisaninn außerordentliche Verdienste besaß. Es brauchete keinen andern Beweis davon, als diese Begebenheit, wo sie das Geheimniß, um welches sie dieselbe gebethen hatten, ihren Namen zu verschweigen, so gewissenhaft beobachtet hatte. Diese Gewissenhaftigkeit kam ihnen um so viel bewundernswürdiger vor, weil ihr nicht

unbe-

unbekannt war, daß sie viele Hochachtung für einander gefasset hatten.

Der Gesandte, welcher sich von seinem Erstaunen völlig wieder erholet hatte, war entzückt darüber, daß er eine Vereinigung, die er so sehr wünschete, schon ganz vollzogen fand. Sie gestunden in der Folge der Unterredung, sie wären ein jeder für sich Willens gewesen, einer den andern mit in die Unternehmung zu ziehen. Weil sie in denen Unterredungen, die sie bey dieser Griechinn mit einander gehabt hatten, von ihrem Anschlage ganz eingenommen waren: so waren sie zuweilen auf dergleichen Materien gefallen, wenn sie von den Händeln der gegenwärtigen Zeit, des Staates und des Königes geredet hatten. Dieß war geschehen, ohne sich zu entdecken, und noch mehr, ohne daß sie den Vorsatz gehabt, solches zu thun. Indessen erkannten sie doch aufrichtig in Gegenwart des Gesandten, es hätte die Hitze des Gespräches sie zuweilen ein wenig zu weit geführet, und sie hätten ihre Meynungen gar zu sehr zu erkennen gegeben. Der Gesandte erinnerte sie, sich dieser Anmerkung zu Nutze zu machen, damit sie ins Künftige desto vorsichtiger wären, und aus dieser Erfahrung zu erkennen, daß es, um eine große Sache wahrhaftig geheim zu halten, nicht genug sey, daß man nichts thue oder sage, was sich auf dieselbe einiger Maßen beziehe, sondern, daß man sich auch nicht einmal erinnern müsse, daß man sie weis.

Darauf meldete Renault, die venetianischen Officier hätten seit den Friedensgerüchten, welche sich gegen das Ende des Brachmonates wiederum

erneuert hätten, den fremden Truppen sehr übel begegnet; und da sie durch das Ansehen des Grafen von Nassau, welcher um diese Zeit gestorben war, nicht mehr zurück gehalten worden, so hätten sie vor Gradisca schlecht gedienet: der Feldherr der Republik, welcher befürchtete, sie möchten es noch ärger machen, hätte sie in die am weitesten von einander entferneten verschiedenen Posten vertheilet, die er nur hätte erwählen können: da diese Vorsicht das Mistrauen kund gethan, worinnen man wegen ihrer Treue wäre, so hätten sie Meuterey gemacht; und da sie sich übermüthig geweigert, einige Befehle des Senates auszuführen, so hätte dieser Feldherr geglaubet, seine Pflicht erforderte, die vornehmsten Rädelsführer hinrichten zu lassen: er hätte die Oberhäupter in Padua eingeschlossen, und das übrige Volk in verschiedene Plätze der Lombardey vertheilet, so lange bis man sie bezahlen könnte, und die Vollstreckung der Verträge erlaubete, sie gehen zu lassen.

Renault setzete hinzu, der Lieutenant des Grafen von Nassau, welcher einer von den Vornehmsten wäre, mit dem er Unterhandlungen gepflogen, wäre nach Brescia verwiesen worden; er hätte daselbst eine heimliche Verbindung angezettelt, wodurch er bereit wäre, diese Stadt dem Don Pedro in die Hände zu spielen; und es wäre nothwendig, daß man sich vor allen Dingen wegen dieses besondern Vorhabens entschlösse, weil dieser Lieutenant in seinen Briefen auf eine entscheidende Antwort dränge.

Der Gesandte antwortete, man müßte auf dieser Seite nichts bewegen, so lange man nicht Meister von Venedig wäre; alsdann so gar würde man

nur

nur einen einzigen Platz in der Lombardey brauchen; man wäre der Stadt Crema versichert, und dieses neue Unternehmen würde nur ihre Macht theilen; indessen müßte man doch diejenigen, welche gewonnen wären, bey ihren guten Gesinnungen erhalten, die Ausführung aber unter verschiedenem Vorwande immer verschieben, und ehe man sich der Gefahr aussetzete, das geringste Aufsehen zu machen, diesen Gedanken gänzlich verlassen.

Renault erzählete weiter, außer diesem Lieutenante hätte er mit dreyen französischen Edelleuten, Namens Dürand, Oberstwachtmeister bey dem lievesteinischen Regimente, von Brainville und von Bribe, mit einem Savoyarden, Namens von Ternon, der sich ehemals mit bey der Besteigung von Genf befunden, mit einem Holländer, Namens Theodor, mit einem italienischen Kriegesbaumeister, Robert Revellido, und zweenen andern Italienern, die ehemals in dem Arsenale gebrauchet worden, Namens Ludwig von Villa-Mezzana, Rittmeister unter den leichten Reitern, und Wilhelm Retrosi, Lieutenante des Hauptmannes Honorat in Palma, Unterhandlung gepflogen; er hätte es für nothwendig gehalten, sich diesen neun Personen völlig zu entdecken, er stünde aber, wegen der Art, wie er sie erwählet hätte, mit seinem Kopfe für ihre Treue: sie hätten bey seinem Aufenthalte im Lager schon über zweyhundert Officier gewonnen gehabt: diesen Officieren habe er sie nur bloß zu verstehen geben lassen, wie der Gesandte angeordnet hätte, daß es bloß darauf ankäme, nach Venedig zu gehen, Seine Excellenz aus den Händen des Pöbels dieses Ortes zu befreyen.

freyen, wenn es Zeit dazu seyn würde: da er nach seiner Zurückkunft geschrieben, man möchte ihm die Anzahl der Mannschaft, auf welche er sich verlassen könnte, richtig zu wissen thun und nichts vorgeben, als was vollkommen sicher wäre, so meldete man ihm, er könnte sich auf zweytausend Mann lievesteinischer Truppen wenigstens, und auf zweytausend dreyhundert nassauischer Rechnung machen, und alle Officier wären bereit, sich zur Versicherung dieses Versprechens in seine Hände zu geben: sie hätten gleich bey dem Anfange dieser Unterhandlung ihren Soldaten mit der Hoffnung zu einem Unternehmen geschmeichelt, wozu sie dieselben anführen wollten, wenn sie von der Republik würden abgedanket werden, und wo sie sich wegen des Elendes reichlich bezahlet machen sollten, welches sie erlitten hätten: man dürfte nicht befürchten, daß die Seltsamkeit des Unternehmens sie abschrecken würde, wenn man es erklären müßte: sie wären wegen der schimpflichen Begegnung, die man ihnen angethan, dergestalt wider den Senat erbittert, daß, wenn sie auch nur diese Ursache hätten, er dafür stehen wollte, sie wären zu allem fähig, um sich zu rächen: nichts desto weniger würde man ihnen doch, wenn man nicht wollte, das Geheimniß nicht eher entdecken, als bis die Sachen so gut angeordnet und so weit gekommen wären, daß sie an dem glücklichen Erfolge fast nicht mehr zweifeln könnten: und bey dem Entschlusse, den man hätte, ihnen Venedig zur Plünderung zu überlassen, würde sich nicht ein einziger finden, der sich ein Bedenken machete, sich durch ein so sicheres und

so

so plötzliches Mittel zu bereichern, und seine übrigen Tage im Ueberflusse zu zu bringen.

Gleich bey dem ersten Gedanken, den der Marquis von Bedemar von seinem Unternehmen gehabt, hatte er sich entschlossen, sich nicht anders darein einzulassen, als daß er weit mehr Mittel hätte, als er brauchete, um es gelingen zu lassen; und daß diese Mittel dergestalt unabhängig und von einander frey wären, daß, wenn auch selbst einige fehlschlagen sollten, die andern dennoch im Stande blieben, zu dienen. In dieser Absicht hatte er nicht unterlassen, mit dem Herzoge von Ossuna Maaßregeln zu fassen, um Truppen zu haben, ob er sich gleich sicher auf dasjenige verließ, was ihm Don Pedro versprochen hatte, und auch das, was Renault mit den holländischen Kriegesbefehlshabern unterhandelt hatte. Er hatte auf jeder von diesen dreyen Seiten mit eben der Sicherheit unterhandelt, als wenn er gar keine Versicherung von den beyden andern hätte; und als wenn er sie zu dreyen verschiedenen Unternehmungen brauchete. Es war Zeit, genau zu wissen, um welche Zeit der Herzog von Ossuna die Leute, die man von ihm verlangete, nach Venedig kommen lassen könnte. Weil er aber kein so sicherer Herr in seinen Absichten war, daß man sich auf sein bloßes Wort in einer so wichtigen und so beschwerlichen Sache blindlings verlassen könnte: so mußte man jemand zu ihm schicken, der vermögend war, an Orte und Stelle zu urtheilen, ob er im Stande wäre, dasjenige zu halten, was er verspräche.

Der Hauptmann konnte sich nicht von Venedig entfernen, ohne daß man es merkete; Renault war

daselbst

daselbst unumgänglich nöthig, und sie warfen die Augen auf den von Bribe, einen von denen französischen Edelleuten, mit welchen Renault in Friaul Unterhandlung gepflogen hatte, daß der diese Reise thun sollte. Da aber dieser Edelmann unter der Zeit, da er sich zur Reise anschickete, einen Auftrag von der Republik bekommen, Soldaten anzuwerben: so hielt man es für rathsamer, daß er diese Werbung vornähme; und ein Hochburgunder, Namens Lorenz Nolot, ein guter Freund des Hauptmannes, reisete an seiner Stelle den ersten des 1618 Jahres ab.

Der Marquis von Bedemar glaubete, es wäre auch Zeit, sich gegen den spanischen Staatsrath zu eröffnen. Damit er allen Erläuterungen vorkäme, die man von ihm verlangen könnte, so schickete er seinen Entwurf so weitläuftig und so umständlich dahin, als er ihn nur machen konnte. Und weil er die Langsamkeit der Berathschlagungen dieses Hofes kannte, so betheuerte er in einem besondern Briefe an den Herzog von Lerma, er wollte eine hurtige und entscheidende Antwort haben: die Gefahr, worinnen er wäre, gäbe ihm ein Recht, sich auf eine so unumschränkte Art auszudrücken; und wenn man seinen Curier über acht Tage aufhielte, so würde er diese Verzögerung als einen Befehl auslegen, alles zu verlassen. Er bekam in der verlangeten Zeit die Antwort, die er verlanget hatte: sie war aber nicht völlig so entscheidend, als er wollte. Man meldete ihm, wenn ein Nachtheil bey dem Aufschube wäre, so möchte er weiter gehen: wenn es aber seyn könnte, so wünschete man eifrigst, vorher eine ausführ-

liche

liche und getreue Beschreibung von dem Zustande der Republik zu haben.

Der Gesandte, welcher zu dieser Sache vorbereitet war, zauderte nicht lange, einen so schönen Bericht davon aufzusetzen, daß ihn die Spanier das Meisterstück ihrer Staatskunst genannt haben. Man sieht darinnen nicht, zu was für einer Absicht er gemacht worden. Indessen finden doch diejenigen, die es wissen, nicht ein Wort darinnen, welches sich nicht auf diese Absicht bezieht. Er fängt mit einer zierlichen Klage über die Schwierigkeit dieses Werkes wegen des undurchdringlichen Geheimnisses der Regierungsform an, die es vorstellen soll. Er lobet darauf diese Regierungsform: das Lob aber, welches er davon machet, fällt vielmehr auf das erste Alter der Republik, als auf ihren gegenwärtigen Zustand. Von diesen Lobsprüchen kömmt er auf eine eben so traurige, als beredte allgemeine Betrachtung von der kläglichen Beschaffenheit der menschlichen Dinge, daß die vortrefflichsten dem Verderben am meisten unterworfen sind: die weisesten Gesetze dieses Staates wären also durch den Misbrauch, wozu man sie angewandt, die ersten Ursachen seiner gegenwärtigen Misgestalt geworden: dasjenige Gesetz, welches das Volk gänzlich von der Kenntniß der Staatsgeschäffte ausschlösse, hätte zur Tyranney der Edelleute Gelegenheit gegeben; und dasjenige, welches die geistliche Macht der bestrafenden Gewalt der höchsten Obrigkeit unterwirft, hätte der Frechheit des venetianischen Volkes wider den römischen Hof, seit der Streitigkeit der Republik mit diesem Hofe zum Grunde gedienet. Er vergrößert diese Frechheit durch

die

die Gottlosigkeiten, welche die Holländer in dem Friaulischen ungestrafet sollen begangen haben, wie man saget. Er schreyt besonders dawider, daß man einen großen Herrn ihres Landes, Namens Renald van Brederode, in der Servitenkirche zu Venedig hätte begraben lassen, ob er gleich ein Calvinist gewesen, und er tadelt den Fra Paolo, ohne ihn zu nennen, in diesem Stücke ernstlich, weil er dem Senate diese Kühnheit beygebracht hätte. Er verwundert sich, wie das Volk, welches nicht mehr durch die auf so vielerley Art vor seinen Augen verletzete Religion, in dem Gehorsame gegen seinen Fürsten erhalten wird, die erschrecklichen Plackereyen ausstehen kann, welche man ihm anthut. Er stellet diese Plackereyen umständlich vor, und übertreibt die Sache nicht, wenn er sie für unerträglich halten läßt. Er zeiget darauf, daß die Ehre und das Blut des Volkes nicht weniger in der Willkühr der Großen stehen, als sein Hab und Gut; und da der Geist der Nation zum Geize, zur Rache und zur Liebe geneigt ist, so muß man sich nicht wundern, daß diejenigen, welche gehorchen, in einer Regierung von der Art, von denjenigen unterdrücket werden, welche befehlen. Endlich untersuchet er den Zustand des Senates, der Provinzen und der Kriegesheere. In dem Senate bemerket er die Spaltung. Er dichtet nicht, wenn er spricht, er kenne viele misvergnügte Edelleute. Er schildert die Verheerung der Provinzen durch den Krieg ab, welchen die Uscoquen in einigen geführet, und wodurch sich die andern erschöpfet haben, um ihnen beyzuspringen: es gäbe nicht drey Kriegesbefehlshaber, die bezahlet würden, in

jeder

jeder Besatzung der Lombardey, und die Republik erhalte darinnen nur ihr Ansehen und ihre Gewalt, weil sich niemand finde, der es unternehme, sich derselben anzumaßen. Was die Kriegesheere betrifft, so machet er eine getreue Erzählung von denen Empörungen, die unter der Landmacht entstanden sind, und von der Vertheilung der unruhigen Köpfe darunter in so großer Anzahl, daß man dasjenige, was noch übrig wäre, als einen ohne Wahl zusammengeraffeten Haufen elender Landmiliz ansehen könnte, welcher weder Herzhaftigkeit, noch Erfahrung, noch Mannszucht hätte. Was die Seemacht beträfe, so wäre sie seit einiger Zeit die Zuflucht der allerschändlichsten Corsaren auf dem mittelländischen Meere geworden, solcher Leute, welche des Soldatennamens nicht würdig wären, und auf deren Dienst sich die Republik nur so lange verlassen könnte, bis sie mächtig genug seyn würden, ihre Waffen wider sie selbst zu richten. Nachdem er diese Sachen mit einer wundersamen Schönheit der Sprache und Stärke des Ausdruckes beschrieben hatte: so untersuchete er, was für ein Urtheil man daraus von dem künftigen Zustande dieser Republik, ihrem Glücke und ihrer Dauer fällen solle; und er zeiget durch die Folgen, welche aus den angeführten Dingen fließen, daß sie in ihrer Abnahme sey, und daß ihre Krankheiten von der Beschaffenheit seyn, daß sie nicht umschlagen, noch ihre gegenwärtige Verfassung anders besfern könne, als durch eine gänzliche Veränderung der Gestalt.

Auf diesen Bericht ließ der spanische Staatsrath dem Marquis von Bedemar freye Hand, ohne ihm

den geringsten Befehl zu ertheilen. Nolot aber, welcher nicht zurück kam, hielt alles auf; und der Gesandte konnte sich wegen des Fehlers nicht zufrieden geben, den er darinnen begangen hatte, daß er sich in einer Sache von solcher Art dem Eigensinne des Herzoges von Ossuna ausgesetzet, den er seit langer Zeit hätte kennen sollen. Die Verzögerung war in gegenwärtigen Umständen der Sachen tödtlich. Nachdem die Spanier Versel weggenommen hatten, so fand sich Gradisca von den Venetianern ungemein zugesetzet, und der spanische Staatsrath hatte kein anderes Mittel, es zu retten, als daß er die Friedensvorschläge erneuerte. Es wurde einstimmig zu Madrid eine Schrift aufgesetzet, welche die vornehmsten Artikel davon enthielt: die beständigen Unordnungen des Herzoges von Ossuna aber nöthigten die Venetianer, die Vollmacht ihres Gesandten zu wiederrufen, um die Unterhandlung nach Frankreich zu bringen, wo der Tod des Marschalls von Ancre mehr Gewogenheit hoffen ließ.

Der Frieden wurde den 6ten des Herbstmonates zu Paris geschlossen; und der Statthalter zu Meyland unterredete sich einige Zeit darnach mit dem Grafen von Bethune, um die Vollziehung desselben in Ansehung des Herzoges von Savoyen einzurichten. Zu gleicher Zeit aber fuhr dieser Statthalter fort, die Venetianer zu beunruhigen, und nahm ihnen so gar einige kleine Plätze in der Lombardey weg. Sie beschwereten sich überall darüber, und rüsteten sich mehr, als jemals, zum Kriege, bis der Marquis von Bedemar den Glückwunsch zum Frieden im öffentlichen Rathe ablegete, und die Voll-

ziehung der bewilligten Sachen versprach. Er that solches nicht so wohl, weil er Befehl von Spanien dazu hatte, sondern weil er die übeln Eindrücke auslöschen wollte, welche der Senat von ihm aus den vergangenen Dingen gefasset hatte. In dieser Absicht stattete er diese Pflicht mit aller nur ersinnlichen Freudens- und Freundschaftsbezeugung ab; und die Venetianer, welche dasjenige gar zu sehr wünscheten, was er ihnen versprach, ließen sich durch seine Worte so weit blenden, daß sie einen Waffenstillstand mit ihm verabredeten.

Dieser Waffenstillstand war ein Parteystreich für die Spanier, und ein Meisterstück ihres Gesandten. Gradisca wurde dergestalt zugesetzet, daß es sich nicht noch vierzehn Tage halten konnte. Indessen sollten die Feindseligkeiten doch nur erst nach Verlaufe zweener Monate aufhören, weil man diese Zeit für nöthig erachtet hatte, die Genehmhaltungen von beyden Seiten zu verschaffen, und die Sachen zur Vollstreckung der Verträge zu Rechte zu machen. Man mußte verhindern, daß sich dieser Platz nicht unterdessen ergäbe. Der Waffenstillstand setzete ihn außer Gefahr; und da die Spanier diese Ursache nicht mehr hatten, auf die Vollziehung der Verträge zu dringen, so blieben sie in völliger Freyheit, solche auf die lange Bank zu schieben, so viel es zu ihren Absichten nöthig seyn würde. Der Herzog von Ossuna, welcher durch Befehle von Madrid, und durch das Anhalten des Papstes gezwungen wurde, erboth sich auch wirklich einige Zeitlang darnach, er wollte die Fahrzeuge wiedergeben, die er weggenommen hätte, was aber die Waaren anlangete, so wüßte er nicht,

wo sie hingekommen wären. Indessen verkaufete man sie doch zu Napoli, so gar vor den Augen des venetianischen Residenten; und er schickete von neuem eine mächtige Flotte aus, in dem adriatischen Meere zu kreuzen.

Da der Senat sich bey dem Marquis von Bedemar darüber hatte beschweren wollen: so beschwerete sich dieser Marquis selbst darüber viel stärker. Er that die Erklärung, er wäre gar nicht gesonnen, das, was der Herzog von Ossuna thäte, zu verantworten; und der König, ihr Herr, würde es selbst nicht verantworten: Unter so vielen Gewogenheiten und guten Begegnungen, welche er zu Venedig die ganze Zeit seiner Gesandtschaft über erhalten hätte, wäre das einzige Misvergnügen, das er hätte, daß er in Erfahrung gebracht, man schriebe seinen Rathschlägen die Aufführung dieses Unterköniges zu: er hätte aber niemals einigen Antheil daran gehabt: Wenn man den Herzog von Ossuna nur ein wenig kennete, so würde man leicht glauben, daß er keinen andern Führer, als seinen Eigensinn hätte: Was ihn aber anbeträfe, so könnte man von seiner Gesinnung aus dem friedlichen Verfahren des Statthalters zu Meyland urtheilen, wovon er der Urheber zu seyn, sich eine Ehre machete.

Es war wahr, dieser Statthalter beobachtete den Waffenstillstand genau: er blieb aber stets gerüstet; und damit man es nicht so gar seltsam fände, so hielt er es für dienlich, sich von neuem mit dem Herzoge von Savoyen zu überwerfen. Unter dem Vorwande, es hätten sich die von diesem Herrn abgedanketen Völker in dem Lande Waadt bis zur gänzlichen

chen Vollziehung der Verträge aufgehalten, schlug es Don Pedro dem Grafen von Bethune ab, die Waffen nieder zu legen, wie er es zu Pavia versprochen hatte; und er nöthigte auch den Herzog von Mantua, dasjenige abzuschlagen, was auf ihn ankam. Der Graf von Bethune protestirete wider sie durch eine öffentliche Schrift, indem er sich auf ihre Verweigerung hinweg begab; und man antwortete auf diese Protestation mit der allerwahrscheinlichsten Art, welche der Marquis von Bedemar nur erfinden konnte.

Man wird aus diesen Dingen leicht urtheilen, daß viel daran gelegen war, die Ausführung zu beschleunigen, weil es so schwer fiel, die Sachen in dem Stande zu erhalten, worinnen sie seyn mußten, wenn sie gelingen sollte. Indessen fertigte der Herzog von Ossuna Noloten doch nicht ab; und der Gesandte, welcher darüber hätte verzweifeln mögen, befahl diesem Manne, er sollte die Ursache davon entdecken, es möchte auch kosten, was es wollte; und da erfuhr man endlich, was es war.

Einige Zeit nachher, da der Hauptmann in die Dienste der Republik genommen worden, schickete der Herzog, welcher durch verschiedene Wege von Venedigs Zustande unterrichtet seyn wollte, noch einen Italiener nach ihm ab, Namens Alexander Spinosa, welcher alles ausspähen sollte. Dieser Mensch, welcher nicht bekannt war, erhielt daselbst bald eine Bestallung, wie alle Abentheurer, welche dahin kamen und dergleichen sucheten. Er glaubete zwar wohl, daß der Herzog irgend eine wichtige Unternehmung anzettelte: es kam ihm aber nicht in den Sinn,

daß der Corsar der Rädelsführer davon wäre. Gleichwohl muthmaßete er, daß dieser Corsar nicht so übel mit dem Herzoge stünde, als alle Welt wohl gedächte. Als Spinosa nach Venedig gekommen war: so hatte er sich gegen den Unterkönig erbothen, den Hauptmann nieder zu stoßen; und der Unterkönig hatte diesen Antrag ausgeschlagen, unter dem Vorwande, er würde bey dessen Ausführung Gefahr laufen. Spinosa, welcher Verstand hatte, und ihn kannte, urtheilete, wenn der Herzog keine stärkere Ursache zu dieser abschläglichen Antwort hätte, so würde er wegen der Gefahr, einen Menschen umkommen zu lassen, eben nicht bey sich anstehen. Indessen trug ihm doch der Herzog auf, das Thun und Lassen des Corsaren zu beobachten, entweder um den Spinosa zu verhindern, daß er nicht etwas von der Wahrheit muthmaßete, oder bloß weil dieser Unterkönig von denen Leuten war, die sich nicht gänzlich auf jemand verlassen, und er gern sehen wollte, ob dasjenige, was Spinosa von dem Hauptmanne schreiben würde, mit demjenigen übereinstimmete, was der Hauptmann selbst davon schriebe.

Damit Spinosa das, was ihm aufgetragen worden, desto besser ausrichten möchte: so machete er sich an einige Franzosen, die er zu Napoli gekannt hatte, und welche den Hauptmann zu Venedig stark besucheten. Diese Leute, welche von den Zusammenverschworenen waren, gaben dem Hauptmanne genaue Nachricht von den Nachforschungen des Spinosa nach seiner Aufführung, und entdecketen zugleich, daß dieser Kundschafter etwas auf

seiner

seiner Seite anzuzetteln, und handfeste Leute zum Dienste des Herzoges von Ossuna zu gewinnen suchete. Den Hauptmann verdroß es sehr, daß dieser Herzog kein völliges Vertrauen auf ihn hatte: er war aber nicht bestürzt darüber. Er zog nur bloß in Betrachtung, daß, wenn Spinosa fortführe, heimlich Leute zu werben, ohne daß sie sich mit einander verstünden, so würde er ihre Partey schwächen, indem er sie theilete, und man dürfte sich wohl nicht füglich einem Menschen eröffnen, welcher Befehl hätte, ihn auszuspähen.

Der Marquis von Bedemar und Renault urtheileten auch, es wäre keine Zeit zu verlieren, diesem Uebel abzuhelfen; und nachdem sie zusammen über die Mittel, solches zu thun, reiflich nachgedacht, so fanden sie, es wäre keine andere Sicherheit für sie, als daß sie den Spinosa stürzeten. Er war ein Mensch, der sein Leben theuer verkaufen würde, wenn man ihn ermorden wollte. Das Handwerk, welches er trieb, verband ihn, stets auf seiner Hut zu seyn; und der Hauptmann wurde endlich dahin gebracht, daß er ihn bey dem Rathe der Zehner als einen Kundschafter des Herzoges von Ossuna angab, nachdem er vergebens alle andere Mittel versuchet hatte, ihn umkommen zu lassen. Die Franzosen, mit denen er Umgang gehabt hatte, sageten so gerichtlich wider ihn aus, und gaben die Sachen so umständlich an, daß er noch an eben dem Tage ergriffen, und ingeheim erdrosselt wurde. Alles, was er wider den Corsaren vorbringen konnte, machete keinen Eindruck in den Gemüthern der Richter,

weil es wider seinen Ankläger war; und er konnte nichts von dem beweisen, was er vorgab.

Dieser Handel vermehrete das Vertrauen sehr, welches man zu Venedig auf den Hauptmann setzete: er betrübete aber den Marquis von Bedemar ungemein, weil dieses eine ansehnliche Warnung für die Venetianer war, auf die Aufführung der Fremden Acht zu haben, welche in ihren Diensten waren. Der Herzog hatte den Tod des Spinosa erfahren, als Nolot nach Napoli kam. Er errieth den Urheber desselben so gleich. Das Misvergnügen, welches er darüber hatte, machete, daß er es übel nahm, daß ihm der Marquis von Bedemar nichts davon meldete; und der verschiedene Verdacht, welchen dieser Zufall in seinem Gemüthe erregete, setzete ihn in einen Stand, daß er nicht wußte, wozu er sich entschließen sollte.

Indessen wurden die lievesteinischen Völker, welche von neuem Meuterey gemacht, im Anfange des Hornungs, auf Befehl des Senates, nach Lazareth, zwo Meilen von Venedig, geführet. Der Marquis von Bedemar, welcher befürchtete, sie möchten sich mit der Republik wegen ihres Soldes vergleichen, und darauf verbunden seyn, abzumarschiren, stellete es, vermittelst ihrer Oberhäupter, dergestalt an, daß sie nicht mit der Summe zufrieden waren, die man ihnen anfänglich anboth. Um sich der Nachbarschaft dieser Truppen zu Nutze zu machen, welche zu der Absicht der Zusammenverschworenen so günstig war, so trugen sie Noloten durch einen eigenen Bothen auf, dem Unterkönige vorzustellen, sie würden diesen ganzen Monat hindurch beynahe fünftausend

Mann

Mann zu ihrem Willen ganz fertig und bereit haben. Nolot vergaß nichts von seiner Pflicht: der Unterkönig aber, welcher seinen Zorn noch nicht ganz verdauet hatte, hielt ihn so lange auf, daß nach einem sechswöchentlichen Warten die Oberhäupter des Kriegsvolkes, welche befürchteten, ihre Soldaten, welche ungemein viel litten, möchten ohne sie in Unterhandlung treten, nunmehr selbst mit Einwilligung der Zusammenverschworenen unterhandelten, welche nicht glaubeten, es verhindern zu können.

Zehn Tage darnach kam Nolot mit dem Entschlusse des Herzoges von Ossuna, so wie man ihn wünschete, von Napoli an: doch war solcher an Robert Brülard, einen von des Hauptmannes Gefährten, gerichtet. Der Gesandte und dieser Hauptmann, welcher in allem Ernste aus diesem Handel zu kommen dachten, hielten es nicht einmal der Mühe werth, daß sie auf den Schimpf achteten, welchen ihnen der Unterkönig durch diese Aufschrift erwies. Er meldete, er wäre bereit, wenn man wollte, Barken, Brigantinen und andere zu den venetianischen Häven und Canälen dienliche kleine Fahrzeuge zu schicken, und zwar in hinlänglicher Anzahl, bis auf sechstausend Mann zu führen, wenn es seyn müßte. Nolot hatte die Truppen und die Barken zum abfahren bereit gesehen; und der Hauptmann ließ die Häven und Canäle erforschen, wo man durch mußte, wenn man auf dem St. Marcusplatze aussteigen wollte. Weil er wegen seiner Bedienung viele Seeleute zu seinem Willen hatte, welche nicht verdächtig waren, und also in diesen Häven und durch diese Canäle hin und wieder fahren konnten, so viel

sie wollten: so war es ihm leicht, alle die Ausmessungen derselben richtig und genau nehmen zu lassen. Es war nichts mehr übrig, als den Abmarsch der lievesteinischen Truppen zu verhindern. Man sparete dazu kein Geld, und die Strenge der Jahreszeit dienete ihrer Verzögerung zum Vorwande. Der beste Theil blieb noch zu Lazareth, und diejenigen, welche sich bey Nolots Ankunft eingeschiffet hatten, lagen an solchen Orten still, die nicht viel weiter entfernet waren.

Um Renaulten und dem Hauptmanne die Sorge etwas zu erleichtern, welche sie auf sich hatten, und nicht völlig bestreiten konnten, glaubeten sie, sie hätten wenigstens achtzehn Personen nöthig, welche verständige und herzhafte Leute wären, und denen sie sich gänzlich vertrauen könnten. Sie hatten diese Anzahl aus neunen, mit denen Renault in Friaul unterhandelt hatte, und aus den vornehmsten von denjenigen, welche der Corsar aus Napoli zu sich kommen lassen, zusammen gebracht. Dieß waren fünf Schiffshauptleute, wie er, Vincent Robert von Marseille, Lorenz Nolot und Robert Brülard, von welchen schon geredet worden: diese beyden letztern waren Hochburgunder, so wie noch ein anderer Lorenz Brülard, nebst einem andern Provenzalen, Namens Anton Jaffier. Es waren dabey noch zween Brüder aus Lothringen, Karl und Johann Boleau, und ein Italiener, Johann Rizzardo, alle dreye vortreffliche Petardirer, und ein Franzose, Namens l' Anglade, welchen man für den geschicktesten Feuerwerker hielt, der jemals gewesen. Die Fähigkeit dieses letztern war so bekannt,

daß

daß er gleich anfangs erhalten hatte, in dem Arsenale zu arbeiten. Durch dieses Mittel hatten die Petardirer, seine Kameraden, daselbst einen freyen Eintritt so wohl als Villa Mezzana und Retrosi, welche von denjenigen waren, die Renault gewonnen hatte, und die ehemals darinnen waren gebrauchet worden. Diese sechs Personen nahmen zusammen einen so genauen Grundriß davon auf, daß diejenigen, die niemals da gewesen waren, eben so sicher davon urtheilen konnten, als diejenigen, die ihn gemacht hatten. Ihnen wurde bey dieser Arbeit noch von zweenen Arsenalbedienten selbst geholfen, welche der Hauptmann darinnen gewonnen hatte. Sie schienen ihm unzufrieden mit ihrer Bedienung, mit denen zu seiner Absicht dienlichen Eigenschaften versehen und fähig zu seyn, sich damit einzulassen, wenn sie ihren Nutzen dabey fänden, und dasjenige getreulich zu halten, was sie würden versprochen haben. Der Erfolg war dem Urtheile gemäß, was er von ihnen gefället hatte. Er würzete die Lobsprüche, die er ihnen bey aller Gelegenheit gab, mit einer so ansehnlichen Anzahl spanischer Pistolen, die er auszutheilen hatte, daß sie sich anheischig macheten, alles dasjenige blindlings zu thun, was er ihnen befehlen würde.

L' Anglade und sie wohneten in dem Arsenale. Renault hatte drey von seinen Freunden, Bribe, Brainville, und Lorenz Brûlard zu sich bey dem französischen Gesandten genommen. Die drey Petardirer wohneten bey dem Marquis von Bedemar, welcher ihnen Pulver, die andern nöthigen Materialien und Werkzeuge schaffete, in ihrer Kunst zu arbeiten

beiten, aber sonst weiter nicht die geringste Gemeinschaft mit ihnen hatte. Sie hatten schon mehr Petarden und Kunstfeuer gemacht, als man brauchete, und der Pallast des Gesandten war damit so angefüllet, daß es unmöglich war, jemand anders darinnen zu herbergen, als sie. Der Hauptmann wohnete in seinem ordentlichen Hause, aber allein, damit er keinen Verdacht erweckete, im Falle er beobachtet würde; und was die andern betraf, so hatte er sie bey der Griechinn eingeleget, wo er und Renault einander hatten kennen lernen.

Die Hochachtung und Freundschaft, welche auf die Liebe gefolget waren, die sie für diese Frauensperson gehabt hatten, noch vielmehr aber die Kenntniß, welche sie von ihrer Begebenheit hatten, ließ sie urtheilen, sie könnten nicht besser wählen. Sie war von einer griechischen Insel des Archipelagus, und von einem so vornehmen Stande, als man in einem Lande unter venetianischer Bothmäßigkeit seyn konnte, ohne selbst ein Venetianer zu seyn. Derjenige, welcher darinnen für die Republik regierete, hatte sie unter großer Hoffnung zu Falle gebracht, und hernach ihrem Vater ermorden lassen, weil er diesen Venetianer nöthigen wollte, dasjenige zu halten, was er versprochen hätte. Die Tochter war nach Venedig gekommen, Gerechtigkeit wegen dieses Mordes zu suchen, aber vergebens; und da dieses gerichtliche Suchen das wenige Vermögen, welches sie besaß, aufgezehret hatte, so half ihre Schönheit ihrem Elende wiederum eben so ab, wie es durch solche war verursachet worden. Es ist keine Ahndung so heftig, als einer Person von gutem Stande

ihre,

ihre, welche man dahin gebracht hat, daß sie ein Gewerbe treiben muß, das ihr unanständig ist. Sie vernahm mit Entzücken den Anschlag ihrer beyden Freunde, und sie wagete ohne Mühe alles, dazu beförderlich zu seyn. Sie mietheten eines von den größten Häusern in Venedig; und unter dem Deckmantel einiger Bequemlichkeiten, welche sie darinnen machen ließe, brachte sie nur einen Theil ihrer Mobilien dahin, damit sie einen Vorwand hätte, auch noch dasjenige Haus zu behalten, welches sie vorher hatte, und welches nicht weit davon entfernet war. In diesen beyden Häusern wohneten fast sechs Monate lang eilfe von den vornehmsten Zusammenverschworenen. Weil sie von allen hübschen, wackern Leuten, so wohl Fremden, als Venetianern, besuchet wurde, und dieser große Besuch diejenigen leicht entdecken konnte, welche bey ihr wohneten: so stellete sie sich, als wenn ihr solcher beschwerlich fiele, damit sie davon befreyet würde. Diejenigen, welche wissen, mit was für Wohlanständigkeit man den Frauenspersonen von dieser Art in Italien begegnet, werden leicht begreifen, daß ihr Haus dadurch eine Einöde wurde, welche denjenigen undurchdringlich war, die nichts darinnen zu thun hatten.

Die Zusammenverschworenen giengen nur bey Nachte heraus; und damit solche ganz frey wäre, darinnen zu handeln, so geschahen die Versammlungen bey Tage. In diesen Versammlungen trugen Renault und der Hauptmann dasjenige vor, was sie mit dem Marquis von Bedemar verabredet hatten, um das Gutachten der Gesellschaft darüber zu vernehmen, und mit ihr die Mittel zu beschließen,

solches

solches auszuführen. Wenn sie zu diesem Marquis gehen mußten, so geschah es mit derjenigen Vorsicht, die in einem Lande und zu einer Zeit erfordert wurde, wo die Häuser der Gesandten, und seines vornehmlich, beobachtet wurden, als wenn sie eben so viele Feinde gewesen wären. Sie hatten seit langer Zeit zusammen beschlossen, man müßte vor der Ausführung tausend Soldaten in Venedig haben. Weil es aber gefährlich war, sie alle bewaffnet hineinkommen zu lassen: so hatte sich der Marquis mit Gewehre für mehr, als für fünfhundert Mann versehen. Es war ihm leicht gewesen, solches ingeheim zu thun; denn man durchsuchet die Gondoln der Gesandten nicht, woher sie auch kommen; und es fehlete nichts mehr, als eine Gelegenheit, diese tausend Mann in Venedig einrücken zu lassen, ohne daß sie konnten bemerket werden.

Der Doge Donato starb, und man setzete Anton Priuli, welcher in Friaul war, um die Verträge ausführen zu lassen, an seine Stelle. Der General zur See erhielt Befehl, ihn mit der Seemacht abzuholen. Der Großkanzler und der Staatssecretär sollten ihm sehr weit entgegen gehen, und ihm die Herzogsmütze überbringen. Zwölfe von den vornehmsten Senatoren sollten als Gesandte von der Republik gleich hinterher folgen, ein jeder von ihnen allein in einer bemannten und prächtig geschmückten Brigantine, und mit einem herrlichen Gefolge. Der gesammte Senat selbst sollte ihn sehr weit in der See auf dem Bucentauro empfangen, und ihn mit allem diesem Gefolge in die Stadt zurück bringen.

Weil es nicht oft geschieht, daß diejenigen, die man zu Dogen machet, sich außerhalb Venedig befinden: so zog dieser Prunk eine uneudliche Anzahl Neugierige dahin. Der Marquis von Bedemar, welcher solches voraus sah, so bald er von des Priuli Erwählung versichert war, schickete Noloten zum zweyten Male nach Napoli, mit dem Befehle, die Brigantinen des Herzoges von Ossuna, in seiner Gegenwart, und mit der allergrößten nur möglichen Eilfertigkeit, abgehen zu lassen. Damit man alle Ursache zur Verzögerung benähme, so wurde dem Hauptmanne aufgetragen, diesem Herzoge den genauesten Entwurf, der nur seyn konnte, von der Ausführung zu überschicken, und vornehmlich ihm von demjenigen Rechenschaft zu geben, was unter Nolots ersten Reise zu Venedig vorgegangen war.

Der Corsar gieng in dieser Vorsicht noch weiter. Er wollte das Gemüth des Unterköniges auf alle Art und Weise schonen; und um ihm zu zeigen, daß man nicht glaubete, man hätte einige Ursache, sich über ihn zu beklagen, so endigte er seinen Brief mit diesen Worten: „Ich beschuldige Noloten der „Nachläßigkeit wegen des langen Aufenthaltes, den „er zu Napoli gehabt hat. Denn ich zweifele nicht, „wenn er die Sachen so vorgestellet hätte, wie sie „waren, Eure Excellenz würden ihn abgefertiget ha„ben. Er muß nothwendig Geld, oder etwas der„gleichen gefordert haben: er hatte aber ausdrückli„chen Befehl, solches durchaus nicht zu thun; und „ich erbiethe mich noch gegenwärtig, Venedig sechs „Monate lang, in Erwartung der großen Flotte Eu„rer Excellenz, in meiner Gewalt zu behalten, wenn

„es

„es nöthig ist, wenn Sie mir nur die Brigantinen „und die sechstausend Mann, wozu Sie sich erbo„then haben, schicken, so bald Nolot angekommen „seyn wird.“ Dieser Brief ist vom 7ten April, dem Tage da Nolot abgieng.

Indessen ließ Renault alle Officier von den gewonnenen Kriegesvölkern nach Venedig kommen, um die Stadt kennen zu lernen, und die Posten zu bemerken, damit sie sich in der Nacht, da alles ausgeführet werden sollte, nicht verirreten. Ehe sie kamen, sucheten sie tausend Mann aus den holländischen Truppen aus, um sich fertig zu halten, daß sie ehester Tage marschiren könnten: und damit die Abwesenheit dieser tausend Mann desto weniger bemerket würde, so hatten sie Acht, daß sie aus allen Orten auf dem festen Lande, wo solche umher vertheilet lagen, gleichviel nahmen. Damit alle diese Leute könnten aufgenommen werden, so miethete ein jeder von diesen Officieren allein so viel Zimmer, als er nur konnte, ohne Verdacht zu erwecken. Man sagete zu den Wirthen, es geschähe für Fremde, welche herkommen wollten, den Einzug mit anzusehen. Was die Officier selbst aber anbetraf, so herbergeten sie alle bey Curtisaninnen, wo sie bey guter Bezahlung sicherer waren, als sonst irgendwo.

Es war nichts übrig, als daß man die Ordnung der Ausführung einrichtete; und der Marquis von Bedemar, Renault und der Hauptmann macheten einstimmig folgendes aus. „So bald es Nacht seyn „wird, sollen diejenigen von den tausend Soldaten, „die ohne Gewehr gekommen seyn werden, sich bey „dem Gesandten bewehret machen. Fünfhundert

„sollen

„sollen sich auf den St. Marcusplatz zu dem Haupt-
„manne begeben; der beste Theil von den andern
„fünfhunderten soll zu Renaulten in der Gegend des
„Arsenals stoßen; und die übrigen sollen sich aller
„Barken, Gondoln und anderer dergleichen Fahr-
„zeuge bemächtigen, die man an der Rialtobrücke fin-
„den wird, mit denen man in Eile ungefähr tausend
„andere Soldaten von den lievesteinischen Völkern
„holen soll, die noch zu Lazareth sind. Unter wäh-
„render dieser Reise soll man sich so ruhig halten, als
„es möglich seyn wird, damit man nicht genöthiget
„sey, sich eher zu erklären, als bis diese Truppen
„angekommen sind. Wenn man aber gleichwohl da-
„zu genöthiget ist, und sich schon etwas entdecket hat,
„so soll sich der Hauptmann auf dem St. Marcusplatze
„verschanzen, Renault sich des Arsenals auf die
„Art, wie es wird vorgestellet werden, bemächtigen.
„Darauf soll man zween Canonenschüsse thun, damit
„sie den Brigantinen des Herzoges von Ossuna zur
„Losung dienen, welche bereit seyn sollen, in Vene-
„dig einzulaufen, und die Spanier, welche sie brin-
„gen werden, werden den Abgang der Wallonen er-
„setzen, welche man wird holen wollen. Wenn man
„nicht verbunden ist, sich unter währender dieser
„Reise zu erklären: so soll der Hauptmann, wenn diese
„Wallonen auf dem St. Marcusplatze ausgesetzet sind,
„fünfhundert davon zu denen fünfhunderten, die er
„schon haben wird, nehmen, und den Oberstwacht-
„meister Dürand, sie anzuführen. Diese tau-
„send Mann soll man auf dem Platze anfäng-
„lich in Schlachtordnung stellen. Darauf soll der

„Hauptmann mit zweyhundert Mann, die er davon „nehmen soll, sich des herzoglichen Pallastes und vor„nehmlich des Waffensaales, der darinnen ist, be„meistern, um denjenigen von den Seinigen, die noch „Gewehr brauchen, solches zu geben, und die Fein„de zu verhindern, daß sie sich dessen nicht bedienen. „Hundert andere unter Briben sollen sich der Münze „(Zecca) und noch hundert andere unter Brainvil„len der Procuratie, vermittelst einiger Leute, be„mächtigen, welche man bey Tage auf eine geschickte „Art in den Glockenthurm wird gebracht haben. „Diese letzten Hundert sollen in diesem Glockenthur„me so lange zur Wache bleiben, als die Ausführung „währen wird, damit man nicht die Sturmglocke „ziehen könne. Man soll die Eingänge aller Straßen, „welche auf den St. Marcusplatz gehen, nebst an„dern Wachen besetzen. Man soll Geschütz an diese „Eingänge stellen, welches nach der Straße zu ge„richtet seyn muß, und unterdessen, ehe man solches „aus dem Zeughause haben könne, soll man es von „der Fuste des Rathes der Zehner nehmen, welche „nahe dabey ist, und deren man sich leicht wird be„mächtigen können. An allen diesen Oertern, de„ren man sich bemeistern und wo man Wachen hin„stellen soll, muß man überhaupt alles dasjenige nie„dermachen, was man daselbst antreffen wird; und „unter der Zeit, daß diese verschiedenen Dinge rund „um den St. Marcusplatz herum ausgerichtet wer„den, muß der Oberstwachtmeister mit den übrigen „Truppen stets in Schlachtordnung mitten auf dem„selben stehen bleiben. Alles dieses muß mit so we„nigem Lärmen geschehen, als es möglich seyn wird.

„Dar-

„Darauf soll man anfangen, sich durch Anschraubung „der Petarden an der Arsenalthüre zu erklären. Auf „dieses Geräusch sollen die acht Zusammenverschwo„renen, welche den Grundriß davon gemacht, und „darinnen seyn müssen, mit denen bey dem Gesand„ten dazu verfertigten Kunstfeuern, an den vier Ecken „Feuer anlegen, und die vornehmsten Befehlshaber „niederstoßen. Es wird ihnen leicht fallen, solches „in der Verwirrung zu thun, welche das Feuer und „das Geräusch von den Petarden machen wird; vor„nehmlich da diese Befehlshaber kein Mistrauen auf „sie setzen. Darauf sollen sie zu Renaulten stoßen, „wenn er hinein gekommen seyn wird. Sie müssen „zusammen alles vollends niedermachen, und die „Soldaten müssen Geschütz an alle die Orte führen, „wo es dienlich ist, dergleichen zu pflanzen, als auf „Arena de' Mari, Fontejo de' Tedeschi, bey den „Salzmagazinen, auf dem Glockenthurme der Pro„curatie, auf der Rialtobrücke und andern erhabe„nen Posten, von denen man die Stadt, im Falle eines „Widerstandes, niederschießen könnte. Zu eben der „Zeit, da Renault das Arsenal auffsprengen wird, „muß der Hauptmann das St. Marcusgefängniß „auffschlagen, und die Gefangenen mit Gewehre ver„sehen. Man muß die vornehmsten Senatoren todt„schlagen, und es müssen an mehr, als vierzig Or„ten, die so weit von einander entfernet seyn sollen, „als es nur möglich seyn wird, eigene dazu angestif„tete Leute Feuer anlegen, damit die Verwirrung da„durch desto größer werde. Indessen sollen die Spa„nier des Herzoges von Ossuna, wenn sie die Lo„sung gehöret haben, die man ihnen gleich, so bald

„man von dem Arsenale Meister seyn wird, wird ge„geben haben, auch auf dem St. Marcusplatze aus„steigen, und sich alsbald in die vornehmsten Vier„thel der Stadt, als das St. Georgenvierthel, das „Judenvierthel und andere, unter der Anführung „neun anderer von den vornehmsten Zusammenver„schworenen, ausbreiten. Man soll nichts, als Frey„heit, Freyheit! ausrufen; und wenn alles das „ausgeführet worden, so soll die Plünderung erlau„bet werden, aber nicht bey den Fremden. Es soll „bey Lebensstrafe verbothen seyn, ihnen etwas zu „nehmen; und man soll keinen mehr niedermachen, „als wer sich widersetzen wird.„

Nolot fand bey seiner Ankunft zu Napoli die Sachen in so gutem Stande, daß die sechstausend Mann den andern Morgen, unter der Anführung eines Engländers, Namens Haillot, eingeschiffet wurden. Damit man weniger Verdacht machete, so ließ der Herzog von Ossuna seine großen Schiffe einen langen Umschweif nehmen, um sich nach ihren Posten zu begeben: Hailloten und die Brigantinen aber schickete er den kürzesten Weg. Diese kleine Flotte traf den zweyten Tag ihrer Fahrt Corsaren aus der Barbarey an, welche sie angriffen. Weil sie nur gerüstet war, die Mannschaft, welche sie führete, überzubringen, und nicht ein großes Treffen einzugehen: so fiel ihr das grobe Geschütz der Barbarn sehr beschwerlich, deren Brigantinen sich leichter wenden ließen, und besser bemannet waren. Allein, ob gleich die gar zu vielen Leute, welche auf den napolitanischen Schiffen über einander gethürmet waren, ihnen nicht den nöthigen Raum ließen, sich

ordent-

ordentlich zu vertheidigen: so fielen sie doch nichts desto weniger, weil sie lauter auserlesene Spanier waren, diejenigen von den Feinden, welche sie entern konnten, mit dem Degen in der Faust so hart an, daß es sich diese Corsaren vielleicht würden haben gereuen lassen, daß sie dieselben unterwegens aufgehalten, wenn nicht beyde durch einen grimmigen Sturm, der sie in der größten Hitze des Gefechtes aus einander brachte, wären zerstreuet worden. Die kleine Flotte war davon so beschädiget, daß sie in einiger Zeit nicht wieder in See gehen konnte.

Da nun der Marquis von Bedemar aus dieser Zeitung sah, daß er das Fest, welches zu Venedig angestellet wurde, nicht stören konnte: so wohnete er demselben mit mehr Pracht bey, als jemand. Er betheuerte im öffentlichen Senate, da er dem neuen Doge seinen Glückwunsch abstattete, daß die besondere Freude, welche er über seine Wahl bezeugete, daher rührete, weil er hoffete, es würden seine Durchlauchten auf dem Throne die günstigen Gesinnungen behalten, die sie im Friaul zur Vollziehung des Friedens bezeuget hätten.

Als er von diesem Gehöre kam, so ließ er Renault und den Hauptmann holen. Anfänglich fragete er sie, ob sie für rathsam hielten, daß man alles aufgäbe? Sie antworteten, sie wären nicht allein der gegenseitigen Meynung, sondern ihre Gefährten hätten durch den Unfall der Flotte so wenig bewegt zu seyn geschienen, als wenn sie in einen guten Haven eingelaufen wäre; und sie wären alle geneigt, die nöthigen Mittel zu ergreifen, um die Par-

tey in dem Stande, worinnen sie wäre, bis zu einer glücklichern Gelegenheit zu erhalten.

Der Gesandte, welcher ihnen diese Frage nur mit Zittern gethan hatte, umarmete sie nach dieser Antwort mit Freudenthränen. Er sagete mit einer Fröhlichkeit und Munterkeit, welche den schwächsten Herzen wiederum würden Muth gemacht, und der erschrockensten Seele Unerschrockenheit und Kühnheit eingeflößet haben: die größten Widerwärtigkeiten, welche bey gemeinen Geschäfften die Gemüther bestürzt machen müssen, sind bey außerordentlichen Unternehmungen nur natürliche Zufälle; sie sind die einzige Probe der Stärke der Seele: alsdann allein kann man sich für fähig halten, einen großen Anschlag zu vollbringen, wenn man ihn einmal mit Gelassenheit und Beständigkeit über einen Haufen geworfen gesehen hat. Darauf wurde unter dem Marquis und seinen beyden Vertrauten einmüthig beschlossen, man wollte die Ausführung bis auf den Himmelfahrtstag verschieben, welcher nicht weit entfernet mehr war, und die größte Feyerlichkeit in Venedig ist: man wollte die Truppen an denen Orten, wo sie wären, so lange erhalten, und ihnen alle Bequemlichkeiten verschaffen, welche sie wünschen könnten: man wollte deswegen bey den Häuptern kein Geld sparen: von denen dreyhundert, die man nach Venedig hätte kommen lassen, wollte man die vornehmsten gleichsam als Bürgen für die Treue der andern da behalten, und die geringern wieder zu ihren Leuten schicken, theils um die Soldaten in ihrer Pflicht zu erhalten, theils auch um die Stadt etwas davon zu befreyen, wo diese große Anzahl Officier

ver-

dächtig werden könnte: man wollte diejenigen, die man da behielte, auf die allerangenehmste Art beschäfftigen, die nur möglich wäre, damit sie nicht müde würden, zu warten, und nicht einmal die Muße hätten, wenn es angienge, über den gegenwärtigen Zustand der Sachen nachzudenken: die zwanzig vornehmsten Zusammenverschwornen sollten ihre Aufführung sorgfältig beobachten; und damit man die Republik verbände, die Verzögerung der lievesteinischen Truppen zu dulden, und die nassauischen nicht abzudanken, so sollten der Statthalter zu Meyland und der Unterkönig zu Napoli die Verträge nicht vollziehen.

Alles, was der menschliche Witz nur von Vorwande ersinnen kann, um sich wider die Vernunft zu vertheidigen, wurde von dem Marquis von Bedemar erfunden, und von Don Pedro und dem Herzoge von Ossuna ins Werk gesetzet. Indessen waren sie doch gezwungen, alle Tage einigen Schritt zum Frieden zu thun, so ungern sie auch wollten. Der spanische Staatsrath getrauete sich nicht, etwas auf die Hoffnung eines so zweifelhaften Erfolges, als der Verschwörung ihrer war, zu wagen; und Frankreich, welches den Pariser Vertrag unterhalten wollte, nöthigte die Venetianer, darein zu willigen, daß der Herzog von Savoyen die Truppen abdankete, welche sich in dem Lande Waad aufhielten, und welche den Verzögerungen des Don Pedro zum Vorwande dieneten. Da diese Schwierigkeit gehoben war: so ließ der Marquis von Bedemar, welcher glaubete, diesen Herrn abzuhalten, daß er die Plätze nicht wieder heraus gäbe, welche er in Mont-

ferrat weggenommen hatte, das Gerücht ausspren-
gen, es würde sich der Herzog von Mantua, so bald
er in dieselben wiederum eingesetzet seyn würde, we-
gen dieses Staates mit Spanien vergleichen. Zu
gleicher Zeit fieng Don Pedro ohne Ursache Händel
mit einem savoyischen Staatsbedienten an, welcher
mit dem französischen Abgesandten nach Meyland ge-
kommen war, und ließ ihm befehlen, von da weg
zu gehen. Der Herzog, welcher über diesen Schimpf
aufgebracht war, rief sie wieder zu sich zurück, und
hörete auf, die eingenommenen Plätze zu räumen.
Da ihm aber die Gesandten vorgestellet hatten, er
geriethe dadurch in die Fallstricke, welche ihm Don
Pedro legete: so gab er auf einmal alles wieder,
was er weggenommen hatte. Das Erstaunen des
Don Pedro über diese Zeitung war so groß, daß er
sich nicht enthalten konnte, solches durch sein Reden
öffentlich zu bezeugen. Er mußte auch die Gefan-
genen und die geringsten Plätze heraus geben. Was
aber Versel betraf, welches der Hauptpunct war,
so machete er so seltsame Schwierigkeiten, daß man
von Spanien drohete, ihn vor der gewöhnlichen Zeit
zurück zu rufen. Anfänglich sagete er, es wäre ihm
schimpflich, wenn er diesen Platz heraus gäbe, so
lange die französischen Gesandten zu Meyland wä-
ren, weil es ließe, daß sie ihn durch ihre Gegen-
wart gleichsam dazu zwängen. Darauf that er die
Erklärung, der Herzog von Savoyen sollte erst ge-
wisse Ländereyen vorher heraus geben, welche man-
tuanischen Staatsbedienten gehöreten. Diese Län-
dereyen wurden wieder gegeben; und indessen gab
man Versel doch nicht wieder. Endlich, da sich

Frank-

Frankreich, welches die Vermählung der Prinzessinn Christina, des Königes Schwester, mit dem Prinzen von Piemont schließen wollte, auf eine entscheidende Art wegen dieses Platzes erkläret hatte: so fieng Don Pedro an, den Kriegesvorrath und das Geschütz, welches darinnen war, heraus zu ziehen, allein, mit einer unglaublichen Langsamkeit. Da ihm der Marquis von Bedemar geheißen hatte, er sollte noch nicht so eilen, so ließ er sich einkommen, neue Versicherungen von dem Herzoge von Savoyen für den Herzog von Mantua zu fordern. Allein, die mantuanischen Staatsbedienten selbst, welche so vieler Langwierigkeiten müde waren, thaten durch eine öffentliche Schrift die Erklärung, sie verlangeten diese Versicherungen nicht.

So viel Verdruß auch diese Erklärung dem Marquis von Bedemar machete: so machete ihm die Aufführung des Herzoges von Ossuna doch noch mehr. Da dieser Herzog, welcher von denen Beschwerden ermüdet wurde, welche die Venetianer von allen Seiten bey ihm darüber anbringen ließen, daß er fortführe, die Schifffahrt in dem Golfo zu beunruhigen, nicht mehr wußte, was er zu seiner Vertheidigung darauf antworten sollte, so fiel es ihm endlich ein, zu sagen, er würde so lange dergestalt verfahren, als die Venetianer die unversöhnlichsten Feinde des Königes, seines Herrn, in ihren Diensten haben würden. Man wird aus der Sorgfalt, welche der Gesandte angewandt hatte, die holländischen Truppen zu behalten, worüber sich der Herzog von Ossuna beschwerete, leicht urtheilen, wie groß seine Verzweifelung gewesen, da er die Antwort dieses Herzoges

erfahren. Er zweifelte nicht, es würde der Senat, welcher den Frieden verlangete, es möchte auch kosten, was es wollte, sie gehen lassen, damit er dem Unterkönige alle Entschuldigung benähme. Der Erfolg aber betrog auch dieß Mal die Klugheit des Marquis von Bedemar. Ein den Ausschweifungen des Herzoges von Ossuna günstiger Geist ließ die Venetianer einen Entschluß fassen, welcher ihrer Neigung und ihrem Besten gerade zuwider war. Es wurde dem Senate vorgestellet, die Republik hätte durch ihr Verfahren genugsam bezeuget, daß sie den Frieden begehrete; dieß machete die spanischen Staatsbedienten so schwierig, ihn zu vollziehen; wenn man dem Unterkönige auf seine Klage willfahrete, so würde er glauben, er könnte Venedig Gesetze vorschreiben; und anstatt daß man die Holländer abdanken sollte, so müßte man vielmehr auch so gar die lievesteinischen Truppen, welche ehester Tage abmarschiren sollten, bis zur völligen Vollstreckung der Verträge behalten.

Die Freude, welche dieser Entschluß dem Marquis von Bedemar machete, wurde durch die Entdeckung des Complotes zu Crema gestöret. Der Provenzal L' Alfier und der italienische Hauptmann, welche man daselbst gewonnen hatte, waren über das Spiel uneinig geworden und schlugen sich mit einander. Der Hauptmann wurde tödtlich verwundet, und um sein Gewissen zu erleichtern, offenbarete er alles dem venetianischen Befehlshaber. L' Alfier, welcher muthmaßete, was geschehen würde, so bald er seinen Mann verwundet hatte, flüchtete mit denjenigen von seinen Mithaften, welche er warnen konnte.

konnte. Die andern wurden ergriffen, und der französische Lieutenant auch, welcher das vornehmste Haupt der Unternehmung war. Weil aber Renault sich ihnen nur als einen meyländischen Agenten zu erkennen gegeben, und sie nicht wußten, wo er nachher hingekommen: so fiel dieser ganze Handel bloß allein auf Don Pedro.

Acht Tage darnach geschah es, daß der Oberstwachtmeister, welcher Maran überliefern sollte, einem Kammerdiener des Proveditore, und einem Pensionär der Republik einigen Gewinnst entzogen hatte, um sich desselben zu Nutze zu machen. Diese Leute wurden über solchen Verlust ungemein böse, ergriffen die Zeit, da er nicht zu Hause war, bey ihm einzubrechen, schlugen seinen Kuffer auf, und nahmen sein Geld und seine Papiere weg. Es fanden sich Briefe darunter, die von seinem Vorhaben redeten. Weil er nur den Mann des Herzoges von Ossuna kannte, der mit ihm unterhandelt hatte, so konnte er auch nur diesen Herzog angeben. Er ergriff aber eine edlere Partey. Er antwortete stets mitten unter den Martern, er wüßte wohl, daß man ihn nicht loslassen würde, wenn er auch gleich entdeckete, und er wollte also lieber seine Mithaften, wenn er deren hätte, in dem Stande lassen, seinen Tod zu rächen, als sie mit sich ohne die geringste Frucht verderben. Man stattete wegen dieser beyden Entdeckungen Gotte zu Venedig öffentlich Dank ab. Das Unternehmen wurde dadurch gleichwohl viel sicherer, als es vorher war. Der Senat glaubete, er hätte endlich die so verborgene Ursache des unregelmäßigen Verfahrens der Spanier entdecket;

und

und da er diese beyden Sachen fehlgeschlagen sah, so bildete er sich ein, zu einer tiefen Ruhe zu gelangen, und zweifelte nicht mehr an der Erfüllung der Verträge.

Indessen war die Zeit zur Ausführung des Hauptwerkes gekommen. Von dem Sonntage vor Himmelfahrt bis zu Pfingsten ist zu Venedig einer der berühmtesten Märkte in der Welt. Der große Zufluß der Kaufleute machete es nicht schwerer, die Stadt zu überrumpeln; sondern gab tausend Soldaten, welche sich unter den Handelsleuten dahin begaben, Mittel, hinein zu kommen und sich einzulegen, ohne daß sie bemerket wurden. Es war ihnen leicht, aus den venetianischen Städten, wo sie zerstreuet lagen, hinaus zu kommen, weil seit einiger Zeit, diejenigen, die am meisten auf die Rückkehr in ihr Vaterland drangen, aus einander giengen; und die Podestaten macheten keine Verfügung dawider, weil es eben so viele Leute waren, welche die Republik nicht bezahlen durfte. Aus Furcht, man möchte sich darüber wundern, daß ihrer eine so große Anzahl in so kurzer Zeit weggegangen wären, sageten die meisten bey dem Weggehen, sie giengen nach dem Venediger Markte. Sie verkleideten sich als Leute von allerley Handthierungen. Man hatte Acht darauf, daß man diejenigen zusammen legete, welche verschiedene Sprachen redeten, damit man desto weniger muthmaßete, daß sie ein Verständniß mit einander hätten; und sie thaten alle, als wenn sie einander nicht kenneten. Die fünfhundert Spanier, welche bestimmet waren, das Complot zu Cr na auszuführen, welches entdecket worden, wu n zu

gleicher

gleicher Zeit vom Don Pedro in die Gegend von Brescia geschickt, um sich auf die erste Nachricht von dem glücklichen Erfolge der Zusammenverschwörung, dieser Stadt vermittelst der Partey zu bemächtigen, welche der Lieutenant des Grafen von Nassau daselbst gemacht hatte, und die noch bestund. Demjenigen, welcher diese Spanier anführete, war aufgetragen, sie auf den ersten Befehl, den er von Renaulten dazu erhielte, gerade nach Venedig zu führen.

Was die venetianische Flotte anbetraf, so hatte sie sich nach Dalmatien begeben, aber wegen der beständigen Bewegung des Herzoges von Ossuna in solchem Stande, daß sie auf den ersten Befehl in See laufen konnte. Der Hauptmann schickete denen Befehlshabern, welche in seiner Abwesenheit seine zwölf Schiffe führeten, die heftigsten Kunstfeuer, um sie den Abend vor der Ausführung des Hauptwerkes heimlich in alle andere Schiffe der Flotte zu legen. Weil niemand ein Mistrauen auf diese Befehlshaber setzete: so konnten sie solches leicht thun, ohne daß sie bemerket, oder auch nur in Verdacht gezogen wurden. Er befahl ihnen, die Lunten so wohl abzumessen, daß alles, wenn es seyn könnte, zugleich Feuer fienge; wenn einiges Fahrzeug davon käme, so sollten sie es angreifen, und sich zum Meister davon machen, oder es in Grund schießen; sie sollten darauf, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, nach Venedig kommen, und sich anschicken, alles dieses auf der Stelle auszurichten: gleichwohl sollten sie noch einen neuen Befehl erwarten, ehe sie anfiengen. Der Tag wurde auf den Sonntag

vor

vor Himmelfahrt angesetzet, welches der erste Markttag war.

Der Herzog von Ossuna ließ dieß Mal seine kleine Flotte so gut bedecken, daß sie ohne den geringsten Zufall sechs Meilen von Venedig ankam. Sie war in zwo Parteyen getheilet, welche ein wenig von einander entfernet segelten, damit sie desto weniger bemerket würden. Die größte bestund aus Barken, wie Fischerbarken, damit sie weniger Verdacht erweckete; und die andere aus Brigantinen, wie der Corsaren ihre. Den Sonnabend früh befahl man Hailoten, er sollte den andern Tag zu einer Stunde, da er in der Demmerung ins Gesicht von Venedig kommen könnte, von seinem Posten absegeln; er sollte die St. Marcusflagge aufstecken; er sollte sich einiger kleinen Inseln bemächtigen, vor welchen er vorbey müßte, die sich nicht im geringsten vertheidigen könnten, und von denen man zu Venedig einige Nachricht von seinem Anzuge erhalten könnte: darauf sollte er sich kühnlich vor den beyden Schlössern Lido und Malamoco zeigen, weil man wüßte, daß keine Besatzung darinnen läge, und er ohne Hinderniß zwischen beyde durchfahren würde; er sollte bis auf einen Canonenschuß von Venedig vorrücken; er sollte Nachricht davon geben, wenn er da wäre; und der Hauptmann würde ihm mit der zurück kehrenden Barke, welche diese Nachricht überbracht hätte, Matrosen schicken, die ihm zu Wegweisern dieneten, aus Furcht, er möchte sonst auf den Bänken stranden, wovon der Morast voll ist, welcher Venedig umgiebt, oder an den Klippen scheitern, welche die Einfahrt

in

in die Häven denjenigen unmöglich machen, die solche nicht gewohnet sind.

Weil man den Tag des folgenden Morgens nothwendig brauchete, sich zur Ausführung auf die folgende Nacht anzuschicken: so hielten Renault und der Hauptmann es für dienlich, gleich den Abend vorher mit ihren Gefährten zum letzten Male Rath zu halten; und der Hauptmann überließ Renaulten die Sorgfalt, ihnen den Zustand der Sachen vorzustellen, und die nöthigen Erinnerungen zu geben. Was man auch thun mochte, so konnten sie doch nicht eher zusammen kommen, als bis es fast Nacht war. Es befanden sich da die drey Franzosen, welche bey Renaulten wohneten, der Lieutenant des Grafen von Nassau, die drey Petardirer, l' Anglade, die beyden Arsenalofficier, der Hauptmann und der Lieutenant, welche ehemals eine Bestallung in dem Arsenale gehabt, Nolot, die beyden Brülarde, Jaffier, Robert, der Holländer Theodor, der Savoyarde, welcher sich mit bey der Ersteigung von Genf befunden, und der Kriegesbaumeister Revellido.

Nachdem sich diese zwanzig Personen bey der Griechinn, an dem geheimsten Orte des Hauses, mit Renaulten und dem Hauptmanne eingeschlossen hatten: so nahm Renault, nach den bey dergleichen Zusammenkünften gewöhnlichen Vorsichtigkeiten das Wort. Er fieng mit einer ungekünstelten und ausführlichen Erzählung des gegenwärtigen Zustandes der Sachen an; er redete von der Stärke der Republik und der Ihrigen, von der Gesinnung der Stadt und der Flotte, von den Rüstungen des Don Pedro

und

und des Herzoges von Ossuna, von dem Gewehre und andern Kriegesvorrath, bey dem spanischen Gesandten, von dem Verständnisse, welches er in dem Senate und unter den Edelleuten hätte, kurz, von der genauen Kenntniß, die man von allem zu erhalten gesuchet, was nur zu wissen nöthig seyn könnte. Nachdem er sich den Beyfall seiner Zuhörer, durch die Erzählung dieser Dinge, zugezogen hatte, wovon sie die Wahrheit so gut wußten, als er, und welche fast alle die Wirkung, so wohl ihrer, als seiner Sorgfalt waren: so fuhr er folgender Gestalt fort.

„Sehen Sie, meine Freunde, was für Mittel „bestimmet sind, Sie zu dem Ruhme zu führen, den „Sie suchen. Ein jeder von Ihnen kann urtheilen, „ob sie hinlänglich und zuverläßig sind. Wir haben „unfehlbare Mittel und Wege, zehntausend Krieges„leute in eine Stadt zu bringen, die uns nicht zwey„hundert entgegen zu setzen hat, deren Plünderung „uns noch alle Fremden zugesellen wird, welche die „Neugierigkeit oder die Handlung dahin gezogen hat, „und deren Pöbel so gar uns helfen wird die Großen „plündern, die ihn so viele Male geplündert haben, „so bald er sehen wird, daß er solches mit Sicher„heit thun kann. Die besten Schiffe sind für uns, „und die andern führen schon jetzo dasjenige bey sich, „was sie in Asche verwandeln soll. Das Arsenal, „dieß berufene Arsenal, das Wunder von Europa „und das Schrecken von Asia, ist beynahe schon in „unserer Gewalt. Die neun tapfern Männer, wel„che hier gegenwärtig sind, und welche seit sechs Mo„naten im Stande sind, sich desselben zu bemächti„gen, haben ihre Maaßregeln während dieser Verzö„gerung

„gerung so wohl ergriffen, daß sie nichts zu wagen
„glauben, wenn sie ihren Kopf darauf setzen, wo-
„fern sie sich dessen nicht bemeistern. Wenn wir auch
„weder die Truppen in Lazareth, noch die von dem fe-
„sten Lande, noch Haillots kleine Flotte, uns zu
„unterstützen, noch die fünfhundert Mann vom Don
„Pedro, noch die zwanzig venetianische Schiffe unsers
„Mitbruders, noch die großen Schiffe des Herzoges
„von Ossuna, noch das spanische Heer in der Lom-
„bardey hätten: so würden wir doch bey denen Ver-
„ständnissen und mit denen tausend Soldaten, die
„wir haben, stark genug seyn. Gleichwohl sind alle
„diese verschiedenen Beystände, die ich genannt habe,
„so eingerichtet, daß ein jeder von ihnen fehl schla-
„gen könnte, ohne daß er den andern den geringsten
„Nachtheil brächte. Sie können einander zwar wohl
„helfen, aber sie können einander nicht schaden. Es
„ist fast unmöglich, daß sie alle nicht glücken; und
„ein einziger ist uns genug. Wenn man, nachdem
„alle Vorsichtigkeit gebrauchet worden, welche die
„menschliche Klugheit nur einzugeben weis, von dem
„Erfolge urtheilen kann, welchen uns das Glück be-
„stimmet; was für ein Merkmaal kann man von sei-
„ner Gewogenheit haben, welches nicht geringer ist,
„als diejenigen, die wir haben? Ja, meine Freun-
„de, sie haben offenbar etwas von einem Wunder
„an sich. Es ist in der ganzen Historie unerhöret,
„daß ein Unternehmen von dieser Art zum Theile ent-
„decket worden, ohne daß es gänzlich zerstöret wor-
„den sey; und das unserige hat fünf Zufälle erfah-
„ren, wovon der geringste, aller menschlichen Wahr-
„scheinlichkeit nach, es umstürzen sollen. Wer hätte

„nicht geglaubet, daß der Untergang des Spinosa, „welcher mit uns einerley vorhatte, die Gelegenheit „zu unserm Untergange seyn würde? Daß die Ab„dankung der lievesteinischen Truppen, die uns ganz „ergeben waren, dasjenige ausbreiten würde, was „wir verborgen hielten? Daß die Zerstreuung der „kleinen Flotte alle unsere Maaßregeln zerbrechen, und „eine fruchtbare Quelle neuer Unbequemlichkeiten seyn „würde? Daß die Entdeckung zu Crema, daß die „zu Maran nothwendiger Weise die Entdeckung der „ganzen Partey nach sich ziehen würde? Indessen ha„ben doch alle diese Dinge keine Folgen gehabt. Man „ist nicht der Spur gefolget, die bis zu uns würde „geführet haben. Man hat sich derer Einsichten nicht „zu Nutze gemacht, die sie gaben. Niemals ist eine „so tiefe Ruhe vor einer so großen Unruhe vorher ge„gangen. Der Senat, wir sind treulich davon un„terrichtet, der Senat ist in einer vollkommenen Si„cherheit. Unser gutes Verhängniß hat die Scharf„sichtigsten unter allen Menschen verblendet, den „Furchtsamsten einen Muth gemacht, die Argwöh„nischten eingeschläfert, die Spitzfindigsten verwirret. „Wir leben noch, meine lieben Freunde. Wir sind „mächtiger, als wir vor diesen Unfällen waren. Sie „haben nur gedienet, unsere Beständigkeit zu prüfen. „Wir leben, und unser Leben wird bald den Tyran„nen dieser Oerter ein Tod seyn. Kann ein so außer„ordentliches, so hartnäckiges Glück natürlich seyn? „und haben wir nicht Ursache, zu vermuthen, daß „es das Werk einer übermenschlichen Macht ist? Und „in Wahrheit, meine Freunde, was ist doch auf Er„den wohl des Schutzes des Himmels würdig, wenn

„das,

„das, was wir thun, dessen nicht würdig ist? Wir „zerstören die abscheulichste unter allen Regierungs„formen. Wir geben Habe und Gut allen den armen „Unterthanen dieses Staates wieder, denen es der „Geiz der Edelleute auf ewig ohne uns rauben wür„de; wir retten die Ehre aller derer Frauensper„nen, welche dereinst unter ihrer Herrschaft mit so „vieler Annehmlichkeit geboren würden, daß sie ihnen „gefallen könnten. Wir rufen eine unendliche An„zahl Unglücklicher wieder ins Leben, welche ihre „Grausamkeit, der allerschlechtesten Ursachen wegen, „ihrer Empfindlichkeit aufzuopfern im Besitze ist. Mit „einem Worte, wir strafen die Strafbarsten unter „allen Menschen, die eben so schwarz wegen derer La„ster sind, welche die Natur verabscheuet, als wegen „derer, die sie nur mit Schame erträgt. Wir wol„len uns also nicht scheuen, den Degen in die eine „und die Fackel in die andere Hand zu nehmen, um „diese Elenden aus zu rotten. Und wenn wir dieje„nigen Palläste, wo die Gottlosigkeit auf dem Throne „sitzt, von einem Feuer, welches mehr des Himmels, als „unser Feuer ist, brennen sehen, wenn wir diejenigen „Gerichtsstühle, die so vielmals von den Thränen und „dem Marke der Unschuldigen beflecket worden, von dem „fressenden Feuer verzehret sehen, wenn wir den grimmi„gen Soldaten seine von dem Blute des Boshaften rau„chenden Hände zurück ziehen, den Tod auf allen Sei„ten herum irren, und alles, was die Nacht und die „kriegerische Frechheit nur immer von den abscheulich„sten Anblicken werden hervor bringen können, sehen „werden: alsdann so wollen wir uns erinnern, mei„ne Freunde, es sey nichts rein unter den Menschen,

„die lobenswürdigsten Handlungen seyn den größten „Unbequemlichkeiten unterworfen, und die Unordnun„gen der nächsten Nacht seyn die einzigen Mittel, an„statt der verschiedenen Rasereyen, welche dieses un„glückliche Land verheereten, den Frieden, die Un„schuld und die Freyheit auf immer darinnen herr„schen zu lassen.„

Diese Rede wurde von der ganzen Versammlung mit derjenigen Gefälligkeit aufgenommen, welche die Menschen ordentlicher Weise für die Meynungen haben, welche den ihrigen gemäß sind. Gleichwohl bemerkete Renault, welcher auf die Gesichter Achtung gegeben, daß Jaffier, einer von den besten Freunden des Hauptmannes, auf einmal von einer ungemeinen Aufmerksamkeit in eine Unruhe gerathen war, welche er sich vergebens bemühete zu verhehlen, und daß ihm noch ein Wesen voll Erstaunung und Traurigkeit in den Augen zurück blieb, welches eine vom Schrecken befallene Seele anzeigete.

Renault sagete es dem Hauptmanne, welcher sich anfänglich nur darüber aufhielt. Nachdem er aber Jaffiern einige Zeitlang beobachtet hatte: so räumete er ihm solches gleichsam ein. Da Renault, welcher die Verhältnisse und die nothwendigen Verbindungen genau kannte, die sich unter den geheimsten Bewegungen der Seele, und den allergeringsten äußerlichen Bezeigungen finden, welche entwischen, wenn man in einiger Gemüthsbewegung ist, dasjenige reiflich untersuchet hatte, was ihm in Jaffiers Mine und Gesichte vorgekommen war: so hielt er dafür, er müßte dem Hauptmanne melden, er glaubete nicht, daß dieser Mensch sicher wäre. Der Hauptmann,

mann, welcher Jaffiern als einen der tapfersten Männer in der Welt kannte, beschuldigte dieses Urtheil der Uebereilung und der übertriebenen Schärfe. Renault aber, welcher darauf bestund, seinen Verdacht zu rechtfertigen, erklärete die Gründe und die Folgen davon so deutlich, daß der Hauptmann, wenn er sie auch gleich nicht so lebhaft empfand, als er, dennoch wenigstens einsah, daß Jaffier ein Mensch wäre, auf den man Acht haben müßte. Er stellete gleichwohl Renaulten vor, daß, wenn auch Jaffier wankelhaft seyn sollte, welches er sich doch nicht einbilden könnte, so würde ihm doch nicht Zeit genug bis morgen auf den Abend übrig seyn, zu berathschlagen, ob er sie verrathen sollte, und sich dazu zu entschließen: allenfalls aber wäre in denen Umständen, worinnen sich die Sachen befänden, es nicht mehr Zeit, neue Maaßregeln zu ergreifen, und das wäre eine Gefahr, die man nun schon mit Willen oder mit Gewalt laufen müßte. Renault erwiederte, man hätte ein sicheres Mittel, sich derselben nicht aus zu setzen, und dieß Mittel wäre, daß sie selbst Jaffiern noch diesen Abend niederstießen.

Der Hauptmann blieb einige Zeitlang auf diesen Antrag stumm. Endlich aber antwortete er, er könnte sich nicht entschließen, den besten unter seinen Freunden auf einen bloßen Verdacht zu tödten: diese Hinrichtung könnte verschiedene übele Folgen haben: er befürchtete, sie möchten ihre Gefährten schüchtern machen, sie möchten ihnen verhaßt und von ihnen so angesehen werden, als wenn sie sich einiger Herrschaft über sie anmaßen wollten, und zu unumschränketen Richtern über ihr Leben und ihren Tod aufzu-

werfen begehreten: man dürfte nicht hoffen, daß sie die Nothwendigkeit, Jaffiern aus dem Wege zu räumen, so gut einsehen würden, als sie beyde solche einsähen; und wenn sie solche nicht einsähen, so würde ein jeder Zusammenverschworener mit Schmerzen sein Leben bey der ersten dergleichen Einbildung, die ihnen einkäme, eben der Gefahr ausgesetzet sehen: wenn die Gemüther in großer Bewegung wären, so brauchete es wenig, sie abwendig zu machen; und die geringste Veränderung, welche sie in diesem Zustande vornähmen, wäre stets von einer ungemeinen Wichtigkeit, weil sie nichts weiter, als die äußersten Entschließungen, fassen könnten: wenn man es verhehlen wollte, auf was für Art Jaffier verschwunden wäre, so wäre noch mehr zu befürchten; sie möchten glauben, er wäre entdecket, oder auf der Flucht, oder gefangen, oder ein Verräther: und was für einen Vorwand man auch erfönne, so könnte seine Abwesenheit an dem Abende der Ausführung, indem er so viel Theil daran hätte, als er daran haben sollte, nicht anders, als sie furchtsam machen, und ihnen traurige Gedanken einflößen.

Renault hörete dieser Rede des Hauptmannes aufmerksam zu, als einer von ihren Leuten in das Zimmer, wo sie waren, mit einem Befehle von dem Senate trat, welchen man erhalten hatte, den andern Morgen alle diejenigen zu Schiffe gehen zu lassen, welche auf der Flotte dieneten. Man brachte zu gleicher Zeit ein Briefchen von dem Gesandten, welches die Ursachen dieses Befehles entdeckete. Der Herzog von Ossuna hatte nicht so inge-

heim

heim aus Napoli gehen können, um zu seinen großen Schiffen zu stoßen, daß nicht die Kundschafter der Republik solches in Erfahrung gebracht. Weil er aber einen Befehl hinterlassen, man sollte bis auf eine gewisse Zeit kein Fuhrwerk nach Venedig geben, und alle Briefe zurück halten, welche dahin würden gerichtet seyn: so hatten die Venetianer nicht eher, als bis an diesem Tage, Nachricht von seiner Abreise erhalten können. Der Erzherzog, welcher neulich zum Könige in Böhmen erwählet war, hatte ihn um Beystand wider die Aufrührer dieses Landes gebethen, welche anfiengen, sich zu bewegen; und da der Unterkönig sich gerühmet hatte, er wollte diesen Beystand durch den Golfo bis zu den Häven des Erzherzoges in Istrien führen, so hatten ihn die Venetianer durch diesen Herrn selbst bitten lassen, er möchte einen andern Weg nehmen. Weil er sich aber nicht durch die Vernunftgründe regieren ließ, welche andere Menschen regieren: so zweifelten sie nicht, da sie erfuhren, daß er abgegangen wäre, er würde diesen Beystand selbst durch den Weg führen wollen, den er sich vorgenommen hätte. Sie wollten ihm die Durchfahrt nicht streitig machen, wie sie es thun konnten, weil sie nicht zu brechen sucheten; und sie ergriffen die Partey, ihre Flotte an die Küsten von Istrien zu schicken, wo er seine Truppen an das Land setzen sollte, um ihn zu beobachten, und ihn vor den verschiedenen Versuchungen zu bewahren, die ihm bey dem Anblicke ihrer Seeplätze ankommen könnten.

Die standhaftesten Entschließungen der Menschen kommen gemeiniglich nur von einer starken Einbil-

dung der Gefahr, die sie zu laufen haben. Vermittelst dieser Einbildung machet sich die Seele endlich mit den Umständen dieser Gefahr, so abscheulich sie auch seyn mögen, durch das vielfältige Betrachten derselben bekannt. Alle Standhaftigkeit ihrer Entschließung aber, ist auch dergestalt mit diesen Umständen verknüpfet, daß, wenn sich etwan einer davon bey der eben vorhabenden Ausführung änderte, es sehr gefährlich ist, der Entschluß möchte sich auch ändern. Renault und der Hauptmann befürchteten, dieß möchte ihren Gefährten bey der unvermutheten Einschiffung der venetianischen Flotte auch wiederfahren, die sie vernahmen; und diese Zeitung machete ihnen einen empfindlichen Kummer, weil sie anfänglich dafür hielten, es würde solche sie nöthigen, so ungern sie auch wollten, etwas in der Art und Weise zu ändern, wie sie die Ausführung ihres Unternehmens anfänglich eingerichtet hatten. Diese Ausführung konnte nicht gleich auf der Stelle vorgenommen werden, weil es schon weit in die Nacht hinein war. Es würde Tag geworden seyn, ehe man der kleinen Flotte hätte melden können, sie sollte sich bis auf einen Canonenschuß weit von Venedig nähern, wo sie seyn mußte, wenn man anfangen wollte, und ehe man die Truppen hätte holen können, die zu Lazareth waren. Was den andern Morgen anbetraf, da die Venetianer sich in See begeben sollten, so würde Haillot, wenn man ihn auch heransegeln ließe, unfehlbar Leute antreffen, die sich diesen ganzen Tag nach der Flotte begäben. Das, was sie thun sollte, war der günstigste Umstand, den sich die Zusammenverschworenen nur hätten wünschen kön-

können. Sie sollte Haillotten den Rücken zukehren; und nachdem man alles erwogen, so hielt man für rathsam, ihm Zeit zu lassen, daß er sich entfernete. Die Schwierigkeit war nur, sich zu entschließen, ob der Hauptmann, L' Anglade, die drey Petardirer, und die andern Zusammenverschworenen, welche Bedienungen bey der Flotte hatten, dem Befehle des Senates gehorchen sollten. Sie schienen zu Venedig unumgänglich nothwendig bey der Ausführung zu seyn, vornehmlich der Hauptmann. Indessen konnte er es doch unter allen am wenigsten Umgang haben, abzugehen. Die wichtige Befehlshaberstelle, die er auf der Flotte hatte, würde ihn mehr haben bemerken lassen, als alle andere zusammen. Weil die meisten davon Bedienungen auf seinen Schiffen hatten: so konnte er fast allein durch sein Ansehen, wenn er gegenwärtig war, ihren Abgang ersetzen, und so gar verhindern, daß man ihre Abwesenheit nicht gewahr würde.

Diese Gründe macheten, daß man den Schluß fassete, er sollte allein mit L' Angladen abgehen, dessen Bedienung auf der Flotte unmittelbar unter dem Generale war, so wie auch der drey Petardirer ihre. Allein, was diese Petardirer anbetraf, so wollte man lieber alles wagen, als sie ebenfalls abgehen lassen. Der General fragete nach ihnen, so bald er den Hauptmann sah; und der Hauptmann antwortete, er glaubete, sie stecketen bey den Curtisaninnen zu Venedig, so wie auch einige Officier von seinen Schiffen, die er nicht fände; und die Eilfertigkeit, womit er hätte kommen müssen, hätte ihm nicht Zeit gelassen, sie zu entdecken. Der Ge-

neral hatte so dringenden Befehl von dem Senate, abzugehen, und war aus eben der Ursache so beschäfftiget, daß er nicht hinschicken und sie einige Tage suchen lassen, noch viel weniger so lange warten konnte, bis man sie gefunden hätte.

Ehe der Hauptmann zu Schiffe gieng, nahm er Jaffiern besonders bey sich und bath ihn, er möchte seine Stelle bey Renaulten in der Nacht der Ausführung vertreten. Er vergrößerte das Vertrauen, welches man zu seinem Betragen und zu seiner Herzhaftigkeit hatte; ohne diese Versicherung würde er sich nicht entschlossen haben, wegzugehen; er glaubete aber, er ließe seinen Gefährten einen andern, der so gut wäre, als er selbst, weil Jaffier da bliebe. Unter dieser Rede gab der Hauptmann mit großer Aufmerksamkeit auf ihn Acht. Allein, dieser Mann, welcher von dem Zeugnisse gerühret wurde, das man ihm von der Hochachtung gab, die man für ihn hatte, antwortete mit solchen Merkmaalen des Eifers, der Treue und der Erkenntlichkeit darauf, daß sie dem allerargwöhnischten Menschen wieder Muth gemacht haben würden. Dieß war die letzte Anstrengung seiner sterbenden Entschlossenheit. Sie verschwand vollends mit dem Gesichte seines Freundes; und da er den einzigen Mann, für den er noch Achtung trug, welche ihn zurück halten konnte, nicht mehr vor Augen hatte, so überließ er sich seiner Ungewißheit völlig.

Die Beschreibung, welche Renault von der Nacht der Ausführung zu Ende seine Rede gemacht hatte, hatte ihn dergestalt gerühret, daß er sein Mitleiden nicht mäßigen konnte. Seine Einbildungs-

kraft

kraft putzete dieses Gemälde noch mehr aus. Sie stellete ihm genau und mit den lebhaftesten Farben alle die Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten vor, welche bey diesen Gelegenheiten unvermeidlich sind. Von diesem Augenblicke an hörete er auf allen Seiten nichts mehr, als das Schreyen der Kinder, die man unter die Füße trat, als das Seufzen derer Greise, die man erwürgete, als das Gewinsel derer Frauenspersonen, die man schändete. Er sah nur Palläste einstürzen, Kirchen in Feuer stehen, heilige Oerter voller Blut. Venedig, das traurige, das beweinenswürdige Venedig stellete sich überall seinen Augen nicht mehr, wie sonst, triumphirend über das osmanische Glück und den Stolz der Spanier, sondern in Asche, oder in den Fesseln vor, wie es mehr in dem Blute seiner Einwohner, als in den Gewässern schwamm, die es umgeben. Dieses traurige Bild lag ihm Tag und Nacht im Sinne; es setzete ihm zu, es drang in ihn, es machete ihn wankend. Vergebens trachtete er, solches zu verjagen. Hartnäckiger, als alle Furien der Fabel, beschäfftigete es ihn mitten bey den Gastmahlen; es stöhrete seine Ruhe, es kam so gar in seine Träume. Allein, sollte er alle seine Freunde verrathen! Und was für Freunde! Unerschrockene, verständige, die einzigen an Verdiensten in derjenigen Geschicklichkeit, worinnen ein jeder von ihnen sich hervorthat. Es gehören viele Jahrhunderte dazu, ehe zum andern Male eine so große Anzahl außerordentlicher Leute zusammen kommen. Muß man ihnen gerade in dem Puncte, da sie sich bey der spätesten Nachkommen-

schaft

schaft merkwürdig machen wollen, die Frucht rauben, welche sie von der größten Entschlossenheit einzuerndten im Begriffe sind, worauf jemals eine Privatperson mit ihren Gedanken gefallen? Und wie werden sie umkommen? Durch weit sonderbarere und ausgesuchtere Marter, als alle diejenigen, welche die Tyrannen der vorigen Jahrhunderte erfunden haben. Wer weis nicht, daß es ein solches Gefängniß zu Venedig giebt, welches fähiger ist, die Standhaftigkeit eines herzhaften Mannes zu erschüttern, als die gräulichsten Strafen anderer Länder. Diese letzten Betrachtungen, welche Jaffiern bey seiner Schwäche angriffen, befestigten ihn bey seinen ersten Gesinnungen. Das Erbarmen, welches er für seine Gefährten empfand, hielt demjenigen in seiner Seele die Wage, welches die Verwüstung von Venedig darinnen erregete; und in dieser Ungewißheit fuhr er fort, bis auf den Himmelfahrtstag, als bis auf welchen die Ausführung verschoben war.

Man erhielt gleich den andern Morgen Nachricht von dem Hauptmanne. Er meldete, er stünde für die Flotte; sie gienge in die Gegenden von Maran; man möchte zu eben der Zeit, da man nach Lazareth schickete, die lievesteinischen Truppen zu holen, eine Barke abgehen lassen, um ihm Nachricht davon zu geben; und er wollte auf diese Nachricht warten, ehe er seiner Seits anfienge, etwas zu unternehmen. Man schickete Hailloten die Wegweiser, die man ihm versprochen hatte. Man brachte die bestimmten Leute in den Glockenthurm der Procuratie des

St.

St. Marcus, welche einigen Umgang mit denen hatten, die daselbst Wache hielten, und welche sie vermittelst einiger zu dem Ende unter die Speisen und in die Getränke gemischeten Pulver einschläferten, wovon sie dieselben, bey Gelegenheit der öffentlichen Lustbarkeit, übermäßig essen und trinken ließen. Man gab denen Officieren Befehl, welche man erwählete, sich der Häuser derer Rathsherren, die am meisten zu fürchten wären, zu bemächtigen, und sie zu tödten. Man bezeichnete einem jeden das Haus, an welches er sich machen sollte, so wie auch einem jeden von den vornehmsten Zusammenverschworenen und den andern Officieren den Posten, den er einnehmen sollte, die Leute, die er brauchete, wo er sie hernehmen sollte, die Losung, woran sie einander erkennen sollten, und den Weg, um sie anzuführen. Man that auch den Truppen in Lazareth, den Spaniern auf der kleinen Flotte, denen tausend Holländern, die schon in Venedig waren, zu wissen, wie sie sich von dem St. Marcusplatze vertheilen sollten, wohin sich erst alles begeben sollte, was für Oerter sie einnehmen sollten, was für Befehlshaber ihnen bestimmet wären, und an was für einem Losungsworte sie einander erkennen sollten. Man ließ durch unverdächtige Leute die Fuste des Rathes der Zehner besichtigen, und fand das Geschütz im Stande, daß es dienen konnte.

Jaffier hatte die Neugier, die Ceremonie mit anzusehen, wo sich der Herzog mit dem Meere vermählet, weil es das letzte Mal war, daß solches geschehen sollte. Sein Mitleiden verdoppelte sich

bey

bey dem Anblicke der öffentlichen Lustbarkeiten. Die Ruhe der unglücklichen Venetianer ließ ihn ihre nahe Trostlosigkeit desto lebhafter empfinden; und er kam unentschlossener zurück, als jemals. Endlich aber wollte der Himmel das Werk von zwölfhundert Jahren und so vieler weisen Köpfe, nicht der Wuth einer Curtisaninn, und eines Haufens verlorener Leute überlassen. Der gute Geist der Republik gab Jaffiern ein Mittel ein, wodurch er alles zusammen, so wohl Venedig, als seine Gefährten, zu retten glaubete. Er gieng zu dem Secretäre des Rathes der Zehner, Bartholomäus Comino, und sagete zu ihm, er hätte etwas dringendes zu offenbaren, woran der Wohlfahrt des Staates gelegen wäre: er wollte aber vorher, der Doge und der Rath sollten ihm eine Gnade versprechen, und sich durch die heiligsten Eidschwüre anheischig machen, daß sie den Rath dasjenige wollten genehm halten lassen, was sie versprochen hätten. Diese Gnade wäre das Leben zwey und zwanzig Personen, die er nennen wollte, was für ein Verbrechen sie auch immer möchten begangen haben: man sollte aber nicht glauben, daß man sein Geheimniß, wenn man ihm solche nicht bewilligte, durch die Marter aus ihm bringen würde, weil keine so entsetzlich wäre, daß sie nur ein einziges Wort aus seinem Munde entreißen könnte. Die Zehner kamen in einem Augenblicke zusammen, und schicketen so gleich nach dem Dogen, um das Wort von ihm zu erhalten, welches Jaffier verlangete. Er machete sich so wenig ein Bedenken, als sie, solches zu geben; und Jaffier, welcher nunmehr völlig

lig mit dem zufrieden war, was er thun wollte, entdeckete ihnen die ganze Verschwörung.

Die Sache kam ihnen so entsetzlich und so wunderbar vor, daß sie solche nicht glauben konnten. Gleichwohl schickete man, weil es leicht fiel, die Wahrheit von einigen besondern Umständen zu entdecken, den Secretär Comino nach dem Glockenthurme der Procuratie. Er brachte zurück, er hätte die ganze Wache besoffen oder im Schlafe gefunden. Darauf schickete man ihn nach dem Arsenale. Es währete lange, ehe er die gewonnenen Officier entdecken konnte: endlich aber zeigete ihm ein Bedienter, welcher durch seine Drohungen in Furcht gesetzet worden, eine kleine Thüre, die er einschlagen ließ, nachdem er vergebens einige Male angeklopfet hatte. Er fand sie da mit den drey Petardirern, welche die letzte Hand an die zur Ausführung ihres Vorhabens bestimmeten Kunstfeuer legeten. Er fragete sie, was sie verbände, an einem so großen Festtage zu arbeiten, und warum sie nicht aufgemacht hätten, da er geklopfet. Sie antworteten mit einer großen Aufrichtigkeit, die Petardirer müßten morgen nach der Flotte abgehen; der General hätte ihnen befohlen, eine große Anzahl Feuerwerke mit zu bringen, die ganz fertig wären, zu spielen: da sie nun nicht so viele fertig gefunden, als er verlangete, so hätten sie die anderen gebethen, ihnen solche machen zu helfen: da die Sache von Wichtigkeit seyn könnte, so hätten sie geglaubet, sie dürften die Beobachtung des Feyertages schon unterlassen; und damit sie es ohne Aergerniß thun könnten, so hätten sie sich, wie er sie gefun-

gefunden hätte, an dem entferntesten Orte des Arsenales eingeschlossen, den sie ausdrücklich dazu erwählet hätten.

Ob gleich Comino auf diese Antwort nichts sagen konnte: so nahm er sie dennoch gefangen. Die Zehner, welche immer mehr und mehr erschracken, schicketen darauf zu der Griechinn: man fand aber daselbst niemand. Die abgeschicketen Leute, welche die Wache in dem Glockenthurme eingeschläfert, hatten sich gestellet, als ob sie eben so schliefen, wie die andern, da sie den Comino gesehen. Er war aber kaum wieder weggegangen, so liefen sie zu der Griechinn, wo sie ein solches Lärmen macheten, daß sich Nolot, Robert, Revellido, Retrosi, Villamezzano, Dürand, Ternon und Robert Brülard, die sich von ungefähr bey ihr befanden, ohne einen Augenblick zu verlieren, alle zusammen in eine Barke warfen, die man an der Rialtobrücke gehalten hatte, um die Truppen von Lazareth zu holen; und so kamen sie glücklich aus Venedig. Der Schmerz, den man über ihre Entrinnung hatte, machete, daß man sich entschloß, die Häuser der französischen und spanischen Gesandten zu durchsuchen, ohne weiter zu warten. Man hielt höflich bey ihnen um den Eintritt an, wegen einer Angelegenheit, welche die Wohlfahrt der Republik beträfe. Der französische Gesandte bewilligte solchen gleich; und Renault wurde nebst Lorenz Brülarden und Briben ergriffen und weggeführet: der spanische Gesandte aber versagete solchen mit Bitterkeit. Er führete alle Vorrechte seiner Bedienung an, und protestirete heftig wider die Gewalt-

walttháthigkeit, die ihm angethan würde, als er sah, daß man mit Gewalt eindrang. Man fand daselbst für mehr als fünfhundert Mann Gewehr, sechzig Petarden und eine unglaubliche Menge Pulver, Feuerwerke und andere dergleichen Dinge. Man machete ein genaues Verzeichniß davon, und er war dabey, indem er sich nur darüber aufhielt.

Zu der Zeit, da man dieses Verzeichniß dem Rathe der Zehner brachte, kam ein Edelmann aus dem Hause Valiera mit Brainvillen und Theodoren, zweenen von den vornehmsten Zusammenverschworenen, daselbst an. Sie hatten erfahren, daß alles entdecket wäre; und da sie verzweifelten, daß sie sich retten könnten, über dieses auch wußten, daß seit der Entrinnung der Griechinn, alle Häven versperret wären, so ergriffen sie die Partey und stelleten sich, als ob sie die Verschwörung entdecken wollten. Sie besucheten diesen Edelmann, den sie in Flandern hatten kennen lernen, damit er sie zu dem Rathe der Zehner führen möchte, wo sie gefangen genommen wurden. Man durchsuchete indessen alle Wirthshäuser, Gasthöfe, Miethwohnungen, übelberüchtigte Oerter und andere, wo sich Fremde verstecken konnten, und man nahm alles, was man von holländischen, französischen, wallonischen, napolitanischen oder meyländischen Officieren fand, gefangen, beynahe auf vierhundert.

Indem dieses vorgieng, so gelangeten zween Dauphineer, die von Orange kamen, gestiefelt und gespornet an, als wenn sie sich gleich bey dem Absteigen von den Postpferden in die Barke gesetzet, welche sie gebracht hatte. Sie meldeten dem Rathe, es

hätten ihnen Franzosen, ihre Freunde, von Venedig geschrieben, wenn sie sich bereichern wollten, so sollten sie nur kommen, weil gleich eine Zusammenverschwörung würde ausgeführet werden, sich dieser Stadt zu bemächtigen, und sie der Plünderung zu übergeben: sie wären in großer Eile gekommen, diese Bosheit zu entdecken, anstatt daß sie daran Theil nehmen wollten. Man dankete ihnen, wies ihnen eine ansehnliche Wohnung an und bath sie, sich so lange zu beruhigen, bis sich der Rath wegen der ihnen schuldigen Belohnung berathschlagen könnte.

Indessen kam der Tag, der Senat versammelte sich, und der Marquis von Bedemar verlangete Gehör. Man bewilligte ihm solches bloß aus Neugier. Das Gerücht von der Verschwörung breitete sich nunmehr in der Stadt aus, und brachte darinnen ein entsetzliches Schrecken hervor. Das Volk, welches nur auf eine verwirrte Art wußte, die Spanier wären Urheber davon, versammelte sich um den Pallast des Gesandten und wollte ihn stürmen. Man war eben im Begriffe, Feuer anzulegen, als diejenigen ankamen, die ihn zum Gehöre führen sollten. Sie meldeten, was ihnen aufgetragen worden. Das Volk, welches sich mit der Hoffnung schmeichelte, der Senat würde eine exemplarische Strafe ausüben, ließ ihn allein ausgehen, und begleitete ihn mit allen nur ersinnlichen Schmähungen und Flüchen. Als der Gesandte in den Senat getreten war: so fieng er mit grimmigen Klagen über die Gewaltthätigkeit an, welche man in seinem Hause wider das Völkerrecht ausgeübet hätte, und begleitete seine Klagen mit so stolzen und so grausamen Drohungen,

sich

sich deswegen zu rächen, daß die meisten Rathsherren darüber bestürzet wurden und befürchteten, es möchte dieser Mann noch wohl einige Mittel haben, die man nicht wüßte, sein Unternehmen zu vollenden.

Der Doge antwortete ihm, man würde sich wegen dieser Beleidigung bey ihm entschuldigen, wenn er eine Ursache von denen Kriegesrüstungen würde angegeben haben, die man bey ihm gefunden hätte, der er doch, als Gesandter, ein Friedensminister seyn sollte. Er versetzete, er wunderte sich, daß Leute, welche für weise gehalten würden, so ungeschickt wären, und ihn eines so groben Vorwandes wegen unters Gesicht schimpfeten: sie wüßten so wohl, als er, daß aller dieser Vorrath in seinem Hause nur niedergeleget wäre, um ihn nach Napoli und Tyrol zu schicken, wie er schon ehemals dergleichen gehabt hätte: was das Gewehr anbeträfe, so wüßte die ganze Welt, es wäre keines so gut, als das, welches in den Städten der Republik gemacht würde; und was die Feuerwerke und andere dergleichen Dinge anlangete, so hätte die Gelegenheit, daß sich einige Künstler von einer außerordentlichen Geschicklichkeit bey ihm angegeben, ihn vermocht, sie aus Neugier solche machen zu lassen.

Der Doge unterbrach ihn, diese Künstler wären unglückliche Leute, oder vielmehr Ungeheuer, welche zur ewigen Schande des menschlichen Geschlechtes geboren wären; und indem er dieses sagete, so überreichete er dem Gesandten ein Beglaubigungsschreiben an den Statthalter zu Meyland, welches man

unter Renaults Papieren gefunden hatte, nebst andern Briefen des Herzoges von Ossuna. Der Gesandte antwortete, er hätte sich schon ehemals wegen des Herzoges von Ossuna erkläret, er verstünde von seiner Aufführung nichts: was das Beglaubigungsschreiben anbelangete, so wäre es wahr, der französische Gesandte hätte ihm schon vor einiger Zeit einen Edelmann empfohlen, welcher einer gewissen besondern Angelegenheit wegen zu Meyland Gunst nöthig hatte, und er hätte diesem Manne das Schreiben gegeben, welches man ihm vorzeigete: er hätte aber nicht gewußt, daß die Republik einigen Antheil an dieser Sache hätte.

Da der Doge aus diesen Antworten sah, der Gesandte würde allezeit Ausreden haben: so stellete er ihm nur die Häßlichkeit seines Unternehmens mit vieler Ernsthaftigkeit vor und schloß damit, sie wären alle weit entfernet, daß sie denken sollten, der König, sein Herr, hätte den geringsten Antheil daran. Der Gesandte antwortete auf diese Vorstellung mit aller Entrüstung eines rechtschaffenen Mannes, dessen Ehre man ungerechter Weise angreift: er wäre von einer Nation, welcher die Tapferkeit und Klugheit so angeboren wären, daß sie nicht erst zu übeln Kunstgriffen greifen dürfte, ihre Feinde zu verderben: der König, sein Herr, wäre mächtig genug, sie mit offenbarer Gewalt, und ohne Verrätherey zu zerstören, und man könnte es bald erfahren.

Er gieng nach diesen Worten plötzlich ohne Ceremonie fort. Diejenigen, welche ihn führeten, ba-

then

then ihn inständigst, er möchte sich einige Zeit in einem benachbarten Zimmer so lange aufhalten, bis der Senat die nöthigen Befehle gestellet, ihn in Sicherheit zu setzen; und er ließ sich führen, wohin man wollte, wobey er vor Zorne mit den Zähnen knirschete, und nicht das geringste antwortete.

Unterdessen daß das Volk auf den St. Marcusplatz gelaufen war, um ihn in Stücken zu zerreißen, so bald ihn der Senat ausgeliefert hatte, fiel es denjenigen, die man mit starker Hand zu ihm hinschickete, sehr leicht, seine Hausgenossen und kostbarsten Mobilien zu Schiffe zu bringen. Man holete ihn darauf, und führete ihn durch heimliche Umwege in eine mit guter Bedeckung wohl bewaffnete Brigantine. Das Volk, welches über seine Entrinnung ergrimmet war, machete Bilder von ihm und dem Herzoge von Ossuna, welchen es alles anthat, was es ihren Personen würde angethan haben, wenn es sie in seiner Macht gehabt hätte.

Man schickete zu gleicher Zeit an den General zur See mit dem Befehle, den Hauptmann, Jacob Pierre, L' Angladen und alle die vertrauten Befehlshaber, welche dieser Hauptmann auf seinem Schiffe hätte, zu ersäufen. Weil man vermuthete, sie würden auf ihrer Hut seyn: so wählete man ein Fahrzeug von der allerseltsamsten Bauart, die man nur zu Venedig finden konnte, um diesen Befehl zu überbringen. Man rüstete es auf die bequemste Art aus, glauben zu lassen, es käme nicht daher; und es nahm einen großen Umweg, damit es von einer andern Seite käme, als von der es kommen sollte,

wenn es daher gekommen wäre. Man hat nachher erfahren, der Hauptmann hätte die ganze Nacht hindurch gewartet; und da er dieses Fahrzeug ankommen gesehen, so hätte er sich so gleich auf das vornehmste von seinen Schiffen begeben, als wenn er die Wahrheit gemuthmaßet hätte, und sich in den Stand setzen wollte, sich zu vertheidigen, wenn er verrathen wäre. Es hat aber das Ansehen, daß ihn die Furcht, er möchte durch ein vielleicht leeres Schrecken alles verlieren, einige Zeitlang aufgehalten, sich zu berathschlagen, ob er sich erklären sollte. Denn da der General, welcher keinen Augenblick verlor, zwey ausgesuchte und unverdächtige Leute zu ihm geschickt, so kamen diese Leute ohne Gewehr, das man sah, an den Ort, wo er war, fanden ihn allein, redeten ihn mit einem so freyen Gesichte, als gewöhnlich, an, erstachen ihn so gleich, und stürzeten ihn in das Meer, ohne daß es jemand gewahr wurde. L'Angladen und vierzig von seinen Befehlshabern wiederfuhr gleich darauf eben das, und mit eben der Heimlichkeit.

Indessen antwortete Renault, da er zu Venedig befraget wurde, er wüßte nicht, was man von ihm wollte. Man wies ihm das Beglaubigungsschreiben an den Statthalter zu Meyland, Don Pedro, einen spanischen Paß auf alle Länder unter spanischer Bothmäßigkeit, Wechselbriefe auf große Summen und tausend Pistolen in Golde vor. Er antwortete, er kennete weder den spanischen Gesandten, noch den Statthalter zu Meyland: wenn sich also unter seinen Briefschaften et-

was befände, was sie angienge, so müßten es ihm andere untergeschoben haben; und was die Wechselbriefe und Pistolen anbeträfe, so wäre das alles, was er auf der Welt hätte. Man brachte ihn auf die ordentliche und außerordentliche Folter; er sagete nichts neues, außer daß er ein armer Greiß, ein ehrlicher Mann, einer von Adel und ein ehrliebender Mann wäre, und Gott würde ihn rächen. Man brachte ihn viele Tage hinter einander auf die peinliche Frage, und man versprach ihm so gar, er sollte nicht gestrafet werden, wenn er alles sagen wollte, was er wüßte, aber vergebens: und nachdem er zu verschiedenen wiederholeten Malen auf allerhand Art gemartert worden, so wurde er endlich im Gefängnisse erdrosselt, und öffentlich an einem Beine, als ein Verräther, aufgehangen. Der Lieutenant des Grafen von Nassau, die drey Petardirer, Bribe, Lorenz Brülard und die beyden Arsenalofficier wurden auch so aufgehangen, nachdem sie die peinliche Frage mit eben der Standhaftigkeit ausgestanden hatten, wie er. Brainville, Theodore und über dreyhundert Officier aber wurden nur bloß ingeheim erdrosselt oder ersäufet.

Indessen beklagete sich Jaffier, welcher über den schlechten Erfolg seines Mitleidens voller Verzweifelung war, öffentlich darüber, daß der Doge und der Rath der Zehner nicht das Wort hielten, das sie ihm zum Besten seiner Gefährten gegeben hätten. Es war nur nach einer reifen Ueberlegung gebrochen worden. Viele wollten so gar, man sollte es heilig beobachten. Andere stelleten vor, die Sache könnte

zweifelhaft seyn, wenn man die Verschwörung nur durch Jaffiern erfahren hätte: die beyden Dauphineer aber, welche sie auch offenbaret hätten, gäben dem Rathe völliges Recht, so zu verfahren, als wenn Jaffier nichts entdecket hätte. Diese Meynung behielt die Oberhand, da sie von dem öffentlichen Abscheue und Grauen unterstützet wurde, wiewohl viel dawider zu sagen war. Man bemühete sich, Jaffiern durch allerhand Mittel zu besänftigen. Man both ihm Geld und Bedienung an. Er schlug alles aus, forderte beständig vergebens das Leben seiner Gefährten, und gieng endlich ganz trostlos über ihre Hinrichtung aus Venedig. Da der Senat solches erfahren, so schickete er ihm einen Befehl zu, die Staaten der Republik innerhalb dreyen Tagen bey Lebensstrafe zu räumen, und vier tausend Zequinen, die man ihn anzunehmen zwang. Das Mitleiden, welches er über seine Gefährten empfand, verdoppelte sich so oft, als er erwog, daß er die Ursache ihres Todes wäre. Er vernahm unterwegens, daß das Unternehmen auf Brescia annoch im Stande wäre, zu glücken. Die Begierde, sich an dem Senate zu rächen, nöthigte ihn, sich in diesen Ort zu begeben. Kaum aber war er daselbst, so schicketen die Zehner, welche diesen Handel aus den Papieren der Zusammenverschworenen erkannt hatten, Truppen dahin, welche sich der vornehmsten Posten bemächtigten, und einige Spanier, welche hinein gebracht worden, über die Klinge springen ließen. Jaffier, der an der Spitze, wie ein Mensch focht, der nichts weiter suchet, als sein Leben theuer zu

ver-

verkaufen, wurde ergriffen; und nachdem er wenig Tage darauf nach Venedig gebracht worden, so wurde er daselbst den andern Morgen nach seiner Ankunft ersäufet.

Da der Tod dieses Unglücklichen die Ruhe in dieser großen Stadt vollends wiederum hergestellet hatte, so war die erste Sorge des Senates, daß er sich einen andern Gesandten zu Madrid ausbath. Don Luis Bravo wurde so gleich zu dieser Bedienung ernannt, mit dem Befehle, unverzüglich abzureisen; und der Marquis von Bedemar gab ihm, wie gewöhnlich, einen Unterricht, welcher fast ganz auf diese beyden Puncte ankam. Der erste war, daß der neue Gesandte öffentlich bey aller Gelegenheit die Aufführung seines Vorgängers tadeln, und sich angelegen seyn lassen möchte, eine ganz entgegen gesetzete Aufführung, auch in den allergleichgültigsten Dingen, zu beobachten. Der andere Punct war, daß er bey allen Geschäfften, die er wegen der Gerechtsamen und Vorrechte der Republik zu unterhandeln haben würde, sich statt aller Nachrichten, des Aufsatzes, Untersuchung der venetianischen Freyheit, bedienen möchte, worauf der Marquis von Bedemar an vielen Orten dieses Unterrichtes verwies, und das mit solchen Worten, welche, so zurückhaltend sie auch waren, dennoch die väterliche Liebe genugsam entdecketen, die er für diese Schrift hatte.

Man machete indessen durch Trompetenschall und schriftlich, in allen Staaten der Republik, ein Verboth bey Lebensstrafe kund, es sollte niemand,

er

er sey auch, wer es sey, die Verschwörung dem Könige in Spanien, oder den Spaniern beymessen. Man gab denen beyden Dauphineern, welche ausdrücklich aus ihrem Lande gekommen waren, solche zu entdecken, dreyßigtausend Ducaten.

Da Don Pedro sah, daß alles verloren war: so dankete er seine Kriegesvölker vollends ab, und gab Versel wieder. Der Herzog von Ossuna erwies der Frau und den Kindern des Hauptmannes viel Gutes, indem er sie in Freyheit setzete; und der Marquis von Bedemar erhielt aus Spanien einen Befehl, als erster Staatsbedienter nach Flandern zu gehen, und einige Jahre darnach aus Rom den Cardinalshut.

Ende des vierten Bandes.

Inhalt

Inhalt
dieses vierten Bandes.

I. Wahre Geschichte Henrietten von Bellgrave, zum Gebrauche ihrer Tochter S. 3

II. Rodomonds und der schönen Indianerinn Geschichte 99

III. Die Unglückseligkeiten der Liebe. Erster Theil 131

IV. Die Unglückseligkeiten der Liebe. Zweyter Theil. Eugeniens Geschichte 215

V. Verschwörung der Spanier wider die Republik Venedig im 1618 Jahre 323

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Landbibliothek zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe aus verschiedenen Sprachen zusammen getragen

Bd.: 4.

Leipzig 1763

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/ZL (b) 59-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11347968-1
VD18 15544850-001